

ARCTOS

ACTA PHILOLOGICA FENNICA

VOL. XVIII

1984

ARCTOS
VOL. XVIII

ARCTOS

ACTA PHILOLOGICA FENNICA

VOL. XVIII

HELSINKI 1984 HELSINGFORS

ARCTOS. ACTA PHILOLOGICA FENNICA

First series (Acta Historica Philologica Philosophica Fennica), vol. I—II (1930—1931). Out of print.

Nova series, vol. I— (1954—), from vol. VIII (1974) appears annually.

Supplementum, vol. I (1968).

Publisher:

Klassillis-filologinen yhdistys — Klassisk-filologiska föreningen
(The Classical Association of Finland), Hallituskatu 11—13, SF-00100 Helsinki, Finland.

Editorial Board:

Maarit Kaimio, Heikki Solin, Rolf Westman, Jaakko Aronen (Secretary).
Correspondence and books for review should be addressed to the Secretary of the Editorial Board at the above address.

Requests for Exchange:

Exchange Center for Scientific Literature, Rauhankatu 15, SF-00170 Helsinki, Finland.

Sale:

Academic Bookstore, P.O. Box 10128, SF-00101 Helsinki, Finland.

DIE TÜCKE DER FAKTIZITÄT
IN DEN EPITREPONTES DES MENANDER*

Siegfried Jäkel

Für Herbert Hunger zum 70. Geburtstag am 9. XII. 1984

Die wissenschaftlichen Akten zu den Epitrepontes des Menander schienen weitgehend abgeschlossen zu sein. Die seit vielen Jahrzehnten bekannten Fragmente und Bruchstücke haben in der Zwischenzeit Interpretations- und Rekonstruktionsversuche entstehen lassen, die den denkbaren Spielraum philologischer Möglichkeiten weitgehend ausgeschöpft haben, und nachdem die Ergebnisse philologischer Autoritäten wie Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, Alfred Körte, Edward Capps, T. B. L. Webster¹ und ihrer Schulen von H. F. Sandbach in seinem umfassenden Menander-Kommentar noch einmal kritisch auf ihre Tauglichkeit hin überprüft worden waren, zum Teil bestätigt zum Teil auch widerlegt werden konnten, ist die wissenschaftliche Diskussion zu dieser Menanderkomödie mehr und mehr zur Ruhe gekommen. Bei neueren Arbeiten liefern die Epitrepontes nur mehr einen Teilaspekt zu übergreifenden Themen — wie etwa bei Arnott² — aber zu einer ausschließlichen Würdigung scheinen sie als Interpretationsgegenstand nicht mehr herausgefordert zu haben.

Da bieten die im 50. Band der Ox.Pap. (1983) unter den Nummern 3532 und 3533 veröffentlichten Fragmente, die sich eindeutig den Epitre-

* Der Menandertext wird zitiert nach der Ausgabe *Menandri Reliquiae selectae*, rec. F. H. Sandbach Oxonii 1972.

¹ Edward Capps, *The Plot of Menander's Epitrepontes*, *Am. Journ. Phil.* 29 (1908) 410ff. *On the Text of Menander's Epitrepontes*, with Notes on the Heros. *ibid.* 30 (1909) 22ff.; Ulrich v. Wilamowitz-Moellendorff, *Menander. Das Schiedsgericht*, Berlin 1925; Alfred Körte, *Die Menschen Menanders*, Leipzig 1937; T. B. L. Webster, *Studies in Menander*, Manchester University Press 1950.

² Geoffrey Arnott, *Moral Values in Menander*, *Philologus* 125 (1981) 215ff.

pontes zuordnen lassen, eine willkommene Gelegenheit, sich grundsätzlich erneut mit diesem Stück auseinanderzusetzen.

Es wird hierbei der Versuch unternommen, aus der Sicht einiger von Aristoteles in seiner Poetik aufgestellten Definitionskriterien diese Komödie zu strukturieren. Da ist einmal die Frage nach dem Dreitakt von Desis, Peripetie und Lysis zu stellen; andererseits liegt es nahe, der Frage nach der Abweichung von der Norm nachzugehen, wie sie im 22. Kapitel der Poetik behandelt wird.³

Es hat den Anschein, daß die einzelnen Akte der Epitrepontes nach dem aristotelischen Strukturmodell Desis-Peripetie-Lysis angelegt worden sind. Selbst der erste Akt ist davon nicht auszunehmen, den man im allgemeinen als Exposition der Handlung versteht. Die Desis, die in die Vorgeschichte fällt und über die der Zuschauer lediglich von den beteiligten Personen informiert wird, besteht offenbar darin, daß ein einzelnes Faktum, nämlich die heimliche Aussetzung des Kindes durch Pamphile, von der Klatschsucht des Koches und der περιεργία des Onesimos der Plausibilität eines gesellschaftlichen Erwartungshorizontes preisgegeben wird, ohne das Faktum als solches genauer auf seine Hintergründe zu untersuchen. Die Peripetie, die ebenfalls noch in die Vorgeschichte fällt, wird im Verhalten des Charisios deutlich, der der naheliegenden Fehlinterpretation des bloßen Faktums zum Opfer fällt.

Diese Peripetie der Vorgeschichte könnte auch als ein erster Pseudoanagnorismos gesehen werden, aus welchem dann die Reaktionen der Beteiligten resultieren: Charisios verläßt Pamphile und mietet sich die Hetäre Habrotonon — um den Schein der δόξα zu wahren, d.h. um Pamphile einen Vorwand zu liefern, ihn zu verlassen. Darin ist nun die Lysis der Vorgeschichte zu sehen, mit der die Handlung der Komödie beginnt, und die den ersten Akt weitgehend beherrscht haben mag.

Im zweiten Akt hat man die Desis, die Verknüpfung, wohl in der eigentlichen 'Epitrepontes-Szene' zu sehen, die den Akt einleitete und das Personendreieck Daos/Syriskos—Smikrines auf die Bühne bringt. Scheinbar hat diese Szene, wonach das ganze Stück benannt ist, nichts mit der Vorgeschichte, die der erste Akt vermittelte, zu tun. Man hat aber Grund,

³ Vgl. Vf. Die Norm der Sprache und die Verhaltensnorm der Menschen aus der Sicht der Poetik des Aristoteles. *Arctos* 15 (1981) 23ff.

anzunehmen, daß der Zuschauer durch die leider verlorenen Ausführungen der Prolog-Gottheit über die wahren Zusammenhänge informiert worden ist. Der Urteilsspruch des Smikrines erfüllt zwar in diesem Akt die Funktion der Peripetie, stellt aber auch diesen Zusammenhang noch nicht her. Erst die Lysis des zweiten Aktes, als Syriskos die Konsequenzen aus dem Urteilsspruch des Smikrines zieht und die Schmuckgegenstände, die ihm zugesprochen wurden, in die Busentasche seiner Frau steckt, stellt die Verbindung zum Handlungsgeschehen der Vorgeschichte her: Der Anagnorismos des Onesimos, der den Ring seines Herrn wiedererkennt, fällt hier mit der Lysis des 2. Aktes zusammen und bereitet zugleich die Desis des 3. Aktes vor.

Der dritte Akt wird durch eine Desis eingeleitet, die — soweit ich sehe — eine singuläre Erscheinung in der Geschichte des abendländischen Dramas darstellt: Zwei Personen — Onesimos und Habrotonon — kommen auf die Bühne und halten einen Monolog im Wechselgesang; jeder der beiden glaubt, allein zu sein, ist es aber nicht, und nur der Zuschauer wird Zeuge der beiden gleichzeitigen Monologaussagen, die entfernt an Szenen aus der Oper erinnern, wo sich Ähnliches ereignet.

Der Inhalt dieser beiden Monologe kreist bei aller Verschiedenheit der einzelnen Gedanken, um einen gemeinsamen Kern; beide Personen sind in eine Aporie geraten und suchen monologisierend nach einer Lösung: Onesimos, mit der halben Wahrheit des Ringes ausgestattet, den er als den seines Herrn erkannt hat und der ihn vermuten läßt, daß sein Herr der Vater des ausgesetzten Kindes ist, zögert immerhin diese Zusammenhänge unvermittelt seinem Herrn mitzuteilen, da er noch verwirrendere Folgen fürchtet, als er sie ohnedies schon durch seine frühere Fakten-Vermittlung ausgelöst hatte; und Habrotonons Aporie besteht darin, daß sie — obwohl schon seit drei Tagen an der Seite von Charisios — noch keine Gelegenheit hatte, ihre bezahlten Liebesdienste zu entfalten, da dieser sonderbare junge Mann nichts von ihr wissen will. Sie ist also in ihrer weiblichen Ehre gekränkt, da sie ja an ihrem Funktionwert als Hetäre zweifeln muß.⁴

⁴ Der Satz, mit dem Habrotonon im Vers 430 die Bühne betritt, ist gleichsam noch zurück in das Haus gesprochen, das sie eben verläßt: ἐᾶτέ μ' ἰκετεύω σε καὶ μὴ μοι κακὰ / παρέχετ'. Es hat den Anschein, als ob sich jemand (oder

Dieses monologisierende Duett wird durch einen kurzen Auftritt des Syriskos unterbrochen, der noch einmal seine Rechte auf den Ring geltend macht. Was danach folgt ist der Hauptteil des 3. Aktes, in der auch seine Peripetie vorbereitet wird, ausgelöst wiederum durch einen Anagnorismos: Beim Anblick des Kindes und des Ringes stellt es sich heraus, daß Habrotonon möglicherweise den noch fehlenden Teil der Wahrheit um die Geschehnisse des Ringes beim Tauropolienfest weiß. Doch im Unterschied zu Onesimos, der sie vs. 497f. auffordert, ihrem Verdacht unverzüglich nachzugehen und selbst dazu seine Hilfe anbietet, will sie sich zunächst selbst erst Gewißheit verschaffen, ob ihr Verdacht berechtigt ist, ohne deshalb durch direkte Befragung andere Personen zu kränken oder zu belästigen. Das vom Koch und von Onesimos erklärte Ziel des τὰ πάντα εἰδέναι, alles zu wissen (fr. 2), strebt auch Habrotonon an, doch begnügt sie sich dabei nicht mit der Vermittlung eines einzelnen Faktum, das sie den Deutungstendenzen der Umwelt preisgibt, sondern sie sucht nach den wahren Zusammenhängen; dabei ist sie aber zugleich auch geleitet vom Motiv der αἰδώς, die hier nicht als Furcht vor der Schande oder als Scham zu verstehen ist, sondern die sich als Ehrfurcht vor den Mitmenschen versteht. Und die Intrige, die Habrotonon sich ausdenkt und dann später auch ins Werk setzt, dient ihr hier dazu, sich Gewißheit zu verschaffen ohne dabei andere Menschen möglicherweise zu Unrecht zu verdächtigen.

Die Intrigenhandlung ist uns aus der griechischen Tragödie zur Genüge bekannt; da aber hat sie ausschließlich aggressiven Charakter und dient entweder der Befriedigung persönlicher Rachegefühle (wie etwa bei Euripides in der Medea oder im Hippolytos) oder der Abwehr äußerer Bedrohungen (wie etwa in der Helena oder der Iph. Taur. des Euripides).

mehrere) der Gäste im Hause des Chairestratos über sie lustig gemacht habe, oder daß sonst jemand der Anwesenden (nicht Charisios!) sich ihr sexuell genähert hätte. Es ist nicht ganz auszuschließen, daß die Verse 982—989 des 5. Aktes mit dieser hier nur angedeuteten Szene in Zusammenhang zu bringen sind.

Im Gegensatz dazu dient die von Habrotonon in den Epitrepontes ersonnene Intrigenhandlung vor allem als Mittel zur Wahrheitsfindung.⁵

In der Struktur des Stückes stellt die Intrige der Habrotonon zugleich noch etwas anderes dar; sie leistet den zweiten Pseudoanagnorismos: Habrotonon als angebliche Mutter des Kindes und als vorgebliches Opfer der Vergewaltigung am Tauropolienfest.⁶ Und dieser zweite Pseudoanagnorismos ist auch zugleich die Peripetie des dritten Aktes, die sich hinter der Bühne vollzieht; der Zuschauer bekommt lediglich davon schon einen Vorgeschmack durch Habrotonon, die im Gespräch mit Onesimos sogar in die direkte Rede fällt bei der bloßen Vorstellung der von ihr geplanten Szene (vgl. Vss. 517f. 527f. 528f. 533f.). Und nachher wird dem Publikum vom Koch als dem Augenzeugen der Szene das ganze Ausmaß der Turbulenz dieser Peripetie mitgeteilt.⁷ Dieser 'Botenbericht' des Koches wird aber zugleich auch zur Lysis des dritten Aktes, indem man die Auswirkungen des 2. Pseudoanagnorismos, d.h. der Intrigenhandlung der Habrotonon, auf Smikrines beobachten kann, der sich dadurch nur noch in seinem Vorhaben bestärkt sieht, seine Tochter, Pamphile, samt ihrer Mitgift in den Schoß der Familie zurückzuholen. Und wie

⁵ Es ist jedoch nicht ganz auszuschließen, daß Habrotonon in der von ihr ersonnenen Intrige auch eine Möglichkeit sieht, sich an Charisios für seine sexuelle Gleichgültigkeit zu rächen, die er ihr entgegengebracht hatte; deshalb wohl auch ihre ausgiebige und drastische Art, ihm verbal die Vergewaltigungsszene auszumalen (vgl. vs. 527—529).

⁶ Dieser auf einer Personenvertauschung beruhende Trug ist auch als Motiv bereits in der griechischen Tragödie faßbar, etwa im euripideischen Ion, wo Kreusa im Gespräch mit dem Ion ihr eigenes Schicksal einer anderen Person, einer angeblichen Freundin, unterstellt, auch aus αἰδώς, hier aber in der Bedeutung von Scham oder Furcht vor der Schande (nicht Ehrfurcht vor den, oder Rücksicht auf die Menschen).

⁷ Leider ist gerade diese Szene nur aus spärlichen Fragmenten rekonstruierbar. Doch gibt der Koch vs. 609f. ein klares und durchaus verständliches Bild vom Gesamteindruck der Szene, wenn er sagt: ποικίλον / ἄριστον ἀριστῶσιν. Übrigens hat es den Anschein, als hätte Menander hier dem Koch die Rolle des Botenberichtes zugewiesen, wie er aus der Tragödienstruktur auch dem Publikum bekannt sein mußte.

auch sonst leitet die Lysis am Ende des 3. Aktes nahtlos über zur Desis des folgenden, des 4. Aktes: Smikrines versucht Pamphile in einem groß angelegten Gespräch mit allen Mitteln davon zu überzeugen, daß sie auf keinen Fall bei Charisios, ihrem Gemahl bleiben dürfe. In diese Szene fallen die eingangs schon erwähnten Papyrusfragmente Nr. 3532 und 3533 aus dem 50. Band der Ox.Pap. Sie bestätigen weitgehend die rationalen Argumente des Smikrines seiner Tochter gegenüber: Finanzieller Ruin des Charisios, weil er nach dem Informationsstand des 2. Pseudoanagnorismos mit einer Hetäre ein Kind haben soll und somit nicht nur für eine, sondern für 2 Frauen zu sorgen habe; weiterhin die grundsätzliche Unzuverlässigkeit des Ehemannes und als drittes Argument die sexuelle Überlegenheit einer Hetäre vom Range der Habrotonon im Vergleich mit einer einfachen Ehefrau. Dieser letzte Gedanke, der sich bei Sandbach als fr. 7 findet, ist bruchstückhaft aber eindeutig in den Versen 6/4, 7/5, 8/6 des Pap. Nr. 3533 auszumachen, sodaß es an der Zuweisung dieser Verse zu den Epitrepontes keinen Zweifel geben kann.

Pamphile scheint allen diesen rationalen Argumenten ihres Vaters gegenüber standgehalten zu haben. Der Ox.Pap. Nr. 3532 gibt weitgehend ihre Antwort wieder und die Ergänzung der korrupten Verse wird wesentlich erleichtert durch einige Passagen aus dem Monolog des Charisios (vs. 908ff.), der freiwillig-unfreiwillig den Dialog zwischen Vater und Tochter belauscht hatte und einzelne Wendungen aus Pamphiles Gegenrede zum Teil wörtlich zitiert.

Nachdem nun Smikrines mit seinen rationalen Argumenten bei seiner Tochter wenig Erfolg hatte, scheint er es im weiteren Verlauf des Gespräches mit einer anderen Methode versucht zu haben; soweit es die Vers-Reste von 10/8—13/8 (Ox.Pap. Nr. 3533) erkennen lassen scheint er hier allgemeine Sentenzen und Spruchweisheiten ins Feld geführt zu haben, die seine rationale Argumentation durch ihre Autorität noch untermauern sollten. Doch auch damit hatte er wohl keinen Erfolg, denn Pamphiles Entgegnung muß ihn auf den schillernden Charakter solcher Gnomen hingewiesen haben, die allen, auch den einander widersprechendsten Lebenssituationen angepaßt werden könnten. Demgegenüber stellt sie die Forderung für sich auf, auf Grund ihres eigenen Urteils handeln zu wollen, d.h. selbständig denkend zu einer Entscheidung zu kommen: bei

ihrem Mann Charisios zu bleiben.⁸ Die Verse lauten in der ersten Lesung des Herausgebers:

<Σμ.>	] . νῦν ταῦτα σοι τὴν Πυθ[ίαν	10/8
	] .. μιζ' ἀκρίβως ἐσόμενα	11/9 ⁹
	]μενη τοῦτο παντι . . . . [	12/10
	] . οντος πόησαις οὔποτ' ἄν [	13/11
<Παμ.>	] ... [ἰγνώμην λέγειν πεπλα[σμένην	14/12
	ὄτι ποθ' ἤγεῖ συμφέρε[ιν	15/13
	]γὰρ φρονεῖν εἰ[	16/14
	οἰ[κία[ν] παρισταμένη[	17/15

In dieser Szene zwischen Smikrines und Pamphile hat man die Desis des 4. Aktes zu sehen, die insofern die Voraussetzung für die Peripetie des Charisios im 4. Akt darstellt, als sie von diesem belauscht wird, somit seinen Informationsstand erweitert.

Nach dieser Szene hat man die erste Peripetie im dritten Akt in der Begegnung zwischen Habrotonon und Pamphile zu sehen. Diese Szene stellt etwas ganz Besonderes dar, wenn man sie vergleicht mit entsprechenden Szenen zwischen Frauen, so weit wir sie aus dem griechischen Drama kennen: Menander hat jedes aggressiv-feindliche Element in der Beziehung dieser beiden Frauen, die ja in gewissen Sinne als Rivalinnen gelten können, vermieden. Er läßt sie auch eine ganz einfache Sprache sprechen, von ruhigen Rhythmen getragen. Der Vers 858 läßt in der ersten verbalen

⁸ In diesem Zusammenhang ist es immerhin denkbar, daß Pamphile der sententiösen Argumentation ihres Vaters nun ihrerseits ebenfalls eine Sentenz entgegengesetzt hat, die sich freilich nicht nur auf eine spezielle Situation bezieht und somit nur den Wert einer allgemeinen Erfahrung hat, sondern die grundsätzlich die Situation des selbstständig denkenden Menschen betrifft, der für sich den Anspruch erhebt, sich frei von aller Erfahrung zu halten. In diesem Sinne könnte das Wort φρονεῖν im Vers 16/14 gebraucht worden sein, ein Gedanke der auch durch Menandri Sententiae (TB Leipzig 1964) vs. 768 nahe gelegt wird: Τὸν ἐλεύθερον δεῖ πανταχοῦ φρονεῖν μέγα.

⁹ Die für 11/9 vorgeschlagene Ergänzungsbeziehungswise Lesung des Herausgebers νόμιζ' deutet auf den Sentenz-Charakter des Verses hin; man vgl. dazu etwa Men. Mon. 63, 370, 514, 523, 526, 529, 534, 541, 559, 627, 810.

Begegnung der beiden Frauen bereits die innere und äußere Sicherheit im Auftreten der Habrotonon, die nichts Unterwürfiges hat — wie einige Interpreten glaubten zeigen zu müssen — andererseits glaubt man ein leises Zittern der Angst aus der Auflösung der 4. Länge des Verses (ἐμὲ) herauslesen zu können, als ängstliche Frage formuliert, doch bald durch das ἐγὼ der Antwort Habrotonons wieder beruhigt. Der Vers 858 lautet:

ᾠΑβθ. μικρόν, γύναι, πρόσμεινον.
 Παμ. ἐμὲ καλεῖς;
 ᾠΑβθ. ἐγὼ.

Die von Menander offenbar beabsichtigte Ebenbürtigkeit der beiden Frauen kann man auch daran erkennen, daß er sie beide dieselbe Anrede im Wechselgespräch gebrauchen läßt (γύναι vs. 858 und vs. 866 von seiten Habrotonons als Anrede gebraucht und vs. 859 von seiten Pamphiles gegenüber Habrotonon, eine Anrede, die auf der Seite von Pamphile nach der Eröffnung der Wahrheit sogar eine weitere vertraulichere Steigerung erlebt, wenn Pamphile die Habrotonon im Vers 871 mit φιλτάτη anredet.)

Nach diesem Anagnorismos, welcher die erste Peripetie bei Pamphile zur Folge hat, folgt als zweite Peripetie in diesem Akt die des Charisios, die allerdings von Onesimos erst entsprechend vorbereitet wird:¹⁰ Während sich der Anagnorismos der Pamphile als die Stunde der Wahrheit in einem offen bekennenden Gespräch zwischen den beiden Frauen auf der Bühne direkt ereignet, wird der Informationsstand des Charisios durch das, was er aus dem Gespräch zwischen Smikrines und Pamphile erfahren hatte, zwar erweitert, doch wird ihm auch hier noch nicht die ganze Wahrheit zuteil.

¹⁰ Das Motiv, die Schrecklichkeit eines Anblickes nicht ohne Vorbereitung dem Publikum zuzumuten, findet sich im griechischen Drama vorgebildet, etwa am Anfang der Eumeniden des Aischylos, wo noch ehe sich die Tempeltore öffnen und der grausige Anblick der schlafenden Erinyen enthüllt wird, zunächst die Prophetin auftritt und in ihrem Bericht das Publikum auf das ganze Ausmaß der Schrecklichkeit vorbereitet. Onesimos gerät bei seinem Bericht über die Ungeheuerlichkeit dessen, was er erlebt hat, selbst in emphatische Wiederholungen und sprachliche Verwirrungen bei dem Versuch, den Zuschauern einen Begriff von dem ihm unbegreiflichen Wandel im Verhalten seines Herrn Charisios zu geben, noch ehe dieser selbst die Bühne betritt.

Somit liegt hier ein weiterer Pseudoanagnorismos vor, der aber gleichwohl bei Charisios zu seiner Peripetie führt, die ihm zur Stunde der Wahrheit seines eigenen Lebens wird. Denn einerseits ist die Peripetie des Charisios ausgelöst durch den 3. Pseudoanagnorismos, den er sich gleichsam erlauscht hat, zum anderen aber ist sie zugleich auch selbst ein Anagnorismos, wobei das Objekt, das erkannt wird, in diesem Falle im eigenen Selbst des Erkennenden zu sehen ist.

Um diese Peripetie des Charisios, die den Augenblick seiner Selbsterkenntnis darstellt, und die sich auf einer intellektuell-philosophischen Ebene vollzieht, in ihrer ganzen Bedeutung ermessen zu können, muß man sie vor dem Hintergrund des sogenannten sokratischen Intellektualismus sehen, wonach 'das Gute zu wissen' auch 'das Gute zu vollbringen' heißt. Zugleich wird man sich auch die Funktion des sokratischen Daimonion zu vergegenwärtigen haben — von Charisios im vs. 912 personifiziert als die Stimme seines Gewissens — so wie es Platon etwa in der Apologie (31 D 2) beschreibt.¹¹

Man kann davon ausgehen, daß Charisios im Vers 908 erstmals in diesem Stück die Bühne betritt und schon in den ersten Versen gibt er sich als jemand zu erkennen, der immer wieder die Wesensfrage nach dem Schönen und dem Häßlichen gestellt hat.¹² Seine Peripetie besteht nun darin, daß er einsehen muß, als Handelnder nicht den hohen Ansprüchen entsprochen zu haben, die er als intellektuell Suchender für sich in Anspruch zu nehmen glaubte. Zugleich gibt er zu erkennen, daß dieses Scheitern offenbar mit der Motivation seines intellektuellen Suchens zusammenhängt, die er bereits im ersten Vers bekannt gibt: εἰς δόξαν βλέπων. Der schillernden Zweideutigkeit dieses Begriffes der δόξα liegt die Ambivalenz zu Grunde, die bei Charisios zum Scheitern in seiner eigenen konkreten Lebenssituation geführt hat. Zum einen soll unter δόξα hier die

¹¹ Man kennt ja die philosophischen Interessen einiger griechischer Dramatiker, sei es nun Epicharm oder Euripides oder wie hier Menander, dessen intime Kenntnis platonischer Dialoge man selbst an einem seiner frühen Komödien ablesen kann (vgl. Verf. Menander's Dyskolos, Eos 67 [1979] 257ff.).

¹² Die sprachliche Form des von σκοπῶν abhängigen Fragesatzes ὅ τι πότε ἔστιν im Vers 909 ist typisch für die von Platon gebrauchte Formulierung solcher Wesensfragen, zumal wenn es sich bei den hinterfragten Objekten um Abstrakta handelt wie 'das Schöne' oder 'das Häßliche' etc.

Ehre verstanden werden, die man dadurch erringt, daß man den Idealen der Gesellschaft weitgehend entspricht und die sie so zum Ruhm wandelt. Zum anderen aber bezeichnet das Wort δόξα seit den Vorsokratikern und seit Platon die zur Überzeugung geronnene Meinung der Menschen über sich und die Welt, die im Grunde aber keiner Prüfung standhält und sich immer wieder als Schein-Meinung entpuppt. So war bei Charisios der Geltungs- und der Erkenntnistrieb eine Verbindung eingegangen, die durch seinen δόξα-Begriff repräsentiert ist, und die ihn zum Jünger einer moralphilosophischen Schule werden ließ; vielleicht hat man sich ihn gar als Jünger der platonischen Akademie zu denken.¹³

Da Charisios mit anhören muß, wie Pamphile sich vor ihrem Vater zu ihm bekennt trotz der Nachricht, daß er mit einer Hetäre ein Kind gezeugt haben soll, und daß sie ihn nun wohl mit einer anderen Frau auch noch wird teilen müssen, erkennt er, in welchem Ausmaß sie ihm moralisch überlegen ist, auch ohne — wie er — sich mit der Frage nach dem Schönen und Häßlichen in der Theorie beschäftigt zu haben. Dabei sieht er seine ἀμαρτία nicht darin, daß er am Tauropolienfest ein Mädchen vergewaltigt hat, sondern darin, wie er sich seiner Frau gegenüber verhalten hat, als er von der Kindesaussetzung informiert wurde (vs. 916ff.). So kommt es dazu, daß Charisios, der in seinem Denken immer nur die höchsten moralischen Ziele verfolgt hatte, und der sich deshalb auch als ὑψηλός (vs. 922) zu sehen gewohnt war,¹⁴ sich nunmehr als βάρβαρος erkennen

¹³ Von seinem δόξα-Begriff erklärt sich wohl auch das Verhalten des Charisios, der seine Frau verläßt und nur zum Schein Habrotonon zu sich genommen hat, um der Pamphile einen Vorwand zu geben, ihn zu verlassen.

¹⁴ Das Adjektiv ὑψηλός Charisios betreffend wird bereits von Smikrines in der Schlußszene des 3. Aktes gebraucht (vs. 691). Damit verträgt sich grundsätzlich eine Gedankenverbindung ganz gut, die der von Webster vorgeschlagenen Ergänzung der Verse 598f. zu Grunde liegt, Verse, die ebenfalls von Smikrines gesprochen werden. Webster schlug vor:

φιλό[σοφος ὡσπερ ὄν τις, ἀλλὰ τ]ῷ τρόπῳ
ἐναντ[ίως ἔχων δία]τα<ν> τὴν ἀπλοῦν / [ἀφῆκε].

Man ist zwar geneigt, die Skepsis gegenüber dieser Versrekonstruktion im Einzelnen mit Gomme zu teilen, doch scheint der Grundgedanke einleuchtend, wenn man an die 'philosophischen' Interessen des Charisios denkt, die aus seinem Monolog deutlich werden. Offenbar mokiert sich Smikrines darüber, daß jemand 'Philosoph' sein will, der ein aufwendiges Leben führt.

muß (vs. 924). Ganz offensichtlich hat Menander in ihm den komischen Helden auf der intellektuellen Ebene darstellen wollen, und seine Art des Hochmuts (*ὑψηλός*) läßt an die tragische Hybris denken, die hier als intellektuelle Hybris wiederbegegnet. Am Beispiel des Charisios wird die Gefahr deutlich, die das abstrakte, rein theoretische Denken immer mit sich bringt, wenn es sich nicht ständig in der konkreten Welt neuer Kontrolle und Überprüfung stellt. Zudem ist Charisios auch ein Beispiel für die weitgehende Unvereinbarkeit zwischen der rationalen und der emotionalen Existenz des Menschen.

Immerhin spricht nach den ersten Versen der Selbstdarstellung aus Charisios die innere Stimme des Gewissens, eben jenes sokratische Daimonion, das ihn auf seine Fehlbarkeit hinweist und ihn zu einer Konfrontation mit sich selbst herausfordert. Dieses Daimonion ist nun auch eine Errungenschaft der sokratisch-platonischen Philosophie, und indem es den Helden dazu anleitet, sich selbst zu objektivieren, entschleiert es zugleich auch den Trug-Charakter seiner *δόξα*.

Aus dieser Sicht des Charisios hat es den Anschein, als fände man in der bei Sandbach unter fr. 2 aufgeführten Maxime οὐδέν <ἔστι> γὰρ γλυκύτερον ἢ πάντ' εἰδέναι gleichsam das Hauptthema und Anliegen der Epitrepontes, wobei sich das εἰδέναι eben auf mehreren Ebenen ereignet und somit mehrere Dimensionen des 'Wissens' erfaßt.

Auf der Ebene eines teleologisch orientierten Praxisbezuges, repräsentiert vor allem durch Onesimos, hatte das Bedürfnis 'alles wissen zu wollen' die Funktion opportunistischer Kalkulation zu erfüllen: Onesimos will seinem Herrn gefallen, in der vagen Hoffnung auf seine Freilassung. So entsteht auf dieser ersten Ebene der erste Pseudoanagnorismos, weil die Information, die Onesimos weitergegeben hatte, auf die bloße Faktizität beschränkt war. Smikrines und Charisios sind die Opfer dieses ersten Pseudoanagnorismos: Smikrines versucht, seine Tochter zurückzuholen, um sein Geld zu retten, und Charisios verläßt Habrotonon, um das zu bewahren, was er vs. 908 seine *δόξα* nennt.

Im dritten Akt wird an Habrotonon eine andere mögliche Motivation für das Bedürfnis 'alles wissen zu wollen' vorgestellt. Stellt man etwa die Frage, welche Bedeutung das ausgesetzte Kind im Bewußtsein der Erwachsenen hat, so zeigt sich, daß es weitgehend nur einen Funktionswert

besitzt: Bei Daos und Syriskos steht dieser Funktionswert im Dienste der Bereicherung (beiden geht es im Grunde nur um den Schmuck, nicht um das Kind¹⁵), und selbst für Pamphile muß die Existenz des Kindes ein Hindernis für ihre Ehe gewesen sein und somit einen negativen Funktionswert gehabt haben, weshalb sie auch versuchte, es durch Aussetzung los zu werden. Nur Habrotonon kann es sich leisten, in dem ausgesetzten Kind einen Existenzwert zu sehen, weil sie dabei als Unbeteiligte in keine wie immer geartete Konfliktsituation gerät — wie etwa Pamphile — und weil sie zudem auch frei ist von opportunistischer Besitzesgier, wie das bei Daos und Syriskos der Fall ist. Ihr spontaner Ausruf beim Anblick des Kindes vs. 466 ὡς κομψόν, τάλαν zeugt von dieser Haltung, der sie auch im weiteren Handlungsablauf treu bleibt.¹⁶ Sie äußert sich beispielsweise auch in der Rücksicht auf andere Menschen, und so stellt Habrotonon das menschliche Bedürfnis 'alles wissen zu wollen' in den Dienst einer Wahrheitsfindung, die dem Existenzwert des Menschen gerecht wird.

Es hat immer wieder Interpreten gegeben, welche das Verhalten der Habrotonon mehr oder weniger unter dem opportunistischen Aspekt gesehen haben; das ist auch die Sicht des Onesimos, der — wie sein Name schon erkennen läßt — weitaus geprägt ist von opportunistischem Denken.

Und so unterstellt ihr Onesimos auch seine eigene Weltsicht, wenn er vs. 557 seine monologische Selbstreflexion über Habrotonon mit der Maxime beginnt: τοπαστικὸν τὸ γύναιον.

τοπάζειν ist offenbar das Verbum, von dem τοπαστικὸν abgeleitet ist

¹⁵ Vgl. dazu vor allem Ernest Honigmann, *The lost end of Menander's Epitrepontes*. Académie Royale de Belgique, Classe des Lettres et des Sciences morales et politiques Mémoires — Tome XLVI, Bruxelles 1950.

¹⁶ Man vgl. dazu Geoffrey Arnott (aaO.) S. 22, wo er eindeutig aus der subjektiven Sicht eines überpsychologisierten Gegenwartsbewußtseins interpretiert, wenn er die Haltung der Habrotonon, die in dem ausgesetzten Kind den Existenzwert des Menschen entdeckt (vs. 466), als 'the repressed maternal instinct' einer Hetäre interpretiert. Überhaupt ist dieser Artikel bezeichnend für die Gefahr, der sich alle derartigen Untersuchungen aussetzen, die generalisierende Themen, wie etwa hier die 'moral values' untersuchen und dabei ihre eigenen 'values' — hier zudem noch in einer spezifisch geschlechtsbezogenen Ausprägung — zur Basis ihrer Interpretation werden lassen. Die eigentlich von Menander in den Epitrepontes dargestellten 'moral values' sind von ganz anderer Art, wie hier in der vorliegenden Untersuchung zu zeigen versucht wird.

und es ist in diesem Zusammenhang aufschlußreich, sich Aeschyl. Agamemnon 1368f. zu vergegenwärtigen: Aus dem Inneren des Hauses hatte man die Todesschreie des Agamemnon vernommen; daraufhin stellen die einzelnen Chormitglieder Vermutungen und Spekulationen an über das, was möglicherweise geschehen sein könnte und erregen sich auf das Leidenschaftlichste, bis der vorletzte Sprecher an elfter Stelle die Gemüter zu beruhigen versucht, indem er zwischen εἰδέναι und τοπάζειν streng zu unterscheiden auffordert:

σαφ' εἰδότας χρὴ τῶνδε θυμοῦσθαι πέρι
τὸ γὰρ τοπάζειν τοῦ σαφ' εἰδέναι δίχα.

Das sichere Wissen wird hier dem nicht gesicherten Wissen gegenübergestellt, das an die Stelle (τόπος) des gesicherten Wissen die Vermutung setzt, und zwar die Vermutung im Sinne einer Kalkulation, d.h. daß man an die Stelle des sicheren Wissens das setzt, was man am liebsten vermuten würde, d.h. seine Wünsche und Erwartungen, oder einfach das, was einem plausibel erscheint. So gesehen umfassen diese beiden Verse gleichsam die ganze Spannweite des Handlungsgeschehens der Epitrepontes und man könnte sie getrost etwa als Motto über das Stück setzen. Im Munde des Onesimos gewinnt aber das Urteil τοπαστικὸν τὸ γύναιον einen ironischen Aspekt, insofern er zwar damit Habrotonons Verhalten aus seiner Sicht beschreiben will, im Grunde aber vor allem sein eigenes Verhalten trifft, da er es ja war, der das reine Faktenwissen ohne genauere Kenntnis der Hintergründe ohne weiteres an Charisios weitergegeben hat — und da Charisios seinerseits darauf mit all seinem θυμός reagierte.

Habrotonon ihrerseits antwortet auf den ihr von Onesimos unterstellten Opportunismus: οὐκ οἶδα βουλοίμην δ' ἄν (541). Es gibt keinen Anlaß, an der Aufrichtigkeit dieser Antwort zu zweifeln, wenn man das weitere Verhalten der Habrotonon berücksichtigt; vor allem wird auf Grund des neuen Papyrus-Fundes klar, daß sie die Freilassung nicht vor der endgültigen Entdeckung der Wahrheit und der Aufdeckung ihrer Intrige (944—971) erlangt haben kann; denn die Lücke im vierten Akt wird mit dem groß angelegten Gespräch zwischen Smikrines und Pamphile ausgefüllt, sodaß schon aus Gründen einer mangelnden szenischen Gelegenheit kein Platz mehr für ihre Freilassungsszene bleibt. Diese scheint

erst hinterher, also zwischen dem vierten und fünften Akt stattgefunden zu haben.

So darf man wohl den Optativ vs. 541 getrost ernst nehmen (βουλοίμην δ' ἄν) der den geäußerten Willen eher in vorsichtig zurückhaltender Form zum Ausdruck bringt. Im ganzen wird man nicht bestreiten können, daß das Handeln der Habrotonon im wesentlichen durch zwei Triebkräfte motiviert ist: durch die Wahrung der Menschenwürde, die man als positiv zu wertende αἰδώς¹⁷ zu verstehen hat, und die dem Menschen einen Existenzwert zugesteht, und zum anderen eine rücksichtsvolle Art der Wahrheitssuche, der selbst der Trug und die Intrige zu dienen hat.

In diesem Zusammenhang stellt sich auch hier¹⁸ noch einmal die Frage nach dem Wesen oder dem Charakter der Helden in den Menanderkomödien. Sicherlich findet man darin auch jene Menschentypen, die dem Vorbild von Theophrasts Charaktertypen nachgebildet sind, wie hier in den Epitrepontes etwa den Koch und Onesimos, in denen man wohl eine Mischung von Schwätzertum (Λαλιά) und Gerüchtemacherei (Λογοποιία) zu sehen hat, oder aber Smikrines, der eine Mischung aus Grobheit (Αὐθάδεια) Geiz und Kleinlichkeit (Ἀνελευθερία und Αἰσχροκέρδεια) darstellt. Alle diese Charaktertypen Theophrasts stellen die negative Seite einer Moral dar, die dem Erwartungshorizont einer jeweiligen Gesellschaft entspricht. Im Abweichen von dieser Norm aber läßt sich das Heldentum in der Komödie (wie auch in jeder anderen Dichtung) fassen, und bietet somit neue ethische Leitbilder, die über die Charaktertypologie Theophrasts hinaus führen.

Dieser Forderung entspricht in den Epitrepontes weitgehend Habrotonon; bereits ihr Name scheint darauf hinzuweisen, da es in der Antike

¹⁷ Es hat den Anschein, als habe Menander, nachdem er in der Samia die αἰδώς als Furcht vor der Schande zum Thema seiner Komödie gemacht hat (vgl. Verf. Euripideische Handlungsstrukturen in der Samia des Menander, Arctos 16 [1982] 19—31), in den offensichtlich später abgefaßten Epitrepontes die αἰδώς in ihrer Bedeutung als Ehrfurcht vor den Menschen zum eigentlichen Thema der Komödie gemacht. Damit hätte er auf die ambivalente αἰδώς-Stelle im Phädra-Monolog des euripideischen Hippolytos in seiner Weise Bezug genommen.

¹⁸ Vgl. Verf. Eos 67 (1979) 262.

keinen schriftlichen Beleg dafür als Sklavennamen gibt.¹⁹ Auf jeden Fall scheint er nicht so geläufig als Sklavename gewesen zu sein, wie das für andere Namen zutrifft. Habrotonon handelt aus einem natürlichen Instinkt heraus und prostituiert auch ihre Handlungen nicht durch opportunistische Kalkulation. So ist sie unter den Hauptpersonen die einzige, die auch keine Peripetie erlebt. Andererseits ist Charisios bis zu seiner Peripetie (vs. 908) ein Repräsentant jener Man-Welt, die dem Erwartungshorizont der Norm entspricht: Im Vertrauen auf die Philosophie, die in der Theorie den Fragen nach dem Guten und dem Bösen, dem Schönen und dem Häßlichen nachgeht, war er gleichsam mit der Blindheit der Abstraktion geschlagen worden, sodaß er gerade das Häßliche tut, das er vermeiden wollte, wenn er sich in einer praktischen Lebenssituation bewähren soll.²⁰

Ihm gegenüber steht sein Diener Onesimos, der vorwiegend praxisbezogen handelt und dabei weitgehend opportunistischen Tendenzen unterliegt, die der Norm entsprechen und so auch in Theophrasts Charaktertypen zu finden sind. Dennoch hat er — sicherlich geschult durch den langjährigen Umgang mit seinem philosophisch gebildeten Herrn — eine dialektisch-sokratische Fähigkeit im Argumentieren und in der Dialogführung gelernt, die er vor allem im 5. Akt im Gespräch mit Smikrines unter Beweis stellt: vs. 1083 greift Onesimos die nur als Redensart gemeinte Interjektion des Smikrines *πρὸς θεῶν καὶ δαιμόνων* — inhaltlich auf und entwickelt daraus eine Göttertheorie, die er von seinem Herrn irgendwann einmal gehört haben mag, und die wohl auch Menanders eigenem Weltbild entsprochen haben mag; danach ist der im Menschen vorherrschende Charakterzug als der neue Gott zu sehen.²¹ Ein wahres

¹⁹ Vgl. Kurt Treu, Zu den Sklavennamen bei Menander, *Eirene* 20 (1983) 39—42.

²⁰ Charisios erinnert von daher entfernt an den sophokleischen Ödipus; aber sein Sturz ereignet sich auf einer gesellschaftsbezogenen, intellektuell orientierten, und somit gleichsam säkularisierten Ebene im Bereich der Moral.

²¹ Übrigens befindet sich dieses säkularisierte Weltbild bereits unter den dem Epicharm zugeschriebenen Fragmenten vorgeprägt. Vgl. etwa Georg Kaibel, *Comicorum Graecorum Fragmenta*, Berlin 1958, S. 139, fr. 258 *ὁ τρόπος ἀνθρώποισι δαίμων ἀγαθός, οἷς δὲ καὶ κακός*.

Meisterstück sokratisch-ironischer, d.h. sophistischer Dialektik ist die Schlußfolgerung, daß das Böse auch das Notwendige sei, die Onesimos aus den Äußerungen seines Gesprächspartners Smikrines in logischer Konsequenz ableitet (vs. 1105), und die ermöglicht wird durch die Vertauschung des speziellen Falles (vs. 1104 ἀλλὰ νῦν ἀναγκαῖον.) mit der als Norm geltenden Forderung (vs. 1103f. λέγει δὲ τις / τοῦτ' ἀγαθόν;)

Was — so fragt man sich abschließend — war wohl das eigentliche Anliegen Menanders, das er am Beispiel der Epitrepontes demonstrieren wollte? Das Stück scheint von seiner Struktur her gesehen komplexer angelegt zu sein, als viele andere Menanderkomödien, soweit es ihr Inhalt und Handlungsgeschehen erkennen läßt; das läßt auf ein Spätwerk schließen. Komische Aspekte gibt es auch in den Epitrepontes auf den unterschiedlichsten sozialen Ebenen, aber derjenige, um den es dem Autor am angelegentlichsten zu tun gewesen zu sein scheint, und der vor allem den intellektuellen Zuschauer im Theater immer wieder zu einem nachdenklich stimmenden Lachen gebracht haben mag, ist wohl in dem Zwiespalt zwischen abstraktem Denken und praktischem Lebensbezug zu sehen. Charisios hatte sich uns als ein solcher Held dargestellt, an dem diese Diskrepanz deutlich zu Tage trat: Er war nicht zur wahren Einsicht und damit zum Vollzug des Guten gelangt durch moralphilosophische, im abstrakten Denken liegenden Bemühungen, sondern erst durch den Einbruch der Wirklichkeit in sein eigenes Leben.

Damit hat Menander offenbar ein weiteres Mal die aischyleische Grunderfahrung des τῷ πάθει μάθος²² demonstrieren wollen, denn für Charisios wird die wahre Einsicht zur Selbsterkenntnis, indem er das ganze Ausmaß seiner Triebmöglichkeiten und δόξα-Bindungen durchschaut. Gerade an dem von ihm gebrauchten Begriff der δόξα äußert sich der Zwiespalt des gesellschaftlich orientierten Lebens, der hinter sogenannter Wissenschaftsgläubigkeit auf der Basis gesellschaftlicher Anerkennung jene Selbst-

²² Vgl. Verf. Eos 67 (1979) 263.

täuschung offenbart, die Charisios in der Stunde seiner Wahrheit auch als solche zu erkennen vermag.²³

Das Phänomen des Truges begegnet im Handlungsgeschehen der Epitrepontes in zweierlei Gestalt: Da ist einmal der Trug der Faktizität, der die Menschen mit Blindheit schlägt, weil die Fakten an sich, ohne nach den Bedingungen ihrer Entstehung und ihren Hintergründen zu fragen, weitergegeben werden und preisgegeben einer Plausibilitätsdeutung des üblichen Erwartungshorizontes einen Sachverhalt vortäuschen, der wenig mit den wahren Ereignissen mehr zu tun hat. Diesem Trug unterliegen alle an dem Geschehen beteiligten Personen mit Ausnahme von Habrotonon. Smikrines und Charisios ziehen — von diesem Trug geblendet — auch bereits leidenschaftliche Konsequenzen: Charisios aus beleidigtem Ehrgefühl und Smikrines aus kleinlicher Habsucht. Demgegenüber steht der von Menschen bewußt ausgedachte Trug als Mittel der Wahrheitsfindung, wie er in der von Habrotonon ersonnenen Intrigenhandlung vorliegt, und Wahrheitsfindung bedeutet hier, den Trug der Faktizität zu entlarven.

Die Absicht der Komödie ist das Lachen des Zuschauers. Dieses Lachen entsteht aus der Distanz zu seinem Gegenstand. Wenn es gelingt, daß die Person des Lachenden selbst — oder wenigstens einige seiner Verhaltensweisen — zum Objekt des Lachens werden, kann der Zuschauer durch das Lachen, das ihn gleichsam von sich selbst befreit, jene Distanz zu sich gewinnen, die eine unerläßliche Bedingung für jeden Erkenntnisprozeß darstellt, auch den der Selbsterkenntnis. Hier beginnt die Komödie in gewissem Sinn über das Lachen, das sie beim Zuschauer erzeugt, grundsätzlich philosophische oder wenigstens moralphilosophische Möglichkeiten zu eröffnen, die dort weiter führen, wo die platonisch-sokratische Aporie in die Sackgasse geraten war.

²³ Daß Menander die Errungenschaften menschlicher Kultur auch unter einem skeptischen Aspekt betrachtet hat, zeigt ein größeres Fragment, das Sandbach unter der Nr. 620 (534 Koerte) in seiner Ausgabe unter der Rubrik 'Menandri Fragmenta Longiora' aufgenommen hat. Danach sind die Menschen — im Unterschied zu den Tieren — die Urheber ihrer eigenen Übel, eine Erkenntnis, die sich in den beiden letzten Versen des Fragmentes so liest: ἀγωνίαι δόξαι φιλοτιμίαι νόμοι, / ἅπαντα ταῦτ' ἐπίθετα τῇ φύσει κακά.

THE NAME OF CORNELIA ORESTINA/ORESTILLA

Mika Kajava

The name form of Cornelia (PIR² C 1492), one of the mistresses of the emperor Caligula, has come down to us in different forms and through different traditions. The variants attested in our sources are as follows (other possibilities proposed so far are noted in brackets):

1. Κορνηλία Ὀρεστίνα
— Dio 59,8,7
— Xiph. 159,9—13 Dind.
— Zonar. 11,5, p. 15,16—19 Dind.
— CIL IV 6812: Cornelia P.f. Orestina
2. Livia Orestilla
— Suet. Cal. 25,1
3. Κορνηλίου Ὀρέστου θυγάτηρ
— Ioh. Anth., exc. de virt. fr. 82 Müller
4. (Cornelia Livia Orestina)
5. (Cornelia Orestilla)

In these passages it is told that when Cornelia was to be married to C. Calpurnius Piso, the future conspirator, the emperor appeared in the wedding and stole the fiancée away (probably in 38 A.D.). In a few days, however, she was cast off by Caligula, and later the unhappy couple was sent into exile,¹ accused of having renewed their relationship.

¹ Dio's account that they were exiled πρὶν δὲ δύο μῆνας ἐξελθεῖν is probably a mistake, because Piso was elected as a member of the Arval Brethren in May of the year 38 A.D. (CIL VI 2028, c 35, d 3, d 12) and his presence in the

In this paper it is my purpose to put forward all the evidence concerning Cornelia and her name and, as far as possible, to find out some explanation for the variety of her name forms. The first crucial question is whether Cornelia's cognomen was *Orestina* or *Orestilla*. In favour of the first the most important literary source is Dio 59,8,7, a passage preserved only in cod. Marcianus gr. 395 (Venice) dating from the eleventh century.² Moreover, two Byzantine historians of the twelfth century, Xiphilinus and Zonaras, seem to testify to the form *Orestina*. But as compilers they mainly used Dio, and the passage in question certainly derives from his text. It is impossible to know which manuscripts they took as excerpts and how this part of Dio's work found its way to their epitomes. The only thing we can say is that the source they followed at that time had preserved Cornelia's cognomen in the form *Orestina*.

The other alternative is corroborated by the ms. tradition of Suetonius' *vita Caligulae* 25,1, where the cognomen appears uniformly as *Orestilla*. It was obviously this that made Dindorf propose the conjecture Ὀρεσίλλαν for the Dioan passage.³ Accordingly, the development of the ms. tradition would have led to the corrupted form Ὀρεστῖναν attested for example in cod. Marcianus, and "the mistakes" of Xiphilinus and Zonaras would be taken from the same source.⁴ A development from *Orestilla* to *Orestina* is palaeographically easier than that from the opposite direction, but if a corruption exists, we cannot precise in which period it happened. Codex Marcianus gr. 395 was written in Greek minuscules, where an inter-

fraternity is attested both in September of the same year (CIL VI 2028, e 11, e 22, f 2) and in June of the year 40 A.D. (CIL VI 2030, 17—18; 32347, 26). According to Schol. Iuv. 5,109 (cf. Laus Pis. 68ff.) he was reinstated under Claudius, cf. recently R. Syme, HSCPh 88 (1984) 166. Hence it was not after two months but after two years that they were banished.

² The codex contains books from 44,35,4 up to 60,28,3. See especially U. P. Boissevain's Dio-edition (Berlin 1895—1931), I, LXVIII—LXXIV.

³ Dionis Cassii Cocceiani Historia Romana. Cum annotationibus Ludovici Dindorfi, III, Lipsiae 1864, 304. The form of the codex, Ὀρεστῖναν, is accepted by J. Melber in his Teubner-edition of 1928 (vol. III, p. 334). The Loeb-edition of 1924 by E. Cary retains Ὀρεσίλλαν (vol. III, p. 284).

⁴ Cf. Boissevain, op. cit. II, p. 626: "quam facile ex Ὀρεσίλλαν quadratis litteris scripto Ὀρεστῖναν nasci potuerit in aprico est".

changeable reading of $\lambda\lambda$ as ν or μ , and vice versa, was rather common.⁵ However, an erroneous reading of a much earlier date cannot be excluded.

All this sounds possible. There exists, however, a Pompeian graffito, CIL IV 6812 (Reg. VI, ins. 9, Casa del Centauro), which proves the existence of a woman called Cornelia P.f. Orestina. As to the characters printed in CIL (the graffito itself may already have been destroyed; see note 9), the text probably dates from a period earlier than 79 A.D. and could approximately even coincide with the lifetime of the famous Cornelia. The identification, however, remains all but certain. Firstly, why would the name of a person so important and certainly well-known ever have been scratched on the wall of a Pompeian house, and further, why with a filiation? Even a cursory look at the indices of various volumes of CIL, not to talk about a more detailed study in the nomenclature of the Roman upper classes, reveals that it was quite exceptional to attach an ordinary filiation to a name of a female member of the imperial family. The identification with our lady becomes all the more improbable, as it is obviously necessary to suppose that a Roman woman who had her name written on a wall at Pompeii had to be rather the empress (in this particular case Cornelia became famous especially through the way she was abducted by Caligula) than a noble daughter of a certain Cornelius (as she was before the wedding episode), but as stated above, the woman of CIL IV 6812 could not be the empress. Of course, the graffito does not prove that the empress could have stayed at Pompeii,⁶ but it does not prove anything of the woman's personality either. Such evidence suggests that she was a free-born Pompeian woman, daughter of P. Cornelius, but for the use of her cognomen we can only hazard certain guesses. It is known that names of famous and popular persons were often adopted by the lower classes, and perhaps also in this case the onomastic pattern was achieved by imitating the name of the great Cornelia,⁷ all

⁵ E. Mioni, *Introduzione alla paleografia greca*, Padova 1973, 100 (on cod. Marc. gr. 395 see p. 68).

⁶ See P. Castrén, *Ordo populisque Pompeianus*, Roma 1983², 157.

⁷ The habit among the municipal families of bearing cognomina of illustrious persons has already been mentioned by L. R. Taylor, *The Voting Districts of the Roman Republic*, Bergamo 1960, 288. Cf. also P. Castrén, *OpusIRF* 1 (1981) 22f. and H. Solin's remarks in the introductory chapter of his *Beiträge zur Namengebung des römischen Senatorenstandes* (in print).

the more because it would have been unusual if Cornelia P.f. Orestina, being a free-born woman, had had a Greek "slave name", which, in addition, was not very frequently attested in the onomastic register of the time (see p. 29 and note 17). In addition, her cognomen may have been associated more or less intentionally with the religious-literary figure Orestes⁸ (and for some reason the suffix *-ina* was preferred to *-illa*⁹).

Returning to the literary tradition one should also note the curious variant of John of Antioch (of the seventh century), possibly due to a misunderstanding of the passage. He may have thought that *Cornelia Orestina/Orestilla* means 'daughter of Cornelius Orestes' thus interpreting the suffix as a kind of filiation. More interesting is the variant in Suetonius' Cal. 25,1. Why did he use the form *Livia Orestilla*? I think that as such *Orestilla* could represent the original and correct cognomen, but with *Livia* there must be something wrong. It may be that there was already some confusion in the archetype of Suetonius, a feature not unknown in works of other historians either.¹⁰

⁸ One should also keep in mind that the names beginning with *Orest-*, when attested in various parts of Italy, could in some cases be equally explained as originally Etruscan (cf. the Aretian inscription *-cnei urste* cited by W. Schulze, *Zur Geschichte lateinischer Eigennamen*, Berlin 1904 [1933] 203). However, the name was probably in most cases thought of as Greek. The stem *Orest-* was also considerably more common in the Greek-speaking East (see note 17). Cf. also H. Solin, *Beiträge zur Kenntnis der griechischen Personennamen in Rom I*, Helsinki 1971, 88—89.

⁹ I have also considered the possibility that ORIISTINΛ in the graffito has been carelessly read as ORIISTINΛ instead of ORIISTIAIΛ (a mistake for *Orestilla*), cf. the examples in Kajanto's *The Latin Cognomina*, Helsinki 1965, 14—15 and the alphabet tables in Zangemeister, *CIL IV,1, tab. I, 3,11—14*. Some cases also in Hübner's *Exempla scripturae Latinae*, Berolini 1885, LXI. But as it has not been possible to see the letters in person, nor is there any photo at hand, we must naturally rely on Mau's reading. It is even possible that the graffito does not exist any more, because at the time of Mau's edition (1909) it was the only one that had come to light from the Casa del Centauro.

¹⁰ In the present context it is much less probable that Dio would wrongly have written *Cornelia* instead of *Livia* (as in fact has already been suggested by H. Willrich, *Klio* 3 [1903] 294 n. 3), although he (or the source he followed) is known to have committed many mistakes (see for example note 1). The *Annales* of Tacitus present an instructive example of many errors and omissions, pro-

Be this as it may, the name formula *Cornelia Livia Orestina* proposed by Groag in PIR² C 1492 (cf. also RE IV 1600, 443) is to be rejected. Our Cornelia was born around the time of Christ's birth,¹¹ while the first certain cases recording the use of two gentilicia and one cognomen among Roman senatorial women occur only about one hundred years later. Even then examples are very rare. These cases only became more common at the turn of the second and third centuries A.D.¹²

Prosopographical analysis might give us more help. It is generally believed that Cornelia was somehow connected with P. (Cornelius) Scipio Orestinus (PIR² C 1441), whose name is known from a Telesian inscription (CIL IX 2219). Unfortunately nothing is told about his lineage. Given this evidence we can produce a link between them merely on the basis of their similar cognomina. He could be her brother or father. Neither of these possibilities is ruled out by any contrary arguments. If they were brother and sister (as is suggested for example in the *stemma Lentulorum* of PIR² II, p. 328), their father might have been P. Cornelius Lentulus Scipio (*cos. suff.* 2 A.D.).¹³ The problem is certainly not facilitated by

foundly studied by R. Syme in his Tacitus II, Oxford 1958, 746—749 (on Suetonius and Dio see Tacitus I, 388).

¹¹ According to R. Syme, AJPh 101 (1980) 335 (= Roman Papers III, 1228), Piso's birth may be put not later than the year 8 A.D.

¹² The following list some of the earliest cases: Claudia Arruntia Marcella (TAM II 361; Xanthus), whose husband entered the Senate only in Domitian's time (AE 1972, 572; Ephesus). Desticia Sallustia Plotina (PIR² D 58 is probably the same woman as PIR S 73), *clarissima puella*. Didia Cornelia Ingenua (PIR² D 80; cf. *stemma* in PIR² I 284; from Cuicul), from the middle of the second century A.D. Iulia Antonia Eurydice (PIR² I 644), whose husband was legate of Numidia in 124/125—126/127 (AE 1954, 149; cf. W. Eck, *Senatoren von Vespasian bis Hadrian*, München 1970, 195—200). Iulia Quintilia Isaurica (PIR² I 697), from the turn of the first and second centuries A.D., and finally Vibullia Alcia Agrippina (RE VIII A, 2470—71, 12), mother of the famous sophist Herodes Atticus (*cos.* 143 A.D.).

¹³ There is naturally no need to suppose that Cornelia was necessarily called *Orestina*, if her brother (?) bore the cognomen ending in *-inus*. On the contrary, it was preponderantly the cognomen in *-illa* that appeared as the feminine counterpart of that in *-inus*, see M. Leumann, *Lateinische Cognomina auf -inus und -illa*, Kleine Schriften, Zürich 1959, 63ff.

the fact that in CIL IX 2219 there was no filiation. In order to solve the difficulty it might be opportune to assume that the *consul suffectus* of 2 A.D. had a wife, an otherwise unrecorded woman, from whom the cognomen was inherited by the children. Thus could be explained the emergence of the cognomen *Orestinus* among the Cornelii Lentuli of the early Empire. As to the identification of the consul's wife, the cognomen may be the clue. *Orestes* with its derivatives goes back a long way — it was especially (exclusively?) used by one branch of the Republican Aurelii (RE II 2514—15, 177—181). Moreover, there was one Cn. Aufidius Orestes (RE II 2295—96, 32), consul in 71 B.C., adopted *summa senectute* by Cn. Aufidius (Cic. dom. 35). The cognomen is derived from the fact that he was an Aurelius by birth. The same may be true with Q. Mucius Orestinus (RE XVI 423—424, 12), *trib. pl.* in 64 B.C. What is more, we also know two female members of the *gens*, the notorious Aurelia Orestilla (RE II 2544, 261), with whom Catilina is said to have fallen in love (Sall. Cat. 15,2; App. bell. civ. 2,2), and, living in the same period, (Aurelia) Orestilla (the cognomen is preserved in Val. Max. 4,6,3), wife of M. Plautius Hypsaeus (RE XXI 15—16, 22). So it seems that the daughters of Aurelii Orestae were called Orestillae.¹⁴ If the establishment of a link by marriage between Aurelii and Cornelii can be verified, it could be regarded as an argument in support of the name form *Cornelia Orestilla*. That the name was inherited from the maternal side is by no means unexpected, as is easily revealed by a systematic study of the senatorial *stemmata*.¹⁵

¹⁴ Besides being one of the earliest examples of the use of cognomina among women of nobility, *Orestilla* is also the earliest known Greek cognomen in Roman senatorial women's nomenclature and represents the genus of old Greek cognomina of the Republican nobility (the type *Philippus*, *Philo*, *Sophus*), see H. Solin, op. cit. in note 8, 87f. It is also to be noted that the Greek (!) cognomen of Aureliae Orestillae is the earliest known instance of the suffix *-illa* in Roman women's nomenclature, a fact that in part made M. Leumann, op. cit. 83, suggest a Greek origin for it (cf. already Τελέσιλλα and Πράξιλλα from the sixth and fifth centuries B.C.).

¹⁵ Cf. for example the appendix of G. Barbieri's contribution in *L'onomastique latine* (Paris 13—15 octobre 1975. Colloques internationaux du C.N.R.S. 564), Paris 1977, 184—189.

The use of *Orestilla* among the nobility was not restricted to these women alone. A further instance is to be found, though much later, in the name of Fabia Orestilla, wife of the emperor Gordianus I (vita Gord. 17,4). As to the distribution of the name pair *Orestina*—*Orestilla* throughout Italy, it may be noted that the name was rather rare. In the provinces of the West it is not attested at all. From the capital only one example of *Orestina* is recorded: Behilia Horestina (CIL VI 36507; 3rd cent. A.D.). Orestin[---] in CIL VI 18879 is uncertain. Besides the senatorial cases *Orestilla* is found only once in Roman inscriptions: CIL VI 2188/9.¹⁶ Outside of Rome *Orestilla* occurs at Sarnum (CIL X 1112; Christ.), *Orestina* at Ricina (CIL IX 5762), at Clusium (CIL XI 2559; Christ.) and at Pompeii (CIL IV 6812; see above). *Orestes* with its derivatives seems to have been more popular in the eastern parts of the Empire being predominantly attested from Greek sources.¹⁷

In conclusion, though the case in question may be somewhat perplexed, certain data can be brought together. The gentilicium studied was most obviously *Cornelia*. Suetonius' alternative *Livia* may be a mistake. As to the cognomen, there are actually two pieces of evidence supporting the form *Orestina*: the possibility of imitation in CIL IV 6812 and Dio 59,8,7, which could very well have suffered from the hand of some careless scribe. The remedy Ὀρεστίλλαν suggested by Dindorf, sponsored also by

¹⁶ CIL VI 23021 (the stone gives ORISTILA), erroneously regarded as Roman, was found at Salona (Dalmatia), see R. Noll, Griechische und lateinische Inschriften der Wiener Antikensammlung, Wien 1962, 85, No. 265 (plate 8).

¹⁷ The two Latin instances of *Orestilla* come from Samos, CIL III 7165 (= 457): Iulia Orestilla, and from Salona, CIL VI 23021 (see the previous note). From Haidra (Africa) one *Orestina* is attested, MEFR 1912, 163, No. 85: Valeria Orestina. In CIL III 12302 (Epirus) the name remains uncertain: Orestin[---]. All the Greek occurrences that I have found date from the imperial period (2nd—4th cent. A.D.): Macedonia, Thessalonica, IG X:2, 487: Ἐρεννία Ὀρεστεῖνη; 611: Πολικτήτη (= Πολυκτήτη) Ὀρεστεῖνη. Thessalia, IG IX:2, 340, b 4: Ὀρεστε[ίν]η (slave); 1031: Ὀρεστεῖνη. Laodicea Combusta, MAMA I 175: Ὀρεστῖνα. Isauria, IGR III 291: Αὐρ. Ὀρεστεῖνα (ἀρχιέρεια); SEG I 472: Ὀρεστεῖνη (Τιβερίου). Moreover, the suffix *-iana* is found twice at Termessus, TAM III 509: Ὀρεσσιανή (θρ.); 870: Αὐρ. Ὀρεσσιανή (προφήτις ἱερῶν Ἐλευσινίων). At Termessus, compared with other places, *Orestes* seems to have gained a more conspicuous popularity.

Boissevain (see notes 2 and 3), might be the correct form. Suetonius gives *Orestilla*, a fact not to be neglected even if he wrote a false gentilicium. However, as a primary source the graffito should be seriously taken into account, even if the hypothesis of imitation could not be verified. The prosopography did not help much either in tracing the correct form of the cognomen, although the reconstruction of a link between the Republican Aurelii and Cornelii could yield an explanation for its origin. Finally, because the possibility of three names (*Cornelia Livia Orestina*) cannot stand, there still remains the problem of deciding between *Cornelia Orestina* and *Cornelia Orestilla*.

KYNOKEΦΑΛΟΙ AND KYNAMΟΛΓΟΙ IN CLASSICAL ETHNOGRAPHY

Klaus Karttunen

A look at Liddell—Scott and TLL reveals many uses for κυνοκέφαλος 'dog-headed, dog-faced'. Most commonly it is met as the name of an animal — it is the common name of the dog-headed baboon, *Cynocephalus hamadryas* or *Papio hamadryas*.¹ It is also rather common as the name of various (at least three) plants. In addition to the baboon the word was sometimes used to denote the jackal-headed Egyptian god, Anubis. This was no official denomination, and I have found it only in the scornful Lucian and some Christian authors,² who naturally had no piety towards the Egyptian cult. I have found three other religious significances. First is the obvious denomination of the dog's head as one of the three heads of Hecate.³ According to the editors, Tertullian used the word probably to denote the devil himself.⁴ The third use is met only in Coptic literature where a dog-headed demon of the underworld is sometimes mentioned besides the common dog-shaped one.⁵ In medieval times we meet the word denoting the furious masked soldiers of some Germanic peoples.⁶

¹ The ancient ape lore is dealt with by W. C. McDermott, *The Ape in Antiquity*, Baltimore 1938, on baboons see 35sqq.

² Noted in TLL.

³ Hsch. s.v. Ἐκάτης ἄγαλμα a.o.; cf. W. H. Roscher, *Das von der "Kynanthropie" handelnde Fragment des Marcellus von Side*, ASG 39:3 (1897) 42.

⁴ Scorp. 1 (ed. Reifferscheid & Wissowa): *ab ipso scilicet cynocephalo (Diabolo?)*.

⁵ A. Jacoby, *Der Hundsköpfige Dämon der Unterwelt*, ARW 21 (1922) 219—225.

⁶ E.g. Langobards in Paulus Diaconus, see L. Kretzenbacher, *Kynokephale Dämonen südosteuropäischen Volksdichtung*, Beiträge zur Kenntnis Südosteuropas und des Nahen Orients 5, München 1968, 81sqq.

But the most famous *κυνοκέφαλος* of medieval times is of course the holy Christophorus. His legend is attested as early as the fifth century, but the oldest pictures are only from the 12th century.⁷ As the legend presents Christophorus as coming from the country (or island) of the *Κυνοκέφαλοι*,⁸ this sets him within our present theme.

Ever since the earliest Greek writers on ethnography (Hecataeus, Herodotus) there has been mention of a dog-headed people known as the *Κυνοκέφαλοι* situated either in India or Africa. These Dog-heads became popular in a later age, and medieval literature in Europe as well as in Islamic countries gives many accounts of them living somewhere on the rim of the known world. Some new motifs were linked with them. The Eurasian totemic tales⁹ may have had a part in their popularity as well as the Christophorus legend. In Eastern Europe, from Finland to the Balkans, 'a dog-head' was sometimes a common denomination of Easterners like Mongols and Tatars.¹⁰ A Baltic fertility ritual was interpreted sometimes with dog-heads, sometimes with lycanthropy.¹¹ In Arabic sources the dog-heads are often connected with the Himantopodes,¹² and everywhere we meet them as the husbands of the Amazonas.¹³

After these introductory remarks I will concentrate on dog-headed people in classical sources, trying to show that we must distinguish three different traditions: dog-heads as one of the fabulous races of India, a

⁷ W. Loeschke, *Neue Studien zur Darstellung des tierköpfigen Christophoros*, Beiträge zur Kunst des christlichen Orients 3, Erste Studien-Sammlung, Recklinghausen 1965, 37—88, esp. 38, and Kretzenbacher 58—70.

⁸ P. Lindegger, *Griechischen und römischen Quellen zum peripheren Tibet II: Ueberlieferungen von Herodot zu den Alexanderhistorikern (Die nördlichsten Grenzregionen Indiens)*, *Opuscula Tibetana* 14, Rikon—Zürich 1982, 69—70.

⁹ Fr. Kretschmar, *Hundesstammvater und Kerberos* 1—2, *Studien zur Kulturkunde* 4, Stuttgart 1938 *passim*.

¹⁰ Kretzenbacher *passim*, with reference to Finland also H. Halén, *Idän vierasheimolaisten vierailuista Suomessa Venäjän sotaväen mukana*, *Historiallinen aikakauskirja* 1979, 99—109.

¹¹ Kretzenbacher 92—96 ja 110—112. On lycanthropy see Roscher.

¹² F. Meier, *Das Volk der Riemenbeinler*, *Festschrift für Wilhelm Eilers*, Wiesbaden 1967, 341—367.

¹³ In Europe e.g. Adam of Bremen, in Chinese sources see B. Laufer, *JAOS* 51 (1931) 92, in Africa see Kretschmar I 169.

rumour of the dog-heads in Libya and the Κυνοκέφαλοι/Κυναμολγοί of Ethiopia. The following discussion is partly derived from my unpublished M.A. thesis.¹⁴

The main source of the Indian people supposedly equipped with a dog's head and sometimes even with some other canine characteristics is Ctesias.¹⁵ The few attempts at identification have been summarized by Wecker,¹⁶ but very little has been done since Lassen.¹⁷ Actually the traditional Indian identification, Sanskrit *śunāmukha-* is mentioned even by Lindegger only from a very unreliable and antiquated secondary source.¹⁸ Yet a survey of Purāṇic geography can give at least some valid evidence for the Indian origin of Ctesias' dog-heads.¹⁹ Many details in the long description of Ctesias have a clear Indian nature.

There is consequently no reason to deny Ctesias all reliability as some scholars have done. Thus Bunbury²⁰ supposed that Ctesias had taken an originally African tale and transplanted it to India. Of course there is always the possibility of a loan from Herodotus or rather Hecataeus, but the many genuinely Indian features met everywhere in his *Indica* argue against any such theory. Ctesias was clearly a rather uncritical writer and

¹⁴ Koirankuonolaisten alkuperä ja asema antiikin kirjallisuudessa ("The Origin and Place of the Dog-Heads in Classical Literature"), Helsinki 1977 (ms.).

¹⁵ Fragments edited by F. Jacoby, FGrH No. 688.

¹⁶ Wecker, *Kynocephaloi*, RE XII, 1925, 25—26, cf. F. F. Schwarz, *Der kleine Pauly* III, 1975, 400.

¹⁷ C. Lassen, *Indische Alterthumskunde* II, Bonn 1852, 654—656. The most important contributions after him are by W. Reese, *Die griechischen Nachrichten über Indien bis zum Feldzuge Alexanders des Grossen*, Leipzig 1914, 71—92, and Lindegger 51—83. The theory of R. Schafer, *Unmasking Ktesias' dog-headed people*, *Historia* 13 (1964) 499—503, is untenable.

¹⁸ F. Wilford, *Asiatick Researches* 8 (1805) quoted by Lassen 656 and still by Lindegger 108. Lindegger's reference to D. C. Sircar's *Cosmography and Geography in Early Indian Literature*, Calcutta 1967, is erroneous, the correct page is 233 (the index, s.v. *śunāmukha*). More important in this connection is Sircar's *Studies in the Geography of Ancient and Medieval India*, Delhi 1971, 69, where it is clearly stated that *śunāmukha* is met in the corresponding geographical lists in many Purāṇas.

¹⁹ Partly collected by me in Karttunen 1977, 129—160. Sircar 1967 and 1971 are good summaries of the Purāṇic geography.

²⁰ *History of Classical Geography* I, London 1883, 340—341.

collected many seamen's tales, but at least his tales always referred to India. I have discussed this point in my thesis²¹ and in a short paper on the reliability of Ctesias.²² Presently I am preparing a larger study of the information on India given by Ctesias, where I will discuss these points more comprehensively.

The African dog-heads have their origin in the well-known Herodotean list of the peoples and miracles of Inner Libya.²³ The same list also includes horned asses, headless people with eyes in their chests and wild men and women. If we rely on our author, all this is ὡς δὴ λέγονται γε ὑπὸ Λιβύων. This raises the possibility that we are dealing with local tales and it seems to me likely that such tales could have been composed to explain the old drawings easily seen on rocks in many places in the Sahara. In these drawings are animals and hunters of the kind described by Herodotus, and among them some human figures with a jackal's head, as identified by Frobenius.²⁴ Of course such masked or totemic figures are common in prehistoric art elsewhere, but this does not affect our theory.²⁵ There is no reason to doubt the Libyan origin of the Herodotean dog-heads, it fact his list also includes some clearly African items (lions and elephants). Its very nature as a list adds strength to our hypothesis — there are no elaborate tales as in the case of Ctesias, only short comments on pictures.

Entirely different is the case with the Ethiopian dog-heads. In fact the proper *Κυνοκέφαλοι* in Ethiopia become more or less nonexistent under critical examination. Among the three instances mentioned by Fischer²⁶ one is connected with the *Κυναμολγοί*.²⁷ The Aeschylus fragment²⁸ in Strabo is a mere mention and could well point at the baboons or even the Herodotean dog-heads. Artemidorus²⁹ mentions a ὕδρευμα, τὸ κυνοκεφάλων

²¹ Karttunen 1977 *passim*, esp. 102—103.

²² *Studia Orientalia* 50 (1981) 105—107.

²³ Hdt. 4, 191, probably from Hecat., cf. Jacoby, *RE Suppl.* 2, 1913, 473—474.

²⁴ *Kulturgeschichte Afrikas*, Leipzig 1933, 54—55, 109, 116 and plates 24—25.

²⁵ As was remarked by Lindegger 65 on Karttunen 1977, 104sqq.

²⁶ *RE* XII, 1925, 24—25.

²⁷ Pliny *nat.* 6, 190.

²⁸ Fischer falsely Aeschines.

²⁹ In Strabo 16,4,14, p. 774.

καλούμενον in remotest Ethiopia, but again, we have no reason to suppose that he did not mean baboons. A little later³⁰ he actually speaks of the baboons living in the same area, but never of a dog-headed *people*. To this we may add the κυνοπρόσωποι of Aelian³¹ who lived at a distance of seven days from Egypt. But their description is clearly that of baboons even if Aelian himself seems to think it is some kind of wild tribe (ἄνθρωποι).³²

But even if we have no Κυνοκέφαλοι as a people in Ethiopia, there are still the *Cynamolgi caninis capitibus* of Pliny.³³ The Κυναμολγοί are mentioned by many authors and they have been a cause of much confusion. Two authors, Pollux and Aelian,³⁴ mention them as described by Ctesias, but a comparison of their accounts with others preserved for us by Diodorus and Photius shows very clearly that the real source is another well-known Cnidian author, Agatharchides.³⁵ In his fragments³⁶ we find no trace of the supposed canine appearance of the Κυναμολγοί; only the very corrupt Pollux says that οἱ δὲ Κυναμολγοί κύνες εἰσὶ. Pliny has probably only mistaken them for the dog-heads. The common features of the Κυναμολγοί are their many big dogs, living on dog's milk and fighting with the Indian bulls.³⁷ Without doubt both the Cnidian origin of the two authors and the Indian bulls in the story were reasons for the transferring of the Agatharchidean story to Ctesias. There is no reason to understand any Indian Κυναμολγοί.³⁸

³⁰ Ib. 16,4,16, p. 775 Γίνονται δέ, φησί, καὶ σφίγγες καὶ κυνοκέφαλοι καὶ κῆβοι λέοντος μὲν πρόσωπον ἔχοντες...

³¹ Nat. anim. 10, 25.

³² Lindegger 134—135 identifies them with the Κυναμολγοί.

³³ Nat. 6, 195.

³⁴ Onom. 5, 41 and nat. anim. 16, 31 — both as F 46 of Ctesias in FGtH.

³⁵ This is noticed also by Lindegger 67.

³⁶ Agatharch. 60 in Diod. Sic. 3,31 and Phot. Bibl. CCL 60, p. 453b, cf. Artemidorus in Strabo 16,4,10, p. 771.

³⁷ The common confusion between India and Ethiopia has lately been discussed by U. P. Arora, *India vis-a-vis Egypt-Ethiopia in Classical Accounts, Graeco-Arabica* 1 (1982) 131—140.

³⁸ This was done by Wecker, RE XII, 1925, 26, and H. G. Rawlinson, *Inter-course between India and the Western World*, Cambridge 1916, 66.

The Ethiopian *Κυναμολγοί* can rather easily be put on the map,³⁹ but in fact we have very few grounds to give them any real historicity. In this connection the most interesting explanation is suggested by Lindegger.⁴⁰ According to him this is a case of ethnographic parallelism so well-known in classical literature. Already Homer and Hesiod mentioned the *Ἰππημολγοί* of the remote North and it is possible that the milkers of dogs were invented as a southern parallel of these milkers of horses. To this I would like to add that the Indian bulls troubling the fields of the *Κυναμολγοί* could perhaps be a parallel to the cranes known to haunt the Pygmies. But the confusion with the *Κυνοκέφαλοι* is only secondary.⁴¹

We have the Indian *Κυνοκέφαλοι*, who are described with many details by Ctesias and who seem to have originally belonged to India. The Libyan *Κυνοκέφαλοι* are a mere mention invented as an explanation of a pictorial motif no more understood in its original meaning. The Ethiopian *Κυνοκέφαλοι* are nonexistent,⁴² arising merely from the misunderstood baboons and a confusion with the *Κυναμολγοί*. And the *Κυναμολγοί* are Ethiopian people sometimes erroneously ascribed to Ctesias and India and even undeservedly given the canine characteristics of the *Κυνοκέφαλοι*.

³⁹ According to S. Hable-Selassie, *Beziehungen Äthiopiens zur griechisch-römischen Welt*, Bonn 1965, 25 they lived somewhere in the borderland between Amhara and Tigre.

⁴⁰ Lindegger 1982, 67—68.

⁴¹ Otherwise Lindegger *l.c.*

⁴² Some tales about the dog-heads in African folklore — see Kretschmar I, 169 and Vivien de Saint-Martin, *Le Nord de l'Afrique dans l'Antiquité Grecque et Romaine*, Paris 1863, 190 — are too recent in this connection.

ZU SMARAGDUS' KOMMENTAR DER BENEDIKTINERREGEL

Bengt Löfstedt

Das Interesse an Smaragdus von Saint-Mihiel (Anfang des 9. Jhs., aus Südfrankreich oder Spanien) ist im letzten Jahrzehnt stark geworden. Einen guten Überblick über Smaragdus als Autor und sein Schrifttum gibt F. Rädle, Studien zu Smaragd von Saint-Mihiel, München 1974. Seinen Fürstenspiegel behandelt ausführlich O. Eberhardt, *Via regia. Der Fürstenspiegel Smaragdus' von St. Mihiel und seine literarische Gattung*, München 1977. Die meisten seiner Prosaschriften sind freilich immer noch nur in einer Migne-Ausgabe zu benutzen (PL 102), aber die *editio princeps* seines ausführlichen Donatkommentars (hrsg. von A. Kibre, L. Holtz und mir) ist jetzt im Corpus Christianorum im Druck, und A. Spannagel & P. Engelbert haben 1974 seinen Kommentar zur Benediktinerregel kritisch herausgegeben: *Smaragdi Abbatis Expositio in Regulam S. Benedicti* (Corpus Consuetudinum Monasticarum Bd. 8). Im folgenden werde ich einige Bemerkungen zur Textkritik, Quellenkritik und Sprache des letztgenannten Textes mitteilen.

Die beiden Editoren haben viel Zeit und Mühe auf die Untersuchung der Handschriftenfiliation verwendet und ihre Ergebnisse in einem Stemma zusammengestellt, das 11 Handschriften umfasst; 44 Handschriften wurden eliminiert. Obgleich alle Handschriften sicher gewissenhaft kollationiert wurden, erfährt der Leser sehr wenig über Varianten. S. LXXX erklären die Herausgeber, warum ihr Apparat so knapp ist: "Interessante oder beachtliche Lesungen, nach subjektiven Kriterien ausgewählt, haben in ihm (dem Apparat) keinen Platz. Prinzipielle Richtschnur für die Aufnahme einer Variante ist vielmehr die Authentizität. Dort und nur da, wo die Editoren über eine bestimmte Lesart kein endgültiges Urteil fällen können, sind sie verpflichtet, die Variante im Apparat zu nennen. Die Ent-

scheidung, ob eine Variante Aussicht hat, echt zu sein ... kann unmöglich dem Benutzer der Ausgabe überlassen bleiben; sie ist vielmehr ureigenste Pflicht des Editors, der allein die Überlieferung bis ins Einzelne überschauen kann und muss." Diese Stellungnahme ist überheblich: die Leser einer Ausgabe können oft entscheiden, dass gedruckte Lesarten falsch und in den Apparat verwiesene Lesarten richtig sind, und zwar auf Grund ihrer Spezialkenntnisse auf verschiedenen Gebieten, aber bei dieser Edition können sie es sehr selten tun, weil ihnen das Variantenmaterial vorenthalten bleibt. Hinzu kommt, dass handschriftliche Varianten, auch wenn sie wahrscheinlich nicht authentisch sind, dennoch wertvoll und interessant sein können: sie erlauben dem Leser, die stemmatischen Schlüsse des Editors zu kontrollieren, und sie sind oft an sich sprachlich aufschlussreich.¹

An den folgenden Stellen haben m.E. die Editoren eine unrichtige Lesart gewählt: S. 131,1ff. *Solet enim contingere, ut <, > dum quaedam parua vitiorum mala non evitamus, in magno linguae prolabimur* (so fast alle benutzten Hss.; *prolabamur* die Editoren mit der zweiten Hand einiger Hss.) *crimine*. Der Indikativ nach konsekutivem oder finalem *ut* ist ja in später Zeit häufig; an unserer Stelle ist er umso leichter erklärlich, als ein *dum*-Satz mit dem Indikativ eingeschoben ist. — 210,6 *beneficia eis* (so die Mehrzahl der besseren Hss., *eos* die Editoren mit anderen) *aliqua temporalia postulamus*; diese Stelle ist zwar aus der Regula Magistri 48,1 zitiert, und sie hat *eos*, aber die Konstruktion von *postulare* mit dem Dativ ist in später Zeit häufig (s. E. Löfstedt, *Syntactica* 1,205) und kann sehr wohl von Smaragdus selbst, etwa in Anlehnung an eine Regula-Handschrift eingeführt sein; vgl. die ähnliche Konstruktion *alci alqd poscere* bei Smaragdus S. 268,26 *omnibus pro negligentia veniam poscat*. — 231,6 kann das von guten Handschriften gebotene *maius* für *magis* (in einem Zitat aus der Regula Benedicti) sehr wohl als *lectio difficilior* beibehalten werden; zu diesem Vulgarismus s. Verf., *Eranos* 73 (1975) 83 mit Lit. — 260,9 schreiben die Editoren *usque ad Pentecosten*, obgleich die meisten guten Handschriften *usque Pentecosten* bieten; es ist schwer einzusehen, warum man dem Smaragdus nicht die Konstruktion von *usque* als eine

¹ S. Verf., *Gnomon* 49 (1977) 519 und 51 (1979) 787.

Präposition zutrauen soll, begegnet sie doch u.a. bei Terentius und Cicero (Hofmann-Szantyr, Lateinische Syntax 254).

261,20 schreiben die Editoren *lumine indigeatur*, und zwar mit dem einen der beiden Handschriftenzweige, während der andere *lumen indigeatur* bietet. Hier ist es wirklich kaum möglich, zu entscheiden, welchem Zweige zu trauen ist: ich möchte nur darauf hinweisen, dass die Konstruktion von *indigere* mit dem Akkusativ u.a. in der Bibel, bei Gregorius Magnus und sogar in Benedikts Regula begegnet (s. ThLL 7:1,1175,31ff.), so dass wir keinen Anlass haben, sie dem Smaragdus von vornherein abzusprechen.

303,20 drucken die Editoren: *Cui dominus ait "Amice ad quod venisti"?* *Subauditur: hoc age*. Das Fragezeichen sollte durch ein Komma ersetzt werden (so Z. 25 und 27). Die modernen Bibelübersetzungen geben Matth. 26,50 zwar als eine Frage wieder, aber im Griechischen heisst es εἰς ὃ, was in den lateinischen Übersetzungen natürlich durch *ad quod* übersetzt wurde; nur wenn *quod* als ein Relativum, nicht als ein Interrogativum, aufgefasst wurde, ist es natürlich einen Hauptsatz wie *hoc age* hinzuzudenken.² — Die Form *invitus* für *inviti* an der folgenden Stelle ist wohl ein Druckfehler: 260,23f. *Iusta enim murmuratio illa dicitur<,> quam non voluntarie aut sine causa, sed inviti et coacti monachi faciunt*. Sicher Druckfehler sind z.B. *perfectio* für *perfecto* 245,23, *hoe* für *hoc* 133,21; s. auch 133,26 und 27.

Die Ausgabe ist auch insofern ungewöhnlich, als die Editoren bei ihrer Interpunktion einigen alten Handschriften gefolgt sind und nicht, wie gewöhnlich, die grammatisch-logische Zeichensetzung benutzt haben (s. S. LXXX). Ich habe andernorts³ darauf hingewiesen, dass die Interpunktion nur dazu dienen soll, dem heutigen Leser das Verständnis des Textes zu erleichtern; die grammatische Methode ist demnach zu empfehlen. Leider muss man jetzt an vielen Stellen den Text mehrmals lesen, um ihn zu verstehen, und zwar wegen fehlender Kommata; z.B. S. 10,28ff. *qui in praesenti saeculo in bonis operibus non desudat, cum tempus retributionis advenerit <,> a mercedis munere mente vacua ieiunat*; 34,7f. *noli ergo timere <,> o iuste monache, hominum persecutiones*; 59,35f.

² Zu den verschiedenen Auffassungen des Griechischen s. Blass-Debrunner, Grammatik des neutestamentlichen Griechisch § 300.2.

³ Gnomon 45 (1973) 665 und Anm. 3.

illis autem <, > quibus noluerint humanitatem exhibere, dicunt; 93,15f. haec autem sententia et eo modo <, > sicut superius de furto dictum est <, > intellegenda est; usw.

Lemmata werden in der Edition durch Kursivdruck gekennzeichnet, Zitate durch Anführungszeichen. Bisweilen werden die Anführungszeichen aber irrtümlich ausgelassen, z.B. S. 82,1 *Non enim personarum acceptor est deus* (im Quellenapparat wird richtig auf Act. 10,34 verwiesen, und zwar ohne "cf."). Es fällt auf, dass die Disticha der versifizierten *Praefatio* S. 3ff. nicht wie gewöhnlich mit eingerückten Pentametern gedruckt sind.

*

Was den Quellenapparat betrifft, fällt auf, dass Isidors *Etymologiae* nach der Migne-Ausgabe statt nach der Edition Lindsays zitiert werden (die in der französischen Serie *Auteurs latins du Moyen Age* erscheinenden Neueditionen konnten nicht benutzt werden). Auch die *Admonitio* S. Basili ad Filium Spiritualem wird (S. 103,26ff. und 117,24ff.) zu Unrecht nach einer veralteten Migne-Edition zitiert. Zu benutzen ist P. Lehmanns Ausgabe (zuletzt in *Erforschung des Mittelalters* 5 S. 220ff.).

Die folgenden Quellennachweise seien hinzugefügt: S. 13,1f. *Dominus dicitur, eo quod dominetur universae creaturae*: vgl. Aug. civ. 5,12. — 17,16 *inter cetera ... sacrificiorum genera domino iubetur offerri cauda*: vgl. Lev. 3,9; 7,3 etc. — 62,34 *fermentum ... a fervore nomen accepit*: Isid. etym. 20,2,18. — 71,22f. *sin ... fortasse post emendationem ad vomitum redierit*: vgl. Prov. 26,11. — 81,8f. *Unum ... velle (in omnibus recte viventibus monachis manet.)*: vgl. Sall. Catil. 20,4. — 114,13 *filios irae*: Eph. 2,3.

*

Bezüglich der Orthographie haben die Editoren drei "durch Position und Alter repräsentative" Handschriften zugrundegelegt (S. LXXVIII). Da diese Handschriften mit dem *Smaragdus* fast gleichzeitig sind, war dies eine vernünftige Methode. Man kann feststellen, dass *Smaragdus'* Orthographie im grossen und ganzen klassisch war. Zu den wenigen unklassischen Schreibungen gehören z.B. *coarctatur* (21,27); *luxoriam* (36,3); *scola* (48,1);

greco (48,1); *anachoritarum* (56,5) und *anachorisis* (56,16); *dampna* (76,2) und *contempnere* (94,23); *expectaculis* (137,29). Bemerkenswert ist die Schreibung *f* für *v* in *confersio* (263,8). Wir haben Rekomposition in *conspargere* (63,4) und *subdatur* (236,2). — Gegen ihre Prinzipien schreiben die Editoren 109,25 *deierare* statt des von den zugrundegelegten Handschriften gebotenen *degerare*. M.E. hätte die Form *degerare* ebenso wohl wie das 192,10 von fast allen Handschriften gebotene *agebat* statt des von den Editoren gedruckten *aiebat* akzeptiert werden sollen; die Schreibungen mit *g* für *i* (*j*) sind hyperkorrekt und erklären sich durch die vulgäre Palatalisierung von *g* vor hellen Vokalen (s. Väänänen, Introduction au latin vulgaire § 95).

Es gibt nur wenige morphologische Unregelmässigkeiten, z.B. den neutr. Gen. *uni* für *unius* 177,16 und die fem. Genitive *unae* und *aliae* 177,17f.; aktivisches *conare* 182,12, den passivischen Imperativ *divellere* 87,15. S. 195,5 bieten die guten Handschriften *sanguinis* als Nom. statt *sanguis*; die Editoren drucken *sanguis*, aber vielleicht ist *sanguinis* beizubehalten: der umgekehrte Fehler *sanguis* für den Gen. *sanguinis* ist im Mlat. nicht selten, s. Verf., ALMA 41 (1979) 60. Auffallender ist das gedruckte *in utroque ... virtute* 190,17; keine handschriftlichen Varianten sind notiert, mir sind aber keine mlat. Belege für mask. *virtus* bekannt, und das Wort ist ja im Romanischen Fem.

Viel zahlreicher sind die unklassischen Charakteristika in der Syntax. Nur einige sollen hier kurz erwähnt werden.

15,9 und 202,21f. begegnet die Konstruktion *reus de aliqua re* statt *reus alius rei*. Sie ist in Hofmann-Szantyr's Syntax nicht erwähnt. — 129,1f. *si peccati se obnoxium ... senserit*. Für die Verbindung von *obnoxius* mit dem Genitiv (natürlich nach *reus*) gibt der ThLL 9:2,128,60ff. nur drei Belege; Blatt, Novum Glossarium s.v. S. 102,5ff. zitiert 2 Belege (aber nicht die Smaragdus-Stelle, obgleich unser Text von Blatt exzerpiert sein soll). — 116,1f. *ad superbum dominus comminatur*. Die Verbindung von *comminari* mit *ad* (+ Akk.) statt mit dem Dativ wird weder im ThLL noch im Mlat. Wb. verzeichnet. — 134,21 *non potest hoc illi penitus prohiberi*; zu *prohibere* mit dem Dat. s. Verf., Arctos 14 (1980) 44f. (und Anm. 7) sowie 16 (1982) 69. — 133,28f. *oportet ... monacho amplius flere quam ridere*; die Konstruktion *oportet* mit dem Dat.c.inf. wird von Hofmann-

Szantyr a.O. 363 aus Iordanes belegt. — Die Konstruktion *intelligere alqd alqd* 'etwas unter etwas verstehen' begegnet: 38,9 *tabernaculum praesentem intellegant ecclesiam* und 13f. *mons ... ipse dominus noster Iesus Christus intellegitur*; ähnlich 48,14f. und 95,32f. Zu diesem Ausdruck s. Verf., Glotta 54 (1976) 135 und Arctos 15 (1981) 82. — Zur Konstruktion *perire ab alqo* 'von jemand getötet werden' 31,20 s. Hofmann-Szantyr a.O. 256.

Korrespondierendes *-que...-que* ist archaisch und archaisierend (Hofmann-Szantyr a.O. 515); es ist auffallend, dass diese Konstruktion auch in unserem Text begegnet: 60,9 *deinde quaeque illi vitia abundant, quaeque uirtutes desint, non cognoscit*. — 33,14ff. *qui in eadem re non fuerit inventus, abdicatur a patre, exheredatur a filio, nihilominus a sancto spiritu alienus efficitur*. Zu diesem anknüpfenden *nihilominus* s. Hofmann-Szantyr a.O. 497. — Der Gebrauch von *etiam* im Sinne von *etiamsi* 'obgleich' wird von E. Löfstedt, Vermischte Studien (Lund 1936) 54f. als "selten und wohl gleichfalls unsicher" bezeichnet. Unser Text bietet einen sicheren Beleg: 109,9f. *qui autem iurat, etiam verum iuret, prope est peccato*. — Der Ausdruck *tantum est ut* 'wenn nur' steht 311,19ff. *sive ... nonni priores nostri sive domni ... vocentur..., omnia bene congruunt, tantum est ut nullus fratrum puro vocetur nomine*; vgl. Verf., Glotta 54 (1976) 148, IF 71 (1966) 274 Anm. 38. — 95,29f. wird *prohibere* mit einer pleonastischen Negation konstruiert: *non ... prohibet delicias non tangere vel gustare, sed cum auiditate sumere*; vgl. Hofmann-Szantyr a.O. 805. — Im Arctos 15 (1981) 74 und Gnomon 47 (1975) 715 bespreche ich den Gebrauch von *quanto magis* statt *quanto minus*. Unser Text bietet einen weiteren Beleg: 322,10f. *nec inter laicos debet esse inuidiae livor; quanto magis inter religiosos viros*.

Es gibt viele pleonastische Ausdrücke bei Smaragdus: 129,8 *quamvis ... etsi ... tamen* (vgl. Hofmann-Szantyr a.O. 605 über pleonastisches *quamquam licet*); 137,17f. *amplius ... ulterius*; 192,17 *metu formidinis*; 282,20 *metu terroris*.

*

Was den Wortschatz betrifft, seien die folgenden Wörter hervorgehoben:

Acutia (ingenii) 47,2 (das Wort wird im ThLL nicht verzeichnet; im Mlat. Wb. wird es nur aus Ekkeh. IV belegt). — *Altiboare* 199,32 (vom ThLL aus Glossen und der Anthologia Latina belegt; ein Beleg im Mlat. Wb.). — *Dilargus* 317,8 (*nimius dicitur dilargus, prodigus*; zwei Belege im ThLL). — *Honestitas* 216,25 (so viele gute Hss.; die Form mag als *lectio difficilior* richtig sein, obgleich die Editoren *honestas* drucken; sie erklärt sich durch die Analogie: *bonus:bonitas, honestus:honestitas*; vom ThLL 6:3,2900,26ff. wird sie aus einer Gellius-Hs. und Glossen belegt). — *Indeductio* 256,19 (*indigeries, id est indeductio ventris*; das Wort ist im ThLL nicht verzeichnet, wohl aber das Verb *deducere*, und zwar in der Bedeutung 'purgare'; 5:1,279,27ff. wird u.a. die folgende Stelle aus Caelius Aurelianus verzeichnet: *deducit autem melius ventrem helleborum nigrum*). — *Ingenuilis* 69,11 (nach *servilis: de ingenuili vel servili ordine*; im ThLL nicht belegt, wohl aber bei Du Cange, Glossarium mediae et infimae Latinitatis und Niermeyer, Mediae Latinitatis lexicon minus). — *Nocibilis* 222,14 (von Du Cange a.O. und Bartal, Glossarium mediae et infimae Latinitatis regni Hungariae belegt).

ZUM GEBRAUCH DER GRIECHISCHEN LEHNWÖRTER BEI VERGIL
I. INTERPRETATIONEN ZU DEN BUCOLICA

Teivas Oksala

Wenn man den Gebrauch der griechischen Lehn- und Fremdwörter¹ in Vergils Bucolica studiert, ist erstens festzustellen, dass ihre Belegfrequenz ziemlich hoch ist, wie aus der folgenden Statistik zu ersehen ist:²

	ecl.	georg.	Aen.	zus.	Appendix
Verszahl	829	2188	9996	13013	1564
Lehnwörter	80	191	209	307	133
Anzahl der Belege	165	386	1234	1785	284
Belegfrequenz (auf 100V.)	20	18	12	14	18
Fremdwörter	54	119	142	210	89
Anzahl der Belege	120	258	869	1247	171
Belegfrequenz (auf 100V.)	14	12	9	10	11

¹ Für Fremdwörter halte ich nach Leumann-Hofmann-Szantyr II 759 "Entlehnungen, deren fremde Herkunft noch allgemein oder doch wenigstens in gebildeten Kreisen gefühlt wurde" und für eingebürgerte Lehnwörter "jene, die lautlich und morphologisch in den neuen Sprachkörper bereits eingegliedert waren und nicht mehr als fremde Elemente empfunden wurden".

² Diese Kenntnisse schöpfe ich aus meiner Arbeit "Studien zum Gebrauch der griechischen Lehnwörter bei den Dichtern der Augusteischen Zeit", die noch in handschriftlichem Zustand vorliegt. Weil mein Generalindex noch nicht zur Verfügung steht, empfehle ich zur Prüfung des Materials H. Merguet, Lexikon zu Vergilius, 1960, und M. N. Wetmore, Index verborum Vergilianus, 1961. — J. Kaimio, The Romans and the Greek Language, 1979, 295—315 bietet eine gute Übersicht zu dieser Problematik.

Die Frequenzzahlen sind also höher als in den anderen Hauptwerken unseres Dichters und in der Appendix Vergiliana, etwa so hoch wie in Catulls längeren Dichtungen (Bel.d.Lw. 18/100V.; Bel.d.Fw. 14/100V.),³ aber nicht so hoch wie in Horazens *Ars poetica* (Lw. 21/100V.; Fw. 16/100V.).

Alle drei Dichtungen haben 39 Lehnwörter gemeinsam. Von diesen sind 27 auch bei Ennius, Lukrez oder Catull belegt, und sie gehören also zur traditionellen poetischen Sprache. Diese Fremdwörter sind sozusagen griechische Instrumente in der Orchestration der lateinischen Dichtersprache, z.B. *aer*, *aether*, *aura*, *cycnus*, *heros*, *musa*, *nympha*, *pontus*, *zephyrus*. Einige von ihnen sind erstmals bei Vergil belegt, z.B. *antrum*, *electrum*, *hyacinthus* (vgl. jedoch *hyacinthinus* bei Catull), *lynx*. *Bucolica* und *Georgica* haben 51 Lehnwörter gemeinsam (also über die Hälfte des Lehnwortschatzes der *Bucolica*), *Georgica* und *Aeneis* 104 (*Georgica* haben demgemäss eine ziemlich hohe Zahl solcher Lehnwörter, die nicht in der umfangreicheren *Aeneis* belegt sind) und *Bucolica* und *Aeneis* 46 (grösstenteils solche, die in allen drei Dichtungen vorkommen). Wenn man jene Lehnwörter auswählt, die nur in einem Werk erscheinen, bekommt man die folgenden Ziffern: in den *Bucolica* 16 Wörter, in den *Georgica* 63, in der *Aeneis* 85, zusammen 164; davon sind 110 Wörter nur einmal belegt.

Wenn wir weiter jene Lehnwörter heraussuchen, die Vergil mit seinen Vorgängern und mit seinen Zeitgenossen gemeinsam hat, bekommen wir folgende Ergebnisse. Mit Ennius hat Vergil 34 gemeinsame Lehnwörter (47 ist die Lehnwortzahl in Ennius-Fragmenten), mit Lukrez 87 (die Summe bei Lukrez 162), mit Catull 72 (die Summe bei Catull 126), mit allen drei Dichtern 14. Von Ciceros Lehnwortschatz⁴ gebraucht Vergil nur 112 Wörter (558 bei Cicero), also ein Fünftel, was wegen der Verschiedenheit der behandelten Lebensbereiche verständlich ist. Mit seinem Zeitgenossen Livius hat unser Dichter 67 gemeinsame Lehnwörter, etwa ein Drittel von dem Lehnwortgut des Historikers (188).⁵ Mit Horaz ist das gemein-

³ Dazu siehe meinen Aufsatz über Catull in *Arctos* 16 (1982) 99—119.

⁴ P. Oksala, *Die griechischen Lehnwörter in den Prosaschriften Ciceros*, 1953.

⁵ Y. Tiisala, *Die griechischen Lehnwörter bei den römischen Historikern bis zum Ende der Augusteischen Zeit*, 1974, 127—156.

same Lehngut 141 Wörter (320 Lw. bei Horaz), mit Properz 136 (196 Lw. bei Properz), mit Corpus Tibullianum 62 (vgl. 77 Lw. darin). Die nähere Deutung dieser Tatsachen spare ich mir für meine spätere Gesamtdarstellung auf.

Unsere besondere Aufmerksamkeit verdienen jene 75 Lehnwörter, die bei Vergil zum ersten Mal in der römischen Literatur belegt sind. Bei den eingebürgerten Lehnwörtern ist die Erstmaligkeit rein zufällig: *castanea*, *contus* (*percontari* schon bei Plaut.), *myrtum* (*myrtus*, *myrtetum*, *myrteus* schon bei Cato), *pistrinx*, *prunus* (*prunum* bei Cato), *rosetum*, *tornus*. Dann gibt es von Vergil eingeführte Zusammensetzungen, deren griechische Stilfärbung mehr in der Zusammensetzung an sich als in der Wortentlehnung besteht: *auricomus* (vgl. χρυσόκομος), *conifer*, *malifer* (vgl. μηλόφορος), *olivifer* (vgl. z.B. ἐλαιόφυτος), *ostrifer*, *turriger*, *turifer* (vgl. *turicremus* bei Lukrez und Vergil). Bei den eigentlichen Fremdwörtern verteilen sich die erstmaligen Belege wie folgt unter Vergils Hauptwerken. In den Bucolica erscheinen erstmals *acanthus*, *anethum*, *antrum*, *baccar*, *calathus*, *colocasium*, *corymbus*, *cytissus*, *electrum*, *gryps*, *hibiscus*, *hyacinthus*, *lynx*, *magicus*, *myrica*, *nais*, *narcissus*, *nerine*, *paliurus*, *sandyx*, *spelaeum*, *thymum*. In den Georgica finden wir zum ersten Male *acalanthis*, *aconitum*, *argitis*, *balsamum*, *bumastus*, *cerintha*, *chelydrus*, *hebenum*, *hippomanes*, *hyalus*, *hydrus*, *lageos*, *merops*, *napaea*, *notus*, *oceanitis*, *oestrus*, *orchas*, *philomela*, *phoca*, *psithia*, *spadix*, *thymbra*, *tribolus*. Die meisten Fremdwörter gehören zur Tier- und Pflanzenwelt und sind durch das Thema motiviert. In der Aeneis sind die folgenden Fremdwörter erstmals belegt: *adamas*, *amazon*, *amazonis*, *amazonius*, *ambrosius*, *chalybs*, *gorytus*, *iaspis*, *lebes*, *oreas*, *pristis*, *sistrum*, *terebinthus*, *thorax*, *triaras*, *trietericus*. In den einzelnen Fällen ist es schwer zu entscheiden, welche Fremdwörter von Vergil selbst entlehnt worden sind; jedenfalls hat er manche von ihnen in die Literatur eingeführt und einen entscheidenden Einfluss auf ihren poetischen Gebrauch ausgeübt.

Die griechische Flexion eines Fremdwortes ist ein wichtiges Moment, weil sie dem Ausdruck griechische Klangfarbe gibt. In den Bucolica findet man die folgenden griechischen Flexionsformen bei den Fremdwörtern: *crater* in Acc.plur. *crateras*, *delphin* ebenso *delphinas*, *dryas* ebenso *dryadas*, *gryps* in Nom.plur. *grypēs*, *heros* in Acc.plur. *heroas*, *nais* in Voc.plur.

naidēs. Diese Kasusformen suchen offensichtlich metrische Schlüsselstellungen (Anfang, Schluss, Stelle vor der Hauptzäsur). Noch wichtiger für die Klangfarbe sind die griechischen Kasusformen bei den Eigennamen: Acc.sing. (z.B. *Alcippen*, *Daphnin*, *Orphea*, *Amaryllida*), Voc.sing. (z.B. *Amynta*, *Hyla*, *Lycori*), Nom.plur. (z.B. *Libethridēs*). Diese griechischen Merkmale haben eine beachtenswerte Frequenz (siehe die Tabelle S. 48). Ausser diesen Wörtern, die sich durch ihre Flexion sozusagen auf griechische Weise verhalten, muss man auch jene Fremdwörter beachten, deren griechischer Charakter auf phonetischen Eigenschaften beruht (z.B. *ch*, *ph*, *th*, *ps*, *x*, *z* und vor allem die *y*-Vokale): z.B. *corymbus*, *hyacinthus*, *lynx*, *sandyx*, *thiasus*, *zephyrus*.

Die Lehnwörter in den *Bucolica* verteilen sich nicht gleichmässig auf die einzelnen Eklogen, wie sich aus der folgenden Tabelle ergibt, in der ich auch die griechischen Eigennamen und die griechischen Flexionsformen berücksichtigt habe:

	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.
Verszahl	83	73	111	63	90	86	70	109	67	77
Lehnwörter	10	20	12	11	23	14	14	18	9	13
Fremdwörter	7	13	9	10	16	11	10	13	8	9
Bel.d.Lw.	10	22	14	13	30	16	16	20	10	14
Bel. auf 100V.	12	30	13	21	33	19	22	18	15	18
Bel.d.Fw.	7	12	10	12	23	13	10	14	9	10
Bel. auf 100V.	8	16	9	19	26	15	14	13	13	13
Griech. Eigenn.	6	17	22	14	23	38	19	23	11	24
Ihre Belege	17	32	36	19	43	44	37	59	22	30
Bel. auf 100V.	20	44	32	30	48	51	53	54	33	39
Griech. Flex.	3	8	10	2	13	9	8	18	10	4
Bel. auf 100V.	4	11	9	3	14	10	11	17	15	5

Aus der obigen Tabelle ergibt sich, dass die Belegfrequenz der griechischen Eigennamen bedeutend höher ist als die der appellativen Entlehnungen. Diese können sich auf eine begrenzte Stelle konzentrieren, so dass sich

ein vollkommen griechischer Vers ergibt. Im allgemeinen bestimmen die Eigennamen viel stärker die griechische Klangfarbe der Eklogen als die eigentlichen Fremdwörter.⁶

In den Einzelinterpretationen sollen die Lehnwörter unter dem Aspekt betrachtet werden, in welcher Beziehung sie zu Theokrit stehen und ob sie eine Entsprechung bei dem griechischen Meister haben (in der eigentlichen Vorlage oder sonst bei ihm).

In der ersten Ekloge gibt es nur wenige griechische Lehnwörter und Eigennamen (etwa so ist es auch mit der neunten Ekloge, die ebenfalls aktuelle Fragen behandelt): die allgemeinpoetischen *aerius*, *aether*, *aura* und ausserdem *antrum* (hier zuerst gebraucht⁷), *calamus*, *castanea*, *cytismus*, *cupressus*, (*silvestris*) *musa*, die in diesem Kontext dazu geeignet sind, dem ersten Gedicht der Sammlung eine theokriteische Färbung zu geben. Die Worte *non me pascente, capellae, / florentem cytisum et salices carpetis amaras* haben eine Entsprechung bei Theocr. 5,128: ταῖ μὲν ἐμαὶ κύτισόν τε καὶ αἴγιλον αἴγες ἔδοντι (Schneckenklee als Ziegenfutter). Bei den wenigen Eigennamen, deren Belegfrequenz wegen der Wiederholung von *Meliboeus* und *Tityrus* steigt, sind folgende griechische Flexionsformen zu beobachten: *Amaryllida*, *Amarylli*, *Oaxen*. Das klangvolle *Hyblaeus* führt den Gedanken suggestiv nach Sizilien.

In der zweiten Ekloge liegt die Abhängigkeit von Theokrit auf der Hand (vgl. bes. das Eidyllion 11 "Kyklops").⁸ Auch der Name des Protagonisten *Corydon* stammt von Theokrit. Von den 20 Lehnwörtern sind 12 sozusagen theokriteisch, weil ihre Stammwörter bei dem griechischen Dichter vorkommen: *anethum*, *calamus* (2mal), *cera*, *cytismus*, *leaena*, *malum*, *myrtus*, *narcissus*, *nympha*, *serpyllum*, *vaccinium* (2mal),⁹ *viola*. Aber es ist bemerkenswert, dass keine von diesen Entlehnungen ihre griechische

⁶ Quintil. inst. 12,10,33: *Tanto est sermo Graecus Latino iucundior, ut nostri poetae, quotiens dulce carmen esse voluerunt, illorum id nominibus exornent.* Zum *iucunditas*-Begriff Kaimio 264—265.

⁷ Dazu H. Holtorf, Vergilius, Die grösseren Gedichte I, 1959, 137.

⁸ Holtorf 139—141. Auch K. Büchner RE VIII A2 169—170 u. W. Berg, Early Virgil, 1974, 113—114. F. Klingner, Virgil, Bucolica. Georgica. Aeneis, 1967, 40—41 betont Vergils Originalität und seine Selbständigkeit hinsichtlich der Vorbilder.

⁹ Zur Etymologie des Wortes, siehe Walde-Hofmann s.v. *vaccinium*.

Entsprechung in der eigentlichen Vorlage, im 11. Eidyllion, hat, obgleich da ἄντρον und κυπάρισσος vorkommen, die als Entlehnungen bei Vergil belegt sind (neben *cupressus* auch *cyparissus* in georg.). Dagegen handelt es sich bei *cytissus* um einen Motivzusammenhang zwischen ecl. 2,63—65 und Theocr. 10,30—31:¹⁰

*torva leaena lupum sequitur, lupus ipse capellam,
florentem cytissum sequitur lasciva capella,
te Corydon, o Alexi: trahit sua quemque voluptas.*

ἄ αἰξ τὰν κύτισον, ὁ λύκος τὰν αἶγα διώκει,
ἄ γέρανος τῶροτρον ἔγὼ δ' ἐπὶ τὴν μεμάνημαι.

Es scheint so, als ob sich die griechischen Lehnwörter in einem bestimmten Passus verdichten (V. 45—55):

*huc ades, o formose puer: tibi lilia plenis
ecce ferunt Nymphae calathis; tibi candida Nais,
pallentis violas et summa papavera carpens;
narcissum et florem iungit bene olentis anethi;
tum casia atque aliis intexens suavis herbis
mollia luteola pingit vaccinia calta.
ipse ego cana legam tenera lanugine mala
castaneasque nuces, mea quas Amaryllis amabat;
addam cerea pruna (honus erit huic quoque pomo),
et vos, o lauri, carpam et te, proxima myrte,
sic positae quoniam suavis miscetis odores.*

In diesem Passus von 11 Versen gibt es 14 Lehnwörter; davon sind nur sechs Fremdwörter, so dass der Gesamteindruck der Gräzismen nicht übertrieben wird. Der ganze Abschnitt hat seine Vorlage in Theocr. 11,44—48, aber die lexikalischen Berührungspunkte fehlen ganz und gar. Dagegen hat das Zusammenwirken von Lorbeerbaum und Myrte seine Entsprechung bei Theokrit (epigr. 4,7). Ein besonderes Verhältnis waltet zwischen unserem Passus und dem Copa-Gedicht, wo es sich ebenfalls um eine Verführung handelt und wo die Belegfrequenz der Lehnwörter ausserordentlich hoch ist (61/100V.; vgl. Bel.d.Fw. 32/100V.). Sie haben sieben gemeinsame Lehnwörter (*calathus*, *castaneus*, *cereus*, eben *cerea pruna*, *lilium*, *malum*, das schon erwähnte *prunum* und *viola*). Durch

¹⁰ M. C. J. Putnam, *Virgils Pastoral Art*, 1970, 108—110.

den Vergleich wird die Überlegenheit des Eklogendichters bestätigt: dort handelt es sich um eine bunte — doch beabsichtigte — Geschmacklosigkeit, hier aber um eine organische, wohl lautende Ganzheit. Weiter kann man unseren Eklogenpassus mit dem Ende der *Culex*-Dichtung vergleichen (V.397—411), wo ebenfalls zahlreiche botanische Herrlichkeiten beschrieben werden; in 15 Versen gibt es nicht weniger als 17 griechische Lehnwörter. Man zählt vier gemeinsame Entlehnungen (*lilium*, *myrtus*, *narcissus*, *viola*). Auch in diesem Falle ist der Leser von der organischen Überlegenheit des Eklogenpassus überzeugt. Die zahlreichen Eigennamen bieten einige griechische Flexionsformen: *Alexi*, *Alexin*, *Daphnin*, *Menalcan*, *Pana*. Einmal verdichten sich die griechischen Namen zu einem "griechischen" Vers mit reichen mythischen Assoziationen (V.24): *Amphion Dircaeus in Actaeo Aracyntho*.¹¹

In der dritten Ekloge gebraucht Vergil als Motiv drei Theokrit-Gedichte, nämlich Eid. 4, 5 und 8, in denen allen ein Sängerwettstreit geschildert wird. Das vierte Eidyllion bietet den Ausgangspunkt, aber die Hirtennamen wurden verwandelt (*Menalcas* wurde aus dem Eid. 8 entnommen); nur *Aegon* wird beibehalten. Von den 12 Lehnwörtern sind acht "theokriteisch": *acanthus*, *calamus*, *cera*, *hora*, *hyacinthus*, *malum*, *musa*, *nympha*, *pieris*. *Calamus*, *cera*, *malum*, *musa* und *-nympha* kommen auch in den obengenannten Vorlagen vor. Dazu kommt ein eindeutiger Motivzusammenhang in nur einem Fall (V.64): *mal o me Galatea petit* (dazu vgl. Theocr. 5,88: βάλλει καὶ μάλοισι τὸν αἰπόλον ἃ Κλεαρίστα). Eine leichte Berührung ist auch zwischen V.25—26 und Theocr. 8,19 festzustellen (*cera*/ κηρός). Dagegen gibt es zahlreiche andere lexikalisch-motivische Theokrit-Anklänge¹² (V.60; dazu vgl. Theocr. 17,1):

*Ab Iove principium, Musae:*¹³ *Iovis omnia plena;*

Ἐκ Διὸς ἀρχώμεσθα καὶ ἐς Δία λήγετε Μοῖσαι,

Dasselbe gilt in etwa auch von dem anderen *musa*-Beleg (V.84—85/Theocr. 10,24). Weiter kann man die Worte *et suave rubens hyacinthus* (V.64)

¹¹ Eine gute Anmerkung dazu, R. D. Williams, *Virgil The Eclogues & Georgics*, 1979, 97—98 (ad loc.).

¹² Ein Überblick bei Büchner RE 173—174.

¹³ Zur Deutung (Vok.plur. oder Gen.sing.?), siehe z.B. Holtorf 154 (ad loc.) u. R. D. Williams 102 (ad loc.).

und καὶ ἁ γραπτὰ ὑάκινθος (Theocr. 10,28) vergleichen. Zum Gebrauch des Wortes *acanthus*/ ἄκανθος kommt eine motivische Entsprechung hinzu (V.45/Theocr. 1,55):

et molli circum est ansas amplexus acantho

παντᾶ δ'ἀμφὶ δέπας περιπέπτεται ὑγρὸς ἄκανθος

Die geringe Zahl der Lehnwörter (Bel. 13/100V.) wird durch zahlreiche Eigennamen kompensiert (Bel. 32/100V.); bei diesen kann man folgende griechische Flexionsformen finden: *Amynta*, *Damoeta*, *Iolla*, *Menalca*, *Orphea*, *Phyllida*.

Die vierte Ekloge ist ein Fall für sich, denn sie hat keine bestimmte Vorlage bei Theokrit. Am Anfang ist ja *Sicelides Musae* (vgl. Theocr. 10,24) ein Hinweis auf Theokrit und *myrica* ein Symbol für seine Hirtendichtung, von der der Dichter gelegentlich abweichen wird, um eine höhere Stilebene zu erreichen (*pauci maiora canamus*). Lehn- und bes. Fremdwörter gibt es verhältnismässig viel (Bel.d.Fw. 19/100V.), und von diesen findet man für *acanthus*, *heros* (3mal, Acc.plur. *heroas*), *musa*, *myrica* eine Entsprechung bei Theokrit. Die erstmals in den Eklogen belegten Pflanzennamen *acanthus*, *baccar*, *colocasium*, *myrica*, *sandyx* geben der Beschreibung des goldenen Zeitalters einen besonderen, ja einmaligen Farbenreichtum (vgl. noch *amomum*¹⁴). Griechische Eigennamen gibt es nicht besonders viel, aber ihre Signifikanz wird durch den Mythos vertieft (*Achilles*, *Arcadia*, *Argo*, *Calliopea*, *Linus*, *Orpheus*, *Pan*, *Thetis*, *Tiphys*). Das von Catull in die römische Literatur eingeführte Fremdwort *heros* wird ein Schlüsselbegriff der Ekloge (3mal),¹⁵ was eben damit zusammenhängt, dass Catulls Peleus-Epos (C. 64) eine Bezugsebene für unsere Ekloge darstellt.¹⁶ Vergil träumt von der Wiederkehr derselben Heroenzeit, über deren Verlust der Dichter des Peleus-Epos in V.382—408 klagt (vgl. weiter

¹⁴ Putnam 156.

¹⁵ T. Oksala, *Arctos* 16 (1982) 113—115.

¹⁶ Vergils Beziehung zu Catull ist in diesem Kontext unter verschiedenen Gesichtspunkten behandelt worden: E. Linkomies, *Arctos* 1 (1930) 168—174; Klingner, *Virgil*, 74—79 (vgl. weiter id., *Peleus-Epos*, bes. 18—19 u. 25—26); G. Williams, *Tradition and Originality in Roman Poetry*, 1968, 281—282 (id., *The Nature of Roman Poetry*, 59—60); Putnam 140—142; Berg 162—166 etc.

die Seligpreisung der Heroen in V.19—23b). Das Kindlein¹⁷ wird nach seiner Geburt mit den Göttern und mit den Heroen verkehren (V.15—16): *divisque videbit/ permixtos heroas et ipse videbitur illis* (dazu vgl. V.384—386 bei Catull); es kann sogar die Liebe einer Göttin gewinnen (V.62—63): *qui non risere parenti,/ nec deus hunc mensa, dea nec dignata cubili est* (dazu vgl. Catull. 64,407: *quare nec talis dignantur visere coetus*; ibid. 20: *tum Thetis humanos non despexit hymenaeos*). Als Jüngling wird das Kind *heroum laudes et facta parentis* kennenlernen (V.26—27). Die grossen Unternehmungen der Heroezeit werden sich wiederholen (V.34—36):

*alter erit tum Tiphys et altera quae vehat Argo¹⁸
delectos heroas; erunt etiam altera bella
atque iterum ad Troiam magnus mittetur Achilles.*

Diese Verse sind dazu geeignet, den Gedanken auf das ganze Peleus-Epos und besonders auf das Parzenlied (V.323—381) hinzuführen, wo die Heldentaten des Achilles in einer Wahrsagung beschrieben werden. Dieser Zusammenhang wird durch ein freies Zitat bekräftigt (V.46—47):¹⁹

*'Talia saecla' suis dixerunt 'currite' fuis
concordes stabili fatorum numine Parcae.*

(dazu vgl. Catull. 64,381—384):

(...)
*currite ducentes subtemina, currite, fusi!
Talia praefantes quondam felicia Pelei
carmina divino cecinerunt pectore Parcae.*

Die Vorlagen für die fünfte Ekloge sind Theokrits erstes und siebentes Eidyllion ("Thyrsis" und "Thalysia"). Jenem ist sie darin ähnlich, dass auch sie die Liebesschmerzen und den Tod des Hirtenheros Daphnis zum Thema hat, dieses aber imitiert sie dadurch, dass bei Vergil wie bei Theokrit zwei Hirten, die Dichter sind, ihre Gesänge in einer bestimmten

¹⁷ Zum Rätsel des *puer nascens*, Büchner RE 189—192 u. Berg 167—172.

¹⁸ Hier spielt auch Theokrits Einfluss mit (13,27—28): τᾶμος ναυτιλίας μιμνάσκειτο θεῖος ἄωτος/ ἡρώων, κοίλαν δὲ καθιδρυθέντες ἐς Ἄργω.

¹⁹ Vgl. weiter ecl. 4,60—62 *incipere, parve puer, risu cognoscere matrem etc.* mit Catull. 61,216—220: *dulce rideat ad patrem/ semibiante labello*. Dazu Putnam 162—164.

Situation vortragen (Simichidas = Theokrit; Menalcas = Vergil?).²⁰ Bei Vergil ist Daphnis das Thema der beiden Hirten: Mopsus singt über seinen Liebestod, Menalcas über seine Apotheose. Die absolute Zahl (23 Lw., 16 Fw.) und die Belegfrequenz (Lw. 33/100V., Fw. 26/100V.) der Entlehnungen sind hier am höchsten in den ganzen *Bucolica*. Von den Lehnwörtern lassen sich 17 auf theokriteische Stammwörter zurückführen, aber nur sieben auf unsere beiden Eidylien: *antrum*, *crater*, *leo*, *narcissus*, *nectar*, *nympha*, *viola*. In einigen Fällen kann man von einer lexikalisch-motivischen Entlehnung sprechen.²¹ Der Vers 20 *extinctum Nymphae crudeli funere Daphnin/ flebant* ist vielleicht ein Hinweis auf Theocr. 1,66—69. Dasselbe gilt für V.27—28 und Theocr. 1,72:

*Daphni, tuum Poenos etiam ingemuisse leones
interitum montesque feri silvaeque loquuntur.*

τῆνον χῶκ δρουμοῖο λέων ἔκλαυσε θανόντα

Die Verse 38—39 (*viola*, *narcissus*, *purpureus*, *paliurus*) sind eine freie Nachdichtung von Theocr. 1,132—136,²² wo im Verwirren der Naturordnung ἰά und νάρκισσος vorkommen; *paliurus* trägt einen allgemeinen theokriteischen Charakter ohne eine bestimmte Entsprechung (vgl. z.B. Theocr. 24,89). Dagegen ist zwischen V.68 und Theocr. 5,533—54 eine gewisse Entsprechung festzustellen:

craterasque duo statuum tibi pinguis olivi

στασῶ δὲ κρατῆρα μέγαν λευκοῖο γάλακτος,
ταῖς Νύμφαις, στασῶ δὲ καὶ ἀδέος ἄλλον ἐλαίω.

Das Wort *antrum* (3mal, V.6 u. 19) hat eine zentrale Bedeutung in der Beschreibung der Umgebung.²³ Dasselbe gilt für *astrum* in der Apotheose des Daphnis (V.51—52): *Daphninque tuum tollemus ad astra;/ Daphnin ad astra feremus* (vgl. V.23); auch das Wort *sidus* wird zur Variierung 3mal gebraucht. Es ist möglich, dass hier die Caesar-Apotheose mit im

²⁰ Vgl. Menalcas in ecl. 9 (S. 59).

²¹ Dazu siehe Holtorf ad loc. u. R. D. Williams ad loc.

²² Klingner, Virgil, 93—94.

²³ Berg 116—118 hat die tiefere Bedeutung der Grotte (*antrum*) sehr gut verstanden.

Spiele ist (vgl. ecl. 9,46—50).²⁴ Griechische Kasusformen gibt es auch: *crateras, dryadas, Alexin, Daphni, Daphnin, Menalca, Pana*. An mehreren Stellen gewinnt die griechische Euphonie Oberhand, besonders am Verschluss: *pro molli viola, pro purpureo narcisso* (V.38); *calathis Ariusia nectar/* (V.71); *Damoetas et Lyctius Aegon/* (V.72). In unserer Ekloge kommen sechs theokriteische Hirtennamen vor: *Aegon, Amyntas* (eid. 7), *Damoetas, Corydon, Menalcas, Tityrus*.

Die sechste Ekloge ist wieder ein Fall *sui generis* in der Sammlung, und sie hat nur wenige theokriteische Anklänge. Zuerst spricht der Dichter im eigenen Namen und variiert ein kallimacheisches *recusatio*-Motiv,²⁵ beschreibt aber dann ein scherzhaftes Unternehmen zweier Hirten Chromis (nur dieser Name ist bei Theokrit belegt) und Mnasyllus: durch eine List fangen sie Silen und nötigen ihn dazu, eine ganze Serie von Mythen zu besingen. Lehnwörter gibt es nicht viel, etwa die Hälfte von denen der vorigen Ekloge, doch finden die meisten (12/14) ihre Stammwörter bei Theokrit: *antrum, calamus, cantharus, chorus, hyacinthus, malum, musa, myrica, nauta, nympba, pontus, pieris*. Das Hauptgewicht liegt auf den mythischen Eigennamen (38 Namen, Bel.fr. 51/100V.), bei denen die Flexion den griechischen Klang vermehrt: *Aonas, Hylan, Hyla* (2mal), *Nerea, Orphea, Pasiphaen, Phaetontiadās, Proetidēs*. Gallus, der Freund des Dichters, wird in die Mythenkette eingereiht und somit heroisiert. Der Hinweis auf die Hylas-Geschichte mit der Wiederholung des Namens *Hylan, Hyla, Hyla* (V.43—44) ist mit Theocr. 13,58—60 zu verbinden, wo Herakles seinen Liebling dreimal mit Namen ruft.²⁶ Man kann wieder zahlreiche euphonische Stellen zitieren: *Pergite, Pierides, Chromis et Mnasyllus in antro/ Silenum* (V.13—14); *Aegle,/ Aegle Naiadum* (V.20—21); *nec tantum Rhodope miratur et Ismarus Orphea* (V.30);²⁷ *discludere Nerea ponto/* (V.35). Der theokriteische Hirtename *Tityrus* wird in V.4—5 ein Symbol für die Hirtendichtung wie in georg. 4,565—566 (vgl. ecl. 1,1 etc.).

²⁴ Zur Daphnis-Frage Büchner RE 196—199; Holtorf 175—177; Klingner, Virgil, 94—99. Berg 121—128 betont mit Recht seine Heros- und Dichterrolle samt der bacchischen und apollonischen Seite in seinem Charakter.

²⁵ Büchner RE 199—200; W. Wimmel, Kallimachos in Rom, 1960, 142—147.

²⁶ Holtorf 193—194 (ad loc.).

²⁷ Klingner, Virgil, 110.

In der siebenten Ekloge, die als ihre Vorlagen Theokrits eid. 6, 8 und 9 hat,²⁸ kommen die Lehnwörter etwa so häufig vor wie in der vierten (22/100V.). Ausserdem bietet sie die höchste Belegfrequenz der griechischen Eigennamen (53/100V.), bei denen griechische Kasusformen vorkommen: *Alcippen*, *Arcadēs*, *Daphnin*, *Libethridēs*, *Lycida*, *Phyllida*, *Thyrsin*. Von Theokrit stammen sechs Hirtennamen: *Alcippe*, *Corydon*, *Daphnis*, *Galatea*, *Micon*, *Thyrsis*. Die beiden Wettsänger *Corydon* und *Thyrsis* treten als Gesprächspartner bei Theokrit auf (eid. 1 u. 4). Von den Lehnwörtern sind acht durch ihre griechischen Stammwörter bei Theokrit vertreten, aber es lässt sich keine signifikante motivische Entsprechung nachweisen (vgl. jedoch *Nymphae* .. *Libethrides* V.21 mit Theocr. 7,148 Νύμφαι Κασταλίδες; weiter die Myrte und das Lorber in V.62 mit Theocr. epigr. 4,7 und V.35 mit epigr. 10,2). Die Besonderheit unserer Ekloge besteht darin, dass sie eine Rahmenerzählung hat, die aber nicht dem Dichter selbst (wie in der zweiten Ekloge), sondern dem Hirten Meliboeus in den Mund gelegt wird. Meliboeus zitiert *verbatim* einen Sängere Wettstreit der Hirten *Corydon* und *Thyrsis*, wobei *Corydon* die Palme erhält (V.69—70). Am Anfang verwendet Meliboeus reichlich griechische Namen (V.1—5: *Daphnis*, *Corydon* und *Thyrsis* 2mal chiasmisch; *Arcadēs*; V.14: *Alcippen nec Phyllida*). Man hat gefragt, warum der Sieg *Corydon* zugesprochen wird,²⁹ und geglaubt, allerlei Fehler in den Versen des *Thyrsis* zu finden. Offensichtlich betrifft der Unterschied nicht das technische Können,³⁰ sondern den grundverschiedenen Charakter der beiden Sänger. *Corydon* veredelt und verinnerlicht seinen Gegenstand wie Vergil selbst, *Thyrsis* ist weniger dichterisch, eher ein Realist. Dessenungeachtet weist auch er z.B. in V.57—60 echt vergilische Eigenschaften auf (vgl. georg. 3,325—326 u. 390—392). Wie verhalten sich die griechischen Merkmale im Wettgesang, der sich paarweise in zwölf vierzeilige Strophen gliedert? In dieser Hinsicht ist ein Unterschied festzustellen. Bei *Corydon* finden wir neun Belege der Lehnwörter: *castanea*, *coturnus*, *cycnus*, *mar-*

²⁸ Klingner, Virgil, 118.

²⁹ Büchner RE 207—208; Holtorf 202; Putnam 222—254, der sorgfältig die *Corydon*- und *Thyrsis*-Strophen paarweise ästhetisch erwägt.

³⁰ Klingner, Virgil, 118—125 betont das Spiel und Widerspiel beim Wettstreit und die echt virgilische Harmonie, die darin zum Ausdruck kommt.

mor, myrtus (2mal), *nerine, nympa, thymum*, und nicht weniger als 14 Belege griechischer Eigennamen: *Alcides, Alexis, Codrus, Corydon, Delia, Galatea, Hybla, Iacchus, Libethrides, Micon, Phoebus* (2mal), *Phyllis* (2mal). Bei Thyrsis gibt es etwa nur die Hälfte davon: fünf Lehnwörter (*aer, baccar, boreas, marmoreus, poeta*) und fünf Namenbelege (*Arcades, Codrus, Lycidas, Phyllis, Priapus*). Die Quantität ist jedoch nicht entscheidend. Corydon gebraucht diese griechischen Stilmerkmale mit einem sicheren Gefühl und im Sinne musikalischer Euphonie (V.37—38 u. 61—64):

*Nerine Galatea, thymo mihi dulcior Hyblae,
candidior cyncnis, hedera formosior alba,
(...)
Populus Alcidae gratissima, vitis Iaccho,
formosae myrtus Veneri, sua laurea Phoebos;
Phyllis amat corylos; illas dum Phyllis amabit,
nec myrtus vincet corylos, nec laurea Phoebi.*

In diesem euphonischen Spiel wurde gewiss auch das lateinische Wort *corylus* als griechisch empfunden. Mit den obigen Versen verglichen klingen Thyrsis' Antworten prosaisch, wenn auch gut gebaut (V.41—44 u. 65—68). Er beherrscht sein Instrument nicht auf die gleiche Weise.

In der achten Ekloge gibt es nicht besonders viele griechische Lehnwörter (18), von denen aber die 13 vorkommenden Fremdwörter eine gewisse Signifikanz haben: *aerius, calamus, coturnus, cyncnus, delphin* (Flexion *delphinas*), *electrum* (erstmal in der röm. Literatur), *gryps* (Flexion *grypēs*), *lynx* (auch erstmal hier), *magicus, musa, myrica, narcissus, pieris*; sechs von diesen finden ihre Stammwörter bei Theokrit belegt. Die Gesänge der Hirten Damon und Alphisiboeus werden in einen Rahmen gebracht, den der Dichter in eigenem Namen spricht (am Anfang und in der Zwischeninvokation an die Musen). Der Dichter spielt mit den griechischen Namen (V.1—5): *Pastorum Musam Damonis et Alphisiboei (...)* *Damonis Musam dicemus et Alphisiboei*. Er redet auch seinen Gönner Asinius Pollio an mit dem Hinweis auf dessen Leistungen in der Kunst der Tragödie (V.10): *sola Sophocleo tua carmina digna coturno* (vgl. Hor.sat. 1,10,42; carm. 2,1,9—12). Es gibt an sich nicht besonders viele griechische Eigennamen, aber ihre Belegfrequenz wird wegen der Refrains erhöht (*Maenalius* 10mal, *Daphnis* 16mal); einige griechische Kasusformen finden sich auch: *Amarylli, Daphnin, Pana*. Die

Namen *Amaryllis* und *Tityrus* weisen allgemein auf Theokrit hin, und es gibt auch einige signifikante euphonische Versschlüsse: *Hesperus Oetam* (V.30); *electra myricae* (V.54); *Tityrus Orpheus* (V.55), *delphinas Arion* (V.56) — also drei Fälle in aufeinanderfolgenden Versen. Von den dargestellten Hirtengesängen beziehen sich das Damon-Lied auf Theokrits Eidyllion 1 (und daneben auf 3 und 11) und das Alpheisiboeus-Lied auf das Eidyllion 2, was dadurch unterstrichen wird, dass die Refrains frei variierte Übersetzungszitate aus den entsprechenden Eidyllien sind.³¹ Die Motivzusammenhänge kreuzen sich vielfältig. Die Verse 27—28 und Theocr. 1,135—136 entsprechen einander,³² aber ohne lexikalische Entlehnungen. Das Motiv von V.37—41 ist aus Theocr. 11,25—28 entnommen, aber bei Theokrit pflückt das Mädchen ὑακίνθινα φῦλλα, bei Vergil *roscida mala*. Der Vers *aut Tmaros aut Rhodope aut extremi Garamantes* ist eine Imitationsvariante von Theocr. 7,77: ἢ Ἄθω ἢ Ῥόδωπον ἢ Καύκασον ἐσχατόωντα (vgl. auch georg. 1,332: *aut Atho aut Rhodopen aut alta Ceraunia telo*).³³ Der interessanteste Passus ist V.52—56, wo sechs Lehnwörter und drei Eigennamen vorkommen:

*nunc et ovis ultro fugiat lupo, aurea durae
mala ferunt quercus, narcisso floreat alnus,
pinguia corticibus sudent electra myricae,
certent et cycnis ululae, sit Tityrus Orpheus,
Orpheus in silvis, inter delphinas Arion.*

Die euphonischen Versschlüsse kamen schon zur Sprache. Der ganze Passus ist mit Theocr. 1,132—136 vergleichbar,³⁴ wo es ebenfalls um den Tod eines Hirten (Daphnis) geht; aber nur der Vers 133 bei Theokrit ἀ δὲ καλὰ νάρκισσος ἐπ' ἀρκέυθοισι κομάσαι steht mit *narcisso floreat alnus* in nächster Verbindung. Dazu kommt die weitgehende Ähnlichkeit zwischen *certent et cycnis ululae* und οὐδ' ἔποπας κύκνισσι (Theocr. 5,137). Von dem Eidyllion 2 wurde nur ein Motiv mit einem Lehnwort (*cera/κηρός* in der Bedeutung 'efficies cerea') entnommen (vgl. ecl.

³¹ Zur Theokrit-Frage, siehe z.B. Holtorf 211.

³² R. D. Williams 123 (ad loc.).

³³ L. Sniehotta, *De vocum Graecarum apud poetas Latinos dactylicos ab Enni usque ad Ovidi tempus usu*, 1903, 33—35.

³⁴ Klingner, *Virgil*, 142.

8,80—81 u. Theocr. 2,28—29). Das Lied des Damon endet mit einer tragischen Wendung, die mit der Tragik des Hirtenheros Daphnis bei Theokrit vergleichbar ist. Das Lied des Alphisiboeus dagegen schliesst mit einer hoffnungsvollen Stimmung (im Gegensatz zum zweiten Eidyllion des Theokrit).

Die neunte Ekloge ist mit der Zeitgeschichte verbunden und darin mit der ersten vergleichbar. Es handelt sich ja um die Landzuweisungen in der Gegend von Mantua und Cremona (im Jahr 41 v.Chr.). Den theokriteischen Rahmen bot das siebente Eidyllion, wo das Gespräch ebenfalls auf einer Reise zu Fuss stattfindet. Bei Vergil sprechen zwei Hirten Lycidas und Moeris über die Ereignisse und Menschenschicksale in Oberitalien; es handelt sich um eine individuelle Landschaft (V.7—10), die dann in V.27—29 in der Gegend von Mantua und Cremona lokalisiert wird (vgl. die hier gebrauchten Worte mit georg. 2,198). Die beiden Hirten zitieren Lieder von Menalcas, dessen Schicksal am nächsten mit dem unseres Dichters vergleichbar ist (vgl. ecl. 5; siehe S. 54).³⁵ Von den vier Menalcas-Zitaten sind zwei unmittelbare Theokrit-Imitationen (V.23—25/ Theocr. 3,3—5; V.39—43/ Theocr. 11,42—49),³⁶ die übrigen (V.27—29 u. 46—50) dienen dazu, das Gespräch in der Gegend von Mantua zu lokalisieren und die Ereignisse nach dem Erscheinen des Caesar-Kometen zu datieren. Es finden sich mehr Lehnwörter als in der anderen aktuellen Ekloge 1, und sie sind alle "theokriteisch": *aura*, *antrum*, *astrum* (2mal), *cycnus*,³⁷ *cytismus*, *nympha*, *poeta*, *purpureus*. Eigennamen gibt es auch in der griechischen Flexion (*Amaryllida*, *Daphni* 2mal, *Lycida*, *Menalcas*, *Moeri*). In der ersten Theokrit-Imitation von V.23—25 ist der 2malige Vokativ *Tityre* durch die Vorlage inspiriert; dasselbe gilt für den Akkusativ *Amaryllida* (V.22/ Theocr. 3,1). In der zweiten Imitation von V.39—43 hat Vergil *Galatea* (vgl. Theocr. 11,19) und *antrum* (vgl. Theocr. 11,44) mit dem Vorbild gemeinsam (vgl. weiter ecl. 2,45—55 u. 7,37—38). Dagegen ist der Ausdruck *ver purpureum* allgemein poetisch.³⁸ Eine be-

³⁵ Eine gründliche Erörterung dieser Problematik bei Holtorf 223—230; Berg 134—135.

³⁶ Klingner, Virgil, 155—156; Berg 135—136.

³⁷ Das Fw. *cycnus* (V.29) wird in V.36 durch das lateinische Wort *olor* versetzt.

³⁸ Vgl. z.B. Meleagros A.P. 9,363,2: πορφυρέη μείδησε φερανθέος εἶαρος ὄρη.

sondere Signifikanz bekommen diejenigen Worte, die Menalcas an Daphnis richtet (V.46—50):³⁹

*Daphni, quid antiquos signorum suspicis ortus?
ecce Dionaei processit Caesaris astrum,
astrum quo segetes gauderent frugibus et quo
duceret apricis in collibus uva colorem.
insere, Daphni, puros: carpent tua poma nepotes.*

Mit diesen Worten werden die hoffnungsvollen Erfahrungen des Tityrus in der ersten Ekloge (bes. V.6—10, 42—45 u. 73) in Erinnerung gerufen, aber ausserdem wird mit dem Namen *Daphnis* und mit dem betonten Gebrauch des Fremdwortes *astrum* auf die Apotheose in der fünften Ekloge hingewiesen. In Zusammenhang mit dem Gestirn des göttlichen Caesar (*Dionaei Caesaris*) denkt der Leser auch an Oktavian als Retter der Landwirtschaft (vgl. bes. georg. 1,24—42, wo es ebenfalls um ein *novum sidus* handelt). Mit den Worten *carpent tua poma nepotes* wird ja eben ausgedrückt, dass die Zukunft der Landwirtschaft gesichert ist.⁴⁰

In der problematischen zehnten Ekloge spricht der Dichter als Hirte die Anfangs- und Schlussverse und beschreibt in eigenem Namen die Liebesschmerzen seines Freundes Gallus (V.9—30), indem er viele Motive dem Thyrsis-Eidyllion entnimmt (z.B. das Mitleid der Natur, die Teilnahme der Götter, Pan und die arkadischen Ortsnamen). Den Hauptteil bildet dann die Antwort (V.31—69), die Gallus selbst in den Mund gelegt wird und wahrscheinlich — wie man angenommen hat⁴¹ — Verse von Gallus zitiert. Gallus wird in die arkadische Traumlandschaft versetzt, aber die Rolle des Hirtendichters passt nicht zu ihm: die Leidenschaft eines Elegikers und eines pathetischen Liebhabers zerstört das friedvolle Idyll. Unter den 13 Lehnwörtern (14 Bel. = 18/100V.) tragen die Fremdwörter *myrica* und *cytissus* sozusagen theokriteische Farbe (vgl. Theocr. 1,13 u. 5,128). *Naidēs*, *Nymphae*, *Hamadryades* und die Eigennamen *Arcadia* (resp. *Arcadēs*), *Lycaeum*, *Maenalus* (resp. *Maenala*), *Pan* (*deus Arcadiae*) beleben die bukolische Welt. Das seltene Fremdwort *spelaeum* (V.52, nur

³⁹ Berg 136—137.

⁴⁰ Holtorf 236.

⁴¹ Serv. zu V.46—49: *hi omnes versus Galli sunt, de ipsius translati carminibus.* Dazu Holtorf 247. Vgl. Klingner, Virgil, 171—173.

hier bei Vergil, auch in Ciris) ist vielleicht ein Zitat aus Gallus.⁴² Die eingebürgerten Lehnwörter *viola* und *vaccinium* kommen im Rahmen einer Motiventlehnung vor (V.37—41, dazu vgl. Theocr. 10,26—28):

*certe sive mihi Phyllis sive esset Amyntas
seu quicumque furor (quid tum, si fuscus Amyntas?
et nigrae violae sunt et vaccinia nigra),
mecum inter salices lenta sub vite iaceret.*

Βομβύκα χαρίεσσα, Σύραν καλέοντί τυ πάντες,
ἰσχνάν ἀλιόκαυστον, ἐγὼ δὲ μόνος μελίχλωρον.
καὶ τὸ ἴον μέλαν ἐστί, καὶ ἅ γραπτὰ ὑάκινθος.

Es ist interessant, dass hier *vaccinium* verwendet wird, das seinen griechischen Charakter völlig eingebüsst hat, obgleich Vergil anderswo das farbenreiche Fremdwort *hyacinthus* gebraucht. Der Name *Amyntas* (3mal) trägt theokriteische Farbe. Aufs Ganze gesehen haben die Eigennamen als griechische Merkmale eine grössere Bedeutung (Bel. 39/100V.) als die Lehnwörter; griechische Kasusformen gibt es zwar nur zwei (*Lycori*, *Arcadēs*), aber als Kompensation dienen mehrere euphonische Versschlüsse (z.B. *Aonie Aganippe* V.12, *Maenala Nymphis* V.55).

Zur Zusammenfassung möchte ich folgendes feststellen. Wenn man den ganzen Lehnwortschatz der Bucolica betrachtet, fällt die hohe Zahl der Pflanzennamen auf. Aus dem Bereich der Flora gibt es 27 Lehnwörter (aus der Gesamtzahl von 88). Von diesen findet man 12 nicht in den Georgica, nämlich *amomum*, *anethum*, *baccar*, *colocasium*, *corymbus*, *hibiscus*, *morum*, *myrica*, *paliurus*, *rosetum*, *sandyx*, *vaccinium* (unter diesen 9 erstmals belegt). In dieser Hinsicht haben die Bucolica eine gewisse Eigenart, die noch dadurch hervorgehoben wird, dass es in den Georgica sehr viele Pflanzennamen griechischen Ursprungs gibt, 34 solche, die in den Bucolica nicht belegt sind. Von den Benennungen aus dem Bereich der Flora sind etwa 15 durch Theokrit motiviert. Die griechischen Fremdwörter geben den Naturschilderungen der Bucolica eine sozusagen dekorative Färbung.

Das Verhältnis unseres Dichters zu seinem Vorbild Theokrit ist schon in grossen Zügen, wenn man ganzheitliche Vorlagen heraussucht, sehr viel-

⁴² Holtorf 248.

fältig. Aber noch vielfältiger werden die Beziehungen zwischen ihnen, wenn man ins Detail geht. Auch die Unterschiede zwischen einzelnen Eklogen sind beachtenswert. Die fünfte Ekloge hat die höchste Belegfrequenz; von den 23 Lehnwörtern sind 17 durch ihre Stammwörter bei Theokrit vertreten, aber nur sieben in den eigentlichen Vorlagen (eid. 1 u. 7). Die sechste Ekloge, die keine bestimmte Vorlage hat, enthält 14 Lehnwörter, von denen in 11 Fällen die Stammwörter bei Theokrit zu finden sind. In der achten Ekloge, die sogar vier Vorlagen bei Theokrit aufweist, gibt es unter den Lehnwörtern 13 signifikante Fremdwörter, deren Stammwörter in sechs Fällen bei Theokrit belegt sind. In der neunten Ekloge findet man nur neun Lehnwörter, aber diese sind alle auch durch ihre Stammwörter bei Theokrit vertreten. Diese einfachen Tatsachen sagen etwas über Vergils innere Freiheit im Umgang mit seinem Vorbild.

Von den 80 Lehnwörtern der *Bucolica* finden 41 ihre Stammwörter bei Theokrit und sind somit "theokriteisch" in diesem weiteren Sinn. Von diesen aber haben einige eine besondere Signifikanz: *acanthus*, *anethum*, *antrum*, *astrum*, *crater*, *cytissus*, *hyacinthus* (vgl. auch Lw. *vaccinium*), *myrica*, *narcissus*, *nectar*, *paliurus*, *serpyllum*. In einigen Fällen lässt sich der Gebrauch des Wortes auf einen bestimmten Vers bei Theokrit zurückführen. Z.B. das von Vergil eingeführte *antrum*⁴³ ist durchaus mit dem Hinweis auf Theokrits Einfluss zu begründen; ohne Zweifel besitzt es einen edleren Stil- und Klangwert als die anderen Varianten: *specus* (nicht in den *Bucolica* belegt) und *spelunca* (Lw., auch nicht in den *Bucolica* belegt). Das einmal belegte *spelaeum* ist ein Sonderfall. *Antrum* hat ja eine gute Aufnahme gefunden; *spelaeum* dagegen hat sich nicht durchgesetzt. Wegen des Motivzusammenhanges haben auch einige eingebürgerte Lehnwörter *in casu* eine theokriteische Färbung (z.B. *cera*, *leo*, *malum*, *myrtus*, *vaccinium*, *viola*).

Einige besonders prägnante und bedeutungsvolle Fälle lassen sich noch feststellen. Das Fremdwort *heros* (ecl. 4), das sich sowohl auf Catull als auf Theokrit bezieht, bekommt eine zentrale Bedeutung in der Beschreibung des zyklischen Zeitverlaufs. Das Wort *antrum* ist in ecl. 5 wichtig für die Milieuschilderung, und *astrum* betont die Apotheose in ecl. 5 u. 9. Das

⁴³ Dazu vgl. Nordens Hypothese (*Aeneis* 6 zu V.10), dass schon die Neoteriker dieses Wort eingeführt haben.

Wort *spelaeum* in ecl. 10 ist ein bewusster Hinweis auf Gallus. Beim Sängerkettstreit von Corydon und Thyrsis in ecl. 7 wird sogar der Gebrauch der Lehnwörter signifikant: Corydon, der Sieger, verwendet griechische Lehnwörter und Eigennamen etwa zweimal so häufig wie sein Gegner — und dazu noch mit besserem Geschmack.

Die Eigennamen sind wichtigere griechische Merkmale als die gewöhnlichen Lehnwörter, weil ihr griechischer Charakter sozusagen durchsichtiger ist und häufiger auch in der Flexion zum Ausdruck kommt. Besonders hoch ist ihre Belegfrequenz in ecl. 7. In ecl. 4 und 6 gibt es reichlich mythische Eigennamen, die dazu geeignet sind, dichterische Assoziationen zu erwecken. Vergil hat mit seinem Vorbild etwa 15 Hirten- oder Mädchen-namen gemeinsam: z.B. *Amaryllis*, *Chromis*, *Corydon*, *Daphnis* (heros et pastor), *Galatea*, *Thyrsis*, *Tityrus*. Bei beiden Dichtern treten nur *Corydon*, *Menalcas* und *Thyrsis* als Namen für Rollenhirten (Dialogpartner) auf.

In manchen Fällen führt das Zusammenwirken der Lehnwörter und der Eigennamen, nicht selten mit Hilfe der griechischen Flexion, zur poetischen Euphonie, die bisweilen einen längeren Passus beherrscht (z.B. ecl. 2,45—55; 4,55—59; 8,52—57; 9,46—50), häufiger aber die Klangfarbe eines einzelnen Verses (*Nerine Galatea, thymo mihi dulcior Hyblae*) oder eines Versschlusses bestimmt: ... *calathis Ariusia nectar/ ... electra myricae/ ... delphinas Arion/*.

PETRONIANA

Tuomo Pekkanen

52,9 *madeia perimadeia*

In his commentary on Petronius, C. Pellegrino (1975, 311) points out that "non si hanno, almeno a tutt'oggi, elementi tali da farci rendere conto di questa espressione in modo soddisfacente". Like most modern editors (e.g. Friedländer 1906, Maiuri 1945, Perrochat 1952, Marmorale 1955, Smith 1975), he refers to the old suggestion of Ribbeck that the text originally contained the names Medea and Perimede, which appear together in Theocr. 2,14ff.

Χαῖρ', Ἐκάτα δασπλῆτι, καὶ ἔς τέλος ἄμμιν ὀπάδει
φάρμακα ταῦτ' ἔρδοισα χειρίονα μήτε τι Κίρκας
μήτε τι Μηδείας μήτε Ξανθᾶς Περιμήδας,

"Hail, grim Hecate, and to the end attend me,
and make these drugs of mine as potent as those of Circe
or Medea or golden-haired Perimede."¹

It seems that Ribbeck's hypothesis of the meaning of the enigmatic words is only repeated because there is no other solution that might even be taken into consideration. Friedländer already marked it as incredible (ad locum: "dass aber solche kaum erhörte Singularitäten in dem Libretto eines damaligen Pantomimus vorkommen konnten, erscheint nach allem, was

¹ The translation is that of A.S.F. Gow, *Theocritus I*, 1950, 17. Medea and Perimede are also joined as enchantresses at Prop. 2,4,7 *non hic nocturna Cytæis, / non Perimedææ gramina cocta manus*. As the scholia of Theocritus identify Perimede with the sorceress Agamede (Il. 11,740), Gow (II 39, ad locum) thinks that Agamede might be the Homeric name for Medea and holds it possible that "Theocritus and Propertius have inadvertently mentioned Medea twice".

wir von diesen wissen, unglaublich")² and Perrochat calls the various attempts of interpreting the words as "hypothèses fragiles" (ad locum), and with full reason. In the following, I shall offer a fresh solution to the problem.

The context is: 52,8ff. *ceterum laudatus Trimalchio hilarius bibit et iam ebrio proximus 'nemo' inquit 'vestrum rogat Fortunatam meam, ut saltet? credite mihi: cordacem nemo melius ducit.' atque ipse erectis supra frontem manibus Syrum histrionem exhibebat concinente tota familia 'madeia perimadeia'. et prodisset in medium, nisi Fortunata ad aurem accessisset, et, credo, dixerit non decere gravitatem eius tam humiles ineptias.* "Trimalchio warmed to his drinking under our flattery, and was almost drunk when he said: 'None of you asks my Fortunata to dance? Believe me, no one can dance the cordax better.' He then lifted his hands above his forehead and imitated the actor Syrus, while all the slaves sang in chorus: 'madeia perimadeia'. And Trimalchio would have come out into the middle of the room if Fortunata had not whispered in his ear. I suppose she told him that such low fooling was beneath his dignity."

Syrus must have been a pantomime,³ who was very popular in the time of Petronius. So much seems to be clear that the words *madeia perimadeia* originate from a Greek song, sung during the performance of Syrus and so known to the contemporary readers of Petronius that they could recognize it from a couple of words, even when quoted in a slightly corrupted form. That Trimalchio's knowledge of Greek was rather modest, is evident from 64,5 (*nescio quid taetrum exsibilavit, quod postea Graecum esse affirmabat*), and the slaves which formed the chorus accompanying the performance of their master, could not know it much better.

Maiuri thinks that it is not possible to find out the sense and argument of the pantomime in question (ad locum: "il ritornello, sc. *madeia perimadeia*, era il ritornello che accompagnava in coro una delle più note pantomime di quell'attore, e vano è tentare di indovinarne il senso e

² Cf. also Gow (l.c.): "Whether the chorus *madeia perimadeia* in Petron. 52 has any relevance is doubtful."

³ Since the first century A.D., *histrion* was used as a synonym of *pantomimus* (TLL s.v. *histrion* 2844,45ff.). For the difference between the mime and the pantomime, see E. Wüst in RE XVIII:2,863,58ff.

l'argomento").⁴ It seems to me, however, that the well-known Homeric episode of the first meeting of Odysseus and Nausikaa (Od. 6,110ff.) gives new elements for the correct understanding of the Petronian passage.

When Nausikaa and her maids played ball, a cry from one of them woke Odysseus, who had spent the night of his landing in Scheria beneath bushes. He sat up and pondered: "...Can it be that I am somewhere near men of human speech? I will myself make trial and see." Then he sets about to come forth to the maidens:

6,127 Ὠς εἰπὼν θάμνων ὑπεδύσετο δῖος Ὀδυσσεύς,
ἐκ πυκινῆς δ' ὕλης πτόρθον κλάσε χειρὶ παχείῃ
φύλλων, ὡς ῥύσαιτο περὶ χροῖ μ' ἡδεα φωτός.

"So saying the goodly Odysseus came forth from beneath the bushes, and with his stout hand he broke from the thick wood a leafy branch, that he might hold it about him and hide therewith his genitals."

When Trimalchio lifted his hands above his forehead (*erectis supra frontem manibus*) he imitated Odysseus, who looked around himself or stared in the direction of Nausikaa and the maids and finally decided to step forward to see better (126 ἐγὼν αὐτὸς πειρήσομαι ἠδὲ ἴδωμαι).⁵ This gesture was enough for the family of slaves, who, having repeatedly performed the same pantomime together with their master, began to sing

⁴ For the songs, accompanying the pantomimes, see Wüst 855f. Sidonius says that the pantomimic choruses made bad compositions acceptable by means of good singing: epist. 8,9,5 *chori pantomimorum ... bono cantu male dictata commendant*.

⁵ The movements of the hands played the most important part in the pantomimes (Wüst 853,24ff.). Cf. the word *chironomos*, *chironomon* (Iuv. 6,63; 5,121; Sidon. epist. 4,7) 'one who moves his hands according to the rules of the art, a pantomime'. Sen. epist. 121,6 *mirari solemus saltandi peritos, quod in omnem significationem rerum et affectuum parata illorum est manus et verborum velocitatem gestus adsequitur*. Cassiod. var. 1,20 (*disciplina*), *quae ore clauso manibus loquitur et quisbusdam gesticulationibus facit intellegi, quod vix narrante lingua aut scripturae textu possit agnosci*. The lifting of the hands may express astonishment, as is evident from Catull. 53,4 *Admirans ait haec manusque tollens*; Cic. Luc. 63 *Hortensius autem vehementer admirans, quod quidem perpetuo Lucullo loquente fecerat, ut etiam manus saepe tolleret*.

in Greek a song paraphrasing the corresponding Homeric passage.⁶ We may conjecture that Trimalchio was about to step forward naked,⁷ like Odysseus (*prodisset in medium*), had not his wife prevented him from doing so by saying that such a performance — which Fortunata knew well enough from her experience in the house of Trimalchio — was beneath the dignity of such a man as her husband (*non decere gravitatem eius tam humiles ineptias*).

The enigmatic words *madeia perimadeia* thus appear to be a distortion of Od. 6,129 περὶ χροῖ μήδεα φωτός. It should be noticed that the Homeric narrative continues with the description of Odysseus, coming forth (130ff.) "like a mountain-nurtured lion trusting in his might, who goes forth, beaten with rain and wind", etc.

The Homeric episode about Odysseus and Nausikaa was not seldom treated in later poetry.⁸ It probably appeared in the mythological parody Ὀδυσσεὺς ναυαγός of Epicharmos (Athen. 14,619 B) and in the mime of the same name written by Oionas, a parodist of southern Italy (fourth century B.C.), whom Athenaeus (1,20 A) tells to have introduced the stranded Odysseus talking bad Greek (ναυαγὸν Ὀδυσσέα σολοικίζοντα). Sophokles treated the subject in his *Ναυσικάα ἢ Πλύντριαι* and acted the part of Nausikaa, playing ball with great skill, when he produced it (Athen. 1,20 F). The meeting of Odysseus and Nausikaa must also have

⁶ In the list of pantomime titles, given by Lucianus, the whole wandering of Odysseus, including Circe etc., to the punishment of the suitors, is enumerated among the themes that the dancer had to learn (*De saltatione* 46). The pantomimic dance was an imitation of acts, which could be interpreted by words (Athen. I 15 d). The dancer undertook to present by means of movements all that was being sung (Lucian. *De salt.* 62). To write libretti for pantomimes (*fabulae salticae*) was a degrading but lucrative occupation. Cf. Sen.suas. 2,19 *qui (Stilo) pantomimis fabulas scripsit et ingenium grande non tantum deseruit sed polluit*; Iuv. 7,87ff.

⁷ Cf. Cic. Pis. 22 *cumque ipse nudus in convivio saltaret (sc. L. Piso)*; Cic. Verr. 2,3,23 *saltare nudus in convivio coeperat (sc. Verres)*; Vell. 2,83,2 *nudus ... saltavit in convivio (sc. L. Munatius Plancus)*. Apul. met. 10,29 *adest luculentus puer nudus, nisi quod ephebrica clamida sinistrum tegebat humerum, etc.* (description of a pantomime performance).

⁸ For more detailed references to the following, see RE XV s.v. Nausikaa 2017, 20ff. and XVII s.v. Odysseus 1983, 59ff.

appeared in Sophokles' Phaiakes and possibly in his Niptra. A comedy called Nausikaa is also known from Philyllios and Eubulos. Some fragments of Alkman (15, 16, 82) reveal that even he had used the subject in some way or another. Pacuvius treated the story in his tragedy Niptra, and the epic poet Tuticanus, a friend of Ovid (Pont. 4,12,25ff. and 4,16,27), in the Phaeacis. The comedy Niptra of Polyzelos and the Ὀδυσσεὺς ἀπονιζόμενος of Alexis may also have presented the Nausikaa episode, which offered suitable material for comic purposes. Finally, the relation between Nausikaa and Odysseus is presented in an obscene manner in Priapeia 68,19ff., which may be quoted here, as it probably gives an idea of how the episode might have been treated for pantomimic purposes:⁹

*altera materia est error fallentis Ulixei,
 si verum quaeras, hanc quoque movit amor.
 hic legitur radix, de qua flos aureus exit,
 quam cum μῶλυ vocat, mentula μῶλυ fuit.
 hic legimus Circei Atlantidemque Calypson
 grandia Dulichii vasa petisse viri.
 huius et Alcinoi mirata est filia membrum
 frondenti ramo vix potuisse tegi.
 ad vetulam tamen ille suam properabat, et omnis
 mens erat in cunno, Penelopea, tuo.*

As to the form of the words *madeia perimadeia*, they might be explained without further comments as distortions of the Homeric περὶ ... μήδεα, for it cannot be expected that the slaves of Trimalchio would have been made repeat them correctly. Furthermore, the quotation is not from Od.

⁹ Cf. Aug. in psalm. 136,9 *hominibus cantaturis et saltaturis ad turpia cantica*; Lat. inst. 6,20,29 *histrionum impudicissimi motus*. Cypr. epist. 103 *vir ultra muliebre[m] mollitiem dissolutus, cui ars sit verba manibus expedire, ut desaltentur fabulosae antiquitatis libidines*. Prud. perist. 10,21 *cygnus stuprator peccat inter pulpita, / saltat Tonantem tauricornem ludius*. As adultery was a popular theme of the pantomimes, it was natural that the mythological characters represented were also chosen from this point of view. For Leda and the swan, cf. also Iuv. 6,63 *Ledam molli saltante Bathyllo*; Arnob. nat. 7,33 *si Leda ... fuerit saltatus*. Iuvenalis 6,63ff. tells that the dance of the pantomime Bathyllus was so obscene that even Thymele, a mime-actress and mistress of obscene representations herself, could learn from him (See E. Courtney, A Commentary on the Satires of Juvenal 1980, 270).

6,129 directly but from a popular song, based on the Homeric episode. The etymology of μήδεα is somewhat unclear (cf. Frisk, Gr. etym. Wb. 222 s.v.), but the connection with μήδομαι is suggested by Old High German *gimabt* f. 'facultas, genitalia' (Schwyzer, Gr. Gramm. I 208 β). The Petronian *mād-* for *mēd-* may be considered as a hyper-Dorism,¹⁰ perhaps used to give a parodic tint of Doric choral lyric to the vulgar song of Trimalchio's slave chorus.¹¹ *-eia* for *-ea* perhaps is an intentionally used hypercorrect element. In the Greek personal names of Rome, the variation *-ea*, *-ia*, *-eia* is very common. From the numerous examples, found in H. Solin's *Namenbuch* (1982), I shall only quote the following: p. 877 *Hedea* (1st cent. A.D.), *Hedia* (Augustus—Nero), *Hedeia* (1st cent. A.D.), 363 Παναχέα (2nd/3rd cent. A.D.), *Panacia* (1st/3rd cent. A.D.), Παναχεία (2nd/3rd cent. A.D.), 414f. *Panthea* (Augustus), *Panthia* (1st/

¹⁰ O. Lagercrantz (*Symbolae Osloenses* 7 [1928] 41f.), who interpreted *madeia perimadeia* as μάδε' ἦϊα, πέρι μάδε' ἦϊα 'genitalia meabilia, genitalia valde meabilia' or perhaps 'mentula mobilis, mentula valde mobilis', explained μάδεα as the Doric equivalent of μήδεα and referred for ἦϊα to Hesych. ἦϊος· πορεύσιμος. "Den Inhalt des Textes stellte Trimalchio durch seine Bewegungen dar. Was er dabei meinte, war allem nach zu urteilen der Coitus" (Lagercrantz, *ib.*). Ribbeck and de Lorenzì (*Rivista indo-greco-italica di filologia* 13 [1929] fasc. 3—4, 10f.), who wanted to see the names Medea and Perimede in the text, suggested that *madeia* was a hyper-Dorism for Μήδεια used with the intention to create a word-play with Latin *madeo* 'to be wet, drunk'. According to H. Thesleff (*An Introduction to the Pythagorean Writings of the Hellenistic Period* 1961, 89), "Hyper-Doric \bar{a} 's are found in almost all Pythagorean Doric fragments of 10 lines or more in length. Mostly, however, they occur in intellectual terms of non-Doric origin... Even a Dorian did not necessarily have the proper feeling for the quality of the vowel in such words." Cf. also C. D. Buck *The Greek Dialects* 1955, 179f. "hyper-Doric or hyper-Aeolic forms are occasionally met with in late inscriptions, though less often than in our literary texts. Thus the Attic term ἔφηβος... when adopted in other dialects, was sometimes given the pseudo-dialectal form ἔφαβος, e.g., in some late Doric and Lesbian inscriptions, in imitation of the frequent equivalence of dialectal \bar{a} to Attic η ".

¹¹ For a learned audience, the Doric dialect as such could be something of a conscious rusticity. Probus on Verg. ecl. p. 326 Thilo: *Graecis sermo sic videtur divisus, ut Doris dialectos qua ille (sc. Theocritus) scripsit rustica habeatur. opportunum fuit ergo ei, qui pastores inferebat, ea lingua disputasse.* Cf. A. S. F. Gow, *Theocritus* I p. lxxiii.

3rd cent. A.D.), Πάνθεια, (2nd cent. A.D.), 393f. *Thalea* (Augustus), *Thalia* (1st cent. A.D.), Θάλεια (2nd/3rd cent. A.D.). -εῖα for -έα in the nominative of the feminine singular is known since Homer: Il. 2,786 ὠκέα Ἴρις, Theocr. 3,20 ἀδέα τέροψις.¹² After the variation -εῖα: -έα in the feminine, -εῖα for -έα could also be used in the neuter plural, e.g. ὄξεια, θήλεια.¹³ In the Hellenistic period, -εῖα became popular in the names of towns (Ἀλεξάνδρεια, Ἀντιγόνεια) and was sometimes substituted for -εα, e.g. Μαντίνεια for older Μαντίνεα.¹⁴

The repetition of *madeia* is probably intended to emphasize that the slaves of Trimalchio were so ignorant that the only thing they knew from the Greek song of the pantomime in question was one and the same obscene expression, which they therefore kept on repeating.

58,9 *longe venio, late venio*

In the many attempts to solve the riddles presented by Hermeros to Ascylos, nobody has so far discussed the exact meaning of the verb *venio*, from which the correct interpretation of the whole passage decisively depends.

In his discussion of the origin of the Romance passive of the type *viene fatto* (It.), E. Löfstedt (*Studia neophil.* 11 [1938/39] 182) writes: "Obwohl die Sache wenig Beachtung gefunden hat ... begegnen z.T. schon in klassischer Zeit gewisse Beispiele, in denen *venire* einem *fieri* oder *esse* sehr nahe kommt, wenn auch die eigentliche Bedeutung 'kommen', 'erscheinen', 'sich zeigen' oft genug durchschimmert. Dabei ist u.a. bemerkenswert, dass derartige *venire* sowohl bei prädikativisch gebrauchtem Adj. und Subst. als beim Part. Perf. vorkommt...". From his examples to illustrate the phenomenon the following may be quoted:

Prop. 2,34,81 *non tamen haec ulli venient ingrata legenti,
 sive in amore rudis sive peritus erit.*

¹² For more examples, see Schwyzer, *Gr. Gramm.* I 474 n. 2.

¹³ Schwyzer I 581 n. 2.

¹⁴ Schwyzer I 475. Cf. also the variants Ἀκαδήμεια-Ἀκαδημία and the vulgar Latin confusion of *-ia/-ea* in words as *aenia* = *a(b)enea*, *alia* = *alea*, *peria* = *pereat*, etc. (further examples in V. Väänänen, *Introd. al Lat. volg.* 76 and 185).

- 1,18,14 *quamvis multa tibi dolor hic meus aspera debet,
non ita saeva tamen venerit ira mea,
ut tibi sim merito semper furor ...*
- Iuv. 7,29 *qui facis in parva sublimia carmina cella,
ut dignus venias hederis et imagine sacra.*
- Manil. 4,382 *nec Leo venator veniet nec Virgo magistra.*
- Sidon. epist. 5,21 *nunc vos parenti venitis heredes ...*
- Prop. 1,10,25 *irritata venit quando contemnitur illa.*
- 1,5,32 *... non impune illa rogata venit.*
- Mulomed. Chir. 157 *si equus de via coactus venerit.*

In his Commentary on the Satires of Juvenal (1980), E. Courtney says that in Iuv. 7,29ff., quoted above, *venias* "differs very little from *fias*". For further examples of the corresponding usage, he refers i.a. to Verg. Aen. 7,470 *se satis ambobus Teucrisque venire Latinisque*. For our purpose, the Vergilian construction *se satis ... venire* is so far illuminating as *venire* in the sense of *fieri* appears in it together with a predicative adverb (*satis*). C. J. Fordyce (1977 ad locum) translates *satis* as 'a match for both parties', i.e. he interpretes it — quite correctly — in the sense of a semantically corresponding noun or adjective, *satis ... venire* becomes very near *parem ... fieri* or *fore*, which might be substituted for it without much changing the meaning.

The use of adverbs or prepositional expressions as predicatives of the verbs *esse* and *facere/fieri* is predominantly a characteristic of the colloquial speech (See LHS II pp. 171, 414, E. Löfstedt, Per. Aeth. 2,3): Petr. 46,2 *belle erit*; 61,2 *Trimalchio ad Nicerotem respexit et 'solebas' inquit 'suavius esse in convivio'* (the same phrase is repeated by Trimalchio in 64,2 as *solebas suavis esse*); 75,8 *vos rogo, amici, ut vobis suaviter sit. nam ego quoque tam fui quam vos estis* (here, too, Trimalchio is speaking). The Petronian examples with *facere/fieri*, presented by G. Bendz (Eranos 39 [1941] 38—39), are all from the vulgar passages: 58,7 *qui te primus deurode fecit*; 63,9 *quod sursum est, deorsum faciunt*; 38,12 *liberti scelerati, qui omnia ad se fecerunt*; 47,10 *quem ... ex eis vultis in cenam statim fieri*; 50,5 *factae sunt in unum aera miscellanea*. The construction is also known, although more seldom, with the verbs *efficere* (TLL V 2, 177, 44—) and *reddere* (Frontin. strat. 1,5,4, cf. LHS l.c.).

When *venio* is understood as *fio* and *longe* and *late* as predicative adverbs used instead of the corresponding adjectives, the riddle *longe venio, late venio* is easily solved as *longus fio, latus fio*, 'I become long, I become broad'. For the meaning of *late, latus*, cf. Tac. ann. 2,21 *latos barbarorum artus* 'the barbarians' great limbs'. The solution of the riddle is the same as that of the two following, i.e. *penis*.

When *qui de nobis* is interpreted 'what part of us', the answer to each of the riddles must be a masculine word meaning some part of the body, and a masculine word for phallus is the natural solution of not only the first riddle but also of *currit et loco non movetur* and *crescit et minor fit*. It is of course possible that each of the riddles has two solutions, an obscene and a respectable one (cf. M. E. Smith's edition, 1975, 162). Even the latter, however, must be an answer to the question 'what part of us'. The solutions *pes, oculus, capillus*, proposed by Bücheler (see Perrochat's commentary p. 100), fulfil this condition, but even so it is doubtful whether they hit the mark. If *venio* is understood in its original sense (cf. its etymological connection with Gr. βαίνω), *longe venio, late venio*, 'I come far and wide' may well be said of the foot. But *currit et loco non movetur* can also refer to the foot as well as to the eye (cf. Ov. rem. 218 *invitos currere coge pedes*, etc., Potam. tract.-1 p. 1415^A *oculi suis in orbibus currunt*), and there is no reason why the respectable answer of the first two riddles could not be the same (i.e. *pes*). As to *crescit et minor fit*, Büchelers suggestion *capillus* is not very convincing, and *unguis* or *venter* would fit as well if not better.

THE ANCESTRY AND CAREER OF CN. OCTAVIUS, COS 165 BC

Leena Pietilä-Castrén

Only in the person of Caesar Augustus did his family, the gens Octavia, which originally belonged to modest rural gentry, attain great glory. The gentilicium itself was not uncommon as it was derived from the ordinal and as such attested in several different areas, sometimes accompanied by a cognomen which often referred to the domicile.¹ However, the most prominent Octavii appeared, in an even later period without a cognomen, which indeed can be taken as a sign of municipal origin.²

The family of Caesar Augustus was closely related to an elder branch of the same gens, which flourished from the last decades of the third century all the way to the first half of the first century BC. The glory of this branch reached its peak in the person of Cn. Octavius, cos 165 BC, one of the few *homines novi* of the second century; he was, in fact, the first consul of the Octavii.³

The Octavii, like many other plebeian families, became known during the First Punic War. Suetonius tells us in his biography of Augustus: *Primus ex hac magistratum populi suffragio cepit C. Rufus. Is quaestorius Cn. et C. procreavit, a quibus duplex Octaviorum familia defluxit, conditione diversa. Siquidem Cn. et deinceps ab eo reliqui omnes functi sunt*

¹ RE XVII, 1801, for instance Reatinus, Ligus, Marsus. L. R. Taylor, *The Voting Districts of the Roman Republic*, Roma 1960, 239.

² P. Castrén, *Opuscula* (1981) 16.

³ T. P. Wiseman, *New Men in the Roman Senate 139 BC—AD 14*, London 1971, 1. According to Wiseman, the term *homo novus* was more often interpreted as a senator whose family had not previously entered the senatorial class, remaining in the status of *equites*. Here I understand the expression in the more unusual way, where the forefathers of the new consul have reached only the praetorship. M. Dondin-Payre, *Historia* 30 (1981) 40—43.

*honoribus summis. At C. eiusque posteri, seu fortuna, seu voluntate, in equestri ordine constitere usque ad Augusti patrem.*⁴

Two modest finds from the Late Republic in Rome itself can be connected to this statement of Suetonius about the early Octavii: from the Piazza Bocca della Verità, not far from the peristyle of the Temple of Hercules Olivarius, numerous, not accurately defined sherds of pottery were found towards the end of the nineteenth century.⁵ Among these objects was a little clay lamp with rude letters CN OCTAV[...] painted on the bottom in black.⁶ Another interesting lamp found at the Monte della Giustizia bears the graffito BARNAEUS OCTAVI S(ERVUS).⁷ Gatti's comparison with the Esquiline material would justify the dating especially around 180—150, as reference is obviously made to the sc. "tipo biconico dell'Esquilino". It is true, however, that in these lamps, the name of the owner was usually on the wall of the reservoir, not on the bottom.⁸ In any event, these two lamps are a link to the urban Cn. Octavii.

Furthermore, Suetonius mentions the quaestor C. Octavius Rufus as the forefather of the Octavii.⁹ His praenomen is regarded, however, as a mistake either of Suetonius or of a later copier.¹⁰ This is why the praenomen is changed by Drumann to Gnaeus because of the almost regular custom of naming the eldest son after the father. Thus it is taken for granted that the quaestor Rufus was the grandfather of the consul of 165. His filiation in the *fasti Capitolini* is, in fact, Cn. Octavius Cn.f. Cn.n. According to Drumann the problem of the filiation of the consul of 165 is resolved and the quaestorship of Rufus dated around the year 230.

⁴ Suet. Aug. 2,2.

⁵ G. Gatti, NS (1895) 458.

⁶ CIL I² 526 = CIL XV 6927.

⁷ CIL I² 2366 = CIL XV 6336.

⁸ I thank my colleague Carlo Pavolini for his valuable help concerning these two lamps. See also A. Schiavone—A. Giardina (ed.), *Società romana e produzione schiavistica II: Merci, mercati e scambi nel Mediterraneo*, Bari 1981, 144, 149.

⁹ Suet. Aug. 2,1—2. RE XVII, 1853, No 79.

¹⁰ W. Drumann—P. Groebe, *Geschichte Roms IV*, 2. Aufl., Leipzig 1908, 236, No 1. D.C. Earl, *Latomus* 19 (1960) 657—658, follows Drumann's version.

Rufus is one of the few early members of the gens who has a cognomen. The same cognomen Rufus appeared again in the family as late as during the reign of Diocletian, perhaps *ad maiorem gentis gloriam*.¹¹

Münzer for his part is not willing to change Suetonius' text.¹² Giving the father's praenomen to the eldest son was by no means without exception.¹³ According to Münzer one person otherwise unknown to us must be added to the line of the forefathers of the consul of 165. That is a fourth generation, which most likely had obtained the curule aedileship.¹⁴

Thus a complete series of magistracies appears in the *cursus honorum* of the family: C. Octavius Rufus was a quaestor, +Cn. Octavius was an aedilis curulis, Cn. Octavius was praetor in 205 and Cn. Octavius consul in 165. As the praetor of 205 is known for certain, the addition of another generation before him would also shift the quaestorship of Rufus into the 250's.¹⁵

Cn. Octavius, pr 205

The career of praetor Cn. Octavius was remarkable for a person coming from a new family. The first information about him comes from an account of the battle of Cannae, where he, according to Frontinus, fought extremely bravely together with an elder colleague, tribunus militum P. Sempronius Tuditanus.¹⁶ The parallel stories in Appian and Livy do not, however, refer to Octavius. Neither do these authors give similar numbers of fugitive soldiers.¹⁷ The information given by Frontinus, can still,

¹¹ CIL VIII 1646.

¹² RE XVII, 1853, No 79.

¹³ Nowadays we do not possess full knowledge of the real family ancestry, as the eldest son having the same praenomen as his father might, for instance, have died young. This issue has been widely discussed by O. Salomies in a recent, not yet published thesis of University of Helsinki.

¹⁴ RE XVII, 1853, No 79.

¹⁵ Speculating on this problem, R. M. Geer, AJPh 55 (1934) has entered a jungle of difficulties, as he stubbornly wants to interpret the word *proavus* as great-grandfather instead of the quite suitable ancestor, 338 n. 4. See the family tree on the page 91.

¹⁶ Front. strat. 4,5,7.

¹⁷ App. Hann. 26; Liv. 22,50,6—12.

I think, be accepted. Consequently Octavius was *tribunus militum* in 216.¹⁸ He was *aedilis plebis* in 206 with Sp. Lucretius and praetor with the same colleague in 205, when he was allotted the province of Sardinia.¹⁹ At this time he must have been at least 40 years old.²⁰

In 204—203 Cn. Octavius still had command of 40 ships for the defence of the Sardinian coast. He was also responsible for army transports to Africa.²¹ In 202 he participated in the battle of Zama.²² His praetorship and command of the fleet were prolonged until 201.²³ It looks as if Scipio, for all those years, benefitted from Octavius' services at will, which certainly is a sign of friendly relations between the two. Scullard, in fact, calls Octavius Scipio's legate after 203, Broughton is somewhat more cautious in describing the relationship between them.²⁴

In 200 Cn. Octavius was again working with Sp. Lucretius when they acted as legates with C. Terentius Varro in Africa. At that time they had diplomatic missions in Carthage, with Vermina²⁵ and Masinissa.²⁶ While each of them had a ship at his disposal, they most likely shared the tasks. If it was Sp. Lucretius who visited Carthage, Cn. Octavius might in this case have taken care of Masinissa, given the friendship between the Numidian king and Scipio.²⁷

Further reliable information about Cn. Octavius' political activity appears as late as the end of the 190's. He could also have been in Greece as

¹⁸ R. T. Ridley, *Latomus* 34 (1975) 162—163.

¹⁹ Liv. 28,38,11.13. According to Drumann, the praetorship of Octavius was gained "gegen die Regel", Drumann 236, No 2.

²⁰ In 205 there was also a *tribunus militum*, C. Octavius, in Sicily. He was doubtlessly one of Augustus' forefathers. Suet. Aug. 2,2. RE XVII, 1805, No 13. See also Geer 339.

²¹ Liv. 29,13,5; 29,36,1—3; 30,2,4.

²² Liv. 30,36; App. pun. 41.44.49.

²³ Liv. 30,41,6—8; 30,44,13.

²⁴ RE XVII, 1810, No 16. H. H. Scullard, *The Roman Politics 220—150 BC*, Oxford 1951, 95 n. 4, 208. R. S. T. Broughton, *The Magistrates of the Roman Republic I*, New York 1951, 317, 321. See also Th. Mommsen, *Römisches Staatsrecht II:1*, Leipzig 1888, 206—207.

²⁵ He was the eldest son of Syphax. Liv. 30,36,7; 30,40,3; App. lib. 33,59.

²⁶ Liv. 31,11,4—18; 31,19,1—6.

²⁷ E.g. Polyb. 14,4; Liv. 28,35; RE XIII, 1658, No 13. RE XIV, 2155.

early as 197 as a member of a senatorial commission led by T. Quinctius Flamininus. In the lists of the ambassadors he is, however, not mentioned, perhaps because he was a member of minor importance.²⁸ In any case, Octavius was now quite an experienced diplomat and his participation in the mission in Greece is understandable enough.

In 194 Cn. Octavius was one of the *IIIviri coloniis deducendis* at Croton setting up a citizen colony there with L. Aemilius Paullus²⁹ and C. Laetorius.³⁰ Octavius seems to have been the most distinguished member of the commission, as he is mentioned first by Livy.³¹

Indeed, it took as long as ten years after the occupation of Croton in the Second Punic War to establish the colony. The Romans had totally destroyed the old Greek city, and State resources did not suffice to found a new colony at an earlier date. Besides, communications through hostile regions were not suitable for new settlements.³²

Of course it was not mere chance that the new colony was founded exactly in 194, when Scipio Africanus was consul for the second time, as he was especially keen on organizing the new colonization.³³ Thus at least one of the *IIIviri* was Scipio's supporter, maybe all three of them. It is known that, in 209, Laetorius had already been *Xvir sacris faciundis* and in 205 a legate of P. Sempronius Tuditanus in Greece.³⁴ Therefore he must have been somewhat experienced in Greek affairs, too. Knowledge of Greek culture, at least, was a binding link between the triumvirs and perhaps a prerequisite for a mission on Magnagraecian soil.

There is another interesting fact about the founding of the colony of Croton which can, of course, be a mere coincidence. As consul, P. Sempronius Tuditanus, the colleague of Cn. Octavius at Cannae, had slain Hannibal in 204 precisely at Croton and had vowed to build a temple in Rome

²⁸ Scullard 107 n. 1. See also Polyb. 18,42,5; Liv. 33,24,7; 33,30,1; 33,35,1—2.

²⁹ RE I, 576, No 114. Cos. 182, II 168.

³⁰ RE XII, 449, No 2.

³¹ Liv. 34,45,3—5.

³² E. T. Salmon, *Roman Colonization under the Republic*, London & Southampton 1969, 98—99.

³³ Ibid. 97.

³⁴ Liv. 27,8,4; 29,12,5.

to Fortuna Primigenia.³⁵ Exactly ten years later, in 194, Q. Marcius Ralla, the *Ilvir* created for this purpose, dedicated the temple on the Quirinal Hill.³⁶

In 192 Cn. Octavius was doubtlessly an associate of T. Quinctius Flamininus in diplomatic missions in Greece shortly before the war with Antiochus III the Great broke out. When describing the presence of Octavius, Livy tells us that *non copiis modo sed etiam auctoritate opus erat ad tenendos sociorum animos*.³⁷ Livy emphasizes Octavius' personal qualities later: *et peropportune ad confirmandos Acarnanum animos Cn. Octavius missus a Quinctio.... Leucadem venit implevitque spei socios*. For his mission as legate, a few vessels were dismissed from the fleet of the praetor navalis for Octavius' use.³⁸

It is worth considering here on what grounds the senatorial members of the Roman commissions bound for the east on the one hand in general, and on the other hand, persons like Cn. Octavius were chosen. In 205—167, that is in a period which was utterly important for the future relationship between Rome and Greece, the choice of members was made very carefully. Eminence in Roman politics was possibly a more important factor than Philhellenic attitude.³⁹

This claim is, in my opinion, justified only where the most important members of the missions were concerned and cannot be automatically accepted when considering the less well-known members. Cn. Octavius was indisputably not a man of the first rank, *homo novus* as he was. He probably participated in these missions in Greece in the first place as an expert in Greek culture and only secondarily as a supporter of some specific party.

³⁵ Ibid. 29,36,8.

³⁶ RE XIV, 1581, No 87. According to Livy P. Sempronius Tuditanus later, as censor, made a contract to build the temple, Liv. 34,53,6. This information as such is controversial because Tuditanus was, exceptionally, censor in 209 before his consulship in 204. Nor was he ever called Sophus. Certainly Livy is wrong in the last point only, as it was not often that the consulship was preceded by the censorship.

³⁷ Liv. 35,23,5.

³⁸ Ibid. 36,12,9.

³⁹ J. Kaimio, *The Romans and the Greek Language*, Helsinki 1979, 102.

According to literary sources, Cn. Octavius thus had something in common, or he co-operated, with P. Sempronius Tuditanus, Sp. Lucretius, T. Quinctius Flamininus, Scipio Africanus, L. Aemilius Paullus Maior and Minor and C. Terentius Varro. The first-mentioned was also a plebeian, who seems to have been on intimate terms with Q. Fabius Maximus.⁴⁰ On the other hand, he is also regarded a Claudian.⁴¹ In 216 he was Octavius' colleague at Cannae and consul in 204, when Octavius' imperium was prolonged for the first time.

Sp. Lucretius, for his part, held three of the same offices as Cn. Octavius: in 206 aedilis plebis, in 205 praetor and in 200 legate in Africa.

Octavius was at least once, if not twice, on diplomatic missions in Greece with the famous philhellene T. Quinctius Flamininus, possibly in 197 and quite certainly in 192.

During the last years of the Second Punic War, Cn. Octavius co-operated repeatedly with Scipio Africanus. It is indeed generally accepted that the Scipios and the Octavii were closely related.⁴² In this way Cn. Octavius has also been connected with the elder L. Aemilius Paullus, though they met, as far as is known, only in 216 at Cannae.⁴³ With his homonymous son, L. Aemilius Paullus the Younger, Cn. Octavius was *Illvir coloniis deducendis* in Croton in 194. Taking for granted the relationship between the Scipios and the Aemilii Paulli, it is quite natural to associate the Octavii and the Paulli, too.

According to the traditional view, also supported by ancient sources, the Paulli were not, however, on good terms with C. Terentius Varro, another *homo novus*. Cn. Octavius was also in office with him, at Cannae, when Terentius was the other consul and later, in 200, when they were both legates in Africa. Still, it is not sure whether they were representatives of rival parties, or whether they had any mutual interests, sharing similar origins.

As far as the life of Cn. Octavius is concerned, in general, it appears that in the battle field he was an excellent soldier, and it is clear that he

⁴⁰ RE IIA, 1444, No 96.

⁴¹ Scullard 94.

⁴² Ibid. 208. A. E. Astin, *Scipio Aemilianus*, Oxford 1967, 87, 199.

⁴³ Polyb. 3,116,9; Liv. 22,49,1—13.

was an expert in seafaring and able diplomat.⁴⁴ He probably died around 190 at the age of about 55 years and did not therefore seek the consulship. It is true that he was already praetor in 205. *Lex Villia annalis* stipulated 40 years as the minimum age of a praetor. However, this law was not passed until 180.⁴⁵ Perhaps Cn. Octavius, as a member of a new family, was satisfied with the praetorship and wished to guarantee the consulship for the next generation.

Cn. Octavius, cos 165

Reliable information about the career of the consul of 165 appears in the records of the year 172. Presumably he was quaestor around 180,⁴⁶ and most likely aedilis curulis in 172.⁴⁷ The office of a curule aedile was not obligatory in the *cursus honorum*, but as it was connected with public games and corn-supply, it was a useful phase in the career of any man who had political ambitions and very important for a new man.⁴⁸

In 172 C. Popillius Laenas was the plebeian consul. During those years, together with his brother, he had achieved a remarkable, though controversial, position in the Senate.⁴⁹ In 170—169 Cn. Octavius and Popillius were envoys in Greece. Their mission was a delicate one, as the war against Perseus had already broken out. The purpose of the mission was to pass over to the Greek states the decree that no one should give any war contribution to Roman officials except in accordance with a resolution of the Senate.⁵⁰ At the end of the story, Livy tells us that the consul A. Hostilius Mancinus, staying at Larisa in Thessaly, sent

⁴⁴ See also Geer 338.

⁴⁵ Liv. 40,44,1. RE VIII A, 2162, No 5. A. Afzelius, *ClMed* 8 (1946) 263—278. Dondin-Payre, 40—41.

⁴⁶ P. Willems, *Le sénat de la république romaine* I, Paris 1878, 356, No 298.

⁴⁷ Fest. 194(L). J. Seidel, *Fasti aedilicii*, Breslau 1908, 38.

⁴⁸ Cic. leg. 3,7.

⁴⁹ F. Münzer, *Römische Adelsparteien und Adelsfamilien* Stuttgart 1920, 217, 420. P. Charneux, *BCH* 81 (1957) 186—187.

⁵⁰ Polyb. 28,3—5; Liv. 43,17,2—10. J. Briscoe, *Historia* 18 (1969) 63. Charneux 190—192. G. Colin, *Rome et la Grèce*, Paris 1905, 435—437.

Popillius with one thousand soldiers to winter quarters at Ambracia, while he kept Octavius with himself.⁵¹

It appears that Octavius, who was no more than aedile, must have had some special qualities, since his presence was so important to Hostilius. An honorary inscription from Argos sheds more light on Polybius' and Livy's concise statements.⁵²

According to this inscription, Cn. Octavius was very popular among the Achaeans. The important diplomatic activity of his father in Greece, is reflected in the son's apparent inheritance of his diplomatic ability and propitious attitude towards the Greeks.⁵³

In 169 Cn. Octavius was elected a *Xvir sacris faciundis* after the death of M. Claudius Marcellus.⁵⁴ The principal task of this priests' corporation was to attend to and to consult the Sibylline Books and, moreover, to conduct the official religious ceremonies in accordance with Greek rituals. One of the main requirements for this priesthood was knowledge of Greek religion and customs.⁵⁵

In 168, Cn. Octavius was praetor *navalis* in Greece under the consul L. Aemilius Paullus. In this connection, it is worth noting that the praetor Octavius co-operated with Paullus' army in Macedonia⁵⁶ and captured King Perseus at Samothrace, bringing him as prisoner to the consul.⁵⁷

When the battles were over, Octavius passed the winter in Demetrias, in Thessaly, with his fleet, whence he went to Amphipolis.⁵⁸ There the ten commissioners assigned by the Senate and the leading citizens of

⁵¹ Liv. 43,17,10.

⁵² SEG XVI 255. L. Moretti, *Iscrizioni storiche ellenistiche I*, Firenze 1967, 97—100. E. Lanzillotta, *Miscellanea greca et romana* 27 (1978) 237—238. Charneux 183—184, 189.

⁵³ Lanzillotta 240, 245.

⁵⁴ Liv. 44,18,7. RE III, 2757—2758, No 223, No 224.

⁵⁵ Liv. 10,8,2; 31,49,5. Münzer 91. J. Marquardt, *Römische Staatsverwaltung* III, 2. Aufl., Leipzig 1885, 382—383.

⁵⁶ Liv. 44,19,4; 21,3; 22,16; 32,5—6; 35,8; 46,3; Zon. 9,23.

⁵⁷ Liv. 45,5—6; Vell. 1,9,5; Plut. Aem. 26,1—6; Pomp. Trog. 33,2—5.

⁵⁸ Liv. 45,28,8. I wonder if Octavius was a good sailor after all, against my earlier suppositions, L. Pietilä-Castrén, *Arctos* 16 (1982) 134, as his father was without doubt an utterly experienced seafarer.

each Macedonian city met. The consul Aemilius Paullus announced the decisions of the Senate in Latin and his praetor *navalis*, Cn. Octavius, translated these announcements into Greek and conveyed them to the Macedonians.⁵⁹ The consul himself — philhellene as he was — also mastered the Greek language. This is quite apparent from an earlier passage in Livy's story: *Haec Graeco sermone Perseo, Latine deinde suis*.⁶⁰ In any event, Octavius must have known Greek very well. Their acting in this way, however, must be due to the fact that Paullus, as the official representative of Rome, was simply obliged to speak in his native tongue. Perhaps Paullus was motivated to some extent by pity and humanity, as noted by the ancient authors.⁶¹ The fact that Latin was the official language at Amphipolis and the drama of this particular situation were significant. In these circumstances, however, there was no official language. It was also exceptional to use an interpreter if all parties knew the language.⁶²

It is most likely that an honorary inscription from Olympia dates from the time of Octavius' praetorship in Greece.⁶³ Livy wrote that, after the battle of Pydna, Aemilius Paullus travelled around Greece visiting the famous places of cult worship. Octavius apparently did not form part of the small retinue.⁶⁴ He may have stayed all the time with his fleet in their winter quarters, or else he too made private excursions to monuments, such as Olympia.

The Olympian statue with the inscription could have been erected, naturally enough, during Octavius' *propraetorship*, or immediately after he crossed the Adriatic with his fleet.⁶⁵ A third possibility is that it was made already in 170—169, when he was legate in Greece with C. Popillius Laenas. One of the main reasons for dating the Olympian inscription to Octavius' *propraetorship* is the title *στρατηγός*.⁶⁶ Guarducci claims that

⁵⁹ Liv. 45,29,1—3; Vell. 1,9,4—5.

⁶⁰ Liv. 45,8,6.

⁶¹ Diod.Sic. 30,23; Val.Max. 5,1,8.

⁶² Kaimio 99—100, 102.

⁶³ SIG III.650.

⁶⁴ Liv. 45,27,8.

⁶⁵ As stated by the editor of the inscription, SIG III.650, p. 211.

⁶⁶ Lanzillotta 242. RE XVII, 1812, No 17.

this inscription, and the golden crown from Delos,⁶⁷ are both datable to the period 168—167, notwithstanding the title.⁶⁸

Another inscription found on the isle of Cos at the beginning of this century, though still unpublished, also relates to a longer presence in Greece.⁶⁹ The text is about a *medicus*, Athenagoras from Larisa, who was the personal physician of Octavius. This document can be dated either to the winter 170—169 or to 168—167. In both cases Octavius stayed in Thessaly: firstly, because the camp of A. Hostilius Mancinus was situated just in Larisa and, secondly, because Demetrias was the most important port of Thessaly.⁷⁰

The Romans, following the example of the Greek generals, adapted a procedure, common in the Hellenistic world, of keeping a personal physician in the battle-field.⁷¹

The activity of Cn. Octavius in the Third Macedonian War brought him a naval triumph as a praetor, which was always unusual and twice as exceptional for a new man.⁷²

In 167—165, that is during the period between his praetorship and consulship, Cn. Octavius led a politically quiet life. In those very years, however, he began his two big building programs, his famous house on the Palatine and the portico near the Circus Flaminius. It can be accepted as a fact that Octavius efficiently exploited them as a means of silent propaganda for future consular elections. These projects were, of course, financed from his war booty.

The House on the Palatine

Cicero describes Octavius' house as the house of a man of rank and station: *cuius finis est usus, ad quem accommodanda est aedificandi descriptio*

⁶⁷ Inscriptions de Délos, 1429, A I, 11—12.

⁶⁸ M. Guarducci, RPAA 13 (1937) 45,49. Charneux 193.

⁶⁹ Charneux 187—188. S. M. Sherwin-White, *Ancient Cos. An Historical Study from the Dorian Settlement to the Imperial Period*, Göttingen 1978, 134.

⁷⁰ Liv. 45,28,6.8.

⁷¹ J. Scarborough, *Roman Medicine*, London 1969, 67—68.

⁷² J. S. Richardson, JRS 65 (1975) 56—57. M. Crawford, *The Roman Republic*, Glasgow 1978, 80. W. V. Harris, *War and Imperialism in Republican Rome*, Oxford 1979, 32.

*et tamen adhibenda commoditatis dignitatisque diligentia. Cn. Octavio, qui primus ex illa familia consul factus est, honori fuisse accepimus, quod praeclaram aedificasset in Palatio et plenam dignitatis domum; quae cum vulgo viseretur, suffragata domino, novo homini, ad consulatum putabatur; hanc Scaurus demolitus accessionem adiunxit aedibus.*⁷³

There are interesting points in Cicero's story: firstly, he stresses quite clearly the importance of the house of Cn. Octavius as an instrument of his political propaganda and secondly, he states the exact position of the house. We know that the house of M. Aemilius Scaurus lay in the area between the Sacra Via and Nova Via, at the east end of Atrium Vestae.⁷⁴ The house of Octavius was apparently situated in the same area, between the Forum and the Palatine, that is between the fourth and tenth city-regions. Nowadays the Palatine is assumed to have extended lower down to the Forum valley during the Republic than was previously thought, that is as far as the Sacra Via.⁷⁵

Around the year 115 the house of Octavius came into possession of M. Aemilius Scaurus, cos 115, as is clearly stated by Cicero: *Hanc Scaurus demolitus accessionem adiunxit aedibus. Itaque ille in suam domum consulatum primus attulit, hic, summi et clarissimi viri filius, in domum multiplicatam non repulsam solum attulit, sed ignominiam et calamitatem.*⁷⁶ The son mentioned by Cicero was M. Aemilius Scaurus, praetor in 56, who was sentenced of *ambitus* and sent into exile.⁷⁷

⁷³ Cic. off. 1,138.

⁷⁴ S. Platner—Th. Ashby, A Topographical Dictionary of Ancient Rome, London 1929, 189.

⁷⁵ F. Coarelli, Roma, Bari 1980, 78—79, 87, 125. F. Coarelli, Il foro romano — periodo arcaico, Roma 1983, 27—31.

⁷⁶ Cic. off. 1,138. G. Lugli, Fontes ad topographiam veteris urbis Romae pertinentes, VIII:1, Roma 1961, 125.

⁷⁷ Cic. ad Q.fr. 3,2,3. Appian. b.c. 2,24. Thus it is quite clear, that the Octavian house was not bought by this son, as is stated by Platner—Ashby 189 and by RE I, No 141, 589. In 53, at the latest, the son M. Aemilius must have sold the house to P. Clodius, who died in this house a couple of months later, Ascon. Mil. 28; Lugli 131. The last owner of the house seems to have been C. Caecina Largus, cos 42 AD: *In ea parte Palatii, quae cum a sacra via descenderis et per proximum vicum qui est a sinistra parte prodieris, posita est (domus M. Aemilii Scauri). Possidet eam nunc Largus Caecina, qui fuit consul cum Claudio.* Ascon. Scaur. 23; Lugli 128.

From the year 75 there is an information regarding the consul L. Octavius and two of his fellow-magistrates: *Annonae intolerabilis saevitia. Qua re fatigata plebes forte consules ambo Q. Metellum, cui postea Cretico cognomentum fuit, candidatum praetorium sacra via deducentis cum magno tumultu invadit fugientisque secuta ad Octavi domum quae propior erat in caput Bubulum pervenit.*⁷⁸

Who was this Octavius, who owned a house so near the Sacra Via at this period? Was it the consul Octavius himself or does Sallust's passage refer to the well-known house owned by Augustus' father and situated near by, also *ad capita Bubula*, as Lugli suggests?⁷⁹ Many new families seem to have favoured the nice neighbourhood on the slopes of the Palatine. We know that Marius lived there and that Cicero's own house and that of his brother were situated near the house of Octavius/Scaurus, the former at the north-eastern corner of the Palatine, seemingly slightly higher up the hill. There he had an excellent view over the whole city, *in conspectu prope totius urbis domus est mea.*⁸⁰

Until the great Neronian fire of AD 64, quite near the Forum area, there were several private houses, which originally had been honorary gifts from the State.⁸¹ One of the most famous was that of Scipio Africanus on the site of the later Basilica Sempronia.⁸² It is, of course, only a hypothesis that Cn. Octavius' house, too, lay on such bestowed soil.

Porticus Octavia

The portico of Cn. Octavius was certainly a triumphal monument. It was suitably situated in the area which most of the victorious generals of

⁷⁸ Sall. Hist.frg. 2,45. This extremely corrupted passage has been interpreted in various ways. I follow here Maur's version *in caput Bubulum*, instead of *inde pugnaculum* suggested by Maurenbrecher in the Teubner-edition.

⁷⁹ Suet. Aug. 5,1. Platner—Ashby 95. Lugli 139.

⁸⁰ Cic. dom. 100. Platner—Ashby 175.

⁸¹ H. Jordan—Ch. Hülsen, *Topographie der Stadt Rom im Alterthum* I:2, Berlin 1885, 286. I. Shatzman, *Senatorial Wealth and Roman Politics*, Bruxelles 1975, 12. Coarelli, *Roma*, 125. D. R. Dudley, *Urbs Roma. A Source Book of Classical Texts on the City and its Monuments*, Aberdeen 1967, 162.

⁸² Liv. 44,16,9—11.

the second century chose for their triumphal buildings. It was here in the Circus Flaminius that the triumphal processions began.⁸³

The porticus Octavia was a double portico whose capitals, probably of Corinthian order, were made of bronze. It is, in fact, a possibility that this building was the first in Rome in which the Corinthian order was used.⁸⁴ In Pompeii, in the Temple of Apollo and in the Basilica of about the same date, an adapted Ionian capital was used, but there were already some Corinthian columns, too.⁸⁵ As in many other cases, Campanian centres were ahead of the Capital, and many new trends were adopted with less prejudice in the countryside.

Consequently, porticus Octavia was situated near the future theatre of Pompeius, either in the area of Circus Flaminius itself, or near by.⁸⁶ It was also called *porticus Corinthia*, either for the reason discussed above, or because the capitals were made of Corinthian bronze.⁸⁷

The exact date of the building is not known. It seems natural that Octavius started the construction immediately after his return from Greece in 167, remembering the approaching consular elections. Furthermore, he could exhibit his war booty in his portico.

Of the first phase, that is of Octavius' own construction, no contemporary information remains. At that time, tufa and peperino were still the predominant building materials. The ancient authors emphasize that the first building made completely of marble was the temple of Jupiter Stator in the porticus Metelli after 146.⁸⁸

⁸³ Strab. 5,3,8. Coarelli, Roma, 242—244.

⁸⁴ Mon.Ancyr. 4,2—4. Vell. 2,1,2. Plin. nat. 34,13. Platner—Ashby 426.

⁸⁵ M. de Vos—A. de Vos, Pompei Ercolano Stabia, Bari 1982, 31, 36.

⁸⁶ *ad circum Flaminius*, Mon.Ancyr. 4,2—4. Plin. nat. 34,13. *in circo*, Vell. 2,1,2. *alteram theatro Pompei proximam*, Fest. 194(L).

⁸⁷ The expressions *corinthius* and *aereus* were often identified and mixed up, which is quite understandable considering the enthusiastic attitude of the Romans to Corinthian bronze: Flor. 1,32,7; Petron. 31,50,52; Oros. 5,3,7; Plin. nat. 34,6,8.

⁸⁸ Coarelli, Roma, 276.

Political Relations

It is evident that Octavius' rapid progress in his political career was positively affected by the construction of the two magnificent buildings. Suitable allies were also of great importance. In that period of the 170's it seems that the careers of plebeians in general were advanced more easily, since the atmosphere was temporarily more democratic.⁸⁹

The traditional relations of the Octavii with the Aemilii Paulli and Cornelii Scipiones were, in my opinion, strengthened by the many official functions which both the father and the son Octavius shared with the members of these two families. According to the opposite view, simultaneous military commands as such do not imply political alliance. Octavius was in this case rather a supporter of the Fulvii, an old plebeian family, as he was connected with the Popillii and the Hostilii.⁹⁰ These claims, too, however, are based on shared offices.

In addition, the relationship between Sp. Lucretius and Cn. Octavius seems to have been inherited from their parents. The younger Spurius was also one of the praetors in 172, and most likely a legate in the war against Perseus in 169.⁹¹ In other words, he was in Greece at the same time as Octavius.

The Years 165—163

Obsequens tells us that the consular elections for 165 were conducted with excessive and corrupt practice in canvassing, *comitia cum ambitiosissime fierent*. In these elections, Cn. Octavius was elected with T. Manlius Torquatus.⁹² Despite the fact that he was known as a distinguished general and a zealous builder, it was remarkable to become consul only two years after holding the praetorship. As far as is known, apart from Cn. Octavius, Cicero was the only new man who gained the consulship in an analogous space of time.⁹³

⁸⁹ Münzer 217—218. J. Suolahti, *The Roman Censors. A Study on Social Structure*, Helsinki 1963, 385.

⁹⁰ Richardson 56. Earl 661. Briscoe 63—64. Münzer 238.

⁹¹ Liv. 44,7,1.12. RE XIII, 1658, No 14.

⁹² Obseq. 12; Cic. fin. 1,24.

⁹³ Earl, 653 n. 3, 658.

Cn. Octavius' last important diplomatic mission was in 163 when he was named legate with Sp. Lucretius and L. Aurelius Orestes. They were dispatched to Syria with orders from the Senate to burn the decked warships, to hamstring the legs of the war elephants and to cripple the king's power by any means. They were also ordered to go to Macedonia, Galatia and Cappadocia and to reconcile the kings of Alexandria.⁹⁴ These were no easy tasks.

The most unpleasant part of the commission, and what in the end proved fatal for Cn. Octavius, was the destruction of the Syrian warships and elephants. This brutal act enraged the populace to such an extent that a man called Leptines stabbed Octavius while he was anointing himself — according to the Greek custom — in the gymnasium of Laodicea.⁹⁵

The Descendants

Of the descendants of Cn. Octavius, Suetonius correctly tells us that *omnes functi sunt.... in honoribus summis*,⁹⁶ which must signify that in every generation of this branch of the Octavii there was at least one consul. Of the three known sons of Cn. Octavius, one (the eldest?) became consul as late as in 128.⁹⁷ His homonymous son, Cn. Octavius Cn.f. Cn.n., became consul in 87.⁹⁸ His contemporary, Cn. Octavius L.f., presumably a cousin of his and a son of the youngest son of the consul of 165, belonged to the tribus Aemilia.⁹⁹ This person is not otherwise known, but as a senator he is dated at about 80 and regarded as "nepos ex filio Lucio".¹⁰⁰

⁹⁴ Polyb. 31,2.

⁹⁵ App. syr. 11,46. Cn. Octavius' final act was quite normal in Laodicea. In Rome, however, public baths were not in use at the end of the second century.

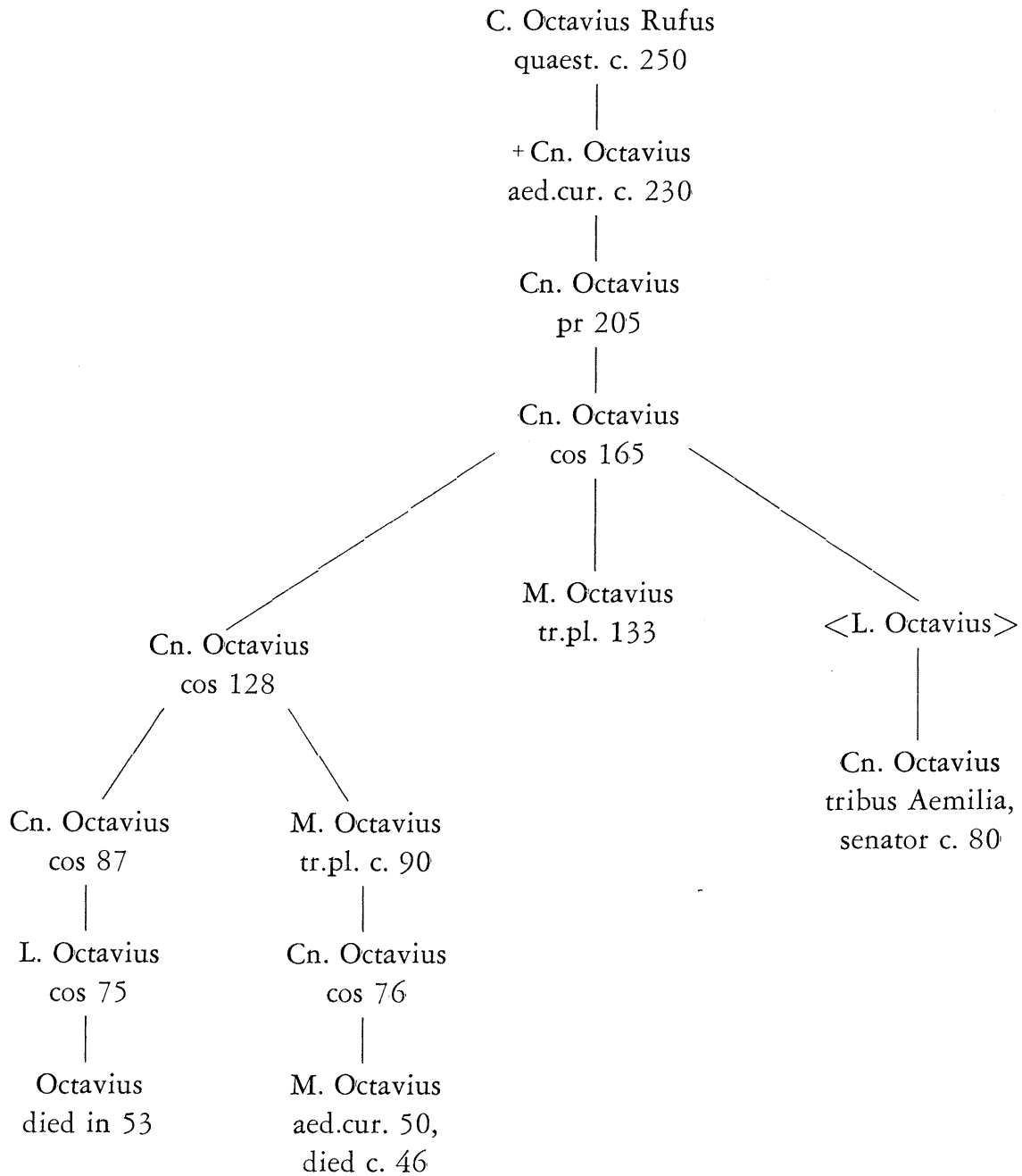
⁹⁶ Suet. Aug. 2,2.

⁹⁷ RE XVII, 1814, No 18. Drumann, 239, No 4.

⁹⁸ RE XVII, 1814, No 20. Drumann, 239—240, No 5.

⁹⁹ RE XVII, 1814, No 19. Drumann, 244, No 13.

¹⁰⁰ Ephem.epigr. IV, 219. Taylor, 239, regards him as a grandson, thus following Mommsen. The Scipionies had many good and old relationships with the tribus Aemilia: political alliances, marriages and adoptions. Taylor 45, 271, 307.



L. Octavius, the son of the consul of 87, became consul as early as in 75. This descent seems to be generally accepted in spite of the short difference in time.¹⁰¹ His (only?) son was probably the one who died young, in 53.¹⁰² A cousin of the consul of 75 was another Cn. Octavius M.f. Cn.n., a friend of Cicero,¹⁰³ who was made consul one year earlier, in

¹⁰¹ RE XVII, 1819, No 26. Drumann 240—241, No 6.

¹⁰² RE XVII, 1804, No 5. Drumann 242, No 10.

¹⁰³ Cic. fin. 2,93; Brut. 222.

76. He was a person of poor health and died already in 74 when on duty in Cilicia.¹⁰⁴ His son was M. Octavius Cn.f., M.n., who was an aedilis curulis in 50. He was apparently an eager Pompeian, and in the 40's an active participant in the Civil Wars, serving especially in the fleet. He died around 46, most likely at Thapsus.¹⁰⁵

Cicero wrote his Philippics in 44—43, mentioning *reddita est ei* (sc. Cn. Octavio, cos 165) *tum a maioribus statua pro vita, quae multos per annos progeniem eius honestaret, nunc ad tantae familiae memoriam sola restat.*¹⁰⁶ Consequently, the last heir of the Cn. Octavii seems to have expired around 46.

¹⁰⁴ RE XVII, 1818, No 22. Drumann 241, No 8.

¹⁰⁵ RE XVII, 1823, No 33. Drumann 241, No 9.

¹⁰⁶ Cic.phil. 9,2,5.

BEITRÄGE ZUR RÖMISCHEN NAMENKUNDE

Olli Salomies

1. C.Scaevola, XVvir sacris faciundis 17 v.Chr.

In den Akten der *ludi saeculares* von 17 v.Chr. wird als einer der XVviri ein *C.Scaevola* genannt.¹ Weil Scaevola in den oberen Klassen nur als Cognomen der Mucii bekannt ist, wurde allgemein angenommen, dieser Mann habe mit dem vollen Namen C.Mucius Scaevola geheissen.² Dies ist nun an sich nicht unmöglich, und sicher dürfte jedenfalls sein, dass er mit den Mucii Scaevolae irgendwie zusammenhängt. Es stört aber, dass er Gaius heisst, denn sonst wird dieser Vorname von keinem der historischen Mucii Scaevolae getragen (s. RE XVI 424—447 Nr. 16—27).³ Somit scheint es mir sehr wahrscheinlich, dass der Quindecimvir gar nicht Mucius hiess, sondern dass er einen anderen, unbekanntem Gentilnamen hatte. Am ehesten ist sein Name m.E. folgendermassen zu erklären. Ursprünglich ein Mucius Scaevola, wurde er von einem Mann adoptiert, der Gaius hiess, und der kein Cognomen hatte. Als Adoptivsohn nahm unser Scaevola den Vor- und den (unbekanntem) Gentilnamen seines Adoptivvaters, nannte sich aber, da dieser kein Cognomen hatte, auch nach der Adoption Scaevola. Parallelen sind z.B. Cn.Aufidius Orestes, cos. 71

¹ CIL VI 32323 Z. 150; *Scaevola* heisst er in Z. 107. Vielleicht wurde er auch in Z. 167 erwähnt, wo aber nur *C.S{--}* erhalten ist.

² So zuerst Mommsen, EE VIII (1899) 241. Sonst z.B. PIR M 506; RE XVI 424 Mucius Nr. 14; R. Syme, *The Roman Revolution*, 1939, 382 Anm. 7; T. R. S. Broughton, *The Magistrates of the Roman Republic II*, 1952, 427. 593; M. H. Hoffman Lewis, *The official Priests of Rome under the Julio-Claudians*, 1955, 49 Nr. 11 und jetzt PIR²M 694.

³ S. auch R. Seguin, REA 72 (1970) 97—112. — Von dem C.Mucius der Fabel (RE XVI 416—23 Nr. 10) ist natürlich abzusehen.

v.Chr., ein von einem Cn.Aufidius adoptierter Aurelius Orestes, und M. Pupius Piso Frugi, cos. 61 v.Chr., ein von einem M.Pupius adoptierter Calpurnius Piso Frugi.⁴ Die Unterdrückung des Gentilnamens war in der oberen Klassen in dieser Zeit sehr beliebt.⁵ Ähnlich wie z.B. der soeben genannte M.Pupius Piso Frugi, der oft nur *M.Piso Frugi* genannt wird,⁶ war der Quindecimvir gewöhnlich wohl nur als *C.Scaevola* bekannt. Ihn aufgrund seines Cognomens mit dem Gentilnamen Mucius zu versehen ist aber jedenfalls problematisch und wahrscheinlich ebenso unrichtig, wie wenn römische Antiquare der traianischen Zeit den (Pupius) Piso mit dem Gentilnamen Calpurnius versahen.⁷ Solange nichts weiteres über diesen Scaevola bekannt ist sollte sein Gentilname als unbekannt, oder wenigstens als unsicher gelten.

2. Zu I.Ephesos 1015

In der Kuretenliste Inschr. von Ephesos IV 1015 (datiert 95/8 n.Chr.) wird unter den Kureten ein Ἀΐϋδος Παψέννιος Φηλεικίων genannt. Der Name wird folgendermassen kommentiert: "Papsennis war ein Ägypter, der Sohn von Lydus Felicio". Diese Erklärung ist aber ganz unwahrscheinlich; es handelt sich vielmehr um einen Römer mit einem dreiteiligen Namen. Das Cognomen *Felicio* ist wohl bekannt. Der Gentilname *Papsennius* ist dagegen nicht belegt, ist aber deutlich eine Ableitung von dem etruskischen *Papsenna* (W. Schulze, Zur Geschichte lateinischer Eigennamen 86). Es ist bekannt, dass Gentilnamen nicht-römischen Ursprungs auf *-a*, *-as* usw. ab und zu "romanisiert" und mit dem lat. Suffix *-ius* versehen wurden. Neben *Perperna* z.B. findet man *Perpernius* (s. Schulze 88), neben *Vibenna* *Vibennius* (Schulze 101—102), neben *Largenna* *Largennius* (Schulze 83), neben *Abenna* (Schulze 65) *Abennius* (CIL VIII 26676), neben *Caesenna* (Bull.Com. 1923, 87 Nr. 61) *Caesennius* (Schulze 135),

⁴ S. D. R. Shackleton Bailey, Two Studies in Roman Nomenclature (American Classical Studies 3, 1976) 84—85. 105. 126—127.

⁵ Vgl. R. Syme, Historia 7 (1958) 172—188 = Roman Papers I 361—377.

⁶ Vgl. RE XXIII Sp. 1987ff. Nr. 10; die Inschrift Sp. 1989 auch IGR IV 1709.

⁷ Vgl. E. Badian, Acta of the Fifth International Congress of Greek and Latin Epigraphy, Cambridge 1967, 1971, 209—214, über die Inschrift CIL I² 745 = VI 1275.

neben *Maecenas* (Schulze 185) *Maecenatius* (CIL XIV 256,247) usw. Neben *Papsenna* ist *Papsennius* ganz in Ordnung und also ein Novum im Repertorium der lateinischen Gentilicia. — Der Vorname war sicher Α]ῦλος. Wenn auf dem Stein tatsächlich ein Delta anstelle des Lambda ist, so beruht dies wohl auf einen Fehler des Steinmetzen; ähnlich Δούκιε anstelle von Λούκιε im Namen eines Römers in SEG XXV 676 (Larisa). Der etruskische Vorname *Aulus* ist hier recht passend, da ja die Vorfahren dieses Papsennius Felicio wegen dem Gentilnamen etruskischen Ursprungs gewesen sein dürften.

3. Zu Šasel Kos 142

Eine athenische Inschrift (CIL III 14405d + neugefundenes Fragment) lautet mit den Ergänzungen G.Molisanis (Epigraphica 40 [1978] 218—220 Nr. 5, mit Photo; daraus AE 1978, 784 und M.Šasel Kos, Inscriptiones Latinae in Graecia repertae, 1979, 142) *M.Seius Ma[rci f. ?Lu]cullus For(o) Iul(i), / mil. leg. X Ge[m(inae) (...)*. Hier fällt aber sehr auf einerseits, dass der Vorname des Vaters voll ausgeschrieben ist, andererseits, dass die Heimatstadt, aber nicht die Tribus dieses Soldaten erwähnt wird. Dass Vornamen innerhalb einer offiziellen Namengebung einmal abgekürzt, einmal voll ausgeschrieben werden, ist zwar nicht ohne Parallele,⁸ aber doch sehr selten, und das gleiche gilt für das Fehlen der Tribus in der Namengebung eines Soldaten, die sowohl eine Filiation als eine Heimatsangabe enthält.⁹ Da nun die Lesung Molisanis gleich zwei Seltsamkeiten auf einmal enthält, schlage ich — ohne die Lesung Molisanis für unmöglich erklären zu wollen — vor, die Inschrift folgendermassen

⁸ Z.B. CIL XIII 6866 (Soldat); III 1438700 = IGLS 2780. 14387000 = IGLS 2790.

⁹ Filiation und Heimatsangabe, aber keine Tribus finde ich z.B. in CIL II 4171 = I. Tarraco 212; Vorbeck, Mil.inschr. aus Carnuntum (1980) 34. 52; CIL III 4321 = RIU II 560; RIU I 145; CIL III 10250. 11057. 14417; AIJug.379; ILJug.34; CIL VIII 2904 (+ add. p. 1740; spät). In Inschriften von Prätorianern in Rom: CIL VI 2754. 32682. 32698; Bull.Com. 1915,67 Nr. 4. Weit üblicher ist es, dass die Tribus auch dann erwähnt wird, wenn die Filiation nicht angegeben wird; s. nur z.B. Vorbeck 28. 32. 90. 141. 164. 165. 167. 176. 193. 241.

zu lesen: *M.Seius M. A[ni.¹⁰ Lu]cullus For(o) Iul(i)* usw.; aus dem Photo bei Molisani geht deutlich hervor, dass das *m* und das *a*, die auf dem Gentilnamen folgen, nicht unbedingt zusammengehören; dass zwischen dem *m* und dem *a* kein Punkt steht ist nicht entscheidend.¹¹ Wenn nun die hier vorgeschlagene Lesung richtig sein sollte, dann würde die Inschrift die zu erwartende Tribus enthalten, und zwar die Aniensis von Forum Iuli,¹² der Heimatstadt dieses Soldaten, und dazu hätte man ein neues Beispiel für die Auslassung der Bezeichnung *f(ilius)* in Militärinschriften. In einem anderen Zusammenhang habe ich betont, dass die Auslassung von *f.* besonders in den carnuntinischen Militärinschriften üblich ist (Arctos 17 [1983] 165). Nun finde ich aber, dass diese Praxis auch in Deva (Chester) in Britannien ziemlich verbreitet war (s. RIB 475. 498. 518. 527. 540. 542; sonst in Britannien: RIB 292. 673. 1826). Sonst sind Beispiele ganz vereinzelt: ich finde in Spanien CIL II 2630 (unsicher, unbekannte Legion). 2639 (Soldat der legio II Adiutrix); AE 1928, 163 (X Gemina); 1928, 179 = 1967, 235 (X Gemina). In Germanien CIL XIII 5211 (XI Claudia). 5978 (XIV Gemina). 6887 (II Augusta). 8071 (I Minervia). 8284 (XV Primigenia); 27.BRGK (1937) 111b (XIV Gemina); AE 1979, 415 (X Gemina). In Pannonia inferior CIL III 10877 = AIJug.368. 14355,2 = AIJug.372 (XIII Gemina); 14349, 2 u. 9 (II Adiutrix). In Dalmatien ILJug.835. 838. 839 (XI Claudia). In Thrakien CIL III 14406g (unbekannte Legion) und in Mauretanien Inscr. ant. du Maroc 2 (1982) 511 (X Gemina). Ein ritterlicher Offizier in CIL XII 2455.¹³

¹⁰ Oder *Anie.*, *Aniens.* usw.

¹¹ Etwas problematisch an dieser Lesung ist nur, dass die Gewährsleute Mommsens einen Teil eines *r* nach dem *a* gesehen haben sollen; davon ist aber heute nichts mehr zu sehen, und man ist geneigt anzunehmen, es könnte sich um eine Verlesung unsicherer Buchstabenreste handeln. Wenn aber sicher wäre, dass auf dem Stein tatsächlich ein *r* stand, könnte man zur Not vielleicht annehmen, dass statt *Ani(ensis)* falsch *Arn(ensis)* geschrieben worden war. *Arniensis* statt *Aniensis* findet man z.B. in RIB 157 (ein Soldat ebenfalls aus Forum Iuli), *Arnie.* für *Anie.* in CIL III 14358,15a (Carnuntum, ein Soldat aus Cremona).

¹² Vgl. W. Kubitschek, Imperium Romanum tributim discriptum, 1889, 208.

¹³ Wohl ehemalige Soldaten in ILAfr.257. Dass in CIL II 159 *P.Cornelio Q(uinti f.) Macro, viritim a Divo Claudio civitate donato* zu lesen sei (anstelle von *Q(uirina)*), wie L. A. Curchin, ZPE 47 (1982) 105—106, will, scheint mir nicht wahrscheinlich.

Ein Teil dieser Beispiele scheint auf Carnuntum hinzuweisen: es fällt auf, dass vier Beispiele aus verschiedenen Teilen des Reiches Soldaten der legio X Gemina gehören, die in den sechziger Jahren des 1. Jh. in Carnuntum und seit Trajan in Wien bei Carnuntum stationiert war.¹⁴ Zu diesen vier Beispielen möchte ich nun die hier behandelte athenische Inschrift (von Molisani ungefähr in trajanische Zeit datiert) des Seius Lucullus, ebenfalls eines Soldaten der legio X Gemina, hinzufügen.

4. Zu den Gentilnamen auf *-ianus* im griechischen Sprachgebiet

Unter den lateinischen Gentilnamen gibt es eine Gruppe von Namen auf *-ianus*. Trotz des gemeinsamen Suffixes handelt es sich nicht um eine einheitliche Gruppe; es finden sich vielmehr unter diesen Namen sowohl alte italische Gentilicia als auch neue, z.T. sogar barbarische Bildungen späten Datums.

Eine grosse Anzahl dieser Namen ist nur aus italienischen Inschriften bekannt. Die zu seiner Zeit bekannten verzeichnete (unter Namen auf *-anus*) E. Hübner (EE II [1875] 30—52), der viele dieser Namen für alte Ethnika hielt. Als Beispiele nennt er auf S. 83 *Bovianus* (CIL VI 33754. XI 4201), *Cerellianus* (2x in CIL VI), *Tisianus* (Schulze 160), *Varianus* (Schulze 377), *Vitellianus* (Schulze 415), und als mögliches Beispiel noch *Baebianus* (CIL X 3786,83, zu *Ligures Baebiani*). Im Falle anderer Namen auf *-ianus* (z.B. *Annianus* CIL XIII 2060; *Babianus* CIL X 4928; s. S. 83) lässt er die Frage offen, ob es sich um Ethnika oder um Cognomina, aus denen "usu pravo" Gentilnamen geworden seien. W. Schulze, der diese Namen auf S. 17—18 seiner Untersuchung behandelt, denkt dagegen, man werde "eher an liberti denken dürfen, die von ihrem patronus nicht das Gentilicium, sondern eines der häufigen oft von Gentilicia abgeleiteten Cognomina auf *-ianus* übernommen haben".

Sowohl Hübner als auch Schulze werden nun wohl beide z.T. Recht haben. Dass einige der Gentilnamen auf *-ianus* tatsächlich ursprünglich Ethnika waren, und dass also etwa *Bovianus* mit *Bovianum* und *Tisianus* mit *Tisia* (dies auch von Schulze 160 zugegeben) zusammenhängen scheint mir sehr wahrscheinlich; ein Gentilname **Tisius* ist übrigens unbelegt. Zu den von Hübner angeführten Beispielen möchte ich noch etwa *Nerianus* (öfters in Italien belegt, s. Schulze 363) und *Utianus* (CIL X 442; Inscr.It.

III,1,113; vgl. Solin, Zu lukanischen Inschriften, 1981, 37) hinzufügen; hierher gehören wohl auch solche nur in älteren Inschriften belegte Namen wie *Osenianus* (Schulze 131 aus CIL I² 1446 = XIV 2874, leider etwas unsicher; **Osenius* ist nicht belegt¹⁵) und *Parianus* (Schulze 17,2 aus CIL X 1233, 30 n.Chr.), und überhaupt wohl viele der Namen, die anscheinend nicht von Gentilnamen auf *-ius* abgeleitet werden können, z.B. *Arbaianus* (Schulze 129,1), *Luvianus* (Schulze 184,7), *Parnianus* (Schulze 206), *Sarcianus* (CIL IX 2529), *Sedecianus* (CIL IX 6406), *Tebeianus* (CIL IX 5192). **Luvius*, **Tebeius* usw. sind unbekannt. Ausser *Parnianus* stammen alle der soeben genannten Beispiele aus dem Bereich des CIL IX, wo auch sonst Beispiele von Namen auf *-ianus* besonders oft zu treffen sind.¹⁶

Ursprüngliche Ethnika können aber nicht alle der Namen auf *-ianus* gewesen sein, und auch die Erklärung Schulzes wird in mehreren Fällen die richtige sein. Die von ihm angeführten Beispiele sind aber nicht ganz befriedigend: zu den Aviani aus Cicero, die er auf S. 18 behandelt, vgl. schon seinen eigenen Nachtrag auf S. 584,¹⁷ und was die Inschrift CIL IX 951 betrifft, in der ein M.Aelius Caesonianus und dessen Freigelassene *Caesoniani Huacinthus et Apulus* erscheinen, so muss betont werden, dass dieser Caesonianus aus Amastris in Paphlagonien stammt,¹⁸ und dass es sich nicht unbedingt um eine italienische Praxis handelt. Hierzu kommt aber noch der in CIL VI 21493 erwähnte L.Lollianus Nicarchus,¹⁹ der doch sicher mit den senatorischen L.Hedii Rufi Lolliani Aviti (PIR²H

¹⁴ Von den oben genannten Legionen hatte auch die legio XIII Gemina ihr Standlager in domitianisch-trajanischer Zeit in Wien, die legio XIV Gemina seit Trajan in Carnuntum (27.BRGK 111b stammt aber aus dem 1. Jh.).

¹⁵ Vgl. aber *Osenius* NSc. 1928, 390,IV,7 (Trebula Mutuesca), *Ossenius* ICVR 1206.

¹⁶ Nur im Bereich des CIL IX belegt sind noch *Acutianus* (649), *Arredianus* (5748), *Camianus* (90), *Cleppianus* (EE VIII 203 Nr. 813), *Seianus* (5493), *Tettianus* (3404add.), *Tullianus* (590. 1450), *Vibianus* (2542). Hierzu kommt noch *Caesianus* (Epigr. dei Marsi 139), das aber auch in CIL V 5326 belegt ist. Vgl. noch *Vergilianus* in Amiternum (AE 1937, 119, 325 n.Chr.).

¹⁷ Epigraphisch ist *Avianus* in Afrika belegt, CIL VIII 10769.

¹⁸ B. Dobson, Die Primipilares, 1978, 38. S. zu *Amastrianus* auch TLL I 1826; Diz.Epigr. I 441; Olcott, Thes.ling.Lat.epigr. I 273.

¹⁹ Dessen Freigelassene sich interessanterweise *Lollia Ploce* nennt; vgl. unten.

39.40.41; zum Namen des Konsuls von 114 [PIR²H 39] vgl. Pergamon VIII,3,22) des 2. Jh. zusammenhängt. Für alle drei Senatoren ist neben der vollen Namensform auch die Form *L.Lollianus Avitus* bezeugt. In dieser Namensform hat Lollianus scheinbar die Funktion des Gentilnamens, ist aber deswegen noch lange nicht als Gentilname zu werten:²⁰ es ist eine ähnliche Namensform wie z.B. die des *C.Annianus Ver[us]*, cos.suff. 146 n.Chr. (der Name so in den *fasti Ostienses*, Inscr.It. XIII:1,205 = Vidman, FO² 50), der mit dem vollen Namen ziemlich sicher C. (Ummidius Quadratus) Annianus Verus hiess.²¹ Im Falle des *L.Lollianus Nicarchus* der römischen Inschrift war aber Lollianus ohne Zweifel Gentilicium, und da nun entweder dieser Mann selbst oder einer seiner Vorfahren ganz sicher ein Freigelassener einer der *L.Hedii Rufi Lolliani Aviti* war, wird man feststellen müssen, dass er nicht den Gentilnamen, sondern das Cognomen seines Patronus übernommen hat. Ähnlich zu beurteilen werden wohl auch einige andere der Namen auf *-ianus* sein, etwa der der *Macriana (mulieris) 1. Chiteris* in CIL VI 33602; Namen dieser Prägung dürften aber gewöhnlich — im Gegensatz zu den ursprünglichen Ethnika — der Kaiserzeit, und zwar wohl eher der nicht ganz frühen, angehören. Unter den Namen auf *-ianus* können aber dazu noch ganz willkürlich aus willkürlich gewählten Namen gebildete Gentilnamen z.B. ursprünglich peregriner Neubürger, etwa der Flottensoldaten, sein: die Wahl des Gentilnamens scheint für den Neubürger prinzipiell frei gewesen zu sein, und wenn sich Neubürger Namen wie *Cato* (CIL III 7299) oder *Apollinaris* (CIL XVI S. 146 Nr. 13 = CPL 117) als Gentilnamen wählen konnten, so mochten sie wohl ab und zu auch von Cognomina auf *-ianus* Gebrauch machen. Einige der Namen auf *-ianus* können dazu noch Namen von eingewanderten Provinziellen, und somit ausserhalb Italiens entstanden sein. Der Suffix war auch in den Provinzen nicht unbekannt, obwohl in den westlichen Provinzen nicht gerade üblich. Doch findet man z.B. einen *Laubasnianus* in 40.

²⁰ Man kann sich aber im Falle des *Q.Lollianus Q.f.Poll.Plautius Avitus* (CIL VI 32412), der wohl ein Sohn des *Q.Hedius Rufus Lollianus Gentianus* PIR²H 42 war und der in der Forschung gewöhnlich selbst Hedius genannt wird (PIR²H 36), fragen, ob nicht bei ihm der Name Lollianus schon tatsächlich Gentilname geworden sei; seine Tochter heisst *Lolliana Plautia Sestia Servilla*.

²¹ R. Syme, *Historia* 17 (1968) 98—99 = *Roman Papers* II 685—686.

BRGK 233 aus Bonn, dessen Name ohne Zweifel barbarisch ist; *Aprianus* (2x in CIL XIII) ist nur im germanischen Bereich belegt, desgleichen z.B. *Bassianus* (CIL XIII 7890; 27.BRGK 78 u. 172; 58.BRGK 150; Ep. Stud. 13 [1983] 126—127 Nr. 13) und *Fortianus* (Gallia 40 [1982] 141—143 Nr. 6 aus Lugdunum). *Sabinianus* ist einmal in Afrika und in Athen belegt, aber dreimal im Bereich des CIL XIII (s. die Belege bei H. Solin, OpuscIRF 2 [1982] 110 Anm. 41).

Für die Namen auf *-ianus* in Italien und in den westlichen Provinzen wird es also mehrere Erklärungen geben, und die Namen im jeden einzelnen Fall zu deuten scheint mir vorläufig nicht möglich.²² Ganz

²² Somit begnüge ich mich mit einer Zusammenstellung der mir bekannten Namen (einige von Schulze erwähnte, aber falsch gelesene oder sonst inexistente Namen bleiben unberücksichtigt). In Italien — gewöhnlich nur in Italien — belegt sind ausser den schon erwähnten Namen die folgenden: *Aianus* (CIL VI 32522b, II,22, Prätorianer mit Tribus Arn.); *Allianus* (CIL XIV 3643); *Appianus* (NSc. 1923, 360, Rom; dazu ausserhalb Italiens CIL XIII 7964. III 1018); *Atteianus* (CIL VI 8984); *Aufidianus* (Inscr.It. IV,1,39; CIL XI 4081 = AE 1968, 162); *Avilianus* (CIL XI 5069; vielleicht auch in ILEsp.Rom. 5915); *Babianus* (CIL X 4928); *Caerianus* (NSc. 1923, 360, Rom); *Carianus* (6x in CIL VI); *Casianus* (CIL XI 5089; vielleicht nicht richtig überliefert); *Decianus* (CIL VI 1056, I,54); auch in ILAfr.238); *Erucianus* (PIR²E 92; CIL VI 16993; 5x in CIL XIV); *Firmianus* (CIL XIV 256,260); *Flavianus* (CIL VI 24480. V 2629); *Lusianus* (CIL XI 1660); *Macerianus* (CIL XI 5004); *Maianus* (CIL X 6558; vielleicht nicht richtig überliefert); *Marcianus* (CIL XIII 8288, ein Soldat aus Italien mit Tribus Lem.; dazu in den Provinzen AE 1976, 389, Vasio; Spomenik Srpske Akad. 71 [1931] 650 und ein Beleg aus Ägypten: Breccia, Inscr. greche e latine, 1911, 11360); *Mestrianus* (CIL VI 18986); *Octavianus* (CIL X 36[?]; AE 1978, 273, beide in Locri; CIL V 3000); *Pontianus* (CIL VI 24695a. 24697. XI 5116); *Quintianus* (AE 1969/70, 633,IV, ein Soldat aus Pisae; AE 1971, 465 = 1972, 665 = 1975, 817, ein Soldat unbekannter Herkunft); *Reianus* (CIL VI 25391); *Restianus* (CIL VI 2441. XI 4364); *Rutilianus* (CIL VI 25641); *Scan(n)ianus* (mehrere Beispiele in CIL VI); *Sitianus* (CIL XI 4004); *Statianus* (2x in CIL VI; der in 32520,II,46 genannte aus Cremona); *Traianus* (CIL VI 1159b = XIV 461); *Verianus* (CIL XI 6716,107); *Virianus* (CIL X 3810); *Vitellianus* (CIL VI 29077); *Volus(s)ianus* (CIL VI 11330. XIV 1811). In Oberitalien finden sich dazu noch *Albutianus* (CIL V 5712); *Gaianus* (CIL V 137); *Marianus* (CIL V 2405; dazu CIL II 4465; Galsterer, I. Köln 287); *Maximianus* (Pais 774; dazu einmal in Thessalonica, IG X,2,1,102); *Mucianus* (?) (CIL V 4006); *Novellianus* (CIL V 5661); *Veianus* (CIL V 7609). In den

anders ist es im Falle der Namen auf *-ianus* in den griechischsprachigen Provinzen. Hier ist eine grosse Anzahl von Namen belegt, die sonst gänzlich unbekannt sind. Gewöhnlich handelt es sich um Namen, denen wohlbekannte und verbreitete Namen auf *-ius* (etwa *Claudius*, *Iulius* usw.) entsprechen. Ich finde die Gentilnamen *Acilianus* (IG XIV 20, Syracusae); *Acorianus* (IG X,2,1,247,13; vgl. *Acurius*); *Aelianus* (oft belegt, z.B. IG X,2,1,244 II,12. 272; Demitsas, Syll. 57. 747); *Afidianus* (I.Didyma 254); *Antistianus* (IG X,2,1,170 Ἀνθίστ-); *Aponianus* (MAMA VIII 94); *Apuleianus* (Bernand, Inscr.Colosse du Memnon 35 Ἀπο-); *Arbeianus* (Demitsas, Syll. 234); *Aurelianus* (oft belegt, z.B. IG XII,1,83; MAMA VI 183; TAM IV,1,284); *Caelianus* (ABSA 13, 1906—07, 307—8 Nr. 8, Bithynien; Bean/Mitford, Rough Cilicia 1964—68, 20); *Caepianus* (SEG XXVII 271, Beroea); *Calavianus* (IG X,2,1,485); *Call[i]anus* (Corinth VIII,3,287; *Calpurnianus* (AE 1951, 31, Prusias ad Hypium); *Casperianus* (AE 1940, 173, Palmyra); *Cassianus* (IG II/III² 1817 (ders. 2235,9.38.39). 1826,15.16.19; IG X,2,1,174; ders. 194); *Cestianus* (SEG XXII 531,C,II, Khios); *Claudianus* (oft belegt, z.B. SEG XXX 1354, Milet); *Cornelianus* (Spomenik Srpske Akad. 75, 1933, 41 Nr. 136, Makedonien; SEG IV 731, Amasia); *Didianus* (CIG add. 2007D = Demitsas, Syll. 745); *Fabricianus* (CIG 1999 = Demitsas, Syll. 218); *Fuscianus* (IG X,2,1,445; vgl. *Fuscus* in CIL V [4x]. XII 3499. XIII 4378 und sonst); *Gellianus* (I.Philae 247); *Gordianus* (IG X,2,1,544; vgl. *Gordius* in NSc. 1923, 393 [Rom]; ICVR 606; CIL XIV 259,I,1 und sonst); *Heren[nia]nus* (JÖAI 8 [1905] 164—166 Nr. II, Notion); *Horte(n)sianus* (Ath.Mitt. 14 [1889] 114 Nr. 72, Antioch.Pisid.); *[I]uven-tianus* (I.Pergamon 152); *Licinianus* (SEG VI 614, Pisidien); *Longinianus* (IG X,2,1,186); *Marinianus* (IG X,2,1,153. 163); *Morsianus* (SEG XVII 552, Pisidien; vgl. *Morsius* in CIL III 5321. 5699 und *Mursius*, Schulze

westlichen Provinzen belegt sind ausser den oben genannten *Annianus* (?) (CIL XIII 2060); *Apronianus* (CIL XIII 2912; dazu kommt ein Beleg aus Kleinasien, Bean/Mitford, Rough Cilicia 1964—68, 20); *Caelianus* (AE 1954, 93, Lusitanien); *Considianus* (CIL VIII 13195); *Furianus* (CIL VIII 16274); *In-sianus* (CIL VIII 7723); *Sannianu[s]* (AE 1975, 656, Germ.inf.); *Tattianus* (AE 1977, 549, Germ.inf.); *Valerianus* (belegt in Dalmatien und Afrika, aber auch im griechischen Sprachgebiet; s. H. Solin, OpuscIRF 2 [1982] 110 Anm. 41); *Vegetianus* (in Spanien, CIL II 5628; AE 1952, 113; -]metianus (Chastagnol, Album municipal de Timgad 3,34).

196); *Nepotianus* (IG X,2,1,543. 550); *Paedianus* (Παιδιανή IG X,2,1, 578); *Petronianus* (SEG XXVII 270. 273, Beroea); *Pollianus* (TAM IV, 1,284); *Pompeianus* (IG X,2,1,475); *Pomponianus* (JÖAI 8 [1905] 168—170 Nr. V, Notion); *Primillianus* (SEG XXVII 274, Beroea); *Pupianus* (IGLS 9187, Soldaten); *Quintilianus* (SEG XIII 398,11, Beroea); *Sabidianus* (IG X,2,1,244 I,14); *Scandilianus* (BCH 68—9 [1944—5]. 123 Nr. 36, ein Mann aus Gortyna); *Sergianus* (CIG 3756, Nicaea; AE 1937, 93, Ancyra); *Sextianus* (?) (IG X,2,1,471 A,1); *Sossianus* (CIG 3754, Nicaea); *Terentianus* (SEG XIII 398,25, Beroea); *Tiberianus* (Demitsas, Syll. 176 = Klio 52 [1970] 60); *Tit(t)ianus* (Demitsas, Syll. 57; IGR III 258, Laodicea); *Venuleianus* (BCH 46 [1922] 352 Nr. 66, Teos). Dazu kommen noch die oben und Anm. 22 genannten Gentilicia *Apronianus Marcianus Maximianus Sabinianus Valerianus*, die sowohl im griechischen als auch im lateinischen Sprachgebiet belegt sind. — Aus dieser Zusammenstellung geht deutlich hervor, dass die Gentilnamen auf *-ianus* besonders beliebt in Makedonien waren. Nicht wenige Beispiele kommen aber auch aus Kleinasien; dazu sind noch einzelne Beispiele aus der ganzen östlichen Reichshälfte bekannt.

Es erhebt sich nun die Frage, wie diese Namen eigentlich zu erklären seien. Die Antwort ist in diesem Fall leicht zu finden: es handelt sich wohl in jedem einzelnen Fall um gewöhnliche Gentilnamen auf *-ius*, die ganz willkürlich mit dem Suffix *-ianus* versehen worden sind. Dies geht deutlich dadurch hervor, dass es einige Beispiele gibt, in denen derselbe Name bald mit dem Suffix *-ius*, bald aber mit dem Suffix *-ianus* erscheint. In MAMA VIII 94 aus Lykaonien heisst der Vater [Γ.] Ἀπώνιος Λόνγος, der Sohn aber Γ. Ἀπωνιανὸς Σώ[π]ατρος. Der Gentilname *Venuleianus* erscheint in BCH 46 (1922) 352 Nr 66 aus Teos, wo es sich aber um eine Freigelassene eines C.Venuleius Flaccinus handelt. Die Schwester des wohl sicher aus der östlichen Reichshälfte stammenden Soldaten der legio VII Claudia, L.Cassianus Potens heisst Cassia Valentina (JÖAI 12 [1909] Beibl. 151 Nr. 6). Hierher könnte auch die oben Anm. 19 erwähnte Lollia Ploce, Freigelassene des L.Lollianus Nicarchus gehören: man darf wohl mit H. Solin, OpuscIRF 2 [1982] 110 Anm. 41, vermuten, dass es sich um Leute östlicher Herkunft handelt.

Die Erklärung für die Namen auf *-ianus* ergibt sich deutlich auch

daraus, dass man im griechischen Sprachgebiet auch Römer mit Namen auf *-ius* ab und zu mit Namen auf *-ianus* bezeichnete: die Frau Gordians, die Kaiserin Sabinia Tranquillina, wird in mehreren thrakischen Inschriften *Sabiniana* genannt (s. jetzt L. Moretti, *Athenaeum* 62 [1984] 267—268); L. Calpurnius Piso, der Konsul von 175 n. Chr., heisst in einer Inschrift aus Dorylaion *Calpurnianus* (IGR IV 521). Etwas andersartig, aber doch vergleichbar, ist es, wenn der Kaiser Gallienus in einer Inschrift aus Untermoesien (einer griechischsprachigen Provinz) *Gallienianus* genannt wird (AE 1981, 750).

Die Suffixe *-ius* und *-ianus* konnten also in der griechischsprachigen Reichshälfte willkürlich miteinander ausgetauscht werden. Dies beruht wohl darauf, dass nur wenige Griechen mit den Regeln der römischen Namengebung vertraut waren, und dass sie folglich den Unterschied zwischen Gentilicia und Cognomina nicht recht verstanden. Neben Gentilnamen auf *-ius* hatten viele Römer besonders in der Kaiserzeit aus Gentilnamen gebildete Cognomina auf *-ianus*, und somit waren den Griechen neben den vielen römischen Claudii, Corneli, Iulii usw. auch zahlreiche Claudiani, Cornelian, Iuliani usw. bekannt: es ist nun an und für sich recht verständlich, wenn viele Griechen daraus den Eindruck bekamen, dass die Suffixe *-ius* und *-ianus* die gleiche Funktion hatten, und somit miteinander austauschbar waren.

Die meisten der oben aufgezählten Namen auf *-ianus* aus der östlichen Reichshälfte sind aus wohlbekanntem römischen Gentilicia auf *-ius* gebildet. Im Falle von drei Namen, Arbeianus, Paedianus, Primillianus, ist dagegen bis jetzt der entsprechende Name auf *-ius* noch unbelegt. Da man nun prinzipiell voraussetzen kann, dass alle Claudiani, Iuliani, Petroniani, Sergiani usw. in der östlichen Reichshälfte Kinder oder Nachkommen von Claudii, Iulii, Petronii, Sergii usw. waren, so wird man mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen können, dass analogisch auch diese drei Namen aus Gentilicia auf *-ius* gebildet worden sind; im Repertorium der lateinischen Gentilnamen dürfte es also auch die Namen **Arbeius*, **Paedius* und **Primil(l)ius* gegeben haben. **Arbeius* (vgl. den Gentilnamen *Arbaeus*, ZPE 51 [1983] 193 und z. B. *Anneius/Annaeus*) und **Paedius* (vgl. *Paedinius*, Schulze 205) werden gute italische Namen gewesen sein, **Primil(l)ius* dagegen könnte eher zu den aus den Zahlwörtern 1—4 gebildeten Gentil-

namen gehören, die vorwiegend im gallisch-germanischen Raum entstanden sind (vgl. zu diesen Namen Schulze 48ff.).

NACHTRAG. Ich finde jetzt den Gentilnamen *Paedius* in einer Inschrift aus Abellinum, Atti Commiss. Terra di Lavoro Caserta 18, 1897, 234.

MARKAS OSCO NEL LUPANARE DI POMPEI
(VII, 12, 18) — IL GRECO OSCENO?

Timo Sironen

È strano che nei numerosi studi sui grecismi nell'osco¹ non è mai stata proposta un'origine greca per il nome MARKAS, finora attestato *hapax* in un graffito sulla parete della prima cella a sinistra di un lupanare di Pompei (Reg. VII, ins. 12, n. 18).² Abbiamo relativamente molti nomi d'origine greca nelle epigrafi osche di Pompei e di Cuma: DIÚ(PHANTS?),³ ARKIIA,⁴ TRYHPÍU,⁵ ARÍMMAS,⁶ MELÍSSAI,⁷ ed i casi meno

¹ R. Lazzeroni, Contatti di lingue e di culture nell'Italia antica: elementi greci nei dialetti italici, SSL 12 (1972) 1—24. A. L. Prodocimi, Sui grecismi nell'osco, Scritti Bonfante (1976) 781—866; idem, Le iscrizioni italiche. Acquisizioni temi problemi 178—183 (Conv. Lincei, Roma 1977) ed idem, Contatti e conflitti di lingue nell'Italia antica 1029—1088 in Popoli e civiltà dell'Italia antica, vol. VI (1978, in seguito Prodocimi).

² Per una descrizione del *Lupanar*, vedi ad es. A. e Marianne De Vos, Pompei Ercolano Stabia (Guide archeologiche Laterza), Roma—Bari 1982, 202—204: è a due piani e a dieci celle; era stato rimesso a posto di recente dopo il terremoto, l'intonaco della nostra cella è posteriore al 72 d.C. Metà delle ragazze (e dei ragazzi?) portava nomi greci, quelle orientali erano richieste; i frequentatori appartenevano in genere alla classe degli schiavi. Cfr. le note 26, 29 e 30 appresso.

³ P. Poccetti, Nuovi documenti italici a complemento del Manuale di E. Vetter, Pisa 1979 (in seguito Po), numero 120a. Pompei, graffito bilingue (in greco in pieno: Διόφαντος) su lucerna di terracotta, ca. 200 a.C. Prodocimi 1066.

⁴ E. Vetter, Handbuch der italischen Dialekte I, Heidelberg 1953, (in seguito Ve), numero 64. Graffito sull'intonaco della Porta Nolana di Pompei. Lazzeroni 5. M. Lejeune, L'anthroponymie osque, Paris 1976 (in seguito AO), pp. 41 e 106. Prodocimi 1066.

⁵ Ve 4. Una *defixio* da Capua, intorno al 100 a.C. Lazzeroni 6. Lejeune AO 101. Prodocimi 1065.

⁶ Ve 34. Dipinto, tipo privato, sull'intonaco (a destra dall'ingresso) della casa

plausibili APHINIS,⁸ IVDAÍĒH,⁹ STEP(HANS?),¹⁰ PHILÍ[PPS?]¹¹ e SKERU.¹² Inoltre, sul vaso nolano si ha SANTIA,¹³ un personaggio della commedia fliacica. Tutte queste epigrafi sono o graffiti o dipinti e, ovviamente, molte delle persone che vi figurano, appartengono ai ceti subalterni della società campana urbana tardorepubblicana o dell'età giulio-

pompeiana nella Reg. I, ins. 6, n. 5; probabilmente tardorepubblicano. Vetter p. 60. E. Campanile, Note sulla stratificazione del lessico italo, SSL 7 (1967) 124. Lejeune AO 41 e 106.

⁷ Rosalba Antonini, Iscrizioni osche pompeiane, SE 45 (1977) 336—337 (la rilettura di Ve 31). Dipinto, tipo privato, sull'intonaco del muro della casa di Pomponio sulla Strada di Mercurio a Pompei, ca. 90 a.C. Campanile, Stratificazione 124. Lazzeroni 7. Lejeune AO 80 e 102. Prosdocimi 1066.

⁸ Ve 29. Dipinto, tipo pubblico (pubblicità elettorale), su un pilastro di tufo sulla Strada dell'Abbondanza, presso il Foro di Pompei; probabilmente dell'età sillana. Lejeune, Phonologie osque et graphie grecque, REA 72 (1970) 307—308 (per Ἀμφίωνιος) ed idem AO 41 (per Ἀφίνιος).

⁹ Ve 60. Graffito sulla parete esterna della casa del poeta tragico a Pompei, Reg. VI, ins. 8, n. 5, dell'età giulio-claudia. Campanile, Minima Italica, SSL 7 (1967) 145—146. Cfr. T. Sironen, Osservazioni sulle grafie per l'ἰ breve d'origine greca nell'osco, Arctos 16 (1982) 161 più la n. 16 (per un nom. sing.).

¹⁰ Ve 56. Bollo su un'anfora proveniente da Pompei; sarà il nome dell'artigiano (schiavo). Lazzeroni 6. Prosdocimi 1066.

¹¹ Ve 35 (cfr. la recente rilettura fatta dalla Antonini op.cit. 337 per PHILÍ[S]). Dipinto nella pittura sulla parete interna della casa pompeiana nella Reg. I, ins. 7, n. 7, ca. 90 a.C. Vetter p. 60. Lazzeroni 6. Lejeune AO 41. Prosdocimi 1066.

¹² Antonini, op.cit. 337 (la rilettura di Ve 32c). Graffito su un pilastro di tufo della casa pompeiana nella Reg. VI, ins. 8, n. 21 sulla Strada di Mercurio, probabilmente dell'età giulio-claudia. Lazzeroni 6. Prosdocimi 1066. — Altri nomi di possibili origine greca sono *Harimes* e *Andripius*, in Ve 7/ILLRP 1146, una *defixio* osca latinizzante/latina oschizzante da Cuma tardorepubblicana. Campanile, Stratificazione 124. Lazzeroni 6. Prosdocimi 1065. Secondo il parere del docente H. Solin *Harimes* è un nome di origine italica (cfr. lat. *Harnius*) e *Andripius* potrebbe esser letto *Andrippus* (oralmente nel gennaio 1982).

¹³ Ve 122. Sul cd. vaso nolano, del III secolo a.C., con una scena fliacica. Lejeune, Le prénom *Maras* et la première déclinaison osque, RPh 49 (1975) 188 n. 64 ed idem AO 40 e 106.

claudia; probabilmente vi sono anche schiavi venduti a Delo o altrove in Oriente.

Finora il nome MARKAS ha avuto due interpretazioni comunemente accettate: sarebbe una forma femminile del praenomen *Marcus*, frequentissimo nell'onomastica latina, oppure una forma osca maschile regolare di esso. 'Traduzioni' per l'una e per l'altra compaiono nei manuali del von Planta, del Conway, del Buck e del Bottiglioni, senza troppa argomentazione.¹⁴ Il Vetter, con una certa cautela, non ha dato una traduzione, anche se nel 'Wörterverzeichnis' s.v. interpreta MARKAS come nom. sing. di un nome di schiavo,¹⁵ senza argomentazioni. Il Lejeune, che è stato il primo a studiare l'antroponimia osca sistematicamente, e cioè con argomentazioni, rimane incerto sull'origine del nome e infine sembra di considerarlo possibilmente femminile.¹⁶ Vale la pena di citare le relative osservazioni del Lejeune. A pagina 41 de *L'anthroponymie osque* scrive:

'Provenance étrangère envisable aussi pour MARKAS.'

A pagina 27, sotto il capitolo IX, 'Désignations de femmes', § 21, scrive:

'On n'a inscrit ici ni MARKAS (laissé en 272; graffite sur le lupanar de Pompéi; éventuellement génitif de nom de femme?) ni les deux exemples incertains tirés de la défixion dite de Vibia...'

e poi a pagina 106, § 95, su 'nominatifs isolés en *-as* ou *-a*, plus ou moins obscurs':

'Tardifs idionymes MARKAS 272 et ARÍMMAS 268, peints sur des murs de maisons de Pompéi; noms étrangers (§ 35); le second sûre-

¹⁴ R. von Planta, *Grammatik der oskisch-umbrischen Dialekte II*, Strassburg 1897, a p. 510 nro. 111 e a p. 693 s.v. traduce '*Marcus*', attenendosi alla identificazione prima proposta dallo Zangemeister nel CIL IV 2199—2201: sulla stessa parete si trova un graffito latino (2201 *Marcus Scepsini ubique sal.*) che sarebbe della stessa persona. Però, si noti che in osco ci si aspetterebbe *MARAKS, con anaptissi. Inoltre, non mi pare che ambedue i graffiti siano della stessa mano; poi, quell'osco consiste solamente del prenome. — R. S. Conway, *The Italic Dialects II*, Cambridge 1897, Glossary p. 632 s.v. '*fortasse meretricis nomen, gen. sg. fem.*'. C. D. Buck, *A Grammar of Oscan and Umbrian*, Boston 1927², § 169.12: 'Masculine a-Stems'. G. Bottiglioni, *Manuale dei dialetti itali*, Bologna 1954, p. 396 s.v., dà '*Marcus*', cfr. i §§ 90 e 113.

¹⁵ Vetter p. 412 s.v.: 'Nom.Sg. Sklavename'.

¹⁶ M. Lejeune, *L'anthroponymie osque*, Paris 1976.

ment nominatif masc., conservant une flexion grecque (Ἀρόμμας chez Xénophon, Anab. III, 6, 8;¹⁷ et cf. O. Hoffmann, Die Makedonen, 1906, p. 193); le premier, d'assignation moins certaine (sur le mur du lupanar: possibilité d'un génitif fém.?; en ce cas, féminisation de lat. *Mārco-??*);'

Così il Lejeune su MARKAS.

Potremmo aggiungere ed enumerare qui i dati ricavabili dall'onomastica latina ed italica, ma non sembra di molto aiuto.¹⁸ Il teonimo *Marīca* andrebbe bene nel contesto del nostro graffito, ma l'*ī* lungo non si sinco-pizza (per la sincope di un *ī* breve, v. appresso).¹⁹ Inoltre, formalmente non si potrà escludere che il nome sia di genere maschile.²⁰

Ad una nuova interpretazione, senz'altro ipotetica, di MARKAS e del significato del graffito mi hanno indotto tre elementi che funzionano

¹⁷ Sic! S'intende Arr. anab. 3,6,8.

¹⁸ Si hanno *gentilicia* e *cognomina* latini (ed etruschi) come ad es. *Marcanus*, *Marcanius* e *Maricanus* dall'Etruria, dall'Umbria e (però, uno solo: *Maricanus*) da Ercolano. CIL III 1935 e 2855; VI 1056, 2375b, 20125 e 22020; X 1403; XI 6562; CIE 412 (?), 2453— e 4393.

¹⁹ *Marīca* è una dea italica di cui conosciamo due maggiori centri di culto, a Minturnae ai confini della Campania e a Pisaurum sull'Adriatico. Per le fonti letterarie, RE s.v. e per quelle epigrafiche, ILLRP *indices*. Un passo assai interessante per noi è il commento di Servio a Verg. Aen. 7,47: *dicunt alii per Maricam Venerem intellegi debere, cuius fuit sacellum iuxta Maricam, in quo erat scriptum Πορτίη Ἀφροδίτη*. Dunque, *Marica* è identificata con Venus (talvolta anche con Circe morta e con Diana) e si ricordi che il culto di Venus (o di una sua equivalente italica) in una città portuale come Pompei, d'altra parte abbastanza vicina a Minturnae, sarà ovvio; poi, lo avremmo attestato in un graffito osco in un lupanare. — Per questa nota ringrazio sentitamente il prof. F. Coarelli che mi ha ricordato la dea *Marica* e la sua identificazione con Venus (oralmente nel marzo 1984). — Per la sincope, H. Benediktsson, Vowel Syncope in Oscan and Umbrian, NTS 19 (1960) 161 § 4.1 e 280 § 168.4: 'Only (originally) short vowels were synco-pated.'

²⁰ Conosciamo nomi italici che mostrano la desinenza *-as* nel nominativo che tuttavia sarà da attribuire ad un influsso greco, cfr. ad es. ILLRP 1277 *Cottas* (miliario a Corleone in prov. di Palermo, cos. 252 e 248 a.C.) ed ibid. 1237 *L. Iunios Scevas* (*patera* di prov. ignota, possibilmente dipinto nel III secolo a.C.). Il Doc. Solin mi enumerò *ex tempore* molti altri nomi simili, tra i quali *Lucas* (oralmente nel gennaio 1982). — Ricorrere a un esito 'messapico' con **-ōs > -ās* non giova per MARKAS.

bene insieme: una glossa esichiana, la desinenza greca ed il contesto sociale-archeologico. Li presenterò in seguito in questo ordine — non necessariamente quello di importanza. In ultimo si giunge alla nuova interpretazione: '(Ci fu) il cinedo (qua).'

La glossa decisiva si trova presso Esichio. Μαρικᾶν è una parola o un nome di origine non-greca e significa cinedo o è un vezzeggiativo di un giovane schiavo: Μαρικᾶν κίναιδον, οἱ δὲ ὑποκόρισμα παιδίου ἄρρενος βαρβαρικόν.²¹ Da numerose fonti letterarie — tra le quali Aristofane — conosciamo una commedia di Eupoli, intitolata appunto *Marikas*, che prendeva in giro Iperbolo, il malfamato demagogo di pretesa origine servile e straniera, risalente al 421 a.C.²² Inoltre abbiamo diverse menzioni sulla flessione del nome.²³

La desinenza di MARKAS è greca come in ARÍMMAS. Nei casi di SANTIA e di ARKIIA, secondo il Lejeune, si ha probabilmente un'abbreviazione della desinenza greca *-as*.²⁴ Però, io preferirei una spiegazione più economica, cioè quella fonetica: esattamente come nel latino volgare, anche nell'osco (tardo) il *s* finale come suono si era indebolito, fino a quasi sparire dalla pronuncia, quando gli seguiva una parola che cominciasse con un sibilante.²⁵ Inoltre sappiamo che i nomi greci in

²¹ Hesych. s.v. (Meineke, più recentemente Latte; i manoscritti invece βαρβαρικοῦ). Cfr. Etym. Magnum s.v. Γαρίμας: Ἐκ τοῦ μαρίκας ἢ ἐκ τοῦ γαρίκας τὸ μαρίκας βάρβαρον δὲ τὸ ὄνομα καὶ ἡ κλίσις καὶ ὁ τόπος. Ἡρωδιανὸς περὶ Παθῶν. Si noti la differenza dell'accento: solo Etym. Magnum dà μαρίκας, tutte le altre fonti, da Aristofane fino agli scoliasti più tardi, danno Μαρικᾶς. Vedi la n. 27. Cfr. W. Pape—G. Benseler, Wörterbuch der griechischen Eigennamen, Braunschweig 1911, rist. Graz 1959, s.v.

²² Ar. nub. 551—554 e schol. ad locum; Schol. Ar. ran. 569; Schol. Ar. Lys. 490; Schol. Aesch. Pers. 65; Schol. Soph. O.C. 1600; Quint. inst. or. 1,10,18. Si noti che l'ἰ è sempre breve e senza l'accento (tranne, naturalmente, Quintiliano che dà *Maricas* solo in latino).

²³ Herodianus apud Eust. ad Hom. Il. β' p. 300,22; Grammaticus Cramerii Anecd. IV p. 335,32; Schol. Ar. nub. 545: il genitivo è sia Μαρικᾶντος che Μαρικοῦ e l'accusativo tanto Μαρικᾶν quanto Μαρικᾶντα. Si noti che anche nei casi obliqui Μαρικᾶς presenta, regolarmente, l'accento dopo l'ἰ.

²⁴ Lejeune AO 106 § 95c: 'Probablement, abrégements -IA(S) de la finale grecque.'

²⁵ Buck, Grammar § 113c. Per lo stesso fenomeno nel latino volgare, V. Väänänen, Introduction au latin vulgaire, Paris 1981³, § 128 pp. 67—68. Questo fenomeno pare universale, se lo conosce pure in sanscrito.

-ᾱς erano frequentissimi, quasi di moda, dall'epoca ellenistica in poi, nei ceti sociali subalterni in particolare.²⁶

La sincope dell'ῖ (breve) presuppone che Μαρικᾱς sia stato imprestato nell'osco assai presto, forse già al V o al IV secolo a.C. e probabilmente appunto a Napoli e nella Campania costiera.²⁷ Anzi, è probabile che il nome (emblematico) e la storiella stessa siano arrivati direttamente da Atene a Napoli e in Campania verso il 420 a.C. Si ricordino i rapporti stretti, sia politici che economici, di Napoli e della Campania con Atene e con l'Attica durante la seconda metà del V secolo a.C. e durante le guerre peloponnesiache in particolare.

In ultimo il contesto del nostro graffito. Riterrei che nomi graffiti su parete di stanzetta di prostituta siano, se non per la massima parte, almeno a metà maschili, forse universalmente anche prima, dopo e fuori il mondo antico. E c'è sempre stato quello che si vanta di aver fatto l'amore con una ragazza particolare.²⁸ Non è, però, escluso che sia stata la prostituta stessa a scrivere²⁹ il nome di un cliente particolare, chissà se

²⁶ J. Hoffman—A. Debrunner—A. Scherer, *Geschichte der griechischen Sprache* II², Berlin 1969, 62.

²⁷ Per la sincope di un ῖ breve di origine italica nell'osco, Benediktsson, op.cit. 164 § 7. Se Μαρικᾱς fosse stato imprestato solo più tardi, diciamo ad es. nel II o I secolo a.C., ci si aspetterebbe un esito come *MARIÍKAS, *MARIKAS o *MARÍKAS, senza sincope, cfr. Sironen, op.cit. — Se preferiamo la forma Μαρικᾱς, presentata da tutte le fonti (tranne l'Etym. Magnum, cfr. le nn. 21—23), potremmo asserire che la posizione dell'accento nel greco possa aver contribuito ad una precoce sincope dell'ῖ breve d'origine greca, se non nel greco (assai improbabile), forse nell'osco. Comunque, si ricorda che segni diacritici, gli accenti in greco in particolare, sono una invenzione dell'epoca ellenistica e l'uso si stabilisce solo durante l'epoca imperiale e quella bizantina. Perciò la possibile influenza dell'accento nel greco prova poco anche nel nostro caso.

²⁸ Per rimanere a Pompei, cfr. i graffiti latini 589, 600, 601, 615 e 620 (589 e 615 sono epigrammi) nella raccolta di E. Diehl, *Pompeianische Wandinschriften*, Berlin 1930, ed il graffito CIL IV 1625.

²⁹ Anche le ragazze sapevano scrivere. Cfr. Saara Lilja, *Homosexuality in Republican and Augustan Rome*, Helsinki 1983, 98 e (per dei nomi greci) 100 con riferimenti alla ricerca precedente. Purtroppo il nostro graffito osco consiste di una sola parola, cioè del nome di un frequentatore del bordello/ di una prostituta/ di un prostituta (cfr. la n. 30)/ della dea *Marica*-Venere (in ordine di verosimiglianza).

per motivi sentimentali o puramente pubblicitari o solo per scherzo. In ogni caso, considererei il nostro MARKAS *non* necessariamente un personaggio *reale* di Pompei che abbia visitato questa stanza del Lupanare, bensì piuttosto un personaggio *emblematico*. Cioè, il nome ha qui il valore di un appellativo, da tradurre 'L'Osceno'. Il portatore del nome, sia esso reale ed esistente oppure emblematico, appartarrebbe probabilmente ai ceti sociali subalterni, come ARKIIA, IVDAÍEH e SKERU, se non è addirittura uno schiavo.³⁰

Il 24. luglio 1982 ho potuto fare autopsia del graffito con la guida attendibilissima della prof.ssa Rosalba Antonini dell'Università di Urbino a cui vanno i miei ringraziamenti fra l'altro per avermi convinto che fosse da escludere una mia lettura teoreticamente ricostruita *MARĪKAS con una legatura tripla.³¹ Poi, in fondo, non si deve supporre quella I, se è sincopatosi molti secoli prima. Tuttavia, per concludere, si ripeta che la mia identificazione di MARKAS osco con Μαρκᾶς greco rimane ipotetica per i dati a disposizione, nell'osco esso è un *hapax* tra tanti altri.

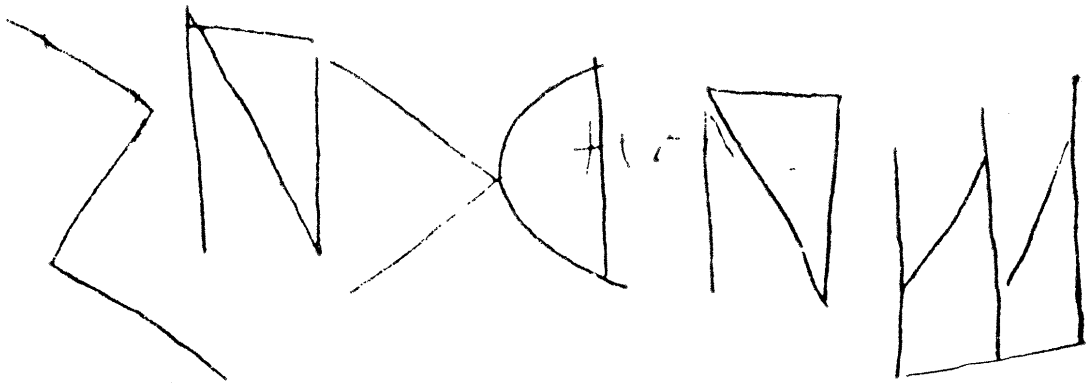


Fig. 1. MARKAS. Pompei, *Lupanar*, Reg. VII, ins. 12, n. 18.
Dal CIL IV, tab. XVII.

³⁰ Cfr. i Vos, citati nella n. 2 sopra, che dicono che 'metà delle ragazze (scil. prostitute) portava nomi greci', ma non parlano di ragazzi (prostituti); per questi, cfr. Lilja, op.cit. 100. Può darsi che MARKAS sia anche uno pseudonimo di un prostituta, 'L'Osceno', ma preferirei una identificazione con un frequentatore del Lupanare, sarà più probabile anche statisticamente.

³¹ Legature triple si hanno ad es. nelle iscrizioni edilizie pompeiane Ve 23 e 24.

ANALECTA EPIGRAPHICA

Heikki Solin

LXXXVI. ZU MINTURNENSISCHEN INSCHRIFTEN

Die folgenden Bemerkungen sind veranlaßt durch die kürzlich erschienene von P. Cavuoto besorgte Edition der Inschriften, die im römischen Theater von Minturno aufbewahrt werden.¹ Ich hatte im Jahre 1979 die Gelegenheit, diese Inschriften mit meinen Schülern zu studieren und aufzunehmen. Im folgenden werde ich sowohl einige meiner eigenen Lesungen mitteilen als auch sachliche Korrekturen zu den Kommentaren des Editors beisteuern.

Zu der Anlage der Edition sei angemerkt, daß außer zweier Inschriften, die schon von Johnson publiziert worden sind, nur neue Texte vorgelegt werden; kein Wort dagegen über die Gruppe der hochwichtigen Texte, die Johnson in dem *Bollettino dell'Associazione internazionale degli studi mediterranei* 5 (1935) 157—162 (= AE 1935, 19—26) veröffentlichte, wie auch über die republikanischen Stelen (zu denen die Nr. 2 gehört, was dem Editor entgangen ist). Man kann sich fragen, warum etwa die Nr. 3 herangezogen wurde, nicht aber die letztgenannten wichtigen Texte. Ferner ist eine Anzahl von fragmentarischen Inschriften unberücksichtigt geblieben; wir haben 12 Fragmente (alles inedit) notiert, die bei Cavuoto fehlen, obwohl einige von ihnen beträchtlich längere Partien aufbewahrt haben als die kleinsten von Cavuoto aufgenommenen Fragmente. Eines der von uns aufgenommen erwähnt einen *Q. Plotius*.

1. *Deivo Iulio / iussu populi Romani / e lege Rufrena*. Endlich bekommen wir ein Photo und eine diplomatische Edition dieser wichtigen Ur-

¹ P. Cavuoto, *Iscrizioni latine di Minturno*, *Ottava Miscellanea greca e romana*, *Studi pubbl. dall'Ist.Ital. per la storia antica* 33, Roma 1982, 489—585.

kunde. Den etwas weitschweifigen und nicht immer klaren Bemerkungen des Editors zufolge soll die Lex Rufrena nicht die Aufstellung von Statuen für den Divus Iulius in den Gemeinden Italiens verfügen; mit Weinstock (Divus Iulius 397) meint er, das Gesetz hätte (wenn ich seine etwas vagen Andeutungen richtig verstanden habe) das Asylrecht auf Caesars Statuen ausgedehnt. Mit Degrassi fragt er sich ferner, wieso denn von einer Dedikation auf Grund der lex Rufrena nur in drei Orten Kopien erhalten sind, wenn die Aufstellung der Weihungen überall in Italien hätte stattfinden müssen. Was die von Weinstock formulierte Hypothese betrifft, das Rufrenische Gesetz stehe in Verbindung mit dem Asylrecht, so ist zu berücksichtigen, daß wir dieses Gesetz nur aus Inschriften mit der eindeutigen Weiheformel *Divo Iulio* kennen; solange wir nichts Spezifischeres darüber wissen, ist es besser, sich an der überlieferten Dokumentation zu halten. Gegen die Hypothese von Weinstock spricht vor allem der Wortlaut der Dedikationen: die eindeutige Formel *Divo Iulio e lege Rufrena* oder *statutum est lege Rufrena* deutet doch unzweideutig darauf hin, daß die Inschrift ein Denkmal an den divinisierten Caesar begleitet hat. Und sehr wahrscheinlich handelt es sich durchweg um eine Statue, was im Falle der ocricularischen Inschrift CIL VI 872 sicher ist und auch hier nicht ausgeschlossen werden kann (Cavuoto scheint dies wegen der Form des Schriftträgers auszuschließen, da es sich um eine dünne Marmortafel handelt, aber Inschriften von Statuenpostamenten sind zuweilen auf gesonderten Marmorplatten angebracht worden).² Was dann die von Degrassi herangezogene geringe Zahl der erhaltenen Dedikationen kraft der lex Rufrena betrifft, so spricht dieser Umstand auf keine Weise dagegen, daß das Gesetz die Aufstellung von Statuen an jedem Ort Italiens verfügt hätte. Denn überhaupt fließt die monumentale Überlieferung von Caesardenkmälern nicht besonders reichlich. Wir kennen eine grosse Menge literarisch überlieferte Caesarstatuen, aber die Zahl der erhaltenen Exemplare schrumpft auf einige wenige unsichere Fälle zusammen.³ Obwohl die Vor-

² Jedenfalls gibt es keine Gewähr für die Hypothese des Ausgräbers Johnson, die Inschrift sei an einer Wand des Tempels B angenagelt gewesen. Die geringere Breite der Platte in Relation zu ihrer Höhe weist wohl darauf hin, daß die Platte an der schmalen Frontseite der Basis angebracht war.

³ Dazu vgl. F. S. Johansen, *Analecta Romana Instituti Danici* 4 (1967) 7—68 und H. Gesche, *Caesar, Erträge der Forschung* 51, Darmstadt 1976, 202—205.

aussetzungen für die Erhaltung von Statuenpostamenten eindeutig günstiger sind als bei den empfindlicheren Statuen, ist doch die Zahl der erhaltenen inschriftlichen Weihungen an den divinisierten Caesar eigentlich gar nicht gering, auch in Anbetracht der Zahl der Ehreninschriften an Caesar im allgemeinen. Jeder Epigraphiker kann leicht die Beobachtung machen, daß etwa in Italien ein ungeheurer proportionaler Unterschied im Erhaltungszustand der Caesar errichteten Inschriften mit denen von Augustus und der späteren Kaiser besteht, ein Unterschied, der unmöglich die ursprünglichen Verhältnisse widerspiegeln kann. Sodann ist es methodisch verkehrt, sich nur auf diejenigen Inschriften zu berufen, die das Rufrenische Gesetz eigens nennen, denn der Vollstreckungsbefehl kann kaum vorgesehen haben, daß das Gesetz in den Widmungen unbedingt erwähnt werden muß. Deswegen sollten bei der Rede von der Spärlichkeit dieser Denkmäler alle Inschriften für den Divus Iulius mit den literarischen Nachrichten von seinen Statuen mit berücksichtigt werden.⁴ — Über die genauere Datierung und den tatsächlichen Inhalt der Lex Rufrena besagt diese neue Inschrift natürlich nichts Neues.

2. Dem Editor ist entgangen, daß die Inschrift schon von Johnson, *Excavations of Minturnae* II 1, 117 (daraus CIL I² 2708) publiziert worden ist. Johnson hat im unteren Teil der Inschrift noch mehr gesehen. In 6 ist jetzt DICI · C · S erhalten, aber Johnson sah CAEDICI; schon daraus sieht man, welchen Wert Cavuotos Ergänzung [*Lau*]dici hat. Schlimmer noch, daß *Laudicius* ein spätantiker Name ist und so ein Cognomen, kein Gentilname.⁵ — In 1 ist *Mica* von Cavuoto völlig ausgeschlossen, für ein M ist kein Raum da. — In 2 will Cavuoto im letzten Buchstaben einen Nexus von N und T sehen, woran ich sehr zweifle; jedenfalls ist seine Auflösung *Leont(ia)* ausgeschlossen, da *Leontius -ia* in der rö-

⁴ Die Evidenz gesammelt bei St. Weinstock, *Divus Iulius*, Oxford 1971, 299. 407.

⁵ Cavuoto beruft sich auf Schulze, ZGLE 179, der sich wiederum sehr unvorsichtig, ohne einen Beleg zu geben, auf Conway, *The Italic Dialects* I 444 beruft; hier stellt Conway auf unkritische Weise Namen zusammen, die 'umbri-sche Gentilicia' sein sollen, ohne Belegstellen zu nennen. Aber der einzige in Frage kommende Beleg, den man in dem zu Conways Zeit noch nicht erschienenen CIL XI finden kann, ist XI 831 *Laudicia c.m.f.* (freilich nicht aus Umbrien!), also spätantik und überhaupt kein Gentilname.

mischen Welt ein spätantiker Name ist.⁶ — In 4 steht deutlich *Humnis*, nicht *Hymnis*. — 3: von *Habra* noch ein römischer Beleg aus derselben Zeit bei Plut. Caes. 10,3. Cic. 28,2 (Sklavin von Pompeia).

3. Trotz der Anstrengungen von Johnson und Cavuoto bleibt die Zuweisung der Inschrift doch wohl offen. Man sieht etwa aus der Inschrift 4, daß die Steinmetzen in Minturnae auch in trajanisch-hadrianischer Zeit sehr ähnliche Buchstabenformen für Kaiserinschriften produzierten. Warum kann die Inschrift nicht mit gleich großer Wahrscheinlichkeit Plotina oder Sabina gewidmet sein? Die Fundumstände des Fragments bleiben im Dunkeln, daß es sich aber um einen Architraventeil o.ä. handelt, wie Johnson und Cavuoto denken, ist gut möglich, auch weil die Rückseite nicht bearbeitet ist, aber das bedeutet keineswegs, daß die Inschrift den anderen Zeugnissen von Denkmälern an die julisch-claudische Familie zugesellt werden sollte, die man im Bereich des Tempels A hat finden wollen. Die Stadt hat zu Anfang des 2. Jh. an Wichtigkeit zugenommen, wie die Hadrianische Kolonie zeigt, so daß es keinerlei Schwierigkeiten bereitet, eine Dedikation an eine Kaiserin des Anfangs des 2. Jh. im Architrav eines Tempels oder eines anderen öffentlichen Gebäudes anzunehmen. Man fragt sich auch, welche Funktion die Inschrift 4a, die Trajan oder Hadrian gehört, hatte. — Da TRAIAN und POTEST untereinanderstehen, muß diese Inschrift sehr breit gewesen sein (zwischen diesen zwei Worten stand ja ein guter Teil der Titulatur); ob auch sie in einem Architrav oder Epistyl stand?

6. Ich würde ohne weiteres die Möglichkeit ausschließen, daß die Inschrift für Septimius Severus errichtet worden wäre, schon wegen der Buchstabenform; man beachte nur die Verwendung von I longa, die unter Severus schon äußerst selten auftritt.⁷ — In 1 wäre es vielleicht vorzuziehen, um der Symmetrie willen *fil.* statt *filio* zu ergänzen.

⁶ Daran ändert nichts, daß Λεόντιος an sich ein alter griechischer Name ist (Bechtel HPN 277). In Rom taucht er aber erst gegen Ende des 2.Jh.n.Chr. auf, als eine Neubildung auf *-ius*, mit diesem für die Spätantike so typischen Suffix. S. etwa mein Namenbuch 1052—1055. Dort ist 1052 als ältester Beleg von *Leontius* CIL VI 20104 vom 1./2.Jh.n.Chr. angeführt, doch läßt sich die Inschrift genauer ins Ende des 2.Jh. datieren.

⁷ Dazu vgl. J. S. & A. E. Gordon, Contributions to the Palaeography of Latin Inscriptions, Univ. of California Publ. in Class.Arch. III 3 (1957) 190f.

7. In 7—8 *et / statt / et*. In 10 *via* statt *viam*. Neues Licht auf die Lokalisierung von den Aquae Vescinae wirft die neugefundene Inschrift des Pagus Vescinus. — Was aber die Pflasterung der Straße von Minturnae nach Aquae Vescinae mit der Dedikation für Caracalla, Geta und Iulia Domna AE 1914, 217 zu tun hat, ist nicht einzusehen.

8. 10 *ducit* statt *duci*.

9. Zu derselben Inschrift, die sicher Caracalla gehört, scheint das von Cavuoto unter Nr. 18 publizierte Fragment zu gehören. Der Textverlauf fordert, daß 18 sofort unter 9 gestanden hat, ja die beiden Fragmente scheinen sich zusammenzufügen, wenn MAX sich auf beide verteilt. Ich gebe, freilich mit einigem Vorbehalt, dem Text die folgende Form:

Im{*p(eratori) Caesari*]
M. Aur{*(elio) Antonino*]
Pio Fel{*ici Augusto,*]
pont{*ifici maximo,*]
5 *Germ*{*anico max(imo), Parth(ico)*]
max{*(imo), trib(unicia) potest(ate) - - -,*]
[c]onsu{*li III, imp(eratori) III,*]
[p(atri)] p(atriciae), pr[oconsuli, - - -]
[1—2] CE [- - -]

An mehreren Stellen sind Variationen möglich, aber im großen ganzen dürften diese Ergänzungen dem Textverlauf gerecht werden. Auffallend bleibt immerhin, daß *Germanicus* von den drei üblichen Siegerbeinamen nicht an letzter Stelle steht; man könnte auch etwa *pont. max.*, *Parth. max.*, / *Germanico max.*, *Brit. max.* ergänzen, aber jedenfalls muß nach *Germanico* ein weiterer Siegerbeiname gefolgt sein. Die normale Reihenfolge, in unzähligen Urkunden dokumentiert, ist *Parthicus maximus*, *Britannicus maximus*, *Germanicus maximus*, und Abweichungen davon sind selten.⁸ Ein weiterer wunder Punkt ist die Angabe des Konsulats vor

⁸ *Germanicus Maximus, Parthicus maximus* CIL II 6223. TAM II 657 (= IGRR III 510, gr.). *Parthicus, Germanicus, Britannicus* CIL VIII 25808. *Britannicus, Germanicus, Parthicus* CIL VIII 10239. Etwas anders steht die Akklamation *Germanice maxime, ... Britannice maxime* in den Arvalakten des Jahres 213 (CIL VI 2086), aber andererseits zeigt diese Stelle, als wie wichtig der Siegerbeiname *Germanicus* empfunden wurde.

der der kaiserlichen Begrüßungen, aber ich sehe keine Möglichkeit, den Text anders zu rekonstruieren. In der Titulatur Caracallas steht die Zahl der imperialen Begrüßungen regelmässig vor der Angabe des Konsulats, die sicheren Beispiele von der Inversion schrumpfen auf fünf sechs zusammen.⁹ Diese Inschrift weist auch sonst gewisse Freiheiten auf, etwa die Placierung der Angabe des Pontifikats vor den Siegerbeinamen (ähnlich CIL X 5825. 5908), so daß auch mit anderen Besonderheiten durchaus zu rechnen ist.

Einige Einzelheiten. In 2 war *Aurelio* kaum ausgeschrieben, denn die Symmetrie fordert eine kürzere Form; mir scheint AVR noch besser als AVREL. — *Consuli* wurde zuweilen in Kaiserinschriften ausgeschrieben (aufs Geratewohl finde ich CIL VI 992. 31339. 31369). — In der letzten Zeile kann auch G statt C und F statt E gestanden haben. Da die minturnischen Kaiserinschriften durchweg vom Stadtrat und vom Volk errichtet worden sind, würde man hier am ehesten noch die Fortsetzung von Caracallas Titulatur sehen. Da in der Inschrift sonst durchweg die Zeilen mit einem neuen Wort anfangen, kommt etwa *indulgentissimo* kaum in Frage. Aber etwa *invicto / ac fortissimo principi*, wie in CIL X 5826? Dabei müßte man voraussetzen, daß davor *procos.* abgekürzt geschrieben wurde.

10. Die Ergänzungen scheinen im großen ganzen richtig zu sein. Nur ist am Ende *pecunia publica* zu wenig. Vielleicht *dederunt*.

⁹ Sicher ist die Inversion in CIL II 2663. VII 1186 = RIB 2298 (Meilenstein). VIII 8321. AE 1916, 19 (Cuicul). AE 1971, 472 (Palaestina). CIL III 14149, 17 (Arabia, etwas unsicher). Dagegen beruhen die übrigen in den Editionen begehrenden Fälle auf unwahrscheinlicher Restitution fragmentarischer Partien: CIL VI 1069 ist ergänzt [*Parthico maximo Br*]itannico m[aximo / cos. III, imp. III, tr.p. X]X, pontif[ici maximo]. Diese Ergänzung ist aber schon an sich unwahrscheinlich, und ein Einblick in das von G. Geraci, La collezione Di Bagno: le iscrizioni greche e latine, Faenza 1975 Nr. 96 publizierte Photo bestätigt die Zweifel: ich würde zweifellos etwa [*Germ.max., tr.p. X*]X oder eher [*Germanico ma*]x. ergänzen. AE 1979, 96 würde ich ohne Bedenken nach dem Photo der Erstedition von M. Buonocore, Sesta Miscellanea greca e romana, 1978, 436 statt [*cos. III,*] imp. II, [*procos. p.p.*] folgendermaßen ergänzen: t[*ribunicia / pot. X(I)V*] imp. II usw. Und endlich ILMaroc (1982) 98: statt [*cos. IV, imp. I*]II ist natürlich [*imp. III, cos. II*]II zu lesen.

11. Nicomachus wurde kaum in einer öffentlichen Kaiserinschrift *praefectus urbi saepius* genannt. Offiziell war er nur zweimal Stadtpräfekt (seine Präfektur unter Eugenius wurde nicht mehr mitgezählt); daß er in CIL VI 1783 etwas vage Stadtpräfekt *saepius* genannt wird, ist eine andere Sache: hier handelt es sich um eine Ehreninschrift an ihn selbst, in der mit taktvoller Vagheit *praefectus urbi saepius* gewählt wurde, aber in einer kaiserlichen Inschrift wäre das wohl kaum in Frage gekommen.

12. [He]rmes Aug(usti) / [servus?-libertus?] stat(eram) et ponder(a). So Cavuoto, ganz unwahrscheinlich. Von allem anderen zu schweigen, werden *servus* und *libertus* in der Nomenklatur der kaiserlichen Dienerschaft normalerweise nicht ausgeschrieben, zumal *Aug.* abgekürzt ist. Außerdem haben wir vor STAT ein M gesehen. Der Symmetrie gerecht würde etwa folgender Wortlaut: [He]rmes Aug(ustalis) / [signum cu]m stat(era) et ponder(ibus). Derselbe Ausdruck in CIL VI 832 = 29685. Er paßt gut auch zu dieser Weihinschrift. — Die Weihung hat noch eine sechste Zeile, die dem Editor entgangen ist: *d.d.*

13. Der Text ist in geradezu konfuser Weise wiedergegeben worden. Den Schlüssel zum Verständnis der Inschrift bringt die letzte Zeile, die der Editor falsch verstanden hat. Sie scheint die Inschrift auch beendet zu haben, weswegen da unmöglich etwa [Felic]is Aug[usti] gestanden hat. Es handelt sich um Dat. plur. So drängt sich ungezwungen der Gedanke auf, man habe hier eine Ehrerinschrift an die Severer mit Erasion des Namens des Geta. Die eradierte zweite Zeile haben wir TINV gelesen. Also [e]t inv[icto]. *Invictus* ist speziell nur in Getas Nomenklatur freilich nicht belegt.¹⁰

16. Mit gleich guten Gründen kann man sagen, der Kaiser war achtmal zum Imperator akklamiert worden.

20. In der zweiten Zeile stand vielleicht *Largus*, das Cognomen eines Familienmitgliedes. Im Senatorenstand ist *Largus* bekannt als Cognomen der Annier und Caeciner.

22. *tertium* ist ganz arbiträr und sollte nicht Eingang in den Text finden. Die Inschrift ist übrigens kein Ineditum: M. Berucci, Portici in

¹⁰ Mit anderern Severern zusammen in CIL VIII 5528. 8455. AE 1914, 217. 1950, 136. Das Fehlen dieses Epithets in der eigenen Titulatur von Geta kann auf Zufall beruhen: wir haben umgemein wenig Dokumentation zu seiner Titulatur, da das meiste ausradiert wurde.

Minturno romana, Atti dell'VIII Congresso Nazionale di storia dell'architettura, Caserta 1953, 306.

23. Ich würde eher für eine Frau plädieren, da das Fehlen des Praenomens in einer von der Gemeinde errichteten Ehreninschrift ganz ungewöhnlich wäre: *Aeli[ae P.f. Pom]/peian[ae]*.

24. Der Editor meint, die Inschrift stamme aus Formiae, weil als Errichterin die *col(onia) H[adriana]* erscheine. Es ist aber nicht leicht einzusehen, wie die Inschrift aus Formia nach Minturno verschleppt worden wäre (dagegen finden sich einige minturnensische Inschriften in Formia, dank des formianischen Sammeleifers), denn wir kennen keine Sammler oder sonstige Lokalforscher, die Inschriften aus Formia in das minturnensische Gebiet gebracht hätten (die einzige Aliena in Minturno ist die sicher stadtrömische Urne CIL VI 12447 = X 6023, aber kleine Urnen wurden leicht besonders in die Kirchen verschleppt); es ist außerdem wohl anzunehmen, daß die Inschrift seit jeher im Forumgelände gestanden hat. Darin mag der Editor recht haben, daß die Errichterin die formianische Kolonie war, obwohl der offizielle Name *Colonia Aelia Hadriana Augusta Formiae* (CIL X 6079) lautete und Hadrian auch sonst überall im Westen die Form *Aelia Hadriana* bevorzugte.¹¹ Doch war in einem etwas freieren Sprachgebrauch *colonia Hadriana* zweifellos möglich; so wie diese Form im Osten in Gebrauch war (andererseits ist als kürzere Form nur *col. Ael. For.* NSc. 1926, 310 überliefert). Jedenfalls kann die feierliche Form mit den kaiserlichen Beinamen leichter in nichtformianischen Inschriften angenommen werden. Daß Formiae im Forum der Nachbarstadt eine Ehreninschrift errichtet, ist nichts Besonderes; der Geehrte mußte am ehesten mit beiden Kolonien in einer bestimmten Beziehung stehen, so wie zum Beispiel ein Senator als *curator* beider Städte durch CIL X 5058 nachgewiesen ist. Theoretisch wäre es auch noch möglich, in H den Anfang des Namens einer Kolonie zu sehen, obwohl all das reine Vermutung bleibt.¹²

25. Trotz seiner umständlichen Bemühungen ist es dem Editor nicht gelungen, den Text zu erklären. Der Sinn der Inschrift ist jedoch klar, und der Wortlaut kann in großen Zügen rekonstruiert werden. Es

¹¹ Dazu vgl. B. Galsterer-Kröll, *Epigr.Stud.* 9 (1972) 78.

¹² Etwa die Kolonie Hadrumetum hat in Capua einen spätantiken Senator geehrt (CIL X 3846), hier gibt es aber einen bestimmten Grund dafür.

handelt sich um eine Weihung an zwei Frauen, in denen man versucht wäre, die zwei Töchter des Senators L. Burbuleius Optatus Ligarianus zu sehen, die wir aus CIL X 6006 kennen. Sie hatten ein Tribunal und Bildnis der Victoria Augusta finanziert, wofür die Gemeinde ihnen durch diese Weihung danken wollte. Dafür wiederum stifteten die beiden Damen den Dekurionen und übrigen Einwohnern eine Geldsumme. Man kann sich die Länge der Lücken zu beiden Seiten in etwa vorstellen; der Text dürfte etwa folgermaßen gelautet haben: [- - -]ae et Proculae Burb[ulei Optati / f(i)liabus) quod t]rib(unal) et simulacr(um) Victor(iae) A[ugustae fecer(unt). / ob cuius op]eris dedicat(ionem) decur(ionibus) et filis e[orum sing(ulis) HS XVI n. / deder(unt), item d]ec(urionum) uxor(ibus) HS XII n., Aug(ustalibus) HS VIII n., cet(eris) [colon(is) et inc(olis) HS VI n.]

27. Der Editor meint, die zwei in der Inschrift erwähnten Personen könnten nicht Minturnenser gewesen sein, weil sie in der Tribus Fabia eingeschrieben waren. Wenn die normale Tribus in Minturnae die Tere-tina war, so können doch einzelne Bürger der Stadt nach Belieben einer anderen Tribus angehört haben.

28. Isthmus dürfte ein reich gewordener Mann niedriger Herkunft gewesen sein, wie sein Cognomen verrät (war er etwa ein Augustalis?).

33. In der zweiten Zeile steht eindeutig BVS · H. Also nicht *libertabus posterisque eorum*. Ich zweifle überhaupt an dem sepulkralen Charakter der Inschrift und verstehe *omnibus honoribus functus*.

34. Ebenfalls hier bleiben der sepulkrale Charakter und somit die Ergänzung *memoriae causa* sehr unsicher.

35 ist kaum richtig erklärt. Da es sich um den Anfang der Inschrift handelt, kann unmöglich *huic monumento dolus malus abesto* verstanden werden. Etwa *ex testamento* am Anfang einer öffentlichen Inschrift.

Dann einige Quisquilien zu den Fragmenten: 59 und 125 gehören zusammen: D · D. — 72: MAX; so drängt sich der Gedanke auf, es handele sich um eine Kaiserinschrift. — 103: VS. 109: eher N.

137. Statt *Diodotu/s Luccei s(ervus)* haben wir gelesen *Diodot/i Augg. lib.*

Zum Schluß möchte ich noch einige kleinere Bemerkungen zur Lesung der republikanischen Stelen CIL I² 2678—2708 beisteuern. Sie sind alle bis auf 2707 von uns wiedergefunden worden; sie sind also nicht während

des Krieges verlorengegangen. Auf die Exegese dieser bedeutsamen Inschriftengruppe hoffe ich andernorts zurückkommen zu können.

2678. In 8 ist eindeutig EPP · S statt EPID zu lesen. Nach S ist nichts mehr lesbar. Die Eppii sind in unseren Urkunden gut bezeugt; freilich führen sie als Praenomen *Gaius* oder *Publius*. Unser Eppius war wohl ein Sextus, also *Antiochus Epp(i) S[ex.s.]*; oder *Eppi(ae) s.*

2679. 5 in PHIL scheinen H und I mit Nexus geschrieben worden zu sein.

2683. 2 statt AREI zu lesen *Apel[la]* oder *Apel(la)*. — 3 wohl *Trebi Q.* [s.], nicht TREBIO. — 6 statt APVLI · P eindeutig APVLEI (Degrassi liest, wie ich den Fahnen des neuen Supplements zu CIL I² entnehme, *Apule(i)*, doch steht unsere Lesung fest).

2687. 1 man kann mit gutem Gewissen PISTVS lesen. Außerdem wird *Pistus* verlangt, da es sich um eine Liste von Männern handelt; der von Editor als Alternative erwogene Frauenname *Pistis* ist also ausgeschlossen. Außerdem scheint *Pistis* als Name in der römischen Welt weithin unbekannt zu sein; andererseits ist er als Sklavename in griechischen Urkunden bekannt (öfters in Delphoi: SGDI 2158. 2187. FD III 2, 215. 216; sonst IG X 2, 287 aus Gomphoi und Arch. Eph. 1917, 121 Nr. 335 aus Kyretiai).

2692. 11 noch niemand hat die Angabe der Ex-Patronen richtig lesen können, auch nicht Staedler (s. CIL p. 845). Der Steinmetz hat zuerst verkehrentlich C · L · usw. geschrieben, dann über L zwischen den Punkten *M.l.* korrigiert, so daß M und L im Nexus stehen.

2696. 6 ist schwierig. Staedler (s. CIL p. 845) will *Rabi min(ister) Antaeus* lesen, wobei in *Antaeus* N und T in Nexus stehen sollen. Vom Nexus findet sich aber auf dem Stein keine Spur, obwohl die Oberfläche gut erhalten ist. Dagegen könnte nach RAHI ein Punkt gestanden haben, ganz sicher ist das aber nicht. Gegen Staedlers Vorschlag spricht aber vor allem der Kontext: nie hat ein Name in unseren Stelen eine solche Form; außerdem ist unser Sklave ein *pīcar(iorum) socio(rum) s(ervus)*, daneben kann er aber nicht noch zusätzlich minister eines Rahius gewesen sein. Wir müssen uns daran halten, was der Stein bietet, also an *Rahiminanaeus*. Leider hat F. Zucker in seiner Zusammenstellung semitischer Namenguts auf den minturnensischen Stelen Hermes 78 (1943) 200 Staedlers Lesung akzeptiert und so keine Erklärung des merkwürdigen Namens versucht.

Semitische Zuweisung ist nicht ausgeschlossen, obwohl die Bildung recht undurchsichtig ist. Die Wurzel *Rbm* (*Rabim*) ist ein beliebtes Namensbildungselement in semitischen Sprachen, aber *-inan-* bleibt in der Luft hängen. [Korrekturnachtrag. Mein Kollege T. Harviainen weist auf einen Namen aus Hatra hin, der eventuell zur Erklärung von *Rabiminanaeus* herangezogen werden könnte: *Slwk br Rbmny* "Slwk Sohn des Rbmny" (s. S. Abbadi, *Die Personennamen aus Hatra*, Hildesheim 1983, 49). Auf S. 163 erklärt Abbadi den Namen als RHM+NY, wobei das letztere Glied ein Hypokoristikon aus dem Namen der Göttin *Nanaya* wäre. Das kommt recht nahe dem minturnensischen Beleg.]

2697. 11 statt DECI lese ich LVCI. *Decius* ist in unseren Stelen nicht belegt. *Lucius* läßt sich des öfteren schon in republikanischer Zeit als Gentilname belegen.

2698. 5 M·L·NVM richtig Johnson und Lommatzsch; MF (in Nexus) ·L·NVMV^S Staedler ganz unwahrscheinlich; auch Degrassi (in den Fahnen des neuen Supplements zu CIL I²) kaum richtig *M., T. l. Numus* (mit einem Nexus von T und L); nach NVM folgt nichts (der vertikale Strich unmittelbar nach M gehört zu einem Bruch, der von der ersten Zeile bis hierher läuft). — 6 zu lesen *Paci* mit kürzerem I innerhalb von C. — 11 FVRI·A·S, nicht FVRIA·S.

2699. 4 am Ende zu lesen *A.M.s.* mit kleingeschriebenem S am oberen Rand der Zeile. Also *Auli et Marci servus*, nicht mit Staedler *Auli minister*. — 7 Man hat zuerst LARCIAE·S geschrieben, dann E in P korrigiert und A getilgt. Es muß also *Larci P. s.* heißen (den Fahnen des neuen Supplements zu CIL I² entnehme ich, daß auch Degrassi den richtigen Sachverhalt gesehen hat). — 11 ein Nexus von D und I im Gentilnamen bleibt sehr hypothetisch; auf dem Stein deutlich SABD. Man schreibe im Text also *Sab<i>d(i)</i>*.

2700. 7 von S findet sich keine Spur, wahrscheinlich wurde es überhaupt nicht geschrieben, wie in 2701, 5.

2702. 12 der Stein bietet TEVPHLVS mit P und H im Nexus; eine I longa kann nicht herausgelesen werden (so auch Degrassi).

2703. 6 ganz ähnlich wird hier PHLOTIMVS mit P und H im Nexus geschrieben, ohne die Gegenwart von I durch langen Strich bekanntzugeben. — 8 Der Nexus von E und R in *Alexander* ist nicht richtig wiedergegeben; E ist mehr markiert.

2705. 6 *ludi* mit ganz kleinem I. — 8 das Schluß-S ganz klein. — 9 das zweite M ebenfalls ganz klein.

2706. 7 SATRI, nicht *Stateri*, wie Staedler liest (ich bemerke dies eigens, weil Degrassi sich Staedlers Lesung zugesellt, wie ich den Fahnen des neuen Supplements zu CIL I² entnehme).

Es sei noch notiert, daß die zahlreichen von E. Staedler vorgelegten Korrekturen zur Lesung (auf S. 845 registriert) fast allesamt einem Fundament entbehren. Richtig sind nur: ARCIA zu 2697, 6; ANTIOCHVS mit N und T im Nexus zu 2702, 13; SAVONI mit N und I im Nexus zu 2706, 8.

LXXXVII. PRAEFECTUS SOCIORUM IN NAVIBUS LONGIS

In der Bibliothek des Kampanischen Provinzialmuseums in Capua wird ein epigraphischer Kodex von Francesco Daniele aus dem Jahre 1778 aufbewahrt, der kürzlich von R. Palmieri aus der Vergessenheit gehoben wurde.¹³ Der Kodex besteht aus Danieles Abschriften fundanischer und minturnensischer Inschriften. Die meisten sind schon bekannt. Von den Inedita ist der bemerkenswerteste Text die folgende Inschrift, die Daniele in Fundi gesehen hat:

*C. Rubrius C.f. / Aim(ilia aid(ilis), / praefect(us) soc(iorum) /
in navibus long(is).*

Palmieri datiert die Inschrift zwischen 188 und 89 v.Chr. Der Terminus post quem ergibt sich aus der Erwähnung der Tribus Aemilia, in die Fundi im Jahre 188 eingeschrieben wurde. Palmieri zufolge kann die Inschrift wiederum nicht nach 89 geschrieben sein, da er unter den *socii* die Italiker versteht.¹⁴ Die Interpretation von Palmieri wurde ohne Bedenken von AE 1980, 197 übernommen. Sonst habe ich keine Stellungnahmen gefunden, trotz des einmaligen Wortlauts der Inschrift.

¹³ R. Palmieri, *Silloge inedita d'iscrizioni fondane e minturnesi di Francesco Daniele*, Settima Miscellanea greca e romana, Studi pubbl. dall'Ist.Ital. per la storia antica 31, Roma 1980, 385—428.

¹⁴ Palmieri 399—405 Nr. 5 mit diffusen, aber wenig ertragreichen Bemerkungen.

Gegen die Interpretation von Palmieri, die auch in sonstigen Einzelheiten anfechtbar ist, erheben sich jedoch schwerwiegende Bedenken. Denn auf den ersten Blick würde man eine Inschrift dieser Art (Wortlaut und Orthographie mit einbezogen) kaum für vorsullanisch halten. Eine so hohe Datierung wird aber geradezu unmöglich, wenn man bedenkt, daß die Flottenkommandanten der Republik hochgestellte Offiziere senatorischen Ranges waren, C. Rubrius als Ädile in Fundi aber unmöglich ein Senator sein konnte. Erst gegen Ende der republikanischen Zeit tritt eine Änderung ein; von da an treten an die Stelle von Senatoren Offiziere mit einer niederen ritterlichen Karriere (von einigen griechischen Präfekten der schwierigen Übergangszeit kann man sowieso absehen). Zu ihnen würde sich zwanglos unser C. Rubrius gesellen. Vor allem wegen der einmaligen Form der Dienstbezeichnung wäre es angebracht, die Inschrift in die Übergangszeit von der Republik zur Kaiserzeit zu datieren, in die Wirren der Bürgerkriege, als die Flottenorganisation — und somit auch die Flottenterminologie — noch kein festes Gefüge erhalten hatte. Die Inschrift kann kaum mehr in die hohe augusteische Zeit gehören, als die Flotten schon ein Teil des Reichsheeres geworden waren und somit auch die Terminologie der Rangtitel der Offiziere festgelegt worden war. Mit der Datierung in die Übergangszeit von der Republik zur Kaiserzeit stehen sowohl die Nomenklatur (mit Filiation und der Tribusbezeichnung, aber ohne Cognomen) als auch das Schwanken in der Wiedergabe des Diphthonges *ae* im Einklang.¹⁵ Etwas überraschend mag die Abkürzung *praefect(us)* sein, doch läßt sie sich auch in älteren Inschriften belegen.¹⁶ Man könnte sich etwa vorstellen, daß C. Rubrius sagen wir im Osten eine Flotte kommandierte, die aus griechischen und asiatischen Verbündeten bestand. Diese

¹⁵ Dieses Schwanken kann freilich nur scheinbar sein und auf Verlesung Danieles beruhen. Andererseits überrascht die Verwendung der altertümlicheren Graphie gerade in der Tribusbezeichnung vielleicht nicht so sehr; ganz analoge Fälle finde ich in zwei Inschriften aus Fabrateria Nova und Formiae (CIL X 5583 und 6140), in denen *Aim.* und *praefectus* nebeneinander stehen. Die letztere scheint ins Ende der republikanischen Zeit zu gehören, die erstere in die erste Kaiserzeit.

¹⁶ Die Schreibweise *praefect.* in republikanischen Gesetzen (s. CIL I² p. 782) steht etwas anders, aber sie kommt auch in 'eigentlichen' Inschriften der ersten Kaiserzeit vor: etwa CIL VI 3510 (wohl augusteisch). 33029 (etwas jünger), usw.

wurden im normalen Sprachgebrauch *socii* genannt,¹⁷ so daß die zu dieser Zeit kaum mehr lebendige und für einen Flottenpräfekten ganz neuartige Bezeichnung *praefectus soci(or)um* durchaus verständlich wird. Wir befinden uns in der Zeit großer Umwälzungen, da eine bestehende Flottenorganisation sich noch nicht herausgebildet hatte. Gegen diesen Hintergrund würde ich die Einmaligkeit und Untechnizität dieses Rangtitels erklären, die noch durch den höchst eigentümlichen Zusatz *in navibus longis* erhöht wird. Wie ist aber letzten Endes der ganze Ausdruck zu erklären? *Praefectus sociorum* statt *praefectus classis* war durchaus am Platze, wenn Rubrius nicht eine ganze Flotte unterstellt war, sondern eine mehr formlose Flotteneinheit, was in den damaligen und dortigen Umständen durchaus verständlich wäre (es kann auch sein, daß eben zu derselben Zeit M. Titius, der tatsächlich letzte Admiral senatorischen Ranges, eben zu dieser Zeit der eigentliche *praefectus classis* im Osten war). Am Leben ist dieser Titel nicht geblieben, er war ein okkasionell verwendetes Produkt der Wirren der Dreißiger Jahre. Aber *navibus longis*? Ein Zusatz an sich war erforderlich, da aus dem bloßen *praefectus sociorum* nicht eigens hervorging, daß Rubrius eben Flottenpräfekt war. Die Konstruktion mit *in* ist etwas auffallend, doch im Rahmen des klassischen Sprachgebrauches wohl erklärlich,¹⁸ und sehr eigentümlich ist die Bezeichnung *naves longae*, die im technischen Jargon der Inschriften von *Classarii* sonst nirgends vorkommt. Wieder kann man sich aber auf die außergewöhnlichen Umstände und auf die noch wenig entwickelte Flottenorganisation berufen.

Ist diese Erklärung richtig, dann war C. Rubrius ein dem Ritterstand zugehöriger Offizier, heimisch in einer südlatinischen Stadt, wo er auch eine Zivilkarriere einschlug. Einen schönen parallelen Fall bietet Okta-

¹⁷ Man vergleiche etwa M. R. Cimma, *Reges socii et amici populi Romani*, Milano 1976 oder die Weihungen asiatischer Könige und Städte an den Iuppiter Capitolinus aus sullanischer Zeit (bei Cimma nicht verzeichnet), wozu am besten ILLRP 174—181 und Moretti IGUR 5—20. Bezeichnend ist etwa, daß Gran. Lic. 35, 77 berichtet, wie Sulla Mithridates forderte, *ut naves sociis daret*; diese *socii* waren etwa Einwohner von Ilion, Chios, Rhodos, Magnesia usw., die mit Sulla zusammengearbeitet hatten. Gerade solche Truppen mag Rubrius kommandiert haben.

¹⁸ Hier scheint eine Art von dem sog. *in occasionis* vorzuliegen (vgl. ThL VIII 1, 780, 21ff.).

vians Flottenpräfekt M. Mindius Marcellus, der aus Velitrae stammte und dort auch später eine munizipale Stellung innehatte oder wenigstens dort verweilte, wie die Inschrift zu zeigen scheint, die von seinen Nauarchen und Trierarchen in Velitrae errichtet wurde (Suppl.It. II Velitrae 8).

Ist die Inschrift aber überhaupt echt? Die Person von Daniele scheint nicht für eine Fälschung zu sprechen, er war ein ehrlicher Gelehrter, der eine solide Arbeit geleistet hat und von dem wir keine eigenen Fälschungen kennen.¹⁹ Höchstens kann er im guten Glauben ein älteres verfälschtes Exemplar abgeschrieben haben. Nun besteht kein zwingender Grund dazu, die Inschrift für eine Fälschung zu halten. Der Wortlaut, wenn auch eigentümlich, läßt sich vom klassischen Sprachgebrauch her verstehen (und im Falle der Fälschung müßte die Namenform des Rubrius einer echten, verschollenen Inschrift entnommen sein). Andererseits wäre die Bezeichnung *naves longae* vielmehr akzeptabel im Rahmen des Humanistenlateins, wie auch die Konstruktion mit *in* an sich auf eine Humanistenfindung hinweisen könnte. Beim Fehlen triftiger Beweise ist es doch wohl besser, der Inschrift die Echtheit vorerst nicht abzusprechen.²⁰

LXXXVIII. ZU INSCRIFTEN AUS DEM NÖRDLICHEN KAMPANIEN

Unten folgen verschiedene Beobachtungen zu Inschriften aus dem nordkampanischen Raum. Als Ausgangspunkt dienen normalerweise neupublizierte Texte, zu denen unsere eigenen Lesungen oder sonstige Beobachtungen mitgeteilt werden. Wir haben im Rahmen der Arbeiten zum Supplement von CIL X diesen Raum in den Jahren 1979—1984 genau durchforscht, da aber der Kampanien gewidmete Teil des Supplements noch etwas auf sich warten läßt, werde ich vorerst in bunter Folge kleinere Anmerkungen zu den Inschriften veröffentlichen.

¹⁹ Dagegen hat er als erster einige Inschriften überliefert, die als Fälschungen im Stein oder auf der Vase erhalten sind: CIL IX 268*. X 346*. 347*.

²⁰ Es sei mir erlaubt, einige kleinere Bemerkungen zu Palmieris Aufsatz zu machen. Nr. 15: *Myrallis* kommt kaum in Frage; *Myrtis* oder *Myrine*. — Nr. 19: sind die Verstorbenen wirklich dieselben wie in X 6267? — Nr. 24: am Ende wohl *fil(io)*. — Nr. 30 habe ich im Jahre 1979 gesehen.

Zuerst ein paar Bemerkungen zu einer Gruppe von Inschriften aus Capua, Sinuessa und Suessa, die von R. Palmieri in *Quinta Miscellanea greca e romana* (1977) 315ff. publiziert wurden.²¹

Nr. 1 aus S. Prisco im Territorium von Capua (AE 1977, 193). Der Schriftträger ist kein "Cippus", sondern eine Ara aus lokalem Kalkstein, mit typischen Merkmalen eines Grabaltars: Basis, Giebel, Krönung mit Pulvinen sowie einer Patera links und einem Urceus rechts. Zur Komposition des Textes wäre anzumerken daß in 2 statt des üblicheren *f.* aus symmetrischen Gründen *fil.* gewählt wurde. Der Editor datiert die Inschrift, vielleicht mit Recht, ins 2.Jh.n.Chr. Doch können die Buchstabenformen dafür nicht herangezogen werden, die das 3.Jh. nicht ausschließen. Für das 2.Jh. spricht vor allem die Verwendung der Filiation. Interessant ist auch das Cognomen *Ampliatius*, das in Rom in julisch-claudischer Zeit in Gebrauch kommt, und zwar als Sklavename.²² Es läßt sich statistisch vorzüglich nachweisen, daß *Ampliatius* in 'bessere' Kreise erst später, im 2.Jh., eindringt: im Vergleich mit der reichlichen Belegung des Namens als Sklavename im 1.Jh. fällt die geringe Zahl der Freigeborenen auf, zumal diese allesamt ins 2.Jh. datierbar sind.²³ Somit fügt sich unser A. Tattius A.f. Ampliatius gut in die Geschichte von *Ampliatius* und erhärtet andererseits die Datierung der Inschrift ins 2.Jh.

2 (AE 1977, 194). Eine interessante Felseninschrift. Dieser Typ scheint in Kampanien selten zu sein, kommt aber in Südatium des öfteren vor,

²¹ Nuove iscrizioni di Capua, Sinuessa, Suessa e revisione di EE VIII 566, *Quinta Miscellanea greca e romana*, Studi pubbl. dall'Ist. Ital. per la storia antica 26, Roma 1977, 315—338.

²² Die Sondierungen der Belegstellen des Namens haben keinen einzigen Fall aus augusteischer Zeit hervorgebracht. Aber in julisch-claudischer Zeit war er schon üblich als Sklavename. Aus julisch-claudischer Zeit sind wenigstens CIL VI 4899, 14959, sowie ein *Ampliatius pupil. ser.* bei D. Manacorda, *Un'officina lapidaria sulla via Appia*, Roma 1979, 65 Nr. 46. Alt (aus dem 1.Jh.) sind auch CIL VI 9899. 11585. 23484. XV 8019; dazu noch einige ältere Belege des Frauennamens *Ampliata*.

²³ L. Agrilius L.f. Ampliatius CIL VI 957 II 37 ist aus dem Jahre 136. L. Racilius L.f. Vel. Ampliatius CIL VI 37248 ist ein Soldat der vierten Vigilenkohorte aus Picenum, datierbar ins 2.Jh. L. Paquedius L.f. Ser. Ampliatius CIL VI 23818 ist schwieriger zu datieren, scheint aber auch nicht besonders alt zu sein.

z.B. in Terracina und Sora. Die Lesung der Inschrift in der Aedicula kann nicht richtig sein. Ich habe die Inschrift noch nicht gesehen, aber anhand der leider sehr unscharfen Photographie bei Palmieri riskiere ich *L. Vetti Felicis / et Vettiae / Eleutheris*. Die vom Editor vorgeschlagene Namenform wäre ganz ungewöhnlich. Ich hoffe, später eine bessere Lesung bieten zu können. — Der Editor will auf beiden Seiten der Aedicula Liktorrenfaszes erkennen (sechs an der Zahl, sollen sie die Zugehörigkeit des Verstorbenen zu den Augustales zeigen); handelt es sich aber nicht eher um ein bloßes ornamentales Element?

3 aus Sinuessa (AE 1977, 187).²⁴ Die Bemerkungen des Editors zu dieser wichtigen Urkunde kann man im großen ganzen unterschreiben. Nunmehr kann wohl kaum mehr daran gezweifelt werden, daß Sinuessa in die Teretina eingeschrieben war. Eigentlich war das aber schon durch CIL X 4727 klar (man hat gewöhnlich nur nicht die richtigen Folgerungen gezogen), und die Bemerkung von Palmieri zu dieser Inschrift, daß offengelassen werden sollte, ob die Inschrift aus Sinuessa oder Minturnae stammt, entbehrt jeder Grundlage, denn nicht nur der Aufbewahrungsort, weit von Minturnae, sondern auch die eindeutige Erwähnung der *Sinuessani* in der Inschrift sprechen doch stark für die Herkunft der Inschrift aus Sinuessa. Interessant an der Inschrift ist noch die Graphie *Nicefor*, die mit Palmieris Datierung der Inschrift in die republikanische Zeit nicht im Einklang steht, denn *f* für *ph* ist in republikanischen Urkunden praktisch unbekannt.²⁵ Andererseits kann die Inschrift auch nicht weit in die Kaiserzeit angesetzt werden, das hindert vor allem die Verwendung des Praenomens *Spurius* als echter Vorname wie auch der Wortlaut im

²⁴ Eingehender von Palmieri, Quinta Miscellana 305—313 behandelt.

²⁵ Die wenigen Belege in CIL I² sind ganz singulär. In 753 ist überliefert *Orfeus* neben *Aproditi(!)*, *Philemo*, *Philogen(es)*, *Pamphil(us)* und *Pharnas*. 1413: neben *Veturia D.l. Fedra* stehen *Nicepor* und *Philarcur*. 2652 *Heliofon* aus Delos ist eine von griechischer Umgebung beeinflusste Graphie und steht nicht auf demselben Blatt (wenn im Gr. lat. *f* durch φ wiedergegeben wurde, läßt sich die umgekehrte Graphie, *ph* > *f* gerade in griechischer Umgebung leichter erwarten).

ganzen. Ich würde für augusteische Zeit plädieren; aus dieser Zeit läßt sich schon die Graphie *Nicefor(us)* eindeutig dokumentieren.²⁶

6 aus Suessa (AE 1977, 191). Die Ergänzung des Editors *o[b amorem munificentiam]q(ue)* ist gut; aber die Alternative *instantiamq(ue)* wäre zu kurz, denn man kann die Buchstabenzahl dieser Zeile recht genau schätzen. Was davor gestanden hat, bleibt im dunkeln; *aed(ili)* wäre etwas plump — man würde, zumal in später Zeit, eine längere Aufzählung der Laufbahn erwarten (und dabei würde *aedilis* doch nicht an letzter Stelle stehen). — In der letzten Zeile ist *curaberunt*, nicht *curarerunt* zu lesen. — Die Inschrift ist spät, 4.Jh. ist nicht auszuschließen.

8 aus Suessa. 2 [- -]atione. Z.B. *dedicatione* im Zusammenhang einer Stiftung.

Um bei suessanischen Inschriften zu bleiben. Die bemerkenswerte Inschrift von L. Magius Urgulianus und Sex. Urgulianus aus Cellose, von Palmieri und dann mit verbesserter Lesung und guten Bemerkungen von Pagano und Villucci veröffentlicht,²⁷ läßt sich in weiteren Einzelheiten erhellen. Interessant ist die Nomenklatur der in der Inschrift erwähnten Personen. Pagano—Villucci vermuten ansprechend, daß L. Magius Sex.f. [- -] Urgulianus und Sex. Urgulianus Sex. [f. - -] Brüder gewesen seien und daß der erstere von einem L. Magius adoptiert worden sei. Nun kann es sich aber nicht um eine eigentliche Adoption handeln, denn in dem Falle müßte der erstere zweifellos *L. Magius L.f.* heißen.²⁸ Es wird sich höchstwahrscheinlich um die sog. testamentarische Adoption handeln (die in der Kaiserzeit keine wirkliche Adoption war), denn auf diese Weise

²⁶ C. Calpurnius J.L. Niceforus Tituli 2 (1980) 114 Nr. 16 aus Rom. Auszuscheiden ist CIL X 4045, wo wohl kein F vorliegt, wie Palmieri 313 vermutet. Was Mommsen mit dem dreizackähnlichen fünften Buchstaben des Namens gemeint hat, ist nicht ganz klar. Heute ist die Oberfläche schwer beschädigt (Autopsie 1982) und der obere Teil dieses Buchstabens verschollen; ich würde aber eher *Nicepor* lesen (so auch Mommsen im Index p. 1081).

²⁷ R. Palmieri, *Ottava Miscellanea greca e romana* (1982) 467—473. M. Pagano—A. M. Villucci, *Nuove iscrizioni da Sessa Aurunca*, *Rend. Acc. Napoli* 57 (1982, ersch. 1984) 213—225.

²⁸ Im Falle der eigentlichen Adoption führt der Adoptierte durchweg das Praenomen des Adoptivvaters. Der Zweck der Adoption war ja, die Familie vor dem Aussterben zu bewahren, weswegen — sofern keine älteren Söhne da waren — der Adoptierte zwangsläufig den Vornamen des neuen Vaters erbe.

lassen sich sowohl die Filiation des L. Magius als auch sein Cognomen am ungezwungensten erklären.²⁹ Die Vermutung, L. Magius habe seinen Namen von mütterlicher Seite übernommen wegen des größeren Prestiges der Familie der Mutter,³⁰ scheidet daran, daß — abgesehen davon, daß diese Praxis äußerst selten war — in dem Fall der Adoptierte auch das Cognomen von der Familie der Mutter her zu haben pflegt.³¹ Gleichermassen ist es unwahrscheinlich, daß die zwei etwa Vetter gewesen wären, denn dabei müßte man annehmen, daß die Väter der beiden Vetter ganz zufälligerweise dasselbe Praenomen *Sextus*, das nicht zu den allerbeliebtesten Vornamen gehörte, geführt hätten; außerdem was es nicht ganz normal, daß dem Sohn ein aus dem Gentile der Mutter abgeleitetes Cognomen zugelegt wurde. Die zwei waren also Brüder, und der erstere hat seinen Namen durch die *condicio nominis ferendi* des Testators, eines L. Magius erhalten. Ob in seinem Namen vor *Urgulanianus* ein erstes Cognomen oder die Tribusbezeichnung zu suchen ist, läßt sich nicht ganz sicher sagen; man würde jedoch, auch wegen der Datierung der Inschrift in die julisch-claudische Zeit, für die Tribusbezeichnung plädieren. Nun ist tatsächlich nach *Sex.f.* ein winziger Rest der unteren Serife eines Buchstabens erhalten; Pagano—Villucci vermuten ein T und schlagen *Ter(etina)* vor, was aus dem leider nicht allzu scharfen Photo zu schließen nicht möglich zu sein scheint; hingegen könnte da *A[em(ilia)]*, die Tribus von Suessa, gestanden

²⁹ Zur Namengebung in diesem Falle und im Falle der eigentlichen Adoption vgl. O. Salomies, ZPE 53 (1983) 209—213.

³⁰ Geäußert von R. Palmieri in seinen Bemerkungen.

³¹ Palmieri weist auf den Fall von Poppaea Sabina hin. Das ist aber ein Einzelfall, und wir kennen die Motive des Namenwechsels gut; so etwas hat sich nicht leicht wiederholen können, zumal in munizipalen Kreisen nicht. Der Wechsel betrifft außerdem eine Frau, und bei Frauen mögen solche Operationen leichter durchführbar gewesen sein. Der Fall des C. Ummidius Quadratus (cos. suff. 118) steht etwas anders; bisher war er nur unter diesem Namen bekannt, aber durch AE 1977, 745 ist sein ganzer offizieller Name bekannt geworden: er heißt dort *C. Ummidius Quadratus Severus Sertorius*. Als Enkel der Ummidia Quadratilla hat er normalerweise den weniger angesehenen väterlichen Namen abgelegt, wie Syme gesehen hat (R. Syme, *Epigrafia e ordine senatorio* I, Roma 1982 [ersch. 1984] 407). Einiges mehr in meinem Büchlein "Beiträge zur Namengebung des römischen Senatorenstandes", Helsinki 1985.

haben.³² Bemerkenswert ist das Cognomen *Urgulanianus*, ein Novum im lateinischen Cognomenrepertorium; auch dies weist auf eine enge Verwandtschaft des Namenträgers mit Sex. Urgulanius hin. — Kann diese neue Inschrift wirklich endgültig beweisen, daß der Fundort Cellole zum Territorium von Minturnae gehört habe, wie Pagano—Villucci meinen? Wenn in dieser Inschrift gesagt wird, daß Sex. Urgulanius in Minturnae ein Amt bekleidet habe, so bedeutet das doch keineswegs, daß diese Inschrift dort aufgestellt gewesen wäre. Denn der Mann war vorher Duovir und Augur in Raurica, und wenn er nachher, wie die Editoren vermuten, Praefectus fabrum war, so ist er sicherlich nicht in Minturnae geblieben. Das heißt, Minturnae war notgedrungen weder der endgültige Wohnort des Mannes noch der Aufstellungsort der Inschrift. Was besagt sie aber von der Ausdehnung der Territorien der benachbarten Städte? So sehr die Meinungen von Grenzen im latinisch-campanischen Grenzgebiet auseinandergehen,³³ scheint mir doch evident, daß in klassischer Zeit die Grenze zwischen Latium und Kampanien — soweit man im allgemeinen Bewußtsein darauf Rücksicht nahm — am Lauf des Garigliano verlief und daß man Minturnae Latium und Sinuessa und Suessa Kampanien zurechnete.³⁴ Nur an der Mündung des Garigliano erstreckte sich das Territorium von Minturnae südlich des Flusses (das wissen wir aus antiken Quellen und Luftphotographien); daß aber das Territorium von Minturne sich bis nach Cellole erstreckt hätte, wie die Editoren vermuten,³⁵ scheint mir ausgeschlossen

³² Auf dem Photo ist nach F ein Punkt sichtbar, was ein T unmöglich macht. Wenn ich die auf dem Photo erkennbaren Reste nicht ganz falsch gedeutet habe, wird es sich am ehesten um ein A handeln.

³³ Darüber referiert diffus, aber nicht besonders ertragreich, R. Thomsen, *The Italic Regions*, Kopenhagen 1947, 68—71.

³⁴ Da Latium und Kampanien in klassischer Zeit und besonders seit Augustus keine administrativen Einheiten mehr waren, könnte es müßig erscheinen, genaue Grenzen zwischen ihnen festzulegen. Geographisch lieferte jedoch Garigliano eine eindeutige Grenze, und im allgemeinen Bewußtsein wurden sie sowohl geographisch als auch historisch deutlich voneinander unterschieden. Suessa gehörte sicher zu Kampanien, und man möchte aus natürlichen Gründen Sinuessa nicht von Suessa abtrennen. Ich hoffe, andernorts zu diesen Fragen zurückkommen zu können.

³⁵ In der Nachfolge von Beloch und Castagnoli. Aber Beloch, *Röm. Gesch.* 534 be ruft sich auf die Präsenz der Teretina in Cellole (CIL X 4777); er konnte noch nicht wissen, daß die Teretina die Tribus auch von Sinuessa war. Außer-

zu sein. Die in Cellole gefundenen Inschriften CIL X 4776 und 4777, in denen die Aemilia und die Teretina vorkommen, könnten darauf hinweisen, daß etwa hier die Grenze zwischen Sinuessa und Suessa verlief, indem wir heute sicher wissen, daß Sinuessa in die Teretina eingeschrieben war.³⁶

Pagano—Villucci Nr. 2. Die Inschrift ist interessant vor allem in onomastischer Hinsicht. Sie läßt sich recht genau datieren: die Namenform *P. Ael(ius) Turpilius Verus* zeigt, daß sie nicht vorhadrianisch sein kann (die von den Editoren gebotene Alternative *L. Ael.* scheint anhand des leider nicht sehr scharfen Photos weniger gut), aber wahrscheinlich muß man noch etwas weiter gehen, denn hier ist *Aelius* schon im Begriff, eine Art Komplement zwischen Praenomen und Gentile zu werden; diese Bezeichnungsweise gehört vor allem in die zweite Hälfte des 2. und ins 3. Jh. Andererseits ist die Inschrift kaum mehr aus nachseverischer Zeit, dagegen spricht die Filiation im Namen des Duovirn (das Fehlen der Filiation im Namen der übrigen von der Inschrift Angeführten wiederum überrascht nicht und zeigt, daß die Inschrift am besten in eine Zeit anzusetzen ist, da die Verwendung der Filiation sich schon in der Auflösung befindet, d.h. eben in die zweite Hälfte des 2. Jh.).³⁷ Was nun aber die Inschrift interessant macht, ist die Präsenz des Cognomens *Vitalius* (es fehlt das erste I, die Ergänzung ist aber sicher). Die neuen Cognomina auf *-ius -ia* kommen gegen Ende des 2. Jh. in Gebrauch, um sich seit dem 3. Jh. gewaltig zu entfalten. Unser *Vitalius* würde zu der älteren Schicht dieses neuen Genos gehören. Wir kennen noch nicht genau die ältere

dem kann in Belochs Vermutung eine bloße kritische Stellungnahme zu Mommsen vorliegen. Wer Belochs Beziehungen zu Mommsen und seine Römische Geschichte kennt, wird sich nicht über so etwas wundern. Castagnoli wiederum hat wohl die Ausdehnung der Centuriation von Minturnae südlich des Garigliano überschätzt. [Korrekturnachtrag. Ich sehe, daß jetzt auch L. Keppie, *Colonisation and Veteran Settlement in Italy*, London 1983, 141f. die Sachlage ähnlich wie ich beurteilt: auch er nimmt nur eine geringe Ausdehnung des Territoriums von Minturnae südlich des Garigliano an.]

³⁶ Es wäre ungemein wichtig, festlegen zu können, welche Tribus in unserer Inschrift in der ersten Zeile angeführt war.

³⁷ Einige der Namenträger mögen eher Freigelassene gewesen sein; in ihrem Namen war die Auslassung der Angabe des Ex-Patrons noch leichter.

Geschichte der neuen Namen auf *-ius -ia*,³⁸ aber weitere Untersuchungen könnten mehr solche ältere Fälle ans Licht bringen. Einen interessanten und bisher nicht richtig erklärten Einzelfall liefert die vielbehandelte puteolanische Inschrift CIL X 1729 *d.m. / Gregorio / M. Ulp. Nicephori Aug. lib.* usw., deren richtige onomastische Interpretation auch nach der wichtigen Studie von Weaver noch nicht feststeht.³⁹ Meines Erachtens bestehen keine Schwierigkeiten, die Inschrift bis in die 2. Hälfte des 2. Jh. vorzurücken.⁴⁰

Nun nimmt aber *Vitalius* in einer Hinsicht unter den neuen Namen auf *-ius -ia* eine Sonderstellung ein: Das zugrundeliegende Cognomen *Vitalis* wird in griechischen Urkunden regelmäßig Οὐιτάλιος geschrieben,

³⁸ Eine erste Bestandaufnahme bei I. Kajanto, *Onomastic Studies in the early Christian inscriptions of Rome and Carthage*, Helsinki 1963, 70—86. *Latin Cognomina* 115—118.

³⁹ P. R. C. Weaver, *Cognomina, Supernomina and CIL X 1729*, *Antichthon* 5 (1971) 77—84.

⁴⁰ Weaver hat als erster, wohl mit Recht, gesehen, daß *Gregorio* nicht Signum, sondern reelles Cognomen ist, und kann daher einen unnatürlich frühen Beleg vom sog. getrennten Signum (*detached signum*) beseitigen. Er betrachtet den Gregorius als Sohn von M. Ulpius Nicephorus Aug.lib., dessen Cognomen dann allein in der Angabe der Errichter genannt worden wäre. Er datiert weiterhin die Inschrift in trajanische oder frühe hadrianische Zeit. Im ist aber entgangen, daß so die Präsenz von *Gregorius* ebenso unnatürlich bleibt, denn das Cognomen *Gregorius* ist aus dem Signum *Gregori* entstanden und kann deswegen gar nicht früher sein. Es gibt aber einen Ausweg, die Datierung über die Mitte des 2. Jh. hinauszuschieben, wenn Gregorius als Sklave, nicht Sohn von M. Ulpius Nicephorus aufgefaßt wird. Daß dieser seinen Ex-Patron Trajan um 40—50 Jahre überlebt hätte, ist nichts Außergewöhnliches und läßt sich durch Parallelen stützen (vgl. H. Chantraine, *Freigelassene und Sklaven im Dienst der römischen Kaiser*, 1967, 76ff.). Gregorius' Vater Nicephorus ist eine andere Person, was bei der ungemainen Beliebtheit des Cognomens *Nicephorus* nicht wunder nimmt, und seine Mutter Ulpia Profutura muß eine Freigelassene, eben vielleicht des ersten Nicephorus, gewesen sein. Es ist gut möglich, daß die Inschrift noch so spät wie um 170 errichtet wurde. Demnach wäre Gregorius schon in der zweiten Jahrhundertshälfte geboren sein. Aber auch so bleibt diese Inschrift vielleicht der älteste faßbare Beleg des onomastischen Elements *Gregorius*. Ich werde die Inschrift in einem der nächsten Faszikel der Zeitschrift *Puteoli* näher würdigen.

ganz wie *Apollinaris* auf griechisch Ἀπολλινάριος heißt.⁴¹ Denn die ältesten Belege von Οὐιτάλιος sind so früh, daß dort unmöglich das neue Cognomen *Vitalius* vorliegen kann.⁴² Wenn also in Rom schon im 1. Jh. der Name *Vitalis* im Griechischen die Form Οὐιτάλιος annahm, so könnte man sich fragen, ob nicht okkasionell die Schreibweise auf *-ius* auch in lateinischen Inschriften vor Ende des 2. Jh. möglich wäre; *Vitalius* wie *Apollinaris* könnten eine Art aus dem Osten zurückgewanderte Nebenformen darstellen. Die Schwierigkeit liegt nur darin, daß fast alle östlichen Belege auch spät sind, d. h. daß sich auch in den griechisch beeinflussten Urkunden vor der zweiten Hälfte des 2. Jh. diese Nebenformen nicht belegen lassen, obwohl beide Namen verhältnismäßig früh in der Kaiserzeit im griechischen Osten in Gebrauch kamen.⁴³ Die Mitwirkung von Formen wie *Apollinaris* und *Vitalis* an der Entstehung des neuen Cognominasuffixes *-ius -ia* wäre noch genauer zu untersuchen, wie auch der Anteil der Frauennamen wie *Vitalia*, der häufiger belegt ist als *Vitalius* (dagegen läßt sich *Apollinaria* nur ganz vereinzelt belegen: ICVR 98):

⁴¹ Es ist über alle Zweifel erhaben, daß Ἀπολλινάριος für *Apollinaris* steht. Denn bei dem massenhaften Vorkommen dieses Namens fällt die geringe und späte Vertretung von *Apollinaris* auf, weswegen die Beliebtheit des Namens in Griechenland nur auf *Apollinaris* selbst zurückgehen kann. Noch wichtiger ist, daß mit diesem Cognomen versehene Römer in griechischen Inschriften die Form Ἀπολλινάριος haben; so heißt Cassius Apollinaris. cos. suff. 150, in IGRR III 130 und AE 1909, 115 Ἀπολλινάριος, desgleichen L. Domitius Apollinaris, cos. suff. 97 in TAM II 570 = IGRR III 559; oder der Jurist Nessenius (nicht Nasennius) Apollinaris in I. Ephesos 699. — *Apollinaris* und *Vitalis* selbst sind gut bezeugte Namen seit der ersten Kaiserzeit. Der erstere kommt schon in der vorsullanischen (um 100 v. Chr.) Inschrift CIL XIV 2875 = I² 1447 (fragmentarisch, aber plausibel); aus der ersten Kaiserzeit etwa CIL VI 6816. 12137. 6385 (dies julisch-claudisch). *Vitalis* wird seit augusteischer Zeit besonders als Sklavename rege verwendet: augusteisch sind CIL VI 2906. 19447. Tituli 2 (1980) 107 Nr. 6; alt ist auch CIL VI 7180.

⁴² Der älteste mir bekannte Beleg ist Moretti IGUR 689 (CIL VI 29045 = 34190), Freigelassener eines claudischen Kaisers.

⁴³ Ohne vollständige Nachforschungen gemacht zu haben, sind mir folgende Belege aus dem 1. Jh. begegnet: 1) Ἀπολλινάριος: Dichter der griechischen Anthologie (XI 399. 431), um 100 n. Chr.; IGRR I 1286 (Ägypten, 79/81 n. Chr.); SB 7628 (etwa 2. Hälfte des 1. Jh.); I. Ephesos 1078 (vielleicht noch 1. Jh.); 2) Οὐιτάλιος I. Ephesos 20 A 68 (zwischen 54—59); TAM IV 1, 16 (geschr. Βειτάλις, 126/7 n. Chr., aber Erwachsener).

wurde also vielleicht *Vitalia* früher als *Vitalius* geschaffen, als eine Art feminines Gegenstück zu *Vitalis*, das an sich ein Commune war, doch als Männername überwog? Dies zeigt auch, daß *Vitalius -ia* zweifellos als ein selbständiger Name empfunden wurde,⁴⁴ während *Apollinarius* vielleicht nur als eine Nebenform von *Apollinaris* aufzufassen ist.⁴⁵ Um das Fazit zu ziehen, ist unser Duovir so gut wie sicher der älteste bezeugte Namenträger des Cognomens *Vitalius*; und in seinem Fall kann kaum mit einer griechisch beeinflussten Schreibweise gerechnet werden.

Pagano—Villucci 3.⁴⁶ Ich verstehe in 3—4 eher *M. Maius Pinna, Auctus C. Caerelli Vitalis*. In 5 kann nicht *Vitalis* gelesen werden, sondern ein kürzeres Cognomen. Wir befinden uns hier im Sklaven- und Freigelassenenmilieu, wobei eine Namenform *M. Maius Pinna Auctus* recht überraschend wäre. *Auctus*, Sklave eines *C. Caerellius Vitalis*, war ein Freund der libertinen Maii und wurde daher einer der Erben des Verstorbenen. Notiert sei noch, daß *Auctus* ein typischer Sklavename ist.⁴⁷ — In 4 scheint nach VITALIS übrigens nichts zu fehlen.

⁴⁴ Die Verbreitung von *Vitalius -ia* sieht zur Zeit wie folgt aus: *Vitalius*: CIL VI 2635 (Erbe eines Prätorianers aus dem 3.Jh.). ICVR 19475 (wohl 3.Jh.). CIL III 6581 I,20 (Alexandria, 199 n.Chr.; Soldat der Ala veterana Gallica, die Schreibung kann an sich vom griechischen Schreiber herrühren und *Vitalis* vertreten, vgl. in derselben Inschrift *Quodratius, Agrippas*). Dann *Vitalia*: CIL VI 28511 = Moretti IGUR 849 (zweisprachige Inschrift wohl etwa aus dem 3.Jh.). ICVR 9246 (3./4.Jh.). CIL X 171 (Potentia, wohl 3.Jh.). 1521 (Katakomben des S. Gennaro, 4.Jh.). IX 150 (Freigelassene, vielleicht 2.Jh.). AE 1978, 238 (Brundisium, 2./3.Jh.). CIL III 2108 (Dalmatia, 3.Jh.). 10276 (Pannonia inf., 3.Jh.). Bull.Dalm. 37 (1914) 107 (426 n.Chr.). — Auszuscheiden ist CIL VI 2266 = 7283: CIL druckt in 7283 versehentlich VITALIO, es muß aber VITALI sein (so richtig 2266), wie aus dem Photo bei M. Buonocore, *Schiavi e liberti dei Volusii Saturnini*, Roma 1984, Tav. XL 142 hervorgeht.

⁴⁵ *Apollinarius* ist in lateinischen Urkunden selten und kommt außerdem meist in griechischen Gebieten oder bei griechischen Personen vor: CIL III 3253 (Acumincum, Pannonia inf., 3.Jh.). VIII 3049 (Lambaesis, Legionssoldat, 3.Jh.). 11985 (Byzacena, ein *servus Grecus!*). I. Ephesos 668 (ein Flavius). AE 1975, 783 (Trapezus, ein *miles leg. XV Apol., domo Caesar(ea)* aus der 2. Hälfte des 2.Jh.). — *Apollinaria* ICVR 98. CIL III 881 (Potaissa in Dakien, Ende des 2.Jh.).

⁴⁶ Schon bei Palmieri Nr. 23, aber in schlechterer Fassung.

⁴⁷ Allein aus der Stadt Rom rechne ich (aufgrund meiner Sammlungen) 63 Belege für den Sklavennamen *Auctus*. Dazu *Aucta* 42mal.

Pagano—Villucci 6.⁴⁸ Die Inschrift besteht aus einem interessanten Namen: *A. Opinius C.f. Sulla*. Die Editoren sehen dort eine ganze etruskische Namensequenz. Man mag über die Herkunft von *Opinius* streiten,⁴⁹ hier in Kampanien könnte man es doch eher als Weiterbildung des verbreiteten oskischen Gentiles *Oppius* ansehen, aber man kann nicht sagen, *Sulla* wäre hier etruskischer Herkunft. Vielmehr hat der Name des Diktators als direktes Vorbild gedient. Das Cognomen *Sulla* war überall im Römischen Reich während der ersten zwei Jahrhunderte des Prinzipats beliebt,⁵⁰ und es läßt sich kaum zweifeln, daß in den meisten Fällen die Namenquelle für die römischen Namengeber der Diktator war. Wir haben es hier also mit einer Namenmode, mit politischer Namengebung zu tun, die in der römischen Namengebung der Kaiserzeit eine gewisse Rolle spielte.⁵¹ — Die Editoren datieren den Stein in die erste Kaiserzeit. Dafür spricht auch, daß der Sohn ein anderes Praenomen führt als der Vater; auch nimmt die Verwendung von *Aulus* im Laufe der Zeit ab.

Dann einige weitere Bemerkungen zu dem Aufsatz "Varia epigraphica" von Palmieri in *Ottava Miscellanea*.⁵² Nr. 1 aus Allifae wird aufgrund des Cognomens *Anteros* in republikanische Zeit datiert,⁵³ ich würde wegen der Buchstabenformen eher an die erste Kaiserzeit denken. Aus stadt-

⁴⁸ Schon bei Palmieri Nr. 26.

⁴⁹ Der einzige bisher bekannte Beleg, CIL III 2875 stammt aus Dalmatien und ist vermutlich als venetisch zu beurteilen (vgl. G. Alföldy, *Die Personennamen der römischen Provinz Dalmatia*, Heidelberg 1969, 105); demnach hätte unser Beleg eine ganz andere Herkunft. Einen weiteren neuen Beleg liefert ILAlg. II 3108.

⁵⁰ Die Bezeugung in in meinem Büchlein "Beiträge zur Namengebung des römischen Senatorenstandes", Helsinki 1985.

⁵¹ Ich habe dieses Phänomen in dem in der obigen Anm. erwähnten Werk ausführlich behandelt. — Ein handfestes Zeugnis dafür, daß das Cognomen *Sulla* mit dem Namen des Diktators assoziiert wurde, liefert das Namenpaar *L. Cornelius Sulla*, das aus zwei veronensischen Inschriften (CIL I² 2163 aus spätrepublikanischer und 2646 aus augusteischer Zeit) überliefert ist.

⁵² R. Palmieri, *Varia epigraphica*, *Ottava Miscellanea greca e romana*, Studi pubbl. dall'Ist.Ital. per la storia antica 33, Roma 1982, 433—487.

⁵³ Palmieri hat den Zweck meiner Listen in *L'Onomastique latine*, Paris 1977, 105ff. mißverstanden. Wenn dort ein Name nur als republikanisch verzeichnet wird, bedeutet das doch keineswegs, daß er in der Kaiserzeit überhaupt nicht in Gebrauch gewesen wäre. Leider werden meine Listen auch sonst zuweilen auf diese Weise mißbraucht.

römischen Material sieht man deutlich, daß die Verwendung dieses Namens ihre ἀκμή in augusteischer bis neronischer Zeit erreichte. Auch starb der Name mit den Flaviern in Rom nicht aus; noch der Inhaber des römischen Bischofsstuhles 235—236 heißt *Anteros*.

Nr. 3 aus Puteoli. Schon Mommsen (CIL X p. 1009) hat gesehen, daß CIL X 2578 und 2602 identisch sind. Die beiden überlieferten Textformen sind hoffnungslos korrupt.

Nr. 5 ist nicht CIL X 3836 aus Capua, sondern 4557 aus Trebula 3836, von Mommsen ganz richtig publiziert, findet sich wohl erhalten in dem Lapidario Mommsen des Museo Campano.

Nr. 6 aus S. Prisco (Territorium des antiken Capua) wird vom Editor *d.m. Proie fil(iae), Proius, Epici fil(ius), Aug(ustalis)* gelesen. Das nicht allzu scharfe Photo läßt zwar keine sichere Entscheidung zu, aber man erwartet *Prote* und *Protus*, und so ist wohl auch zu lesen. *Epici* ist nicht Genetiv eines sonst nicht bezeugten Gentiliciums *Epicius*, sondern des Cognomens *Epicus*, das bisher nicht bekannt war,⁵⁴ sich jedoch leicht erklären läßt: es gehört zu ἐπικός wie etwa der wohlbekannte Name *Musicus* zu μουσικός. Wir können getrost *Epicus* als neuen griechischen kaiserzeitlichen Namen verbuchen. Die Namenform *Protus Epici filius* weist auf peregrinen Status hin, das steht aber damit nicht im Einklang, daß *Protus* anscheinend ein *Augustalis* war. Entweder handelt es sich um eine freiere Namenform oder die Lesung ist immer noch nicht in Ordnung. Eine Nachprüfung wäre vonnöten. — In der Phase der Korrekturlesung fällt mir ein, daß *Protus Epicteti* gelesen werden könnte. Und man könnte *Protus Epicteti Augustalis servus* verstehen. So würden die Schwierigkeiten bei der Erklärung von *Augustalis* beseitigt. Oder *Epicteti* könnte, wenn nicht gelesen, wenigstens *verstanden* werden. I, L und T scheinen sich in der Inschrift sehr zu ähneln (über eine ähnliche Verlesung von *Epictetus* in CIL XII 386 vgl. J. Mallon mit der Diskussion von H.-G. Pflaum, BSAF 1976, 102—104).

Nr. 8. *N. Cannutius Auctus Statoniae, Liberalini concubinae*. Der Editor hat die Namenform der Frau falsch verstanden.⁵⁵ Sie heißt *Statonia Libe-*

⁵⁴ Trotz intensiver Nachforschungen ist es mir nicht gelungen, den Namen weder in griechischen noch in lateinischen Quellen zu finden.

⁵⁵ Keine bessere Erklärung liefert Palmieri in *Nona Miscellanea greca e romana*, Studi pubbl. dall'Ist.Ital. per la storia antica 35, Roma 1984, 163,2.

ralis. Die *n*-Flexion ist ja aus der griechischen Namen in die Flexion echtlateinischer Namen eingedrungen, *Vitalinis Natalinis* sind nur einige von vielen Beispielen.

Nr. 9. c 2 die Ergänzungen [*Cresc*]oni und [*Front*]oni sind absolut zurückzuweisen. *Cresconius* und *Frontonius* sind spätantike Bildungen, während die Inschrift alt ist (sie braucht allerdings nicht republikanisch zu sein, wie der Editor vermutet).

Nr. 12. Warum die Inschrift mit LDDD enden sollte, bleibt ein Geheimnis des Editors. Arbiträr ist auch die Datierung ins 2.Jh.

Nr. 15. 7 wohl *liber[to]*. Die Inschrift ist dem Editor zufolge dem "Basso Impero" zuzuweisen. Doch alles spricht für eine Datierung ins 2.Jh.

Nr. 17 beginnt [- -]erius. So entfallen die vom Editor gebotenen Ergänzungen *Furius*, *Rubrius*, *Tuppurius*, *Veturius*.

Zurück zu Sinuessa. Die von Mommsen ohne jeden Grund athetierte Inschrift CIL X 593* ist zweifellos echt, wie Pagano ansprechend vermutet hat.⁵⁶ Mommsens Begründung "nomina vix Latina sunt" macht stutzig. *Quandoque bonus dormitat*. Der onomastische Teil der Inschrift ist überliefert *Aurelio Nicatori Maria Dignilla*. Nun, Νικάτωρ ist ein guter griechischer Name (Bechtel HPN 330),⁵⁷ und *Dignilla* eine völlig normale Bildung (Kajanto LC 280). Man sieht wieder einmal deutlich, wie arbiträr Mommsen mit seinen Rejektionen zuweilen vorgegangen ist. Man sollte einmal die ältere epigraphische Tradition in Kampanien noch gründlich untersuchen und auf ihre Zuverlässigkeit hin prüfen. Kein Zweifel, daß weitere bisher rejizierte Texte sich als echt entpuppen würden.⁵⁸

LXXXIX. REATINA

Die folgenden Anmerkungen sind veranlaßt durch den Band "Rieti. Museo Civico. Rinvenimenti della città e del territorio" von A. M. Reggiani (Comitato per l'archeologia laziale. Cataloghi dei musei locali e delle

⁵⁶ M. Pagano, MEFRA 93 (1981) 870.

⁵⁷ Ganz unnötigerweise vermutet Pagano eine Verschreibung für *Nicanor*.

⁵⁸ Verdienstlicher Weise hat sich R. Palmieri, *Ottava Miscellanea greca e romana* 417—431 um einige vermeintliche Fälschungen von Francesco Maria Pratilli bemüht.

collezioni del Lazio 2), Roma 1981. In dem Band sind neben anderen Funden auch mehrere Inschriften publiziert, doch läßt die epigraphische Fertigkeit der Verfasserin viel zu wünschen übrig. Man würde hier strengere Kontrolle seitens des Comitato erhoffen (zu dessen Mitgliedern der Unterzeichnete zu gehören bekennt). Unten nur einige Kostproben.

Nr. 17 aus NSc. 1927, 288 heißt [- - - *iu*]s *Q.l. Strabo*. Die Verfasserin gibt dafür *S(i)Quis)L(aeserit) Strabo*.

35. Die mittlere Person hat eine interessante Namenform. Sie heißt *Pontia Prima Mercata*. *Mercata* muß ein zweites Cognomen sein, denn es kann nicht den alleinstehenden Sklavennamen vertreten, weil die Frau eine *sacerdos* war. *Mercatus -a* ist ein sehr selten bezeugtes Cognomen (Kajanto Latin Cognomina 353); häufiger belegt ist der diminutive Frauenname *Mercatilla* (trotz Kajantos Bedenken wohl echtlateinisch), so daß diese Namensippe doch wohl im allgemeinen Bewußtsein verankert war. — Nach *Mercatae* fehlt wohl — im Sinne der Symmetrie — etwas; ich möchte auf dem Photo außerdem einen Punkt erkennen: also *Mercatae [fil(iae)]?*

50. Im Namen des Q. Fabius Chrysavor soll *Crysavor* (sic) ein *agnomen* sein!

51 (= CIL IX 4724). Die Verfasserin läßt *Entrapelus* / *Pelus* drucken. Im Index jedoch glücklicherweise *Entrapelus*.

54 (in der Bibliographie nachzutragen CIL I² 1839). Die Editorin liest *Salvae* (mit A und E im Nexus), jedoch ist das *salve* ihrer Vorgänger allein richtig, das erkennt man an dem Photo (wo die von links oben nach rechts unten gehenden obliquen Striche nur schwach sichtbar sind, wohl wegen des Blitzwinkels). *coeravit C(aius) filius* kann nicht richtig sein. Nun ist die Oberfläche nach *coeravit* beschädigt und vor C besteht Raum für einen bis zwei Buchstaben. Ich habe an *hoc* (sc. *monumentum*) gedacht, der Raum wäre allerdings etwas knapp dafür. Interessant ist die Inschrift auch wegen des Namens der Verstorbenen *Quarta Decia L.l.* Da im Namen von Freigelassenen im 1.Jh. das Cognomen nicht mehr fehlen durfte (Ausnahmen gibt es sehr wenige),⁵⁹ wäre man versucht, *Quarta* hier als vorgestelltes Cognomen, nicht als echtes Praenomen

⁵⁹ Dazu Solin, QUCC 18 (1974) 105—132. Panciera, L'Onomastique latine, Paris 1977, 192—198.

aufzufassen. — Eine Nachprüfung dieser von den Corpuseditoren nicht gesehenen Inschrift wäre vonnöten.

79. Die Editoren liest *Marta / recoscit in / pace quae bixi/t annos VIII* und datiert die Inschrift ins 5./6.Jh. Dem Namen *Marta* wird eine konfuse Erklärung gewidmet. Es ist aber eher *Martu/ra coscit* usw. zu lesen. Beachtenswert die Form *coscit*, für die mir keine sonstigen Belege vorliegen. Dagegen ist *ces-* üblich.

XC. VERKANNTEN NAMEN

Sertinaeus. M. G. Angeli Bertinelli, *Epigraphica* 44 (1982) 212—215 hat in einem wichtigen Beitrag die Erklärung der schwierigen Inschrift AE 1933, 214 aus Palmyra weiter erhellt, doch bleibt ihre Erklärung des Namens des Centurio der Legio II Traiana unbefriedigend. Ich glaube aber, man kann den Namen erklären. Der Stein hat (nach Seyrigs Abschrift zu schließen) eindeutig PER SERTINAEIVST. Bertinelli führt zwei Erklärungen an: *per Serti(um) A(uli) f(ilium)*, wobei E für *f* stünde, und *per Serti(um) Mae(cia tribu) Iust(um)*, wobei N für *M* stünde. Beide Erklärungen, besonders die erstere, haben die Schwäche, daß in einem solchen Fall der Mann ein Praenomen führen sollte. Außerdem müßte man mit je einem falschen Buchstaben rechnen. Ich vermute *per Sertinae(um) Iust(um)*. *Sertinaeus* war bisher freilich nicht belegt, ist aber eine plausible Bildung. Es verhält sich zu *Sertius* wie *Alsinaeus* und *Circinaeus* zu *Alsius* und *Circius*.

Hetaerus. CIL VI 200 I, 106 ist überliefert NETERVS. Diese Partie ist nur von alten Gewährsleuten gesehen worden, die auch sonst Namen in jener Umgebung verlesen haben. So drängt sich die Vermutung auf, hier sei der Name *Hetaerus* verkannt worden (vgl. dieselbe Verlesung von H durch N in *Hebenus* in derselben Inschrift I, 99, wo ich das H durch Autopsie versichern kann). *Hetaerus* ist ein guter Name, dieselbe Graphie ohne *a* in CIL XV 2429.

Nicator. Dieser gute griechische Name kann jetzt für Rom gesichert werden. A. Ferrua veröffentlicht in *Rend.Lincei* 1980, 87 Nr. 9 folgende von ihm gesehene Grabinschrift: D M / AVREL / NICAT / SANTO / ANNIS / COIV. Rechts abgebrochen. Stimmt die Lesung von Ferrua,

dann wird man in der erstgenannten Person einen *Aurelius Nicator* sehen. Νικάτωρ ist ein guter griechischer Name (auch als Sklavename belegt: IG IX 2, 553), der vielleicht nur zufällig in der griechischen Namengebung Roms bisher nicht belegt worden ist. Ein anderer Beleg aus Italien ist oben S. 139 behandelt worden. Kaum *[A]nicatus* zu verstehen (so wird ein Freund des Atticus von Cic. Att. 2,20,1 genannt).

Philocyrius o. dgl. In Documenta Albana II ser. 2 (1980) 52 veröffentlicht S. Modugno Tofini eine Senatoreninschrift, die von einem [- - -]CYRIVS LIB errichtet wurde. Die Editoren bringt versehentlich *Cyrus* statt *Cyrius*. Dieser bloße Druckfehler wäre noch nicht der Notierung wert, aber wichtig ist, daß *Cyrius* als Name äußerst selten in der römischen Welt belegt ist (vgl. Arctos 11 [1977] 131).

Porphyrius. *Porphyrius Aug. lib.* usw. beginnt eine Inschrift aus Mondragone (Nordkampanien), die M. Pagano, Rend.Acc.Napoli 55 (1980) 6 aus einer alten Kopie veröffentlicht. Er ändert den Text aber in *Porphyrius*, da *Porphyrius* nicht belegt sei. Das ist verkehrt. Πόρφυρος ist ein alter und guter griechischer Name (Bechtel HPN 495) und mag nur zufällig bisher nicht in der römischen Welt belegt gewesen sein. *Porphyrius* aber ist ein spätantiker Name und kommt auch deshalb hier nicht in Frage.⁶⁰

Rauricus. CIL XII 3858 aus Nemausus beginnt in der Abschrift von Rulman, der die Inschrift allein gesehen hat, *d. m. / Rarico serv(o) / fidelissim(o)*. Rulman (1583—1639) war kein guter Epigraphiker, aber trotzdem möchte man hier den Namen *Rauricus* sehen. Erreicht wird er ja mit einer leichten Änderung. *Rauricus* wäre ein neuer Personennamen. Ethnika wurden oft als Sklavennamen verwendet; einen parallelen Fall bietet *Vesonticus* CIL XIII 2038, in onomastischen Handbüchern bisher nicht verzeichnet (vgl. Arctos 15 [1981] 109).

XCI. FALSCH NAMED

Abundus. Die Inschrift im Museum von Chieti Epigraphica 44 (1982) 183 Nr. 11 lautet in der Fassung des Editors M. Buonocore *[P]ontio Sex.f. / [Ab]undo*. Dem Editor zufolge kommen *Secundus* u.a. aus Raum-

⁶⁰ Zum Belegen von Namen dieser Sippe vgl. mein Namenbuch 695f.

gründen nicht in Frage. Erstens ist da aber sicher Raum für eine längere Ergänzung, denn in der ersten Zeile muß vor *Pontio* der Vorname gestanden haben (wegen Filiation wird Praenomen verlangt). Zweitens ist *Abundus* ein äußerst seltenes Cognomen, bezeugt nur in CIL XII 4394, wo keltische Zuweisung nicht auszuschließen ist. Außerdem ist die ganze zu *abundo* gehörende Namensippe vor allem in späterer Zeit in Gebrauch, während die Inschrift verhältnismäßig früh zu sein scheint. — Gleichzeitig benutze ich die Gelegenheit und bemerke, daß *Asellus* in der verhältnismäßig späten Inschrift Nr. 1 (S. 172) keineswegs ein jüdischer Name ist, typisch dagegen für die altchristliche Namengebung (doch an sich ein altes Cognomen).

Cervolius. In der von Cl. Zaccaria, Aquileia Nostra 52 (1981) 149f. veröffentlichten aquileienschischen Inschrift ist nicht mit dem Editor *L. Tudici(us) L.f. Cervoli(us)*, sondern *L. Tudici L.f. Cervoli* zu verstehen. Daran ändert sich nichts, obwohl in derselben Inschrift ein *Flavidi(us) Ὡλ. Philogenes* vorkommt. Denn erstens war die verkürzte Nominativendung *-i* für Gentilicia vorbehalten, und zweitens wäre ein Cognomen *Cervolius* vor der Spätantike eine Unmöglichkeit — die Inschrift ist aber alt.

Cianus. Documenta Albana II ser. 1 (1979) 93 Nr. wird von S. Modugno wie folgt publiziert: *Valerius Mus / Cianus filio* usw. Es soll nicht *Muscianus* verstanden werden, da dieses Cognomen nicht belegt sei. *Muscianus* ist aber ein gutes regelrechtes Cognomen (Kajanto Latin Cognomina 333), während *Cianus* ein Monstrum wäre (daran ändert auch die Tatsache nichts, daß eine onomastische Form *Cianus* überliefert ist [Belege in Thes. Onom. II 428, 32—34], denn die paar Belege sind anders zu beurteilen).

Λεντῖνος. Der in dieser Form überlieferte Name aus Epidauros IG IV² 1,103,73 (4.Jh. v.Chr.) läßt sich kaum erklären. Hier mag eine lautliche Nebenform von Λεοντῖνος vorliegen. Diesen Namen finde ich in Bechtels HPN nicht (weitere Nachforschungen habe ich nicht angestellt), doch vertritt er eine plausible Bildung. "Geographische" Personennamen wären gerade in Epidauros keine Überraschung. Eine ähnliche lautliche Nebenform liegt wahrscheinlich in Αέντιχος vor (SEG IX 1,76, 68. 209. XX 735 b I, 45 aus Kyrene) vor. Auch Λεόντιχος vermisste ich bei Bechtel, er ist also dort nachzutragen.

Nemus. In AE 1975, 209, 4 lesen wir *C. Ligustio C.l. Nemori*.⁶¹ Sowohl im Index der AE als auch beim Erstherausgeber wird der Name *Nemus* postuliert. Eine solche Namenbildung, die Verwendung eines Neutrums metonymisch als Personennamen, wäre ganz einmalig. Nun, ich habe die Inschrift im Jahre 1982 gesehen und kann die Richtigkeit der Lesung versichern. Es bleibt demnach nur der Ausweg, hier eine Verschreibung des Steinmetzen für *Memori* anzusetzen. Notiert sei, daß *Memor* gut als Sklavennamenname bezeugt ist.⁶²

Pudenticius. Documenta Albana II ser. 1 (1979) 94 Nr. 10 wird von S. Modugno wie folgt publiziert: *d.m. memorie perpetue Pudenticio carissimo* usw. Sehr verdächtig ist der Name *Pudenticius*.⁶³ Anhand des nicht guten Photos riskiere ich *Pudentis f(ili)*. Freilich will die Editorin am Ende der Inschrift *ve(rnae) b.m.f.* lesen, das ist aber sicher eine falsche Auflösung.

Ursilia. Diesen Namen liest M. Buonocore, ZPE 56 (1984) 252 in einer Inschrift aus den Abruzzi. Das Photo zeigt, daß der Unterschied zwischen L und I nicht groß ist, weswegen ich ohne Zögern *Ursilla* nicht nur verstehe, sondern auch lese. Es läßt sich nicht bezweifeln, daß die zahlreichen mit der Endung *-ilia* überlieferten Formen in Wirklichkeit Namen auf *-illa* vertreten.⁶⁴ Denn *-illa* war fast ausschließlich ein Frauennamensuffix, während die Weiterbildung mit *-i-*, also das Suffix *-ius -ia* gleichmäßig in Männer- und Frauennamen vorkommt. Weil nun Formen auf *-ilia* neben Namen auf *-illa* stehen, während Formen auf *-ilius* praktisch nicht existieren, muß daraus gefolgert werden, daß die Formen auf *-ilia* in den meisten Fällen Schreibfehler für *-illa* darstellen.

⁶¹ Aus R. Palmieri, Archivio storico Terra di Lavoro, Caserta 4 (1965—1975, ersch. 1975) 157—161. Palmieri vergleicht das Cognomen *Nemorensis*, das erklärt aber auf keine Weise die Existenz einer ganz ungewöhnlichen Bildung *Nemus*.

⁶² Kajanto Latin Cognomina 255 verbucht 5 Sklavennamenbelege, doch schon allein aus Rom kann ich 6 Belege anführen.

⁶³ Wertlos ist die Erklärung der Editorin, *Pudenticius* sei "variante in forma vezzeggiativa di *Pudens*, ben giustificato dal fatto di essere stato un *verna*, realmente molto amato come si vede dagli aggettivi *carissimo* e *dulcissimo*".

⁶⁴ Das hat schon Kajanto Latin Cognomina 14 gesehen. Buonocore verweist darauf, hat aber Kajantos Überlegungen nicht beachtet.

XCII. VERKANNTTE IDENTITÄTEN

Ist CIL VI 20000 aus Mazochi f. 50 identisch mit 38493? Dezsiv für ein Urteil ist die zweite Zeile von 38493, die bei Mazochi fehlt. Hat dieser diese Zeile versehentlich übersprungen oder ist das von ihm abgeschriebene Exemplar eben wegen des Fehlens der Altersangabe vom Besteller verworfen worden?

CIL VI 21647 = XI 2939 *a*. Ich dank herzlichst Frau Prof. Ida Calabi Limentani, die mir eine Photographie der Unterlage von XI 2939 *a* sowie weitere Informationen zur Verfügung stellte. Meine Überlegungen zur Herkunft der Inschrift fasse ich auf folgende Weise zusammen. Donis Gewährsmann Menestrier (oder dessen Quelle) hat VI 21647 in Rom auf dem Esquilin 'ad B. Mariae' gesehen, während für XI 2939 *a* nur die generalisierende Angabe 'in fronte aedis S. Mariae' feststeht. Die beiden Fassungen dürften von zwei verschiedenen Quellen stammen, denn sonst wären die Unterschiede in der Textform schwer verständlich (die Varianten TETTIANVS und TELLIANVS lassen sich am besten erklären, wenn beide Lesarten vom Stein selbst stammen). XI 2939 *a* befindet sich auf f. 223 v der accursianischen Sammelhandschrift Cod. Ambr. D. 420, unter XI 2929, gesehen in 'Monte alto, in aede D. Joannis in urnula'. Auf f. 223 r finden sich XI 2969 und 2995, beide gesehen 'Toscanellae'. Bemerkenswert ist, daß von allen vier Inschriften unsere die einzige ist, die eine gemischte Schrift (kapitale und kursive Buchstaben nebeneinander) aufweist. Es handelt sich wohl sicher um ein Blatt von bunten Notizen, wie der Umstand zeigt, daß f. 223 v umgekehrt im Vergleich mit f. 223 r geschrieben ist. Die beiden Seiten scheinen nicht gleichzeitig geschrieben zu sein. Aber jedenfalls ist die Schrift alt, und das hohe Alter zeigen auch die Filigranen. Es läßt sich also feststellen, daß die Herkunft von XI 2939 *a* nicht feststeht und daß es sich um verschiedene Notizen handelt, die unterschiedlicher Herkunft sein können. Weil nun die stadtrömische Herkunft von VI 21647 kaum erfunden ist, bleibt wohl nichts anderes übrig als auch der Fassung von XI 2939 *a* letzten Endes stadtrömische Herkunft zuzuschreiben. Andererseits war der Verstorbene in der typisch etruskischen Tribus Sabatina eingeschrieben, was zwei weitere Möglichkei-

ten erwägen läßt: Entweder ist die Zettel mit XI 2939 *a* in die accursianische Inschrift eben deswegen geraten, weil die Tribus Sabatina auf die Herkunft aus einer etruskischen Stadt hinzuweisen schien. Oder aber — und dies ist wohl doch letzten Endes die wahrscheinlichste Lösung — die Inschrift stammt aus Montalto, wo sie von dem Bearbeiter der accursianischen Zettel gesehen wurde, geriet aber später nach Rom, wo etwa ein Jahrhundert später Menestrier sie auf dem Esquilin sah. — Über die Divergenzen in der Textform habe ich mich *Arctos* 17 (1983) 87 (Achilleus). 93 (Tellianus) geäußert.

XCIII. VARIA URBANA

1. M. Hammond, *HSCPh* 84 (1980) 263—277 veröffentlicht eine interessante stadtrömische Inschrift in Cambridge, Mass. Er scheint mir aber die Komposition des Textes nicht richtig verstanden zu haben, und auch in sonstiger Hinsicht sind seine Ausführungen anfechtbar. Die Inschrift besteht aus zwei 'Kolumnen', von denen die rechte zweifellos älter ist, wie man etwa aus der sechsten Zeile sieht. In der ersten Zeile können sich die Namen *Eros* (von Hammond überzeugend ergänzt) und *Senecio* nicht auf dieselbe Person beziehen, denn so bliebe die Tilgung von *Eros* unmotiviert. Zuerst wurde der Name *Senecio Terentiae Maecenatis* geschrieben. Da er länger als die übrigen ist, wurde er mehr links angefangen. So blieb für *Eros* wenig Raum, aber sein Name wurde links auf die ersten zwei oder drei Zeilen geschrieben. Aus uns nicht ersichtlichen Gründen wurde sein Name später getilgt, vielleicht wegen der Ungunst des Grabbesitzers. Für diese Komposition spricht auch, daß Maecenas' Frau zweifellos in Urkunden dieser Art als *Terentia Maecenatis* bezeichnet wurde, was heißt, daß die getilgte Schrift vor *Maecenatis* nicht zu Terentias Namen hat gehören können. Wenn der Name des *Eros* die zwei ersten Zeilen gefüllt hätte und in der dritten Zeile ein weiterer Name gestanden hätte, würde sich als Gesamtzahl der Bestatteten sechs ergeben, was mit *ex sextante* im Einklang stünde; notwendig ist das natürlich nicht. Daß übrigens die Rasur gewollt ist und nicht etwa in späterer Zeit erfolgt, ergibt sich daraus, daß die Rasur die Grenzen der linken und rechten 'Kolumne' respektiert.

Von Hammonds inhaltlichen Anmerkungen wäre viel zu sagen. Hier nur das Wichtigste: Das Gentilicium *Benaea* kann unmöglich griechischer Herkunft sein, wie Hammond vermutet. Es ist wohl eine Ableitung aus dem in Rom üblichen *Bennius*. Und was hat *Benaeus* mit *Vinaeus* (Schulze 380) zu tun?

2. G. M. De Rossi, *Bovillae, Forma Italiae, regio I*, vol. 15, 1979, 49 Nr. 8 (= AE 1979, 105) lautet *d.m. [- - -]oes et Dafne / [- - -] connato / [fece]runt*. Die ersten zwei Namen stehen im Nominativ, *-oes* ist aber keine Namensendung. Anhand des Photos Fig. 45,2 liest man [- - -]*des*.

3. CIL VI 18892 aus Winghiius Brux. 2 f. 25' GENIO / GAVIN · F / SANVITTO L scheint hoffnungslos korrupt zu sein. Könnte der letztere Name aber als *Salvitto* korrigiert werden? N für L kaum lautlich bedingt, sondern Verlesung oder Verschreibung.

4. ICVR 10297 überliefert uns den Namen *Ursomallus*. Ein Monstrum. In der Abbildung bei De Rossi, *Roma sotteranea III Tav. XXVI 31* fehlt der Anfangsbuchstabe V, De Rossi hat den Anfang also nicht gesehen. Nach alledem unterliegt es keinem Zweifel, daß hier der gute Name *Chrysomallus* verkannt worden ist.

5. ICVR 2822 lautet in der Fassung des Editors AVR·BANA · Q · VIX · ANN XX mit dem Vermerk "in. litt. T vestigia adscribit Mommsen (IRN 7196) minus recte". Ich habe die Inschrift 1983 in Neapel gesehen. Da ist der rechte Teil des Querstriches eines T erhalten. Etwa [*cas*]ta Urbana. *Aurbana*, auch im Index von ICVR I verewigt, ist demnach ein falscher Name.

6. Ich komme noch kurz auf die von mir im vorigen Band von Arctos 104—106 behandelte Inschrift AE 1980, 107 zurück. Ich hatte das Monstrum *Philemathenio* in *Philema(tio)* und *Athenio* zerlegt, möchte aber jetzt *Philem(o)* vorziehen, denn so würden alle Turranii Männer, was wegen des Praenomens *L.* auch zu erwarten ist. Auch *Philemo(n)* war seit republikanischer Zeit in Rom beliebt und wird oft in Inschriften abgekürzt geschrieben.

7. Eine kurze Nachlese zu meiner Besprechung von Vidmans Cognominaindex.⁶⁵ In 17594 steht *Iullitta*, nicht *Iulitta*. Das ist sprachlich interessant. — Es fehlt *Maria* 12907, wo *Maria* sicher ein Cognomen ist,

⁶⁵ Arctos 16 (1982) 165—222. 17 (1983) 87—93.

dazu in einem Sklavenmilieu mit vielen griechischen Namen verbunden, so daß semitische Herkunft nicht auszuschließen ist. — Es fehlt *Sita* 8639 II,9, ein *a valetudi[nario]*. — *Vitalius* 7283 ist zu streichen, CIL bringt versehentlich VITALIO Dat. statt VITALI. Das Richtige oben S. 136, 44.

8. Hier noch einige in neueren Veröffentlichungen als Inedita publizierte Inschriften, die in Wirklichkeit schon im CIL oder in einem anderen Corpus stehen.

Die von Ferrua, Rend.Lincei 1978, 49 Nr. 88 publizierte Inschrift steht schon CIL VI 34537 aus der zuverlässigen Abschrift von Lanciani, Bull.com. 1892, 297. 1 muß heißen *-andra uxor*.

Die ebenfalls von Ferrua, Riv.arch.crist. 56 (1980) 3310 Nr. 62 publizierte Inschrift steht CIL VI 2371. In 5 will Ferrua PIENLISSIMO statt PIENTISSIMO lesen. Die jüdische Inschrift ebda 329 ist nicht "stranamente inedita", sondern der Forschung schon seit langem durch ICVR 5991 erschlossen.

Ferrua publiziert Rend.Acc. Lincei 1981, 107 Nr. 1 aus alten Kopien die Inschrift CIL VI 31845 als ein Ineditum. Der Name der ersten Person ist wohl thrakisch; *Teres* ist ein überaus häufiger thrakischer Name (Det-schew, Die thrakischen Sprachreste 499—502). Man fragt sich auch, ob die Variante *et Tere* --- in 5 sich auf denselben Namen bezieht.

E. Leone—A. Licordari, Bull.com. 87 (1980—1981, ersch. 1982) 87 Nr. 11 steht schon CIL VI 10834. In 4 ist DIER zu lesen, wie aus dem Photo hervorgeht (so auch CIL).

J. Petit, Bronzes antiques de la collection Dutuit. Grecs, hellénistiques, romains et de l'Antiquité tardive. Musée du Petit Palais, Paris 1980, 183 Nr. 100 ist schon CIL XV 8028.

STATIUS ON RUTILIUS GALLICUS

Ronald Syme

I. When city is matched with city for their harvest of senators, sharp contrasts illustrate their rank and fame, or the caprice of testimony. Not least in Transpadane Italy.¹ While Verona and Brixia show abundance, Augusta Taurinorum comes out with only two, both of them consuls, viz. C. Rutilius Gallicus (*cos. suff.?* 71) and Q. Glitius Atilius Agricola (*suff.* 97). They achieved singular distinction. Each held a consular command (Germania Inferior and Pannonia), each became consul for the second time and *praefectus urbi*.

Agricola owes his entire existence to epigraphy.² Gallicus, disclosed by sundry inscriptions, earned ample commemoration from Statius in one of his earliest poems (*Silvae* 1,4).

Not long after the Secular Games of the year 88 Gallicus fell grievously ill. Debility or age in the sexagenarian Prefect of the City was not the cause, but anxious devotion to his tasks, *vigilesque suo pro Caesare curae* (52ff.). The poet acclaims his restoration to health. Nevertheless, Gallicus passed away in the near sequel, as Statius had to confess in the preface to Book I. That happened in 91 or 92, during a pestilence or a sequence of unhealthy seasons.³ In 92 another senator succeeded to the priesthood held by Rutilius Gallicus.⁴

II. Statius furnishes a selective account of his official career (not always precise or in strict order), concluding with the city prefecture at the

¹ See now G. Alföldy in *Epigrafia e ordine senatorio* (1982) II 309ff.

² PIR², G 181. For his career, ILS 1021, expounded by Groag in *RE*, Supp. III (1918), 786—789. No fresh evidence since then. The city yielded no fewer than eleven inscriptions — with only three for Gallicus (ILS 1007f.; CIL V 6989).

³ Dio 57,11,6, cf. Tacitus (1958) 69; *Some Arval Brethren* (1980) 21ff.

⁴ ILS 5025.

time of Domitian's triumph over the Dacians, in 89. It has to be elucidated and supplemented with help from a variety of inscriptions. Augusta Taurinorum contributes, Rome, Africa, and a military diploma of the year 78. The document of prime value is a dedication set up at Ephesus by an equestrian officer. It registers the posts from the military tribunate to Gallicus' designation to his consulship (ILS 9499).

Combined, the heterogeneous evidence produced the following schema:

- 1) Tribune in XIII Gemina, in Pannonia.
- 2) Quaestor, aedile, legate of XV Apollinaris, in Pannonia: c. 53, cf. CIL III 4591.
- 3) Praetor, c. 55.
- 4) *Legatus provinciae Galaticae*. That is, under Domitius Corbulo, governor of Cappadocia-Galatia.
- 5) *Sodalis Augustalis*, in 68, taking the place of Nero. ILS 5025.
- 6) Consul suffect, presumably in 71 or 72.
- 7) *Pontifex*, ILS 9499, etc.
- 8) Imperial legate in Africa, replacing the proconsul and conducting the census. In 73/4.
- 9) Legate of Germania Inferior, probably from 76 to 79. CIL XVI 23 (of April 78).
- 10) *Praefectus urbi*, in office in 89.
- 11) Consul suffect for the second time, ILS 1007, probably in 90.

Such was the basis of the full and excellent account presented by Groag in the year 1914.⁵

III. Sundry problems subsisted. Inscriptions accrue, also information on the flank that permits closer dates. First, a minor matter. Two inscriptions from Tripolitania now certify Rutilius Gallicus in Africa in the first half of 74.⁶ That disposes of an elaborate argument designed to dis sever the post from the censorship of Vespasian and put it earlier, in 71.⁷

⁵ RE I A (1914), 1255—1263.

⁶ G. di Vita Évrard, *Quad. Arch. Lib.* 10 (1979) 77ff., whence AE 1979, 648f. (boundary stones marking the territory of Lepcis).

⁷ A. B. Bosworth, *Athenaeum* 51 (1973) 69, cf. 66.

Second, the iterated consulate. Some scholars were disposed to assign it to 90 or to the vicinity of that year.⁸ Indirect evidence brought the solution, when for 85 the colleague of the Emperor was established as T. Aurelius Fulvus (*suff.*? 70), consul for the second time.⁹ A place was thus rendered available for Rutilius Gallicus as consul suffect with Catullus Messallinus (*cos.* 73), to be followed by Arrecinus Clemens (*suff.* 73), all *consules iterum*. That found subsequent confirmation, and is now accepted.¹⁰

Third, the inception of the city prefecture, which Gallicus was holding in 89. It was desirable to ascertain the predecessor, and the end of that tenure. The revised reading of an inscription shows Arrecinus Clemens *praef.urb.* instead of *praet.urb.*¹¹ This man was close kin to the dynasty. In fact, the maternal uncle of Julia, the daughter of Titus.¹² He is named among the victims of Domitian.¹³ His fate should fall in September of 87, when the Arval Brethren rendered thanksgivings *ob detecta scel(era) nefar(iorum)*.¹⁴ Rutilius Gallicus, it follows, succeeded Arrecinus Clemens in the eminent dignity.

IV. That is not all. A fresh look at a familiar text can import a startling novelty. Before the allusion to the second consulship of Gallicus (82f.) Staius presents

*quid geminos fascis magnaue iterata revolvam
iura Asiae?* (80f.).

Those words indicated the post of praetorian legate to the proconsul of Asia, held for a biennium. Such was the universal belief.¹⁵ Not so.

⁸ Thus Dessau in PIR¹, R 167; Groag, o.c. 1261.

⁹ JRS 43 (1953) 155 = Roman Papers (1979) 243f. Hence '? 85' in Tacitus (1958) 643 and 644.

¹⁰ L. Vidman, *Fasti Ostienses* (ed. 2, 1982) 44, cf. 79.

¹¹ AE 1947, 40 (Pisaurum), as emended by J. Devreker, *Epigraphica* 38 (1976) 180. The text has *praet.* beyond doubt. See the photograph published by G. Mennella and G. Cresci Marrone in *Supplementa Italica* 1 (1981) 87.

¹² H. Castritius, *Historia* 18 (1969) 492ff. Suetonius was in error when he asserted that Julia was the daughter of Marcia Furnilla (*Divus Titus* 4,2).

¹³ Suetonius, *Dom.* 11,2.

¹⁴ CIL VI 2065.

¹⁵ PIR¹, R 167; Groag, o.c. 1258. The Ephesian inscription (ILS 9499) contributed thereto.

Gallicus himself was proconsul, as now emerges.¹⁶ He governed the province not long after Caecina Paetus (*suff.*? 70), the proconsul of 80/81.¹⁷

Two years for a proconsul, most abnormal. An easy explanation avails. The successor to Paetus had died in office. Gallicus, next in the sortition, took his place for the remaining months, and continued for a full year thereafter.

In the context of mortality, an item on casual record deserves a passing mention. Caecina Flaccus, the young son of Paetus the proconsul, perished at Brundisium.¹⁸ That is, on the way to Asia or thence returning. The great Roman plague of the year 80 may not have exhausted its ravages. As concerns Asia, the decease of a governor is no surprise, although none is on previous attestation, and the province could not compete with lethal Syria.¹⁹

V. A summary review of this order may offer convenient and economical use for future commentators of the *Silvae* as well as for fanciers of senatorial careers, although much more could be said about Gallicus the consular.²⁰ The present discourse must now declare a different purpose. Namely to examine and exploit a passage that discloses his ancestor.

At an early point the poem invoked Apollo, who in due course enlists his disciple, the god of healing. Apollo goes on to define the object of their solicitude:

*genus ipse suis permissaque retro
nobilitas* (68f.).

Gallicus is the first consul in the family, and he confers distinction on his forebears. Next therefore grandfather and father:

*nec origo latet, sed luce sequenti
vincitur et magno gaudet cessisse nepoti* (69f.)

¹⁶ See the argument of W. Eck, *AJP* (1984), forthcoming.

¹⁷ For the tenure of Paetus, W. Eck, *Chiron* 12 (1982) 304.

¹⁸ *CIL* IX 39.

¹⁹ For the detail about Syria, *ZPE* 41 (1981) 125ff. = *Roman Papers* III (1984) 1366ff.

²⁰ See further 'The Acme of Transpadane Italy', forthcoming.

That is to say, the word *origo* takes on a personal meaning, as in the phrase of Virgil '*Aeneas Romanae stirpis origo*' (Aen. 12,166). Thus *origo* passes into *avus* in what follows. The ancestor is far from obscure (i.e. equestrian). He is surpassed in status by the next generation, and he is happy to concede primacy to Gallicus the consular, the *magnus nepos*.

So far no problem. The exposition now proceeds with

*prima togae virtus illi quoque: clarus et ingens
eloquio; mox innumeris exercita castris
occiduas primasque domos et sole sub omni
permeruit iurata manus; nec in otia pacis
permissum laxare animos ferrumque recingi* (71—75).

Those five lines have failed to be properly interpreted, so it appears (see further below).

First of all, the identity of the person whose earliest excellence was likewise (*illi quoque*) civilian, in the field of oratory, where he stood out as *clarus et ingens / eloquio*. He is not Gallicus. The word *quoque* supplies the clue. It refers back to the eloquence of Gallicus, on show in an earlier passage: *quamquam tibi, Gallice, maius / eloquium, fandique opibus sublimis abundas* (34f.).

Therefore the grandfather. He began with forensic performance (*prima togae virtus*), and he went on in the sequel to a prolonged military career in the lands of the world empire west and east, with no abatement or relaxation at any time. Observe above all *permeruit iurata manus*, an emphatic and revealing phrase. The verb is of extreme rarity.²¹ Further, it evokes *stipendia*, the years of service, while *iurata manus* specifies the military oath.

The man is a professional, an officer: perhaps a centurion to begin with, advancing through the primipilate to equestrian status. The language here employed denies the *tribunus laticlavus* or the commander of a legion. They belong apart, they are members of the *amplissimus ordo*.

No need therefore to adduce the facts concerning Rutilius Gallicus as registered on the Ephesian inscription. Before his consulship he had only two spells with the armies, and brief at that, namely a year or two as tribune, two or three when legionary legate.

²¹ No other specimen is cited in OLD.

Misconceptions are latent in poetical phraseology. Apollo is made to introduce the whole career of Rutilius Gallicus in a singular fashion:

hunc Galatea vicens ausa est incessere bello
(me quoque), perque novem timuit Pamphylia messis
Pannoniusque ferox arcuque horrenda fugaci
Armenia et patiens Latii iam pontis Araxes (76—79).

This exordium calls for comment on several counts. First of all, Galatia was not a military province. Second, Apollo's reference to the Gallic attack on Delphi, concealed in *me quoque*, is remote if not inept. Third, Pamphylia was not a part of the Galatian province either when Gallicus was there or when Statius wrote. Fourth, the mention of Armenia and the bridging of Araxes should not deceive. Gallicus had no part in the campaigns of Domitius Corbulo, the legate of Cappadocia-Galatia. He was put in charge of Galatia either in 55 when Corbulo took up his command, or in 58, when the ambitious general embarked on active warfare. Fifth, the poet subjoins Pannonia to Galatia, referring to a period of nine seasons (*novem ... messis*). Yet the two posts are diverse, not continuous, not in that order. How apportion those nine years? Presumably two or three for the command of XV Apollinaris at Carnuntum in the vicinity of 53, with a sexennium for Galatia later on, after the praetorship of Gallicus.²²

So much for his military experience. In contrast, the grandfather, with *innumera castra* and never laying aside the sword. It is enough to abide by the text: *hunc Galatea vicens* (75) stands in patent antithesis to *illi quoque*. Editors would do well to indent at *hunc*.

None the less, the passage in question (71—75) was assigned to Gallicus by Groag, without doubt or hesitation, as furnishing a preliminary and generalized description of his career.²³ Translators are vague or consenting.²⁴

²² By inadvertence the whole nine years was assigned to Galatia in Tacitus (1958) 79C.

²³ Groag, o.c. 1257. And likewise by A. Hardie, *Statius and the Silvae* (1983) 188: "Gallicus as *orator* is dealt with in 71f.: *prima togae virtus illi quoque: clarus et ingens / eloquio*. Next comes Gallicus as *bellator* (72—79)."

²⁴ Thus J. H. Mozley (Loeb, 1928). Cf. M. T. Izaak in the edition of H. Frère (Budé, 1944) rendering l. 71 as "ce fut d'abord sous la toge qu'il révéla, lui aussi, ses mérites". In his 'Notes complémentaires' Frère assigned the line to

VI. To sum up the family. First, the grandfather, an equestrian officer who despite prolonged service did not get as far as an imperial procuratorship. The *patria* of Rutilius Gallicus happens to yield a parallel. Glitius T.f. Barbarus, a *primipilaris*, became prefect of a cohort and military tribune.²⁵ A relative, it is presumed, of Q. Glitius Atilius Agricola, but hardly his father or grandfather.²⁶ The consular was 'P.f.', his paternal name Atilius, as the *Fasti Ostienses* of 97 demonstrate.²⁷

Second, the father, on curt mention under *luce sequenti* (69). Having outdistanced his parent (as there stated), he must have acquired the *latus clavus* and thereby *dignitas senatoria*. If he entered the Senate, he was cut short before attaining rank or position worth notice.

The consular, it thus emerges, inherited membership of the *amplissimus ordo*. Therefore socially far superior to some of the Transpadanes who achieved high eminence. Verginius Rufus from Mediolanum was only *equestri familia, ignoto patre*; and Vibius Crispus was 'said to have been born at Vercellae'.²⁸ However, Vestricius Spurinna, close coeval to Gallicus, might have had for parent a minor senator, likewise Atilius Agricola.

Those five are registered among the twenty four who secured iterations in the *fasces* between 69 and 103. The curious will observe that none was followed by a consular son. The same holds for some other northern consuls such as Corellius Rufus (*suff.* 78) and Plinius Secundus (*suff.* 100).

VII. Epilogue. The poem of Statius is a useful historical document, perhaps in danger of being overvalued. A salutary observation intrudes. The posts held by Gallicus in his senatorial career happen to stand on

Gallicus; and on l. 72 he stated "maintenant il développe 72—93 le *cursus* de Rutilius". For the interpretation of lines 71—79 I am happy to acknowledge much benefit accruing from recent conversations with Professor F. R. D. Good-year and Dr. K. M. Coleman.

²⁵ CIL V 6969 (his dedication to Claudius Caesar in 49).

²⁶ PIR², G 183: "pater vel potius avus".

²⁷ Already divined by Groag (RE, Supp. III, 786), from the nomenclature of his slave Chloe (CIL VI 14740).

²⁸ Tacitus, Hist. 1,52,4; Dial. 8,1.

epigraphic attestation, each and all.²⁹ With the one exception, the city prefecture. Otherwise the novel information issuing from the poem is his ancestry.³⁰

The urban dignity passed into literature by another channel. Juvenal alludes to it in one of his latest poems:

*haec quota pars scelerum quae custos Gallicus urbis
usque a lucifero, donec lux occidat, audit?* (13,157f.).

Allusions of this kind call for careful treatment. When the satirist referred to the condemnation of Marius Priscus the proconsul of Africa (1,49f.), he was inspired by the classic letter of Pliny, not by a public transaction of the year 100. Nor does his Gallicus recall a Roman personage from the days of his youth. Juvenal had in mind the poem of Statius.

²⁹ Including the two priesthoods (ILS 5025; 9499). There is also his wife, Minicia L.f. Paetina (1008). Her family eludes ascertainment. The *nomen* is very common in Transpadana.

³⁰ One should however add the fact that Gallicus during his German command was able to capture Veleda (Silvae 1,4,90), the prophetess of the Bructeri.

QUINTILIAN'S "GENUS GRAMMATICUM" OF FIGURES

Toivo Viljamaa

1. Classification of figures

The main part of Books eight and nine of Quintilian's *Institutio oratoria* is devoted to the examination of the most usual ornaments of style, tropes and figures. In Book nine after having separated figures from tropes Quintilian gives the standard division of figures into "figures of thought" and "figures of speech" (9,1,17 *consensum est duas eius esse partes, διαβολίας, id est mentis vel sensus vel sententiarum, ..., et λέξεως id est verborum vel dictionis vel elocutionis vel sermonis vel orationis*). Then he divides figures of speech into two classes: *genus grammaticum* and *genus rhetoricum* (9,3,2 *Verum schemata lexeos duorum sunt generum: alterum loquendi rationem novat, alterum maxime conlocatione exquisitum est*). The classification occurs here the first time in our extant classical texts, though it evidently originates in Stoic language philosophy and in rhetorical doctrines of the Peripatetic school.¹

The chapters 9,3,2—27 in which Quintilian illustrates with examples the use of figures belonging to his *genus grammaticum* have caused embarrassment among students of Quintilian. Jean Cousin in his study on Quintilian's sources (*Études sur Quintilien*, Tome I, Paris 1953, 489—490) notes: "Il n'est pas malaisé de reconnaître qu'il y a un certain désordre dans la présentation qu'en fait l'*Institution oratoire* et que la

¹ Sources of Quintilian's doctrine are discussed in detail by K. Barwick, *Remmius Palaemon und die römische Ars Grammatica*, Leipzig 1922, 94—111, *Probleme der stoischen Sprachlehre und Rhetorik*, Berlin 1957, 97—111. For figures of speech and for their classification, H. Lausberg, *Handbuch der literarischen Rhetorik*, Munich 1960, I 266—374, J. Martin, *Antike Rhetorik*, Munich 1974, 295—315.

clarté n'est pas ici la qualité dominante de Quintilien. Parfois le bon Homère sommeille..." Karl Barwick (Probleme..., 109—110) shows that Quintilian uses different sources with originality but "wenig glücklich kontaminierend". In Barwick's opinion, Quintilian is not consistent with his own definition (*loquendi rationem novat*) because the examples which he presents are not confined to those concerned with substitution of parts of speech or their accidents but also include those that are more compatible with the definition of rhetorical figures (*conlocatione exquisitum est*) coming through addition or subtraction of words or through inversion of order.

What is the meaning of Quintilian's "grammatical figures"? It seems worth while to take up the question. Quintilian is known as a man of order, as a writer who shows a sound taste and a maturity of judgement. Are we in this case admitting that the chapters which deal with the *genus grammaticum* of figures are nothing but careless extracts from earlier works with Quintilian's own additions? In any case, we must consider how the elements are fitted together and furthermore adapted to the disposition and purpose of the whole *Institutio oratoria*.

2. Grammaticality versus Latinity

Greek and Roman theorists analysed style or eloquence according to four qualities: correctness of language (*Latinitas*, *Hellenismos*, *emendate loqui*), perspicuity, embellishment (*ornatus*), and appropriateness (*apte dicere*, *apte collocare*). These characteristics of good style are mentioned by Quintilian several times, for instance 1,5,1 *Iam cum oratio tris habeat virtutes, ut emendata, ut dilucida, ut ornata sit (quia dicere apte, quod est praecipuum, plerique ornatui subiciunt)...*, and 8, proem. 31 *nam cum Latina, significantia, ornata, cum apte sunt conlocata, quid amplius laboremus?* (cf. also 8,1,1—2 and 11,1,2). In his definitions and largely also in his organization of the subject matter Quintilian followed Cicero, who had adapted Theophrastus' system of four virtues of style to Latin in his *De oratore* and *Orator* (see particularly Cic. de orat. 1,144 and orator 79).²

² For Hellenistic theories of style and for their influence on Cicero and Quintilian, G. Kennedy, *The Art of Rhetoric in the Roman World*, Princeton 1972, 63, 114—126, 221—225.

In Quintilian's educational system the teacher of grammar (*grammaticus*) had to deal with the laws of correct speech, while the other qualities of style were reserved for the teacher of rhetoric (1,5,1; 8,1,2 *Sed ea quae de ratione Latine atque emendate loquendi fuerunt dicenda in primo libro, cum de grammaticae loqueremus, executi sumus*). The treatment of tropes and figures, on the other hand, had its proper place in the discussion of embellishment of style. However, the same language phenomena that were considered virtues in one circumstance, i.e. figures, could be explained as vices in another (cf. 9,3,2 *esset enim omne eiusmodi schema vitium si non peteretur, sed accideret*), i.e. as barbarisms (faults in single words) or solecisms (faults in arrangement of words or faults of using words ungrammatically). Therefore, they were also discussed in connection with the quality of correctness of language, and the doctrine of figures — especially as set forth by Quintilian — was part of both grammar and rhetoric. This dualism is well demonstrated by Quintilian's statement in 1,6,27 *aliud esse Latine, aliud grammaticae loqui*: in actual use of language the strict rules of grammar can be violated, and in effective speech every sentence is figurative in a certain sense so that it is in fact a fault to speak merely grammatically without figures (Quint. 9,1,13); furthermore, because language is changed by usage all the time, as Quintilian emphasizes (9,3,1), practically everything that is spoken today is figurative when compared to the usage of the past.

What is the meaning of "grammatical figures"? To answer the question it is important to keep in mind Quintilian's general views about grammar and style, about two levels of language: grammaticality and Latinity. The recognition of the *genus grammaticum* as distinct from rhetorical figures seems to be important for the future development of the theory of syntax. In the Renaissance times it became customary to divide syntax into two parts: simple or regular and figurative or irregular. The division was central particularly in the grammatical treatises of the English Humanist Thomas Linacre and the Spanish Franciscus Sanctius and later in the "New Method" of the Port-Royal grammarians.³ It was made in

³ See G. A. Padley, *Grammatical Theory in Western Europe 1500—1700*, Cambridge U. P., 53—55, 97—110, 211—219, and particularly, M. Brevé-Claramonte, *Sanctius' Theory of Language*, Amsterdam 1983, and T. Viljamaa, *The Renaissance Reform of Latin Grammar*, Turku 1976, 35—40.

accordance with Quintilian's concepts of "grammaticality" and "Latinity". This meant that the Humanists moved Quintilian's *genus grammaticum* out of the range of rhetoric and remodelled it to a solid part of syntax, i.e. the figurative syntax. In Humanist grammars the figurative syntax describes actual written or spoken utterances which deviate from grammatically full sentences formed according to the rules of the simple syntax. This reminds us of Quintilian's definition of figures: *figura, sicut nomine ipso patet, conformatio quaedam orationis remota a communi et primum se offerente ratione* (9,1,4); ... *a simplici rectoque loquendi genere deflexa* (9,3,3).

3. Poetical figures

In the opinion of Quintilian, the *genus grammaticum* of figures represents simple deviations from the rules of natural language, occurring particularly in poetry (9,3,2 *loquendi rationem novat, ... fit isdem generibus quibus vitia*; 1,5,52 *Schemata igitur nominabuntur, frequentiora quidem apud poetas, sed oratoribus quoque permessa*), while rhetorical figures are more elaborate devices serving the proper embellishment of eloquent speech (9,3,2 *maxime conlocatione exquisitum est*; 9,3,28 *Illud est acrius genus quod non tantum in ratione positum est loquendi, sed ipsis sensibus tum gratiam tum etiam vires accommodat*). Because Quintilian says that grammatical figures most frequently occur in poetical texts, one reason for using the definition of *genus grammaticum* may be that the interpretation of poetry (*enarratio poetarum*) was in Quintilian's time one of the main duties of the *grammaticus* (cf. 9,1,13 *id demum hoc loco accipi schema oportebit quod sit a simplici atque in promptu posito dicendi modo poetice vel oratorie mutatum*). In fact, most of the examples of grammatical figures presented in 9,3,2—27 are from poetical texts. However, Quintilian also says that these figures are permissible to orators as well, and he defends their use by the criteria of correct speech (*recte loquendi scientia*), which is the other main subject taught by the teacher of grammar: *verum auctoritate, vetustate, consuetudine plerumque defenditur, saepe etiam ratione quadam* (9,3,3; cf. also 1,6,1).

4. Figures suited to grammarians

As mentioned above, Quintilian is the first to use the term *genus*

grammaticum. Definitions that are reminiscent of his but not entirely similar can be found in later grammarians and rhetoricians.⁴ Diomedes (GL I 443,5—15) refers to Quintilian stating that he distinguishes two sorts of figures: *dianoeas, quod est cogitationis et sensus, et logu, quod est elocutionis et verborum*. In Diomedes' words *elocutionis et verborum* there is probably a reference to the distinction between rhetorical and grammatical figures, though Quintilian does not make this distinction clear but classifies both the *genus grammaticum* and the *genus rhetoricum* under the same heading of *figurae verborum* or *schemata lexeos* (9,3,1—2). Donatus (GL IV 397, 5—6) distinguishes *schemata lexeos* and *schemata dianoeas* and adds that the former are fitted for grammarians, the latter for rhetoricians. The commentators of Donatus (e.g. Sedulius Scottus, CCCM 40 B, 360,22—24) hasten to note that different use of figures is caused by the fact that grammarians discuss single parts of speech (*de una parte*) and rhetoricians their combinations (*de iunctura sententiarum*).

To be sure, Donatus does not, as Quintilian does, divide figures of language (*schemata lexeos*) into two sorts and the examples which he gives are those labelled by Quintilian as rhetorical. Nevertheless, the commentator's note may have some bearing on understanding Quintilian's *genus grammaticum*. The *grammaticus* had mainly to deal with single words or single parts of speech, not with combinations. Quintilian also seems to be aware of this limitation of the grammarian's duties. In describing the nature of solecisms — which are counterparts of grammatical figures, as noted above — he states (1,5,34—38) that there are some who contend that a solecism does not come under the head of faults in combination of words but the fault lies in a single word because it can be emended by the substitution of a single word. But this is a quibble, Quintilian objects. Though solecisms can lie in single words, they cannot do it without a context. In another place (8,5,35) Quintilian says that it is usually the *grammaticus* who gives the precepts concerning the use of tropes. The reason is evident: a trope is most frequently a single word used in a metaphorical or in a non-natural sense (9,1,4 *Est igitur tropos . . . , ut plerique grammatici finiunt, dictio ab eo loco in quo propria est*

⁴ Cf. Barwick, *Probleme*, 98—108, and L. Holtz, *Donat et la tradition de l'enseignement grammatical*, Paris 1981, 183—199.

tralata in eum in quo propria non est). Thus Quintilian is well aware of these definitions of the grammarian's branch. But he does not use them as a model for organizing his material. He holds fast to the disposition of his material according to the four virtues of style and regards only the first, correctness of language, as the grammarian's duty, while tropes and figures belong to embellishment of style and must be therefore, in Quintilian's opinion, treated with the other ornaments of style (see 1,5,1; 1,8,16) *Enimvero iam maiore cura doceat tropos omnes, quibus praecipue non poema modo sed etiam oratio ornatur, schemata utraque, id est figuras, ...: quorum ego sicut troporum tractatum in eum locum differo, quo mihi de ornatu orationis dicendum erit*).

It is possible that Quintilian chose the name *genus grammaticum* for the reason that this type comprises simple conformations of language that usually could be taught in the school of the *grammaticus*. On the other hand, it must be observed that he does not define his grammatical figures as occurring merely in single words or in single parts of speech. The conclusion can be drawn from the examples that he gives; for instance, *contumeliam facit* is a phrase used by some authors instead of more natural and grammatical constructions which can be formed from *adfici contumelia* (9,3,13); and in *gladio pugnacissima gens Romani* (9,3,8) it is not possible to decide which of the parts, *pugnacissima gens* or *Romani*, is figured, even though there is a figure in their combination (a disagreement in number).

From later Latin rhetoricians, Chirius Fortunatianus' classification of figures comes closest to that of Quintilian. Like Quintilian, Fortunatianus (126,24—127,4)⁵ distinguishes three kinds of figures: λέξεως, λόγου, διανοίας, and characterizes them in the following way: λέξεως *in singulis verbis fiunt, ut 'nuda genu', quas uno nomine ἐξηλλαγμένας possumus dicere: λόγου vero in elocutionis compositionibus, quae pluribus modis fiunt, ...: διανοίας autem in sensibus*. Evidently, the group characterized by λόγου corresponds to Quintilian's *genus rhetoricum* (9,3,2 *maxime conlocatione exquisitum est*) and accordingly the group characterized by λέξεως to Quintilian's *genus grammaticum*, as the word ἐξηλλαγμένας refers to

⁵ C. Halm, *Rhetores Latini minores*, Leipzig 1863.

changements in the normal use of language (Quintil. 9,3,2 *loquendi rationem novat*; 9,3,28 *in ratione positum est loquendi*).

The identification of the *genus grammaticum* (*in singulis verbis fiunt*) seems to be the same as presented by the commentators of Donatus. But the whole classification and the terminology is different in Fortunatianus: λέξεως, λόγου, διανοίας (cf. Diomedes, GL I 443,11—12 *dianoegas, logu = elocutionis et verborum*). The terms used by Fortunatianus reflect Stoic concepts about words and language. The Stoic grammarians made a distinction between the single word (λέξις = *dictio*) and the coherent speech (λόγος = *oratio, sermo*). In their terminology figures were either διανοίας or λόγου. Obviously under the influence of Peripatetic rhetoric the word λέξις became to be used by grammarians and rhetoricians only in opposition to διάνοια (*sensus* 'meaning') in the same meaning as Latin *verba, elocutio* or *forma orationis* ('utterance'). Thus the term *schemata lexeos*, as in Quintilian, usually covers all figures of speech. Naturally this double meaning of *lexis* caused confusion in terminology. Fortunatianus partly maintains the Stoic use labelling as *schemata lexeos* those figures of words which only occur in single words. One may guess that the opinions about different duties of the teacher of grammar and the teacher of rhetoric had influenced on him. There are, however, other factors as well. I shall discuss them in the following.

5. Figures due to substitution

As shown by Barwick (Remmius Palaemon, 94—100; Probleme, 97—111), the doctrine of figures in Roman *ars grammatica* is fully based on Stoic language philosophy, according to which there are four categories of language change: *immutatio* (substitution; in terms of figures: syllepsis, a transform in the parts of speech and their accidents), *adiectio* (addition, pleonasm), *detractio* (subtraction, omission, ellipsis), and *transmutatio* (inversion of order, hyperbaton). Quintilian says (1,5,38—39) that there was a considerable disagreement between the theorists as to which categories were to be included in the treatment of solecisms, and accordingly, in the treatment of the *genus grammaticum* of figures: *per quot autem et quas accidat species, non satis convenit. qui plenissime, quadripertitam volunt esse rationem, ... ut fiat adiectione ..., detractioe ..., transmuta-*

tionem, ...inmutatio sine controversia est. It is natural that in Latin and Greek *inmutatio* was considered to fall most clearly under the "grammatical" heading, because it violates the basic rules of sentence structure.

Barwick (Probleme, 108—109) identifies Quintilian's *conlocatio* (9,3,2), which characterizes rhetorical figures, with *compositio* (arrangement of words) and assumes that for this reason addition, subtraction and inversion were primarily devices of the *genus rhetoricum*. This seems to be the case as Quintilian treats rhetorical figures distributing them into three groups, *per adiectionem, per detractionem, per ordinem* (cf. 9,3,27): 9,3,28 *primum sit quod fit adiectione*; 9,3,58 *At quae per detractionem fiunt figurae...*; 9,3,66 *Tertium est genus figurarum quod...* Consequently under the heading of *genus grammaticum* only those figures that come through substitution should be listed. Quintilian should have done the same as does later the rhetorician Iulius Rufinianus (54,28—58,25 Halm), who under the type of figures "without names" (cf. Quint. 9,33,4, *sunt quaedam figurae ita receptae ut paene iam hoc ipsum nomen effugerint*) numerates only cases of substitution. This is also Barwick's opinion. In fact most examples of Quintilian's grammatical figures belong to the category of substitution: some figures are caused by a seeming disagreement in grammatical gender or number (9,3,6—8): "*oculis capti talpae*", "*fabricatus est gladium*", "*gladio pugnacissima gens Romani*", "*Qui non risere parentes, nec deus hunc...*"; others come through immutation of parts of speech, or through changes of cases, tenses and modes (9,3,9—11): "*Et nostrum istud vivere triste aspexi*", "*Virtus est vitium fugere*", "*Timarchides negat*", "*Hoc Ithacus velit*"; then there are changes of construction like "*non paenituum*" pro *non actuum paenitentiam* (9,3,12—13), or archaistic constructions used primarily by poets, as "*vel cum*", "*sed enim*", "*tam magis ... quam magis*" (9,3,13—16), and imitations of Greek constructions, e.g. "*Nec ciceris nec longae invidit avenae*", "*Tyrrhenum navigat aequor*" (9,3,17).

To be sure, the above mentioned paragraphs already include figures to which also subtraction or addition can be applied, I mean particularly new constructions, like "*non paenituum*", and poetical archaisms. In any case, Quintilian continues representing clear cases of addition, e.g. "*nam neque ... nam neque*" (9,3,18), and subtraction, like "*plus satis*" (9,3,18).

Then they are followed by examples which can be explained either as substitutions or as elliptical expressions (9,3,19—22): comparative instead of positive, plural in place of singular and vice versa, addressing an imagined person, interchange of persons. The last named devices are rather rhetorical than poetical. Finally, Quintilian presents figures which arise from interruption of the expected sequence of words by parenthesis or apostrophe (9,3,23—26).

From the above examples it has become clear that Quintilian does not confine himself to figures due to substitution, and indeed he expressly states that all four categories of language change are applicable not only to solecisms but also to grammatical figures: *Prius fit isdem generibus quibus vitia* (9,3,2); *Haec schemata, aut his similia quae erunt per mutationem, adiectionem, detractionem, ordinem...* (9,3,27).

Is there inconsistency in Quintilian's presentation (cf. chapter 1 above)? Barwick (Probleme, 109) raises the question on the ground that the definition of grammatical figures, *loquendi rationem novat*, is compatible only with the category of substitution, while the definition of rhetorical figures, *conlocatione exquisitum est*, refers to the other categories. Barwick comes to this conclusion indirectly, through investigation into sources of the Stoic doctrine of figures. The evidence, however, for establishing figures of *immutatio* as a distinct group is later than Quintilian. Certainly Quintilian had taken his material from earlier treatises, but he adapted it to the purpose of his work and to the views he had about language and oratory. In my opinion, in *loquendi rationem novat*⁶ the emphasis lies in the word *rationem* (cf. 9,3,28 *in ratione positum est loquendi*): grammatical figures are verbal patterns that depart in some justified way from the normal and simple patterns determined by the rules of grammar. A grammatical figure can arise from a disagreement in grammatical categories, which is the most apparent case, but also from addition or subtraction of elements or from inversion of normal order of words. The same factors are operative both in solecisms and in grammatical figures.

In this connection it is important to remember Quintilian's definition of solecism (1,5,51): *Est enim soloecismus in oratione comprehensionis unius*

⁶ Some editors accept the variant reading of mss. *vocat*.

sequentium ac priorum inter se inconueniens positio. Thus a solecism comes into existence "within the limits of a single clause". This restriction also is in accordance with occurrences of grammatical figures. Now we can return to Quintilian's definition of rhetorical figures, *conlocatione exquisitum est*. Here also, the emphasis lies in *exquisitum*, not in *conlocatione*: rhetorical figures are elaborate devices for different purposes of eloquent speech. Compare, *in ipsis sensibus tum gratiam tum etiam vires accommodat* (9,3,28), *amplificandi gratia* (9,3,28), *ad elevandum* (9,3,29), *acriter ac instantanter* (9,3,30), *cum quid instantius dicimus* (9,3,50), *convertit in se aures et animos excitat* (9,3,66). A rhetorical figure differs radically from a grammatical figure because it neither assumes a departure from correct language nor is restricted to the limits of a single clause. The word *conlocatione*, on the other hand, cannot only refer to the order of words within single clauses or sentences (cf. 3,3,1; 8, prooem. 6 and 31). It involves both disposition of speech material and appropriateness of diction. The meaning of *collocare* can be paraphrased as "to use right words and to say right things in right places".

6. Grammatical figures

I provide my conclusion with the heading "grammatical figures" because it most appropriately describes the nature of Quintilian's *genus grammaticum* of figures. In opposition to rhetorical figures, which are bound to particular speech situations, grammatical figures are bound to the simple grammatical rules. They are entitled to this name, because they are touched upon by the teacher of grammar in connection with lessons in correct and incorrect speech, because they most frequently occur in poetry, the prime material of the grammarian, but particularly, because they involve the rules of correct speech, i.e. the methodical part of grammar (*recte loquendi scientia*). For that reason Quintilian treats them in relation to the criteria of correct speech: reason, authority, antiquity and usage (9,3,3).

The disorder, if there is any, in Quintilian's arrangement of grammatical figures obviously is caused by the fact that he treats them from two different points of view, in relation to the categories of language change

on one hand and in relation to the criteria of correct language on the other. Furthermore, there was a great confusion in terminology and classification of figures in Quintilian's time. Quintilian knows it and often complains about it. He does not want to follow pedantic lists and subtle definitions made by his sources but rearranges his material according to his own conceptions about the range of grammar and rhetoric.

DE NOVIS LIBRIS IUDICIA

Pietro Romanelli: In Africa e a Roma. Scripta minora selecta. "L'Erma" di Bretschneider, Roma 1981. XXVI, 848 p. Lit. 240.000.

Questi scritti minori di Pietro Romanelli riguardano i due poli principali della sua attività scientifica: Africa e Roma. Eccone il contenuto:

L'unité des Études classiques; Perché scaviamo?; La conservazione delle zone archeologiche; Iscrizione Tripolitana che ricorda un'offerta di denti di avorio; Del nome delle due Leptis africane; La politica romana delle acque in Tripolitania; Ricordi di Tripolitania a Roma e in Italia; L'origine del nome «Tripolitania»; L'unità storica e geografica della Tripolitania antica; Tre iscrizioni tripolitane di interesse storico; Il confine orientale della provincia romana di Cirene; I Libi di fronte alla Romanità e all'Ellenismo; Note storico-geografiche relative all'Africa al tempo di Augusto; Iscrizione inedita di Leptis Magna con nuovi contributi ai fasti della provincia d'Africa; Fulvii Lepcitali; L'Africa di Sant' Agostino; Chi fu il vincitore di Giugurta: Mario o Silla?; Di alcune testimonianze epigrafiche sui rapporti fra l'Africa Roma; Un nuovo governatore della provincia di Creta e Cirene: P. Pomponio Secondo; Le iscrizioni volubilitane dei Baquati e i rapporti di Roma con le tribù indigene dell'Africa; Roma e i Libi durante le guerre puniche; Riflessi di vita locale nei mosaici africani; Le province africane e Roma; Della popolazione di Cartagine. Leptis Minus Colonia; Le condizioni giuridiche del suolo in Africa; La politica municipale romana nell'Africa Proconsolare; La campagna di Cornelio Balbo nel sud africano. Nuove osservazioni; Tomba romana con affreschi del IV sec. d.C. nella regione di Gargáresh (Tripoli); Vecchie case arabe di Tripoli; Gli archi di Tiberio e di Traiano in Leptis Magna; La tomba della Cristiana e il suo mistero; Un modiglione di Leptis Magna con decorazione di nodo di serpenti; A proposito della «Schola juvenum» di Mactaris; Le case semisotterranee di Bulla Regia; Intorno al cosiddetto «pretorio» di Lambesi; Ancora sull'età della Tomba della Cristiana in Algeria; Nuove ricerche e studi sull'architettura basilicale cristiana nell'Africa settentrionale; Ancora sulle case semisotterranee di Bulla Regia (Tunisia); L'Arco di Traiano a Timgad: una ipotesi; Verso il nuovo Piano Regolatore di Roma. Monumenti antichi ed esigenze moderne; Giacomo Boni (nel centenario della nascita); I quartieri giudaici dell'antica Roma; Il culto di Giove sul Palatino; Riflessi virgiliani dei rapporti tra Roma e l'Africa; Roma, Reg. IX - Via Paola. Nuovi frammenti degli Atti dei ludi secolari di Settimio Severo (a. 204); Roma, via della Torretta

- Cippi del Pomerio; Le origini di Roma. I dati della ricerca archeologica; La tradizione leggendaria e le testimonianze dei più recenti scavi sul Palatino e nel Foro Romano; Problemi archeologici del Foro Romano e del Palatino; Nuovi dati archeologici sulla storia primitiva di Roma; Constitutio Antoniniana; Magna Mater e Attis sul Palatino; Certezze e ipotesi sulle origini di Roma; Bronzi di navi romane rinvenute all'Emporio Tiberino, e ora nel Museo Nazionale Romano; Due nuove sculture funerarie del Museo Nazionale Romano; Base isiaca del Museo Egizio Vaticano; Terracotte Architettoniche del Foro Romano; Horti Palatini Farnesiorum; L'Iscrizione di L. Nevio Surdino nel Lastricato del Foro Romano; Il criptoportico del Palatino.

Pietro Romanelli, una nota personalità nel campo dell'archeologia classica, è stato scientificamente attivo fino alla sua morte avvenuta poco dopo il novantesimo compleanno. Forse ancora più noto era per i molti incarichi a lui affidati nel campo dell'organizzazione degli studi classici, sia a livello nazionale che internazionale. Si sa che Romanelli era una personalità discussa, e forse non si è ancora in grado di giudicare serenamente la sua statura di studioso. Ma quale che sia il giudizio sul suo apporto allo sviluppo degli studi classici, si deve essere grati al Comitato di redazione ed alla Casa editrice per aver raccolto molti scritti di Romanelli sulle antichità romane ed africane; tanto più che molti di essi sono apparsi in opere o periodici difficilmente reperibili in biblioteche scientifiche, almeno fuori d'Italia. Mi chiedo soltanto se fosse veramente necessario dare un prezzo di quasi duecentocinquantamila lire ad un'opera composta esclusivamente di ristampe anastatiche dei vari contributi.

Heikki Solin

Povl Jobs. Jensen: J. N. Madvig. Avec une esquisse de l'histoire de la philologie classique au Danemark. Traduit du danois par André Nicolet. Odense University Press, 1981. 282 p. DCr. 220,—.

There are many different ways to write studies on classical scholars, as can be seen from those published during the last few years. Some of them are traditional biographies and accounts of the lives and personalities of scholars. Special attention has often been paid to the many-sided activities which the classical philologists have had outside scholarship. So e.g. Richard Perceval Graves in his biography of A. E. Housman (1981) describes Housman as a man and a poet, although he naturally is also concerned with Housman's academic career. In his biography of Gilbert Murray (1984) Francis West, for his part, tells us a lot of Murray's ideology and political views. On the other hand, Sebastiano Timpanaro in his important work *La filologia di Giacomo Leopardi* (2. ed., 1978), while leaving Leopardi's poetry quite outside his scope, has concentrated on Leopardi's philological work and on his profound observations on Greek textual criticism. Here may also be mentioned the great work by Anthony Grafton on J. J. Scaliger (1983), which gives an

extensive view on philological and historical methods used by a renaissance scholar.

Povl Johs. Jensen in his book on the great nineteenth-century Danish scholar J. N. Madvig deals mostly with Madvig's research and scholarly methods. In this case, too, there could have been other ways of dealing with the subject. Especially Madvig's ideological views offer material for a more extensive study. Fortunately enough, the author throws some light on these aspects of Madvig's life, too. In the brief biographical sketch which serves as an introduction to his book, the author tells that Madvig played an important role in the political life of his country (p. 9ff.). From the viewpoint of the history of ideas, very interesting are also Madvig's nationalistic views and his statements on the status of Denmark among other nationalities (p. 13). The introduction gives also some information on the history of the Danish learned societies and even on the Carlsberg Foundation's relationship with the famous brewery!

The second chapter of Jensen's book consists of a short survey of classical scholarship in Denmark before Madvig. The chapter with its footnotes contains a wealth of valuable information and bibliographical references for non-Danish readers, but remains mostly a mere listing. To the secondary literature mentioned in the notes I should like to add Sigmund Skard's work *Classical Tradition in Norway* (1980) which is also relevant to the history of Danish scholarship, since Denmark and Norway long formed a political unity. The third chapter deals with some trends in classical scholarship from the eighteenth century onwards, and with Madvig's place in a larger historical context.

The main part of the book (pp. 81—260) is devoted to Madvig's scholarly activities on three areas, linguistics, textual criticism and history. Madvig's views on linguistics and language, especially as compared to those of Wilhelm von Humboldt, are dealt with in the fourth chapter. Special attention has been paid to Madvig's *Latin Grammar* — a work which could provoke a real horror in students as witnessed by Alexander Kjelland's novel 'Gift' (p. 15) — as well as to his *Greek Syntax*. The fifth chapter throws light on Madvig as a textual critic and on his methodological foundations. The introduction to this chapter, a sketch of the history of textual criticism, adds, however, nothing new to our present knowledge. Some attention has been paid to the views on Madvig held by Louis Hjelmslev, the great Danish linguist. The last chapter deals with Madvig as an historian, especially with his relation to Hegel's philosophy of history. Madvig's judgements of B. G. Niebuhr are also interesting. On all these areas the author gives a many-sided picture of Madvig's activities and thoughts, and of his connections with European trends.

The work also has some interest from the point of view of Danish cultural and literary history with references to such Danish men of letters as Sören Kierkegaard, Georg Brandes and Rasmus Rask. I should like to mention here especially Madvig's judgement of Kierkegaard's thesis on Socratic irony (p. 17f.).

Hannu Riikonen

La critica testuale greco-latina, oggi. Metodi e problemi. Atti del Convegno Internazionale (Napoli 29—30 ottobre 1979). A cura di *Enrico Flores*. Istituto Universitario Orientale. Facoltà di Lettere e Filosofia. Seminario di studi del mondo classico. Edizioni dell'Ateneo, Roma 1982. 407 p. Lit. 25.000.

Ecco il contenuto di questi Atti: F. Della Corte, Introduzione; B. Gentili, L'arte della filologia; J. Irigoien, La critique des textes doit être historique; A. Salvatore, Tra innovatori e conservatori, Riflessioni metodologiche; O. Longo, Critica del Testo; H. Maehler, Problemi e prospettive della papirologia letteraria; M. Gigante, Presente e futuro della papirologia ercolanese; A. Grilli, Sui criteri per l'edizione di frammenti filosofici; C. Gallavotti, Critica testuale e filologia epigrafica; C. Questa, La presentazione delle clausulae nei codici di Plauto; R. Raffaelli, Sulla presentazione metrica del testo nel Terenzio Bembino; bipartizioni e clausulae; G. D'Anna, L'edizione di un autore frammentario: Pacuvio, Problemi particolari; V. Tandoi, «Come le foglie» (nota a Cornificio, fr. 3 Traglia); L. Pepe, Critica del testo e narratologia; E. Degani, Considerazioni su tradizione testuale diretta e indiretta nei giambografi greci; L. Canfora, Traslocazioni testuali in testi greci e latini; S. D'Elia, Tradizione diretta e tradizione indiretta nella costituzione del testo di Aurelio Vittore; F. Sbordone, La tradizione manoscritta di Strabone, di Tolomeo e dei Geografi greci minori; W. G. Arnott, L'edizione e l'interpretazione dei frammenti di Alessi di Turii: metodi e problemi; C. Curti, I Commentarii in Psalmos di Eusebio di Cesarea: tradizione diretta (Coislin 34) e tradizione catenaria; G. Giangrande, Problemi testuali nei poeti alessandrini.

Ho letto attentamente ognuno dei contributi e la mia impressione è positiva. Non posso dire, però, che la loro qualità sia omogenea: tra contributi eccellenti (un capolavoro stimolante è, ad es., il contributo di Canfora) se ne trovano altri che lasciano a desiderare — per essere franco, mi son chiesto del senso di alcuni di essi. I dibattiti sembrano stampati integralmente; certo contengono spunti interessanti, ma d'altra parte potevano senza danno essere considerevolmente abbreviati; nella loro forma attuale aumentano notevolmente il prezzo dell'opera.

Gli organizzatori del convegno hanno lasciato agli intervenuti (che sono quasi tutti italiani, nonostante l'etichetta 'internazionale': e infatti colpisce la mancanza di molti nomi illustri della filologia classica sia stranieri che italiani) una grande libertà. Alcuni hanno preferito tenere generali discorsi metodologici, altri hanno privilegiato contributi specifici ad un determinato problema, altri ancora hanno scelto una via intermedia, illustrando i principi metodologici mediante contributi specifici. Così sono emersi interessanti confronti di esperienze, dall'incontro di diversi metodi di lavoro e diverse sensibilità. Un punto essenziale — per così dire il filo conduttore — è il continuo richiamo all'importanza dell'inserimento di fatti testuali nel quadro storico, invece di applicare concetti astratti, che acquistano un significato e un valore concreto solo se basati su considerazioni ed elementi di carattere storico. Ecco qui una delle più importanti acquisizioni della critica testuale del dopoguerra — la nostra scienza proprio in questo può mostrare la sua vitalità.

Non è qui il caso di entrare in dettagli — già la mancanza di spazio lo impedisce. Solo qualche piccola osservazione. Sulla trasmissione dei codici greci nell'Italia meridionale (Irigoin p. 29) ora Cavallo, Atti XVII convegno Magna Grecia e Scrittura e civiltà 1980; sullo stimolante e — fino a un certo punto — equilibrato contributo di Salvatore si potrebbe discutere a lungo. Egli è un noto 'conservatore', e di questo suo conservatorismo ha dato prova soprattutto nelle cure dedicate all'Appendix Vergiliana. Ora riprende, a distanza di anni dalla sua edizione paraviana, i problemi del testo dell'Appendix, per ribadire le proprie posizioni, che hanno suscitato anche polemiche (con tutto il rispetto per gli sforzi di attenersi il più possibile al testo tradito, ci si potrebbe ad es. chiedere se non sia preferibile scegliere in Culex 127 *in signis* di Bickel che s'inserisce nel contesto meglio del tradito *insigni*). Salvatore attacca anche duramente l'editore delle epistole ciceroniane Watt, senza dubbio in molti casi a ragione, per inutili congetture. Ma in ad Q.fr. 1,1,13 (pp. 54—56) i dubbi sul testo tradito continuano, e se deve essere lasciato intatto, in ogni caso la spiegazione di Salvatore sembra sbagliata: non si tratterà affatto di puntare sulla *lenitas* del littore. L'interpretazione dell'iscrizione della dei Nassi ID 4 data da Gallavotti (pp. 136—139) è certamente sbagliata; il testo dice semplicemente che la statua e la base appartengono allo stesso blocco. Ho alcuni dubbi sull'interpretazione di Petron. 77,4 (Pepe pp. 274—276). Pochi gli errori di stampa; ma che cosa è successo alla fine della p. 89?

Heikki Solin

Il "Giuliano l'Apostata" di Augusto Rostagni. Atti dell'incontro di studio di Muzzano del 18 ottobre 1981 raccolti e editi da *Italo Lana*. Supplemento al vol. 116 (1982) degli Atti dell'Accademia delle Scienze di Torino, II. Classe di Scienze Morali, Storiche e Filologiche. Accademia delle Scienze, Torino 1983. 109 p. Lit. 23.000.

In the light of both scholarship and poetry it seems evident that Julian the Apostate is one of those personalities of late antiquity who have attracted scholars as well as poets, in addition to having been the focus of the most interesting problems of their times. One only has to think of the different judgements and representations of Julian that we can easily gather from such collections of articles as Julian Apostata (edited by Richard Klein) in the series *Wege der Forschung* (No. 509) and *L'Empereur Julien de l'histoire à la légende* (1978) by J. Richer and R. Braun and *L'Empereur Julien de la légende au mythe* (1981) by J. Richer, not to mention the much earlier study by Richard Förster, *Kaiser Julian in der Dichtung alter und neuer Zeit* (1905). These works have now been followed by a collection of essays, the starting-point of which has been an interest

in Augusto Rostagni's important work on Julian (1920). This book, edited by Italo Lana, offers many interesting views on the history of classical scholarship in Italy and on Italian literature and cultural history. Rostagni's work is studied from various points of view. Italo Lana writes on its origin and general nature, Francesco della Corte on Italian scholarship's interest in Julian and Giorgio Bàrberi Squarotti on Rostagni's analysis of satirical and ironical aspects in Julian's writings; Nino Marinone, for his part, studies Rostagni's translation of Julian's *Misopogon*. These articles are well supplemented by Piero Treves, who studies Julian's place in general in nineteenth century Italian culture. There are also four essays (by Eugenio Corsini, Isabella Labriola, Giovanni Castelli and Augusto Guzzo) on Julian and his writings.

Hannu Riikonen

Hipponactis Testimonia et fragmenta. Edidit Hentzius Degani. Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana. BSB B. G. Teubner Verlagsgesellschaft, Leipzig 1983. XXIX, 226 S. M 74.—

This new B.T. edition of Hipponax adopts the modern B.T. standards of a full-scale reference work. Degani's model has been Gentili's and Prato's 'Poetarum Elegiacorum Testimonia et Fragmenta' (1979). Even without looking into details, it is easy to see that Degani goes considerably further in comprehensiveness (and to add to the accuracy, a leaflet of *Corrigenda*, dated 31 May 1983, accompanies the book). Having read some of the 226 pages of intensely close print, I can assure any potential reader that Degani has reached his aim, "novum studii instrumentum comparare ... quod subsidium *quam maxime uberrimum* [my italics] ad Hipponactis reliquias interpretandas lectoribus suppeditaret...".

The fragment material presented is practically the same as in the last editor's collection (M. L. West in the Oxford 'Iambi et Elegi Graeci', I, 1971), and the additions to the text on the whole consist of careful recordings of variant readings and various suggestions made before and after Diehl, rather than of actual improvements. But the fragment numbering is altered (an understandable step in this case where no consistent norms exist among editors; but it seems doubtful whether any particular order can be decisively motivated), and the mass of information contained in lists, apparatuses and indexes admits of no comparison at all: for instance, the comments on the δὲς χλαῖναν Ἰππώνακτι fragment (42 a Deg., with context) extend over four pages. It is to be seriously hoped that some real profit will come out of this monumental piece of erudition — however old Hipponax (hopefully not too uncomfortable in his Hades) may be smiling at the efforts of his commentators!

H. Thesleff

Diagorae Melii et Theodori Cyrenaei reliquiae. Edidit Marcus Winiarczyk. Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana. BSB B. G. Teubner Verlagsgesellschaft, Leipzig 1981. XXIX, 64 S. M 29.—

The fragments and testimonia relating to the two most notorious ἄθεοι of ancient Greece are here brought together in a new Leipzig Teubner edition. Consistent atheism was always an odd and peripheral phenomenon in antiquity, certainly not only because of the amount of intellectual and/or civil courage it involved. And a work combining precisely Diagoras of Melos and Theodorus of Cyrene seems somewhat out of place. There is no real connection between the two, apart from the fact that they were later regarded as the chief exponents of extreme impiety. Diagoras was an unsuccessful 5th century poet and trouble-maker with an ambivalent attitude to religion. Theodorus (end of 4th c. B.C.) can be described as a philosophical materialist with both cynicizing and Aristippean views.

Winiarczyk's edition is, however, of a very high scholarly quality. He has found quite a number of new testimonies, especially for Diagoras, though nothing very sensational. This new collection by far supersedes the earlier editions: Lana 1950, Jacoby 1959 (and various collections of lyrical fragments) for Diagoras; and Giannantoni 1958 and Mannebach 1963 for Theodorus.

H. Thesleff

Robert William Jordan: Plato's Arguments for Forms. Cambridge Philological Society, Supplementary Volume no. 3. Cambridge 1983. 103 p. £ 30.00.

This handy little volume, originally a doctoral dissertation, tackles the eternal problem of the genesis of Plato's theory of Forms mainly from the logical side. The author's basic contention is that Plato slightly misunderstood the 'relation of context to contradiction', and that this misunderstanding led him to posit Forms with their typical properties of unique, changeless, contradictionless, etc., existence. I think the book makes it reasonably clear that this was *one* reason why Plato held the theory; and this is also one reason why he tried so safeguard his Forms from any suggestion of real or apparent contradiction (p. 96).

Jordan attempts to demonstrate that the various traditional ways of explaining the genesis of the theory are inadequate and even misleading. For the most part he seems to be right, although not always on the specific grounds which he offers. It could be argued, however, that Jordan's logical approach is, as such, as inadequate as the traditional ones are, and that it complicates the matter to a degree which is not always beneficial. For my part I am convinced that a one-sided view will never fully explain the theory. I also believe that there is still much to be said in favour of the old notion that Plato's vision of his Forms was originally a rather intuitive combination of several pre-Socratic trends of thought with the Socratic search for universals; what Plato, then, *says* of his vision very often has

the character of an ad hoc defense against criticism. Jordan, somewhat too positivistically, assumes that the dialogues directly reflect changes in Plato's intellectual development.

Jordan's approach thus reveals itself to be quite narrow. His knowledge of Platonic studies outside U.K. and the U.S.A. is not impressive. Yet, by introducing new viewpoints to this very central question in an intelligent manner, the book is nevertheless useful.

H. Thesleff

Pirrone, Testimonianze. A cura di Fernanda Decleva Caizzi. Elenchos V. Bibliopolis, Napoli 1981. 309 p. Lit. 20.000.

The testimonies and doxography relating to Pyrrhon, the 'founder' of systematic scepticism, have never been collected before or discussed in a single comprehensive monograph. Fernanda Decleva Caizzi, who is noted for her work on earlier Greek thought, has now presented her Pyrrhonian studies in a substantial volume. The scale of presentation is much more detailed than it is in her useful but very brief 'Antisthenis Fragmenta' (1966). The Testimonia are selected and printed with due care. As in the Antisthenes edition, only direct references to the philosopher are noted, but the risk of omitting important evidence by this method is not so great in the case of Pyrrhon who did not leave behind him any written works, and whose role in the philosophical debate of his time was after all much less conspicuous than Antisthenes'. The 96 pieces of Testimonia are then separately translated into Italian, which is somewhat annoying since every reader would prefer to have the translation facing the text. No doubt the most valuable part of the volume is the very well-informed and well-documented discussion of the testimonies (pp. 131—285). There are also Indices and a good bibliography.

The book is — as usual with the Bibliopolis publishers — beautifully produced; it is a pleasure to use it.

H. Thesleff

Plotinus. Vol. V (Enneads IV. 1—9) & V (Enneads V. 1—9). With an English Translation by A. H. Armstrong. The Loeb Classical Library No. 443 & 444. Harvard University Press, Cambridge Mass. — William Heinemann Ltd, London 1984. X, 441 p. & X, 319 p. £ 6.50 each vol.

The long awaited continuation of the Loeb Plotinus by A. H. Armstrong is eventually taking shape. After an interval of 17 years the publishers have issued volumes IV and V. They contain the Enneads IV and V, among them the important IV 3—5 'On difficulties about the soul', IV 7 'On the immortality of the soul',

IV 8 'On the descent of the soul into bodies', V 1 'On the three primary hypostases', and V 8 and 5 'On the intelligible beauty' and 'That the intelligibles are not outside'. The reason for the delay in publishing these volumes is mainly to be seen in the appearance in the meantime of the Oxford edition of Plotinus by P. Henry and H.-R. Schwyzer (Vol. II of the revised ed. minor in 1977). On the whole, Armstrong has adopted the text form of the latter, which he had in fact contributed to, but he keeps a certain critical distance from it, and is often inclined to side with Theiler (in Harder—Beutler—Theiler, 1956—71) against H. & S. His highly competent translation is remarkably clear and interpretative at the same time. The introductions and notes are brief but illuminating. The reader is looking forward to the last two volumes — and to a revised edition of the three first ones.

H. Thesleff

Triphiodorus. Ilii excidium. Edidit *Henricus Livrea*. Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana, BSB B. G. Teubner Verlagsgesellschaft, Leipzig 1982. XXVI, 50 p. M 23.—.

Musaeus Hero et Leander. Edidit *Henricus Livrea* adiuvante *Paolo Eleuteri*. Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana. BSB B. G. Teubner Verlagsgesellschaft, Leipzig 1982. XXV, 19 p. M 14.—.

The editions comprise two short epyllia which undoubtedly are among the best representatives of late Greek epic; and the stories they tell us are most famous: one about the Wooden Horse and the Fall of Troy, the other about a lover who guided by the light of his beloved tries to swim the stormy Hellespont. Especially the latter, the love-story of Hero and Leander, is most familiar in European literature.

Livrea's edition of Triphiodorus is particularly welcome, since the last critical edition is from the nineteenth century (if the recent Budé edition by Gerlaud from the same year 1982 is not counted). Thanks to a papyrus fragment (P.Oxy. 2946, published in 1972) containing parts of eleven lines of the epyllion, Triphiodorus can now be better placed in the epic tradition. The papyrus also facilitates the editor's work in the sense that a new evaluation of the manuscripts is possible in the light of it, as is excellently shown by Livrea. The manuscripts of Triphiodorus are divided into two groups. Livrea's main contribution is to show that since both groups have their different defects, they must be equally appreciated in the constitution of the text.

Contrary to Triphiodorus Musaeus' epyllion has been an object of constant interest, and there have also been several editions of it during this century. Thus, there is no lack of modern editions. Difficulties arise from the fact that this very popular poem has survived in numerous different manuscripts. As a result

of the work of many learned or unlearned copyists the manuscript tradition seems to be fully contaminated so that it is almost impossible to define the relations between the manuscripts, although Eleuteri, who has made a fresh and careful collation of all manuscripts, is able to construct a stemma codicum, a praiseworthy achievement that surely will help students of Musaeus' text in making their solutions. In fact, the main problem concerning this learned poet's text is one of interpretation. It demands the critical eye of a specialist who knows the peculiarities of the language and style of late epic. How difficult it is to find an acceptable text-form is shown by those numerous lines in the epyllion of which there is no consensus, not even among the specialists. In any case, Livrea is one of the best specialists in the field. Both editions are based not only on an accurate examination of the manuscripts but also on a thorough knowledge of the Greek epic style from Homer to Nonnus.

There is a good bibliography in both volumes, and the prefaces and apparatuses give full information about manuscript readings as well as about relevant conjectures. The Triphiodorus edition is completed by a very useful index verborum.

Toivo Viljamaa

M. Tulli Ciceronis Scripta quae manserunt omnia. Fasc. 21: *Cum senatui gratias egit. Cum populo gratias egit. De domo sua, De haruspicum responsis.* Edidit *Tadeusz Maslowski*. Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana. BSB B. G. Teubner Verlagsgesellschaft, Leipzig 1981. XXXIX, 126 S. M 39.—.

Die vier Reden Ciceros wurden in der Teubneriana zuletzt von Alfred Klotz 1919 vorgelegt, der auf dem Felde der Recensio eine hervorragende Leistung brachte und auf dieser Grundlage die bisher beste Ausgabe produziert hat. Die vorliegende Edition ist ihre würdige Nachfolgerin. Maslowski, ein Schüler von Kumaniecki, hat die wichtigsten Handschriften vollständig kollationiert; für seine Lesungen erhebt er den Anspruch grösster Korrektheit. Im wesentlichen bestätigt er die Ergebnisse von Klotz' Recensio (nur im Urteil über die Abhängigkeit des Harleianus weicht er von Klotz ab; ausserdem hat er einen neuen Zeugen aufgewertet, nämlich die von Rouse gefundenen Exzerpte im Cod. Par. 18104). Er beschreibt ausführlich alle Handschriften und ihre Abhängigkeitsverhältnisse; insgesamt hat er die Untersuchungen zum Text der vier Reden zu einem gewissen Abschluß geführt.

Auch Text und Apparat bedeuten eine hervorragende Leistung. In der Herstellung des Textes ist M. vorsichtig konservativ; im grossen ganzen entscheidet er sich mit sicherem Urteil für die besten Konjekturen. Nur gelegentlich bietet er eigene Konjekturen.

M. hat auch die neueste Forschung berücksichtigt, darunter einige Vorschläge, die Shackleton Bailey unlängst in HSCP 1979 vorgelegt hat. Auch hat Shackleton

Baileys vieldiskutierte Entdeckung, dass der von Cicero verhöhnte Gefolgsmann des Clodius nicht *Sex. Clodius*, sondern *Sex. Cloelius* hieß, Eingang in den Text gefunden. Es gibt aber bekanntlich viele andere Probleme prosopographischer Art, die von M. oft gänzlich verschwiegen werden. Um ein Beispiel zu nennen: Man hat seit langem gesehen, dass der har. resp. 12 in der Form *L. Claudius* überlieferte Name des Opferkönigs korrupt sein muß, weil sonst kein einziger patrizischer Claudier das Praenomen *Lucius* führt (falsch etwa Taylor, *Vot.Distr.* 203), und ich würde eben aus onomastischen Gründen hier für eine Korruptel plädieren (zu verwerfen ist aber die Vermutung von Shackleton Bailey, *Two Studies in Roman Nomenclature*, 1976, 25, der Opferkönig habe *L. Cloelius/Cloulius* geheißt, denn aus dom. 127 geht hervor, daß er ein Claudius gewesen sein muss).

Heikki Solin

Gargilii Martialis quae exstant. Collegit disposuit recensuit Sebastianus Condorelli.
Vol. I: *Fragmenta ad holera arboresque pomiferas pertinentia.* Biblioteca di Helikon, Testi e studi 11. 'L'Erma' di Bretschneider, Roma 1978. 57 p. tav. XVI. Lit. 7500.

Die Fragmente des wenig bekannten Werkes über Landwirtschaft von Gargilius Martialis (3. Jh. n. Chr.) sind in letzter Zeit zweimal in Italien veröffentlicht worden. Als Gegenstück der Arbeit von I. Mazzini von 1978 (s. meine Rezension in *Arctos* 17, 1983, 149—150) liegt hier eine Herausgabe von S. Condorelli vor, die wahrscheinlich in demselben Jahre erschienen ist (die Angabe des Erscheinungsjahres fehlt allerdings). Der edierte Text, dem die einleitenden "Prolegomena" (IX—LI) und "Testimonia" (1—5) vorausgehen und der durch zwei kurze Indices (54—55) ergänzt ist, besteht grössenteils aus den im neapolitanischen Palimpsest A. IV. 8. (6. Jh.) enthaltenen umfangreicheren Fragmenten *de cydoneis, persicis, amygdalis, castaneis*, stellt aber auch einige kürzere Auszüge dar, die teils dem *Opus agriculturae* des Palladius, teils der Schrift eines arabischen Agronomen 'Ibn 'Al-'Awwâm (diese letzteren Fragmente sind auf französisch zitiert) entnommen sind. Darüber hinaus bietet das Buch in seinem Tafelteil ein interessantes Facsimile des neapolitanischen Palimpsestes, das die Stellungnahme des kritischen Lesers zu mehreren textkritischen Problemen wesentlich erleichtert.

Im Vergleich zur Edition Mazzinis gibt es in der Textgestaltung keine grösseren Unterschiede, weil beide Herausgeber möglichst die Überlieferung bewahren wollen. Mitunter verändert C. (wie auch Mazzini) jedoch den Text ohne Grund, z.B. *Fragm. 5* (S. 19,14) *ut putent* (N = Neapolitanus, Mazzini *ut putant*), *Fragm. 6* (S. 22,88) *contegentium* (N, Mazzini *condegentium*), *Fragm. 6* (S. 25,138) *amygdalum* (N, Mazzini *amigdalum*). Richtig erscheint die Konjektur C:s in *Fragm. 12* (S. 40,24) *Iulio Frontino* (N, Mazzini *Iulio Frontico*). Wo die Überlieferung stark korrupt ist, bleibt manches immer noch problematisch, z.B. *Fragm. 6* (S. 21,61) *proxima t<err>a* (N *proximata*, Mazzini *proximum*). Die Interpunktion lässt etwas

zu wünschen übrig, z. B. Fragm. 12 (S. 39,13) ...*sententiam promit fluxe enim* statt ...*sententiam promit. fluxe enim* eqs.

Im allgemeinen lässt sich sagen, dass es sich hier um eine lobenswerte Arbeit handelt, die ihre unbestrittenen Verdienste hat und so die Edition Mazzinis in vieler Hinsicht ergänzt.

Reijo Pitkäranta

Patrick Kragelund: Prophecy, Populism, and Propaganda in the 'Octavia'. Opuscula Graecolatina 25. Museum Tusculanum Press, Copenhagen 1982. 88 S. Dkr. 60.—.

In diesem kurzen, aber guten Forschungsbeitrag ist es Kragelunds Anliegen, die Praetexta Octavia als uns vorliegendes literarisches Werk zu untersuchen. Als Vorgänger auf dieser Linie der Gesamtwürdigung nennt K. (n. 1) C. J. Herington (in CQ 11, 1961), F. Bruckner (Diss. Nürnberg 1976) und den ihm vor der Publikation zur Verfügung gestellten Forschungsbericht von P. L. Schmidt in ANRW; hinzufügen könnte man einen Artikel (RCCM 6, 1964) von G. Runchina (der übrigens in seiner Ansicht über die Datierung fast genau mit K. übereinstimmt) und offenbar auch die erst nach Kragelund erschienene Arbeit von Dana F. Sutton, The dramaturgy of the "Octavia" (Beiträge zur klass. Philol. 149), 1983. Die sonstige, überaus reiche Literatur über die Octavia stellt wie bekannt recht einseitig die sog. Echtheitsfrage in den Blickpunkt.

K., der als Spezialist auf dem Gebiet der Träume in der römischen Literatur gelten darf (Dream and prediction in the Aeneid, Copenhagen 1976), gibt 22—37 eine durchaus überzeugende Analyse der beiden Träume von Octavia bzw. Poppaea: ein solches parallel durchgeführtes Traumpaar mit zentraler Bedeutung für das Thema sei im gesamten antiken Drama ein Unikum (35, vgl. n. 68).

Eine womöglich noch interessantere Handhabe der Interpretation gewinnt K. aus der bisher übersehenen Tatsache, dass in diesem Drama Erwähnungen des römischen populus eine markante Rolle spielen: das Volk will Neros Scheidung von Octavia und die Ehe mit Poppaea nicht dulden (K. 38—41). Dies vergleicht K. nun in bahnbrechender und sachkundiger (vgl. Noten S. 80—85) Weise mit zeitgenössischem numismatischem Material. Man findet Münzlegenden (d.h. politische Schlagworte) wie LIBERTAS P.R, VICTORIA P.R u.ä. ganz besonders in den Münzprägungen von Galba (und, weniger hervortretend, von Vespasianus). Gespannt folgt man K.s detaillierten Ausführungen hierüber (41—49); zuletzt (49—52) argumentiert er vorsichtig, aber m.E. überzeugend für Galbas kurze Regierungszeit (Juni 68—15. 1. 69) als Abfassungszeit unserer Praetexta, die vielleicht sogar geschrieben wurde, um den Sieg von Galba zu feiern. Erfrischend ist es, einen, wenn ich so sagen darf, losen Faden der römischen Literatur präzisiert zu finden.

K. hat selber Scholien zur Octavia in Handschriften eingesehen (62; 72 n. 31), zeigt sich gut vertraut mit der philologischen Arbeit zu diesem Drama, nicht

nur seit der Renaissance, und hat seine Schrift mit 261 Noten versehen. In seinem reichhaltigen Literaturverzeichnis hätte doch aus "sportlichen" Gründen der vielleicht letzte Vertreter der Echtheit, S. Pantzerhielm Thomas (Symb. Osl. 24 [1955] 48—87), Platz finden können.

Selbstverständlich ist die Octavia von Bedeutung nicht nur als Zeitdokument, sondern auch als die einzige ganz erhaltene fabula praetexta (vgl. dazu K. 51). Ihre Erforschung wird durch Kragelunds Arbeit in anregender Weise gefördert.

Rolf Westman

Quaderni di Filologia Latina. Le Monnier, Firenze. — L. Baldini Moscardi—L. Bocciolini Palagi—R. Degl'Innocenti Pierini—N. Lambardi—R. Montanari Caldini: *Cultura e ideologia da Cicerone a Seneca*, vol. 1, 1981. 177 p. Lit. 4000. — Noemi Lambardi: *Il 'Timaeus' ciceroniano. Arte e tecnica del 'vertere'*, vol. 2, 1982. 157 p. Lit. 4500. — *Grani Liciniani Reliquiae*. Introduzione, commento storico e traduzione a cura di Barbara Scardigli (in collaborazione con Anna Rita Berardi), vol. 3, 1983. 205 p. Lit. 15.000.

Della nuova collana "Quaderni di Filologia Latina", fondata dal grande filologo fiorentino Alessandro Ronconi, scomparso di recente, sono finora usciti tre volumi, dei quali abbiamo il piacere di dare brevemente notizia. Il primo volume è collettivo. La raccolta che lega in modo felice l'analisi testuale con la storia ideologica, consta di cinque studi di giovani collaboratrici di Alessandro Ronconi che dimostrano una notevole sensibilità filologica e fanno onore al Maestro fiorentino. Se la trattazione è in parte un po' lunga e ripetitiva (ma si tratta di una specialità della filologia italiana, non facilmente delebile), ciò non toglie i grandi meriti della raccolta aperta dagli Appunti critici sulla problematica del Timaeus ciceroniano di N. Lambardi, in cui vengono anticipati gli argomenti dell'opera pubblicata sotto il n. 2 di questi Quaderni. Segue L. Baldini Moscardi, *Il poeta fra storia e ideologia: Manilio e le guerre civili: uno studio intelligente con utili confronti con le Georgiche, le Metamorfosi e Lucano*. R. Montanari Caldini, *Virgilio, Manilio e Germanico: memoria poetica e ideologia imperiale analizza le apoteosi poetiche nell'ideologia imperiale*. Interessanti le osservazioni sugli *Arati Phaenomena* di Germanico. Di buona qualità anche R. Degl'Innocenti Pierini, *Motivi consolatorii e ideologia imperiale nella Consolatio ad Polybium di Seneca*, in cui si sottolineano i motivi tratti dall'etica aristocratica e monarchica dell'opera che "si iscrive pienamente nella logica panegiristica dei propri tempi"; nell'opera non si dovrebbe vedere, con il Momigliano, un intento nascosto d'ironia. Non trascurata la *Consolatio ad Liviam*. Con particolare interesse ho letto l'ultimo contributo: L. Bocciolini Palagi, *La polemica anti giudaica di Seneca: temi e problemi*. Sono d'accordo con l'A. che gli attacchi di Seneca contro i Giudei si muovono su un piano ideologico e letterario. Ma proprio per questo non si può mettere con l'A. Pers. 5,179sgg., sullo stesso piano del passo senecano, giacché Persio ci offre una descrizione pittoresca, ma conforme alla verità, delle abitudini degli Ebrei romani. E poi

non so se la critica del riposo sabbatico sia solo un topos letterario che affonda le sue radici in ambito greco. Certo si tratta anche di una manifestazione di pragmatismo romano. Qualche volta l'A. manca di sicuro giudizio critico; per es. il passaggio sui Cristiani (p. 154—5) è meno felice: contiene più di una inesattezza ed è in sostanza superfluo.

Il secondo volume è un buono e minuzioso studio della traduzione ciceroniana del *Timaeus* platonico che sostituisce in questo punto l'invecchiata opera di R. Poncelet, *Cicéron traducteur de Platon*, demolendone completamente la sostanza. L'A. dimostra come la lingua di Cicerone si rivela assai complessa, dal momento che il suo sforzo non si è limitato a riprodurre una terminologia univoca (egli varia nella traduzione delle parole del tipo οὐσία e delle costruzioni come participi attivi); il suo merito è di aver costituito a Roma, con la sua arte e tecnica di vertere, un linguaggio specifico della filosofia. Nel complesso si tratta di un libro intelligente ed equilibrato. Non trovo nella bibliografia l'importante articolo di C. Moreschini, *Osservazioni sul lessico filosofico di Cicerone*, ASNP 1979, né il fondamentale libro di J. Kaimio, *The Romans and the Greek language*, Helsinki 1979.

Nel terzo volume si offre un commento storico, seguito da una traduzione italiana, al difficile e lacunoso testo di Granio Liciniano, scrittore compendiario del secondo secolo d.C. — un benvenuto pendant alla recente teubneriana di N. Criniti uscita nel 1981. Il commento è ben informato e ricco di dettagli; abbondante anche l'appendice bibliografica — talvolta anche troppo. L'introduzione potrebbe essere più approfondita.

Heikki Solin

Emin Tengström: A Latin Funeral Oration from Early 18th Century Sweden. An interpretative Study. Studia Graeca et Latina Gothoburgensia XLV. Göteborg 1983. 217 p. Sw.Cr. 95.—.

Neo-Latin, i.e. the Latin in use from the Renaissance to the present, has until recently attracted all too little notice. Eduard Norden's notorious verdict of the death-blow dealt to Latin by the humanists has coloured the general view of this period in the history of Latinity, in spite of the fact that Latin remained the language of learning down to the 18th century, in more peripheral countries even longer, for instance in Finland actually down to 1852. Many of the fundamental works of European civilization were written in Latin. It is now generally recognized that Neo-Latin was not a petrified copy of Cicero's language. It developed along its own lines, which were, it is true, more strictly drawn than in the case of medieval Latin. Neo-Latin showed considerable flexibility to adapt itself to the new demands set by rapidly developing culture and science. New words were coined to express new things and ideas, and styles were developed to suit different literary genres.

During the last decades, the scientific study of Neo-Latin has, however, got

under way, though in comparison with the study of medieval Latin it is still treated in a somewhat stepmotherly fashion. Thus, the dictionaries of later Latinity do not, with few exceptions, include words found in Neo-Latin works. J. IJsewijn's *Companion to Neo-Latin Studies*, 1977, sums up the results so far achieved. *Humanistica Lovaniensia* records annually the new publications in this branch of learning.

Prof. Emin Tengström, from the University of Gothenburg, has already published several studies on Neo-Latin in Sweden. *The Interpretation of Learned Neo-Latin*, 1977, written in collaboration with Dr. Margareta Benner, analyzed the Latinity in Swedish dissertations. *Latinet i Sverige*, 1973 is a general survey of the use of Latin in Sweden. His most recent book, here to be reviewed, is a remarkable achievement in many respects. Though it only analyzes the *Oratio funebris* in memory of an Upsalian professor of Latin Eloquence, Johan Arendt Bellman, held by the professor Skytteanus Johan Upmarck, in 1710, in my opinion its importance lies in the fact it demonstrates and develops the methods to be used in interpreting Neo-Latin texts. The author advocates an all-round method combining seven different approaches (p. 6), textual criticism, language, literary aspects (i.e. style, the literary genre etc.), and historical reality, references to historical events, institutions and persons. These are of course traditional methods in classical philology. But Prof. Tengström also stresses the importance of interpreting the ideological perspective and the social context of a text, which "lead to conclusions about the social and cultural signification of the text". Only then it will be possible to sum up the entire message intended by the author. Although these methods are here applied to Latin oratory, they are *mutatis mutandis* applicable to other publications as well. But the demands this puts upon a Neo-Latin scholar are truly exacting. He has to have a good knowledge not only of classical and later Latinity, but also of the political, social and cultural history of the period to which the publication analyzed belongs. In an age of increasing specialization, these demands are not always easy to satisfy.

Prof. Tengström's analysis proceeds along these lines. He shows that Upmarck's Latin was moderately classical and his style typical of the Baroque age. Historical information, chiefly concerning the persons mentioned in the speech, is given in the form of a running commentary. True to his program, he also tries to interpret the ideas expressed or — especially — implied by Upmarck. According to him, one of the speaker's main aims was to bolster the social prestige of the intellectuals, in his case that of university professors. It is another matter whether Upmarck's comparative reticence in regard to religion and absolute monarchy suggests latent criticism. This would put Upmarck in the vanguard of the Enlightenment in Sweden. To convince a sceptical reader, however, a wider discussion of the philosophical and cultural climate in Sweden in the first decade of the 18th century should be given.

In this as in any book a reader encounters details with which he may disagree. As an epigraphist, the present writer, e.g., wonders what the author means by

making a difference between "tombstones with inscriptions" and "epitaphs" (p. 186). In a few cases, the use of English is somewhat misleading, e.g. "pretend" is used in the sense of "suggest".

But these are minor points. Prof. Tengström is to be congratulated for having produced a fine study, which will be of considerable use to other scholars dealing with similar Neo-Latin texts.

Iiro Kajanto

La soteriologia dei culti orientali nell'Impero Romano. Atti del Colloquio Internazionale su La soteriologia dei culti orientali nell'Impero Romano, Roma 24—28 Settembre 1979. Pubblicati a cura di U. Bianchi e M. J. Vermaseren. Études préliminaires aux religions orientales dans l'empire romain, tome 92. E. J. Brill, Leiden 1982. XXV, 1025 p. Hfl. 450.—.

The present volume gives an illustrative glimpse of what is happening at present in historico-religious studies in the field of oriental cults in the Roman Empire. The generalizations and erroneous points of emphasis of the *religionsgeschichtliche Schule* and other previous scholars (e.g. F. Cumont) have largely been recognized, and, still retaining, of course, many of the results of the preliminary work, new questions are asked and problems are approached from fresh angles. This does not, however, mean that many final conclusions have been reached, and the somewhat varying quality of the articles clearly demonstrates that further clarifying in method and in terminology is needed. Indeed, the terminological problems are frequently dealt with in the discussion parts which follow every singular contribution and in the general discussion of the final session as well as in the Epilegomena of Prof. Bianchi. It seems to me that the seminar did not succeed in its attempt to establish an overall specific terminology to be used in the research of the 'mystery cults'. Thus the urgent necessity of defining concepts such as 'mystic', 'mysteric', 'mysteriosophic', 'soteriology' intersubjectively, and of coming to terms for their uniform use among the scholars still remains.

The publication contains forty-seven articles, the writers of which are usually well-renowned scholars, to mention besides the editors U. Bianchi and M. J. Vermaseren, for example the names of F. Coarelli, I. P. Culianu, M. Guarducci, E. Paratore, G. Sanders, F. Sfamini Gasparro, M. Simon, H. Solin and R. Turcan. The subjects of the papers range from presentations of new archaeological and epigraphical material through phenomenological studies and analyses of the literary sources to the cults of the Ancient East and to considerations of soteriology in Judaism, Christianity, and Gnosticism.

The articles surely contribute in many ways to a better understanding of the structures of the oriental cults attested in the Roman Empire, and the book is, by virtue of its extensive notes and large indices, also likely to be used by students and scholars alike as a sort of reference book or guide to these beliefs and rites, and their perspectives to the other world.

Jaakko Aronen

Silvia Andrei: Aspects du vocabulaire agricole latin. "L'Erma" di Bretschneider, Roma 1981. 263 S. Lit. 100.000.

Diese Arbeit, zu deren Entstehung einige Abhandlungen französischer Gelehrter (Marouzeau, Ernout, André) inspiriert zu haben scheinen (vgl. S. 9f.) strebt danach, den Bestand des 'agrarisches' Wortschatzes des Lateinischen darzustellen (13—186, "table récapitulative": 189—225) und die Verbreitung der einzelnen Wörter in den übrigen Sprachbereichen zu bestimmen (233—245). Ausserdem wird das vorgelegte Material als Grundlage für sprachgeschichtliche und kulturgeschichtliche Schlussfolgerungen benutzt (227—232).

Leider hat das vorliegende Buch kaum irgendeinen wissenschaftlichen Wert. Die Arbeit scheitert schon an ihrem Ausgangspunkt, d.h. an der Annahme, auf Grund einiger lexikalischer Daten eine genau bestimmbare 'Bauernsprache' rekonstruieren zu können. Darüber hinaus ist die Arbeitsmethode der Autorin ungemein mechanisch und sind ihre Ausführungen in mehrere Hinsicht kritiklos und willkürlich. Es gibt im Buch keinen Anmerkungsapparat, und die Bibliographie ist sehr bescheiden.

Reijo Pitkäranta

Manfred Erren: Einführung in die römische Kunstprosa. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1983. 258 S. DM 60.—.

Ein Zitat aus dem Vorwort dieses Buchs: "Sowohl die Beschäftigung mit den literarkritischen Texten als auch die Betrachtung der geschichtlichen Entwicklung wird verlassen, dagegen eine ganz neue analytische Theorie aufgestellt..." Die in Frage kommenden Analysen beziehen sich auf 51 Beispieltexpte, deren Verzeichnis man auf S. VIIIf. findet. Was mich persönlich am meisten interessierte, waren die von Erren aufgestellten Merkmale der *perspicuitas* sowie die des erhabenen, des eleganten und des eindringlichen Stils (S. 227—243). Die Schlussbemerkungen legen Gewicht auf die Ähnlichkeit der Texte in der römischen Literatur und "die unerhörte Stabilität ihrer Ausdrucks- und Gestaltungskonventionen" (S. 246). Eben damit bringt der Autor neues Licht in das Bild, das uns die gewichtigen Werke Nordens (Antike Kunstprosa), Lausbergs (Elemente der literarischen Rhetorik), Lee-mans (Orationis Ratio), Albrechts (Meister der römischen Prosa von Cato bis Apuleius) und Eisenhuts (Einführung in die antike Rhetorik und ihre Geschichte) bisher geschaffen haben.

Saara Lilja

Le sens du parfait de l'indicatif actif en latin. Colloque de Morigny (2 décembre 1978). Civilisations 1. Université de Paris IV—Sorbonne, Paris 1980. 123 p. Fr. 28.—.

Ce colloque, s'inspirant de l'article de M. G. Serbat, 'Le parfait de l'indicatif actif en latin', REL 54/1976 (1977), 308—352, repris p. 12—54 dans le présent

volume, a réuni M. Serbat, Mme H. Vairel et M. M. Poirier, dont les exposés se trouvent respectivement aux pages 4—11, 55—86 et 87—96, suivis d'une discussion (97—112), ainsi que d'une annexe rédigée ultérieurement par Mme Vairel (114—122). Dans son article ainsi que dans son exposé, M. Serbat cherche à prouver la valeur uniquement "aoriste" (= de passé; les indo-européanistes n'aimeront peut-être pas trop cette acception) du parfait latin, en polémiquant surtout contre Meillet, dont la théorie aspectuelle (v. Esquisse, Avert. second tir. XI—XIII 28—30 et passim) aura certainement paru quelque peu simpliste à beaucoup de latinistes. Il est pourtant très hardi d'affirmer que le parfait latin, à l'exception de "vénérables fossiles" (10 v. les critiques des autres conférenciers 81—82, 88—91) comme *memini* etc. serait essentiellement dépourvu de toute référence au présent, cette dernière valeur étant uniquement le résultat d'une "déduction logique" (48) à partir du contexte (9—11 et 47 notamment). Les exemples apportés par M. Serbat lui-même ainsi que ceux de M. Poirier (89—90) semblent démentir cette hypothèse; on peut encore faire observer que c'est également le contexte qui permet d'interpréter un parfait "historique" comme tel (cf. le test de coupure 46—48). Mme Vairel, après avoir résumé les arguments de la "thèse aspectuelle" et ceux de la "thèse temporelle" (55—60) propose une description s'inspirant de la doctrine de G. Guillaume (la psycho-systématique): dans la *langue* (distinction guillaumienne entre *langue* et *discours*; cf. *langue* et *parole* de Saussure) l'inflectum dénoterait des actions s'accomplissant à un moment M (situé soit dans le passé — l'imparfait — soit dans le présent — le présent — soit dans l'avenir — le futur I), tandis que les formes du perfectum se référerait à des actions considérées comme dépassées à ce même moment M, et situées à un moment M', antérieur au moment M, le moment M pour sa part se situant dans le passé, dans le présent ou dans le futur; l'implication morphologique de cette double valeur étant la présence dans les formes de la série du perfectum, du morphème *-eram/ -i/ -ero* etc. d'une part, celle du thème du perfectum de l'autre; le premier servant à situer le moment M dans le passé, le présent ou le futur, le thème du perfectum se référant pour sa part au moment M'. Dans le discours, la coïncidence du parfait (M moment du discours — M') et de l'imparfait (moment M passé envisagé du point de vue du moment du discours) comme expressions du passé nécessiterait l'introduction d'une distinction aspectuelle entre le parfait et l'imparfait, qui serait donc secondaire (v. 73—75, 80—82; 79—80, l'Annexe). A cette présentation théorique d'une remarquable clarté, bien ancrée dans les faits, dont le moindre mérite n'est pas l'absence presque complète de la terminologie lourde et touffue de Guillaume, et qui réussit à rendre compte d'une façon satisfaisante aussi bien de la distinction aspectuelle parfait-imparfait que, en gros, de la double valeur du parfait, on pourrait seulement reprocher que (1) la définition de la série du perfectum à l'aide de deux moments dans le temps fonctionne très bien pour le plusque-parfait et le futur II mais rend — ce nous semble — moins bien compte du parfait lui-même dont on ne comprend pas très bien le caractère "antérieur"; en quoi le parfait est-il plus "antérieur" que l'imparfait par exemple? (2) La caractérisation de la réalisation de la valeur du parfait "présent" est quelque

peu vague (80, le moment M étant la "situation subséquente"); il est dommage que Mme Vairiel n'y soit revenue dans son Annexe. — M. Poirier présente "une réaction rapide" (96) à l'article de M. Serbat en démontrant d'abord la réalité linguistique du parfait "présent" (88—91) et en invitant ensuite à voir dans le parfait un "accompli" non-temporel; comme le fait justement observer M. Serbat (101—102), cette hypothèse ne rend pas compte de la différence entre le parfait et le plus-que-parfait ou le futur II. Aussi bien M. Poirier que Mme Vairiel (95; Annexe 117—118) expliquent la concomitance passé/achevé par le procédé naturel de considérer les actions passées comme closes, achevées; Mme Vairiel (68 sq) privilégie le *temps* comme valeur fondamentale, tandis que M. Poirier voit le parfait (donc "accompli" non-temporel) en "connivence avec le passé" (96), la distinction parfait — imparfait n'étant pas, selon lui, de nature purement aspectuelle (95). La discussion n'apporte pas de grandes nouveautés. L'importance de l'application de différents modèles de descriptions aux langues classiques, par de vrais spécialistes du grec et du latin, ne saurait être surestimée; les résultats promettent d'être très intéressants, comme le montre l'exposé de Mme Vairiel. Il est à espérer que les rencontres de ce genre seront plus nombreuses dans l'avenir.

Outi Merisalo

Marco Buonocore, Schiavi e liberti dei Volusi Saturnini. Le iscrizioni del colombario sulla via Appia antica. Studia archaeologica 39. "L'Erma" di Bretschneider, Roma 1984. 290 S. LIV Taf. Lit. 220.000.

Der Verfasser hat sich die Aufgabe gestellt, die Inschriften des Kolumbariums der *familia* der senatorischen Volusii Saturnini herauszugeben, und so steht der Forschung nun eine ausgezeichnete moderne Edition von nicht weniger als 191 Inschriften (gegen 124 in CIL VI) zur Verfügung. Alle noch vorhandenen Inschriften sind photographisch abgebildet, die Lesungen der Inschriften sind meistens einwandfrei, und dazu hat der Verfasser einiges Wichtige etwa über die Fundumstände usw. der Inschriften mit Hilfe auch von "documenti manoscritti inediti" (S. 12) beisteuern können. Viele unkorrekte Lesungen des CIL hat der Verfasser korrigieren können; es handelt sich freilich meistens nur um Kleinigkeiten. — Natürlich gibt es hier auch solches, womit man nicht ganz einverstanden sein kann (in Nr. 95 etwa ist es wohl besser *contu}ber.*[- - zu lesen). Sehr problematisch scheint mir der Versuch, die Inschriften chronologisch zu ordnen, und zwar nur aufgrund des "formulario onomastico" (S. 57). Die Kriterien, nach denen die in einzelnen Inschriften erwähnten *L(uci) n(ostri)* und *Q(uinti) n(ostri)* usw. mit den verschiedenen Volusii Saturnini (Konsuln von 12 v.Chr. bis 92 n.Chr.) identifiziert werden, bleiben unklar. Somit kann man sich in mehreren Fällen fragen, ob die von dem Verfasser vorgeschlagenen Datierungen richtig sein können, so

z.B. im Fall der Inschrift Nr. 61: der Patronus wird mit dem Konsul von 3 n.Chr. identifiziert (S. 57), aber wegen *d.m.*, *Ponponie Priscille* und *cun qua* möchte man diese Inschrift eher etwas später datieren.

Im ganzen handelt es sich in jedem Fall um eine Edition, die allen modernen Ansprüchen gerecht wird. Nun erhebt sich aber die Frage, was man damit eigentlich anfangen soll. Die einzelnen Inschriften sind ja nicht besonders interessant, und die meisten waren ja sowieso schon längst bekannt. Es ist vielmehr das grosse Material im ganzen, das Anspruch auf Interesse erheben kann, einerseits, weil Alles aus dem selben Kolumbarium stammt, andererseits, weil Alles ungefähr datiert werden kann. Hier hat man nun den Eindruck, dass der Verfasser sich ein interessantes Material mühsam zusammengestellt hat, ohne dieses richtig ausbeuten zu können. Denn wenn in der Presentazione von F. Castagnoli versprochen wird, dass man aufgrund des Materiales zu "conclusioni della massima importanza" kommen würde, so scheint mir das doch etwas übertrieben. Über den Wert des archäologischen Teils der Zusammenfassung kann ich mich freilich nicht äussern; aber sonst ist jedenfalls in dem analytischen Teil nur ziemlich wenig Analyse zu finden. Verschiedene Erscheinungen sprachlichen, paläographischen usw. Charakters werden einfach ohne Kommentar aufgezählt. Der onomastische Teil besteht aus einer Liste von Namen. Kein Wort wird dagegen über andere wichtige Fragen verloren. Hier hätte man doch viele Beobachtungen machen können, z.B. über die Namengebung der Kinder der Freigelassenen oder über die Bezeichnung der Patroni. Warum heisst ein Mann M. Volusius Hyla (Nr. 24), während alle anderen Volusii Lucius oder Quintus heissen? Warum wird ein Patronus *Volusius Torquatus Luci filius* genannt (Nr. 111)?

Mit dem vorliegenden Material hätte man also doch wohl etwas mehr anfangen können. Trotzdem wird man dem Verfasser sehr dankbar sein, da er das Material in mustergültiger Weise der Forschung zugänglich gemacht hat.

Olli Salomies

Inscriptiones Italiae. Vol. I, regio I, fasc. I: Salernum. Curavit *Victorius Bracco*.
Istituto Poligrafico dello Stato, Roma 1981. LXXV, 172 p. Lit. 80.000.

In 1976 in this same journal I reviewed V. Bracco's publication of *Inscriptiones Italiae* III regio III. He has now completed another volume of this rather slowly appearing series, covering Salernum and Ager Salernitanus. The principles of editing are the same. All the material is given, whether it has earlier been published in CIL X and elsewhere or not. In fact, only 43 out of the 241 inscriptions from Salernum were not found in CIL X. Photographs of all extant stones are provided. In the case of lost inscriptions, the text is copied in capital letters from earlier publications. In both cases, the inscriptions are also transcribed. All of them are

furnished with comments in Latin, some of them of considerable length. In the introduction, the author describes Salernum and its ager, discusses the epigraphical material and gives an index auctorum. Very complete and detailed indices complete the work.

Bracco's publication has almost the same virtues and defects as the earlier one. His Latin, sorry to say, is rather pedestrian and in places almost unintelligible. In my opinion, use of the modern languages would also be preferable in contemporary epigraphy. Some of the photographs seem to be too small and indistinct. In many cases it has not been possible to compare the inscribed text with its transcription. The author's comments are somewhat uneven. His discussion of the anaglyphs is one of the best sides in the publication. Historical and topographical comments are also of good quality. He has approached the difficult task of dating with due caution. Datings based upon the style of anaglyphs seem convincing. Otherwise he bases his datings upon formulas, e.g. the appearance or absence of D.M., which is not always reliable criterion, upon onomastics, etc. In the detailed discussion below, I shall comment on some of his datings. On the other hand, he has taken little interest in paleography. Apart from such trivial remarks as "litterae sequioris aetatis" or "litterae bonae" he mostly passes lettering in silence. Nomenclature has been given more attention, though one may sometimes disagree with the explanations, or miss them altogether.

Here are some observations I have made when reading the publication. The numbers refer to the inscriptions.

1.]neri c[may be *Ve]neri C[aelesti]*, but this is of course merely a guess.
6. *Signo Eumenis* should be *signo Eumenius*.
8. *quae ... pertinet* for *pertinent* is explained as a Greek interference, but no references are given. In many other cases as well the author remains content to register a linguistic peculiarity without explaining it.
11. Bracco gives Dessau's cautious *videtur* as *profecto libertus*.
21. *Leontius* is an old Greek name, not an agnomen unless specially used as one. *Cum* with the genitive is not an archaic form. It is not explicable from Latin linguistics.
25. The supplements proposed by the author are more than uncertain.
34. *Ascia*, probably mentioned by the original editor as an anaglyph.
51. Connecting the name *Ursus* with Ovid's *Halieutica* is odd. But the author has probably not succeeded in expressing himself clearly enough here.
53. In the transcription, against the original text, *qui*.
54. ONISII transcribed as *Di]onisiu[s]*, a misprint?
70. The abbreviated gentilicium suggesting republican times should have been explained. *Mari(us)* is of a quite different type as are the later *Flav.*, *Iul.*, etc.
79. Not certain whether we here have a manumitted slave. Again, geographical cognomina do not always show the origin of their bearers.
80. Dating to the republican times contradicted by the abbreviated gentilicia *Pom.*

84. *d(ies) I* pro *d(iem) I* in the transcription.
91. *fecer.* transcribed as *fecerunt* without the abbreviation signs.
92. *T. Claudii* are not necessarily freedman of Claudius and Nero. They may be their descendants.
104. The name *Agripina* cannot be used as a dating criterion.
105. The word *rebbis* should have been commented upon.
111. The frequency of *Lucilla* as a woman's name is due to the hypocoristic suffix *-illa*, which is almost ten times more frequent in women's than in men's names. It has nothing to do with the significance of the name.
131. The author seems to have given too free rein to his imagination in interpreting the significance of *mercator vinar(ius)*.
132. The author does not comment upon the interesting double cognomen *Carpus Superbus*.
145. The name *Zantiala* should have been discussed.
146. *Teutumenus*, origin not discussed.
154. *vibo* (pro *vivo*) and *monimentum* (pro *monumentum*) are not criteria of an early date.
156. The text of the inscription, *dominam Florentiam Luxurius maritus*, cannot possibly be attributed to confusion between the accusative and the dative. Clearly this was due to Greek influence. In Greek epitaphs, especially in Asia Minor, the name of the deceased was frequently set in the accusative. This was rare but not quite unknown in Latin epigraphy, especially in some honorary inscriptions. I have, however, found two epitaphs of this type in Rome, thus VI 19020 *Gentius Superam uxorem rari exempli feminam* (see my *A Study of the Greek Epitaphs of Rome*, Acta IRF 1963, p. 19). The epitaph from ager Salernitanus is similarly interpretable.
168. The author has not commented upon an interesting case of the transmission of names: father *Petrus*, daughter *Petronia*.
172. Misprints or mistakes in the transcription.
177. "Cognomina", a mistake for "gentilicia".
187. III VIR, mistake for IIIIVIR.
191. The emendation of the transmitted text seems bold.
198. *Felicula*, the frequency as women's names explicable similarly to No. 111.
211. The cognomen *Parthinus* as such does not justify the author's conclusions.
218. The abbreviation *c.*, solved as *c(ognomento)*, would have required a comment.
222. The author's remarks upon *Rarus* and *Frequens* are somewhat puerile.
- 24*. *Flavia* is too common a gentilicium to justify conclusions as to its bearer's origin.

Despite these and other criticisms, the author can be given credit for having produced a painstaking edition of all the epigraphical material from Salernum. Both his transcriptions and the majority of the comments are reliable. Use of the edition is greatly facilitated by the meticulous indices.

Romano Cordella—Nicola Criniti: *Iscrizioni latine di Norcia e dintorni*. Appunti e materiali. Quaderni di Spoletium 1. Edizioni dell'Accademia Spoletina, Spoleto 1982. 155 p. 2 cartine topografiche. Lit. 10.000.

Questo lavoro, al quale i due autori danno il titolo di 'Appunti e materiali', inizia una nuova collana, "Quaderni di Spoletium". Il materiale qui preso in esame proviene da Norcia (Nursia) e i suoi immediati dintorni. Se si pensa alla recente storia del Nursino, la cultura epigrafica di questa zona era sicuramente degna di uno studio sistematico: nel quadro dei lavori per il CIL IX (ed. 1883) il Mommsen controllò di persona solo sette iscrizioni su una novantina, un fatto ovviamente influenzato in parte dal terremoto del 1859, durante il quale la città fu gravemente danneggiata. E purtroppo la storia si ripete: nell'autunno del 1979 Norcia e il suo territorio sono stati devastati da un'altro terremoto che ha fatto sparire alcuni testi. Per fortuna, però, gli autori avevano già nel 1979 terminato la maggior parte dei lavori per questa raccolta.

La natura del libro è soprattutto quella di una presentazione generale del materiale, dal che sembra risultare, in qualche caso, una certa scarsezza nell'interpretare i testi. Si tratta dunque, come anche dicono gli autori (p. 8), di "una prima segnalazione critica e non ancora una vera e propria edizione". Seguono qui alcune osservazioni sui singoli testi: P. 21: CIL IX 411*, mai vista dal Mommsen, non è falsa. Grazie al ritrovamento nel 1978, il testo ora presenta un gentilizio terminante in [- -] *olanus*. P. 22 (IX 4537): per la simmetria nella riga 2 piuttosto *nep(oti)*, non diviso tra le rr. 2/3 (*ne/[poti]*). P. 25 (IX 4545): esiste veramente nella 1. riga una lacuna prima di *f(ilius)*? Pp. 27sgg. (IX 4549): certamente uno dei testi più problematici dell'elenco che meriterebbe ancora un'ampia discussione (cfr. per es. *Sefitio Socurtali* della 3. riga). Nella 6. riga SENTIS, testimoniata dai codici (la S all'inizio non si vede più), potrebbe essere GENTIS, e quindi tutta la riga così: *quinquennali gentis Nurs(iae)*. La forma dei codici potrebbe risultare dal fatto che si abbia voluto leggere la S come appartenente alla parola precedente (*quinquennalis*, al nominativo). P. 37 (IX 4565): nell'ultima riga le lettere DIAS (forse DIASO) fanno pensare ad un nome, quale per es. *Diason* (= *Iason*), ma non si può tuttavia trascurare il fatto che i codici danno DIASCVL. P. 38 (IX 4566): la forma del cognome, *Chrysotomidi*, potrebbe forse essere spiegata come contaminazione di *Chrysothemis* con *Chrysostomus/e*. Che cosa significa l'affermazione degli autori: "Chrysotomis, di chiara origine orientale"? P. 41 (IX 4579): nelle rr. 1,3—4 potrebbe trattarsi del gentilizio [Her]mentediis (cfr. CIL VI 35449: *Hermentidiis* e W. Schulze, *Zur Gesch. d. lat. Eigennamen*, Berlin 1905, p. 173). P. 43 (IX 4582): dopo la terza riga si vedono ancora avanzi di lettere? P. 47 (IX 4589): le *bederae distinguentes* si vedono, anche dalla foto (!), in quasi ogni riga, non solo nella riga 5. P. 56 (IX 4617): nella 2. riga forse il nome *Memno* oppure *Menon* (i codici danno MENOMA, il Mommsen MEMOMA) e nella 4. riga, dove il Mommsen accetta HIMBRIDI (conservato anche nella forma HIMLRIDI), si tratta ovviamente di *Himeris* al dativo (cfr. CIL VI 28215: *Valeriae Himeridi*). Nelle rr. 6/7 forse

C. Octav{n}ius p(ater) oppure p(osuit). Pp. 69sgg.: interessante questa attestazione del culto di *Hercules Victor* nella zona. Purtroppo, data la pessima condizione della lapide, il significato esatto del testo rimane oscuro. Sembra comunque fare un accenno al Sole e alla Luna (rr. 3—4), forse al conflitto tra la divinità solare e quella lunare (cfr. la ben nota lotta di Ercole contro il potere delle tenebre). Pp. 75sg.: singolare questa dedica di un'ebreo (*Sabda*) a Giove, se è da interpretare così. Dalla foto si vede ancora una lettera accanto al margine destro della pietra, forse una S. Sul nome semitico *Sabda* (*Zabda*) si veda ora H. Solin, ANRW II:29,2, *passim*. Pp. 82sg.: Dalla foto (fig. 56) leggerei piuttosto *Tettidienus*, non *Tettidenus* (su *Tittidienus* v. Schulze 428). Pp. 93sg. (fig. 72): nella 1, riga potrebbe esserci un gentilizio terminante in *-ius*, forse *Varius* (oppure qualche altro in *-nius*). Purtroppo la foto non è di buona qualità.

Tutto sommato, un buon lavoro, meritevole specialmente per l'indicazione topografica e la localizzazione di nuovi testi. Lo stesso non si può dire della riproduzione fotografica, la cui qualità è molto varia (in più casi non sono visibili i rilevanti margini dei monumenti). Errori di stampa sono sempre irritanti; per es. alla p. 68 (nota 16) deve leggersi *Caesianus*, non *Caesiarus*. Perché si usa la comune sigla dell'apice per indicare una lettera lunga? Per facilitare la consultazione del libro, un'indice onomastico sarebbe stato auspicabile.

Mika Kajava

Inscriptiones Christianae Urbis Romae septimo saeculo antiquiores. Colligere coepit *Ioannes Baptista de Rossi*, complevit et edidit *Antonius Ferrua* S. I. Nova Series, Vol. VII: Coemeteria Viae Tiburtinae. In civitate Vaticana, Pont. Institutum Archaeologiae Christianae, Roma 1979. 562 S. Lit. 80.000.

Corona di osservazioni alle iscrizioni cristiane di Roma incertae originis di *Antonio Ferrua* S. I. Atti della Pontificia Accademia Romana di archeologia, Serie III, Memorie, Vol. III, Roma 1979. 128 S. Lit. 15.000.

Mit bewunderswerter Präzision nähert sich das grosse Corpuswerk christlicher Inschriften seiner Vollendung. Nur vier Jahre nach der Publikation des Vol. VI (1975) lag Vol. VII abgeschlossen vor. Nunmehr ist sogar Vol. VIII bereits erschienen. Als Prästation eines einzigen Gelehrten stellt das Riesenwerk Antonio Ferruas in moderner Zeit etwas ganz Einmaliges dar. Vergleichbare Sammelwerke sind ja sonst das Produkt mehrerer Mitarbeiter.

Vol. VII umfasst die aus den Coemeterien Viae Tiburtinae stammenden Tituli. Die Mehrzahl der hier veröffentlichten insgesamt 3300 Inschriften stammt aus dem Coemeterium Cyriacae ad S. Laurentium her (17415—19931, pp. 3—407). Aus dem Coemeterium S. Hippolyti kommen die Inschriften 19932—20333 (pp. 408—479), aus dem Coemeterium Novatiani die Inschriften 20334—20600 (pp. 480—513). Angeschlossen sind noch eine Anzahl Tituli unbekannter Herkunft, 20601—20692 (pp. 514—531).

Mit unermüdlicher Akribie hat Antonio Ferrua selbst die winzigsten Fragmente untersucht und beschrieben, wobei er auch Lesungen älterer Herausgeber in autoritativer Weise kritisch gemustert und korrigiert hat. Einzelne seiner Lesungen lassen sich natürlich diskutieren, aber bei dem übergrossen Material hat es in einer kurzen Besprechung nicht viel Zweck, darüber zu spekulieren, ob gelegentlich etwa *def(unctus)* oder *dep(ositus)* zu lesen ist (18965). Es handelt sich um Petitessen, durchgehend fühlt man sich aber auf sicherem Boden. Nur wird die volle Auswertung des unschätzbaren Materials durch die Knappheit der Indices beschränkt.

Parallel mit dem eigentlichen Corpuswerk hat Antonio Ferrua Zeit dafür gefunden, auch früher erschienene Bände der ICUR einer kritischen Neuprüfung zu unterwerfen. Nachdem er schon vor beträchtlicher Zeit in den Rendiconti della Pont. Accademia Romana di archeologia XXI (1963—64) 107—127 einige Observationen veröffentlicht hatte, legte er 1979 seine Corona di osservazioni alle iscrizioni cristiane di Roma incertae originis vor. Es handelt sich hier um eine Revision der von Silvagni herausgegebenen Vol. I und II der Nova Series, wobei er sich besonders darum bemüht hat, die Provenienz der als *incertae originis* bezeichneten Tituli womöglich festzustellen. Diese Arbeit verteilt sich auf Iscrizioni delle chiese di Roma (9—27), Iscrizioni di musei romani (29—74), Iscrizioni nelle varie città d'Italia (75—90) und Iscrizioni in luoghi diversi (91—119). Die Observationen und Verbesserungen sind von derselben peinlichen Genauigkeit geprägt wie seine Originalpublikationen.

Möge es dem Altmeister der christlichen Epigraphik noch vergönnt sein, die Vollendung seines gewaltigen Lebenswerkes zu erleben.

Henrik Zilliacus

Les inscriptions funéraires chrétiennes de Carthage. II: La Basilique de Mcidfa par Liliane Ennabli. Collection de l'École française de Rome 62. Rome 1982. 386 p. Lit. 100.000.

Le travail de Liliane Ennabli représente le deuxième volume du Corpus des inscriptions chrétiennes de Carthage (ICKarth, signe suggéré par l'auteur). Après la publication en 1975 des épitaphes découvertes dans la basilique dite de Sainte-Monique, L. Ennabli a choisi de rassembler les épitaphes de la basilique de Mcidfa (généralement identifiée comme la *basilica maiorum*, basilique des premiers martyrs de Carthage), et comme elle nous en informe dans l'introduction (p. 4), elle pense étudier aussi plus tard les épitaphes des autres basiliques de Carthage.

Le catalogue, qui contient 791 épitaphes, les présente en deux groupes: les épitaphes n^{os} 1—331, actuellement conservées dans le musée national de Carthage, et les n^{os} 332—791, disparues et connues presque uniquement par les publications de A. L. Delattre (dans la Revue Tunisienne, de 1906 à 1913). En premier sont classées les inscriptions martyrologiques (1—3) et les épitaphes de l'*area* dite de

Mcidfa découverte en 1924 (4—19), une *area* le sépulture attenant à la basilique. Les inscriptions 20—300 sont classées d'après la paléographie en quatre groupes chronologiquement distincts (IV^e s.; fin du IV^e s. — début du V^e s.; période vandale; période byzantine). En outre, dans la fin de la première partie du catalogue est effectué le classement suivant: les épitaphes grecques (301—303), les mosaïques funéraires (304—306), les fragments inclassables (307—313) et les décors anépi-graphiques (314—331).

Les épitaphes les plus intéressantes sont insérées au début du catalogue: un groupe d'inscriptions martyrologiques (1—3), importantes pour l'identification de la basilique. La première (CIL VIII 25038) est une grande inscription en plusieurs fragments de l'époque vandale, consacrée aux martyrs de 203, *Perpetua*, *Felicitas* et leurs compagnons (cf. l'affirmation de Victor Vitensis, quand il parle de la *basilica maiorum*, 1,39: *ubi corpora sanctarum martyrum Perpetuae atque Felicitatis sepulta sunt*). L'auteur pense à une restauration ou à une reconstruction de l'édifice en 523, au moment de la réouverture des églises fermées. À ce propos on peut aussi remarquer l'importance du texte de la *Passio Perpetuae et Felicitatis* dans l'église de l'Afrique chrétienne: elle a pu avoir une certaine influence à l'égard de la tradition martyrologique de la basilique de Mcidfa.

L'introduction, en forme de commentaire, est très détaillée et étendue, peut-être trop étendue. De même on peut constater pour l'édition propre, ce qui est normal dans l'épigraphie de notre époque, que les *lemmata*, en général irréprochables, sont le plus souvent accompagnées de commentaires trop développés. La qualité technique de l'illustration photographique est excellente, mais il semble étrange, pourtant, qu'une part si importante ait été donnée aux photographies de fragments de peu de valeur. Le volume contient des indices abondants et une bibliographie des ouvrages essentiels.

Mika Kajava

Adriana Travaglini: Inventario dei rinvenimenti monetali del Salento. Problemi di circolazione. Archaeologica 23. Giorgio Bretschneider, Roma 1982. VI, 263 p. LXVI, A—F tav. Lit. 200.000.

Coin hoard publications are becoming more and more meticulous and ingenious, thus demonstrating that the scope of research focussing on or employing coin hoards, is developing continuously. The compilation of national or regional inventories frequently turns into ambitious scholarly projects. The impressive and attractive series of *Die Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland* has now, appropriately, been supplemented by Raymond Weiller's volume on Luxemburg, and is now being equalled by a corresponding Austrian series. In Sweden Dr. Brita Malmer is in charge of a similar project.

These inventories enable scholars not familiar with the intricacies of numismatic research, to evaluate coin finds from a more general point of view. The impressive

volume of Dr. Adriana Travaglini (of the university of Lecce) is the first effort to work out a survey of this kind for a part of Italy, i.e. for the southeastern corner of the peninsula.

The subtitle of the book indicates that the problem of coin circulation had been uppermost in the author's mind when she conceived her inventory. After her painstaking survey of the finds (pp. 13—135), she carefully records, on more than fifty pages, all the stray notes pertaining to coins in manuscripts, pamphlets or local catalogues (a particularly frustrating case is the coll. Arnò, cf. pp. 155—158 and note 110), which normally would be out of reach of the general student. A table (pp. 186—217) listing all the minting authorities and the whereabouts of the individual coins, concludes her presentation of the material. Twenty thoughtful pages of conclusion present the analysis of the finds.

Il Salentino was a border region vital to the commercial exchange between the East and the West. The evaluation of the finds sheds, interesting light on the different historical periods of the region; the time of Greek supremacy (Tarentum and the "presenza di moneta greca"), the Roman expansion and the subsequent Romanization, and finally the Roman imperial period, during which the ports, in the light of the coin finds, can be shown to have been constantly employed.

To sum up: Dr. Travaglini has produced a scholarly and ambitious piece of work which in the future is likely to be the basis for the evaluation of all future coin finds in the Salentino. In a broader perspective its real value can be expected to emerge most clearly in conjunction with studies of other types of material such as ceramics. For those interested in the history of Ancient Salentino or the southernmost parts of Italy, it will certainly prove an indispensable tool.

Patrick Bruun

Peter Schäfer: Der Bar Kokhba-Aufstand. Studien zum zweiten jüdischen Krieg gegen Rom. Texte und Studien zum antiken Judentum 1. J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1981. XVII, 271 S. DM 118.—.

Ein sehr wichtiges Buch. Die Quellenbasis zur Erforschung des Bar Kokhba-Aufstandes ist sehr mager (die Rebellen dieser zweiten grossen Erhebung hatten leider keinen Josephus) und zum grossen Teil von zweitrangiger Bedeutung. Zweck dieser Untersuchung ist es, zu zeigen, wie wenig man in der Tat aus den Quellen herauslesen kann; dabei übt der Autor eine strenge destruktive Kritik nicht nur an diesen Quellen, sondern auch an der modernen Forschung, deren Kombinationsgabe und Phantasie eben von dieser Quellenlage in besonderer Weise herausgefordert wurde. Der vorliegende Beitrag ist in seiner Zielsetzung beschränkt. Er will nicht eine umfassende neue Geschichte des Aufstandes bieten, dafür ist die Zeit dem Verf. zufolge noch nicht reif. Er will die Quellen auf ihren Aussagewert hin prüfen und zeigen, ob sie überhaupt etwas Spezifisches zum Aufstand aussagen können. Der Beitrag hat also vorwiegend quellenkritischen Charakter und muß in diesem

Sinne beurteilt werden. Besonderer Wert wird auf die Analyse rabbinischer Literatur gelegt; hier liegt nach Meinung des Rez. sein eigentlicher Wert. Andererseits könnte man fragen, ob sich eine so gründliche Auseinandersetzung mit rabbinischen Quellen gelohnt hat. Schäfer behandelt jedes Quellenstück isoliert und refutiert dessen Aussagen in atomistischer Analyse — doch ist der Zweck der talmudischen Literatur überhaupt nicht historiographisch, so daß man von ihr von vorneherein kaum historisch relevante Aussagen erwarten darf.

Alles in allem handelt es sich bei dieser Untersuchung um eine wertvolle quellenkritische Studie, die eine unumgängliche Vorarbeit zu einer gerechteren und fundierten Geschichte der tragischen Jahre 132—135 darstellt. Die Altertumswissenschaftler haben wenig zu bemängeln. Doch möchte ich die Aufmerksamkeit auf ein paar Punkte lenken. Der Verf. hat der Persönlichkeit Hadrians und seiner Bedeutung im Ablauf der Ereignisse allzu wenig Aufmerksamkeit geschenkt — seine Vorstellung vom Kaiser ist geradezu simplifizierend. Der Anteil Hadrians an den Ereignissen kann sicher besser als bisher geklärt werden, hat doch die neuere althistorische Forschung wesentliche Züge seines Charakters erschließen können. Ein weiteres Manko ist die oberflächliche Interpretation von Passagen antiker Schriftsteller. Es wäre etwa wichtig gewesen, zu untersuchen, wie Cassius Dio sich zu anderen Aufständen verhalten und sie erklärt hat; aus seiner Art und Weise, militärische Aufstände zu behandeln, kann man sicher wertvolle Rückschlüsse gewinnen hinsichtlich seiner Abschnitte über den Bar Kokhba-Aufstand. Es ist schade, daß der Verfasser dieser hervorragenden quellenkritischen Untersuchung solche Zurückhaltung gegenüber diesen Aspekten übt.

Ich will hier nicht näher in Einzelheiten gehen. S. 31: In der Suche nach der Identität von Lulianos vergegenwärtige man sich, daß es sich sehr wahrscheinlich um einen Iulianus handelt; zur Form vgl. J. Kramer, ZPE 31 (1978) 291—294 und 39 (1980) 237f.; aus dem jüdischen Bereich kann ich einen weiteren Beleg anführen, Frey CIJ 1101. — Auf S. 42 ist das Reskript des Antoninus Pius nicht ganz klar behandelt worden. — S. 127, 174: *Do(mino) l(ibens)* ist völlig ausgeschlossen. — S. 133: lies *ěv* statt *žv*.

Heikki Solin

Karl Christ: Römische Geschichte. Einführung, Quellenkunde, Bibliographie. Dritte, durchgesehene und erweiterte Auflage. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1980. XV, 330 S. DM 45.—.

The Vademecum of use to every researcher in the field of ancient history has been available to those needing it in its third and expanded edition (the previous edition was from the year 1973). The book is still an introduction to the study of Roman history, in accordance with its title. It contains information about primary sources, research problems and methods, and it presents information pertaining to both the present state and the results of research.

The work begins with a general introduction devoted to the history of Rome

as an object of research. This includes a list of general surveys (*Gesamtdarstellungen*), reference works, and periodicals, and this is completed with a 12 page bibliography of special fields. The user of the list of special fields should be familiar with the German terminology: the heading 'Geistesgeschichte' includes works devoted to the history of both literature and education as well as to that of ideas and philosophy. The heading 'Kulturgeschichte, Zivilisation', in turn, includes history of customs and culture understood in a very broad sense, and it even encompasses social history, even if this actually belongs under the heading of 'Wirtschaft und Gesellschaft'.

After the introduction the studies are presented in accordance with the from the previous edition familiar division into periods: the period of the republic, the period of revolution, the period of the empire, the crisis of the third century, and late antiquity. The division is not without its problems, as Christ himself admits. The merging of the period of the kingdom into that of the republic definitely requires further justification. On the other hand there would be some basis for dividing the period of the empire into a period of the principate (*principatus*), and a period of absolute rule (*dominatus*). Such a division would have made the labels used in the book for the last two periods superfluous.

At the beginning the essential nature of each period is discussed, contemporary views of it are given, with everything followed by a bibliography. This comments on some studies using adjectives such as "wichtig", "gut", or something similar. Otherwise, the inclusion of a specific work in the bibliography is based on their being "die wesentlichen neueren Studien", as mentioned by the author in the preface; the most recent works included are from 1979.

Selection of this type is always subjective and subject to criticism. Christ knows the literature published in countries with a tradition of research in ancient history well, but there appears to be a lack of balance. The amount of literature published in German seems to have been accorded slightly too much space, while the number of works published in Scandinavia, for example, is quite small. With respect to works written by Finnish scholars, those of Suolahti, Huttunen, and Helen are mentioned, but those of such scholars as Kajanto, Setälä (*Private Domini in Roman Brick Stamps*) and Castrén (*Ordo Populusque Pompeianus*) are not. With respect to research published in the socialist countries, Christ is satisfied to refer to bibliographies making reference to them (see e.g. pg. 201). The older literature he has taken is limited to those books and articles which have become classics. This procedure is justified since the same publisher brought out a special bibliography of Roman history in 1976 which included an extensive listing of the older literature.

A book of this type cannot, of course, be a complete account of the different specific problems of research or of special problems — indeed, such a work would be superfluous since we have *L'année philologique*. It serves its purpose excellently as an introduction and source of stimulating — or irritating — ideas.

Unto Paananen

Les "Bourgeoisies" municipales italiennes aux II^e et I^{er} siècles av. J.-C. Centre Jean Bérard. Institut Français de Naples, 7—10 décembre 1981. Éditions du CNRS, Paris-Naples 1983. 468 p., planches I—XLI. Fr. 650.—

Der vorliegende Band enthält Beiträge von fast 30 Forschern zum Thema "bourgeoisies (zur Wahl dieses modernen Begriffes vgl. etwa die Bemerkung von M. Cébeillac-Gervasoni auf S. 51) municipales" im spätrepublikanischen Italien. Eine Vielfalt von Fragen wird hier erörtert, Probleme der Wirtschaftsgeschichte (J. Andreau, J. P. Morel, M. H. Crawford), der Sozialgeschichte (E. Gabba, J.-M. Flambar, P. Castrén, Ph. Moreau, S. Demougin), der Kulturgeschichte (T. P. Wiseman, J.-M. David, J. C. Dumont), der Bautätigkeit (F. Coarelli, M. Torelli), der Kunstgeschichte (P. Zanker). Zwei Beiträge (G. Mancinetti Santamaria, E. Deniaux) behandeln Bürgerrechtsverleihungen, ein Beitrag (U. Laffi) die Verwaltung der italienischen Städte. Einzelne Gegenden und Städte bilden das Thema der Aufsätze von M. Gaggiotti, M. J. Strazzulla, L. Sensi, G. Bandelli, M. Verzár Bass, H. Solin. Weitere Beiträge behandeln die Terminologie, mit der die *domi nobiles* in den antiken Quellen beschrieben wurden (M. Cébeillac-Gervasoni), die Proskription von 82 (F. Hinard), die Beziehungen Roms mit den griechischen Städten Süditaliens (E. Lepore), Italiker in Thessalien (B. Helly).

Eine eingehende Würdigung der einzelnen Beiträge würde den Rahmen dieser Besprechung sprengen. Von den wichtigsten Beiträgen sei nur der von F. Coarelli hervorgehoben, der u.a. überzeugend zeigt, dass der sog. Tempel des "Iuppiter Anxur" in Terracina in Wahrheit der der Feronia war. — Natürlich ist nicht alles, was in diesem Buch vorgelegt wird, streng genommen neu; bei der ungeheuren wissenschaftlichen Produktion von heute wäre dies ja auch ziemlich unmöglich. Doch sind auch die Aufsätze, die vorwiegend zusammenfassenden Charakters sind, gerade als Zusammenfassungen der Forschungsergebnisse nützlich. Es ist nur zu hoffen, dass die Zeit bald reif ist für eine Synthese.

Olli Salomies

Società romana e produzione schiavistica. A cura di A. Giardina e A. Schiavone. Vol. I: *L'Italica insediamento e forme economiche.* — Vol. II: *Merci, mercati e scambi nel Medieterraneo.* — Vol. III: *Modelli etici, diritto e trasformazioni sociali.* Editori Laterza, Roma-Bari 1981. 574 & 301 & 437 p. Lit. 35.000 & 20.000 & 28.000.

Sarebbe un impegno disperato dare conto adeguato, nel ristretto spazio concessomi dalla redazione di *Arctos*, di quest'opera, che non esiterei di definire uno dei più importanti avvenimenti nel campo della storia sociale ed economica romana negli ultimi tempi. I tre volumi contengono i testi, rivisti, delle comunicazioni presentate in un seminario tenuto a Pisa nel 1979, organizzato dal gruppo di studio di antichistica dell'Istituto Gramsci. Il primo volume, intitolato *L'Italia: insediamenti e forme economiche*, tratta la proprietà e lo sfruttamento della terra

nell'Italia centrale e meridionale, con particolare attenzione al rapporto tra lavoro libero e lavoro schiavistico; grande peso viene dato all'analisi delle recenti scoperte archeologiche, caratteristica che colloca l'opera in posizione particolare e originale all'interno della moderna produzione antichistica italiana. Ecco i temi maggiori: popolazione rurale dell'Italia e colonizzazione romana (su questi aspetti si potrebbe discutere con vari autori anche lungamente); lo sviluppo della pastorizia nell'Italia meridionale e in Sicilia; lo sviluppo della cultura dei cereali nelle stesse regioni; la diffusione di latifondi e ville nell'Italia centrale; il declino delle ville.

I contributi del secondo volume, intitolato Merci, mercati e scambi nel Mediterraneo sono divisi in due sezioni principali, in quanto indagano, attraverso i reperti archeologici, i meccanismi del commercio marittimo di alcuni prodotti della commercializzazione più diffusa da una parte, e la loro più esatta diffusione dall'altra. Si analizzano le anfore, la ceramica fine da mensa, le lucerne, artefatti più pesanti (tra cui anche il contributo della nostra connazionale M. Steinby sull'opus doliare urbano); notevoli alcuni tentativi di sintesi ed interpretazione.

Il terzo volume copre lo spinoso argomento dell'atteggiamento assunto dai contemporanei nei confronti dei cambiamenti economici che si verificarono a Roma ed in Italia. Di questo rapporto tra ideologia e realtà economica le fonti disponibili danno necessariamente una prospettiva propria delle classi superiori; sta di fatto che le fonti sono per la maggior parte senatorie. Una tendenza generale di questo volume è di dimostrare come l'atteggiamento della classe senatoria nei confronti dei cambiamenti economici degli ultimi due secoli della Repubblica porti ad ammetterli (notevoli e validi elementi tra l'altro nel contributo di Clemente).

Non è qui il caso di entrare in dettagli. Nel primo volume sorprende la esigua presenza del Lazio meridionale. Anche sul contributo riguardante la Lucania avrei molto da dire (tra l'altro sul miliario di Polla quale testimonianza della politica agraria dell'età graccana). Dissento in qualche minuzia da Musti che, nel suo importante contributo, tratta dei rapporti tra Oriente ellenistico e Campania. Molti — ma non tutti — i contributi sono scritti da un punto di vista marxista; tuttavia, fortunatamente, solo pochi sono integralmente fedeli al catechismo di Marx. Interessanti i dibattiti, che continuano: il secondo fascicolo della nuova rivista *Opus* è in parte dedicato alla prosecuzione del discorso iniziato a Pisa (notevole, tra l'altro, la forte reazione alle considerazioni del Crawford).

Heikki Solin

Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der römischen Kaiserzeit. Hrsg. von *Helmuth Schneider*. Wege der Forschung, Bd. 552. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1981, VI, 460 S. DM 65.—.

Der Inhalt dieses Bandes ist wie folgt: Bauernaufstände im spätantiken römischen Gallien und Spanien (1952/1974), von E. A. Thompson; Das Wirtschaftsleben in den Städten des römischen Kaiserreiches (1955/1974), von A. H. M. Jones; Der

römische Kolonat (1958/1974), von A. H. M. Jones; Überbesteuerung und der Niedergang des Römischen Reiches (1959/1974), von A. H. M. Jones; Technik und Gewerbe im Römischen Reich. Eine Untersuchung der Wechselbeziehungen zwischen Wissenschaft, Technik und Gewerbe im Römischen Reich (1959), von K. D. White; Freie Arbeit und Sklavenarbeit in der spätantiken Stadt (1961), von I. Hahn; Soziale Mobilität und der 'Codex Theodosianus' (1964), von R. MacMullen; Technische Innovation und wirtschaftlicher Fortschritt im Altertum (1965), von I. Finley; Plinius der Jüngere und die wirtschaftlichen Probleme seiner Zeit (1967), von R. Martin; Das bäuerliche Patrocinium in Ost und West (1968), von I. Hahn; Geld und Austausch in der römischen Welt (1970), von M. Crawford; Markttage im römischen Imperium (1970), von R. MacMullen; Die Entwicklung des Senatorenstandes 3. und 4. Jahrhundert unserer Zeitrechnung (1970), von A. Chastagnol; Der Klassenkampf der Sklaven zur Zeit des Römischen Kaiserreiches (1971), von E. M. Štaerman; Die Freilassung von Sklaven und die Struktur der Sklaverei in der römischen Kaiserzeit (1972), von G. Alföldy; Soziale Konflikte im Römischen Kaiserreich (1976), von G. Alföldy; Abrundung von Altersangaben, Analphabetentum und soziale Differenzierung im Imperium Romanum (1977, von R. P. Duncan-Jones.

In Fortführung der im Jahre 1976 erschienenen Sammlung "Zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der späten römischen Republik" (Wege der Forschung 413) werden hier 17 zwischen 1952 und 1977 verfaßte Beiträge vorgelegt. Die Reihenfolge ist chronologisch, was nicht besonders einleuchtet. — Es ist ungemein schwierig, für eine diesbezügliche Aufsatzsammlung eine ausgewogene Auswahl zu treffen; man kann sich sogar fragen, ob es sinnvoll war, das ganze Spektrum der römischen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte in einen einzigen Band zusammen zudrängen — so weit ausgreifend ist all das, was zur Sozialgeschichte der Kaiserzeit gehört. Es ließen sich unschwer mehrere Bereiche anführen, die in der vorliegenden Sammlung nicht vertreten sind: etwa die Struktur der Oberschichten und besonders des Senatorenstandes während des Prinzipats; kaiserliche Sklaven und Freigelassene; Sozialgeschichte des römischen Heeres. Ferner vermisse ich die Einbeziehung von Problemen des munizipalen Lebens in der früheren Kaiserzeit. Jedenfalls bietet die Sammlung kein vollständiges und repräsentatives Bild von der Forschung zur Sozialgeschichte der römischen Kaiserzeit. Es war wohl eine hoffnungslose Aufgabe, so etwas innerhalb eines handlichen Bandes zu bewältigen.

Doch soll damit nicht gesagt werden, daß der vorliegende Band nicht nützlich wäre. Im Gegenteil, die siebzehn Beiträge sind durchaus von hoher Qualität und können in vielen als wegweisend für die diesbezügliche Fachdiskussion gelten. An sich ist die Sammlung vielseitig, durch einen thematischen, methodischen und ideologischen Pluralismus gekennzeichnet, wobei die Aufnahme auch mehrerer marxistischer Arbeiten ins Auge fällt. Daß andererseits ein guter Teil der Arbeiten von angelsächsischen Forschern stammt, liegt an der heutigen Forschungssituation; doch fällt besonders auf, dass in der Sammlung etwa die italienische Althistorie, trotz ihres hohen Standards, nicht vertreten ist. All dies liegt wahrscheinlich an

der Ausrichtung der jüngeren deutschen Althistorikergeneration und kommt deswegen in den Intentionen des Herausgebers zum Ausdruck.

Es ist hier nicht der Ort, in Einzelheiten zu gehen. In der lehrreichen Einführung skizziert Schneider kurz die Geschichte der Forschung seit der bekannten Kontroverse Bücher—Meyer; die neueste Entwicklung der Forschung, beinahe telegramartig abgehandelt, kommt wohl etwas zu kurz. Die Einleitung ist mit reichen Literaturangaben versehen (zu den Untersuchungen über die Bevölkerungsentwicklung, Anm. 88, könnte man hinzufügen das Buch von Kajanto. *On the problem of the average duration of life in the Roman Empire*, Helsinki 1968, und den wichtigen Aufsatz von Durand, *Mortality estimates from Roman tombstone inscriptions*, *Am. Journal Sociology* 1960). — Die Übersetzungen sind zuverlässig und Druckfehler kaum zu finden. Ein trotz seiner notwendigen Beschänkungen gut gelungenes Buch, dem man im deutschen Sprachgebiet einen weiten Leserkreis wünscht.

Heikki Solin

Donato Cosimato — Pasquale Natella: Il territorio del Sarno. Storia - Società - Arte.
Di Mauro editore, Cava dei Tirreni 1980. 201 p. Lit. 30.000.

Questa pubblicazione, nitidamente stampata, testimonia della volontà culturale del benemerito Editore Di Mauro e dell'interesse per la storia del proprio paese, mostrato dagli autori e dagli Enti locali. Si tratta di una descrizione sintetica della storia e cultura del territorio della valle del Sarno di cui fanno parte comuni di storia millenaria quali Sarno, le due Nocera, Cava dei Tirreni ed altri. Ai lettori di questa rivista interesseranno particolarmente le pagine dedicate al periodo romano, purtroppo non molto numerose. Il centro di maggior rilievo della zona fu Nuceria, che ebbe grande importanza nel quadro della vita campana. Ne fanno testimonianza numerosi reperti archeologici, in parte conservati nel Museo dell'Agro Nocerino. Di questi reperti, per lo più ignoti al mondo degli studiosi, il volume offre solo qualche cenno. Si tace anche delle preziose raccolte della Badia cavense; ma l'aver saltato il patrimonio dell'area di Cava risulta comprensibile, in quanto esse appartenne piuttosto al territorio di Salernum. Nella Tav. III viene riprodotto un curioso sarcofago con l'iscrizione di un Helvius non ancora registrata nelle grandi raccolte epigrafiche. Vedemmo il testo nel maggio 1984 e constatammo l'esattezza della lettura. Ci auguriamo che l'attiva casa editrice cavense ci riservi anche in futuro numerose pubblicazioni simili sulla cultura campana.

Heikki Solin

Corpus speculorum Etruscorum. Italia 1, Bologna — Museo Civico, fasc. 1. A cura di Giuseppe Sassatelli. "L'Erma" di Bretschneider, Roma 1981. 217 p. Lit. 100.000.

Denmark 1, Copenhagen — The Danish National Museum, The Ny Carlsberg Glyptothek, fasc. 1. By Helle Salskov Roberts. Odense University Press 1981. 132 p. Dkr. 400.—.

Con questi fascicoli prende l'avvio il nuovo Corpus degli specchi etruschi, destinato a sostituire la vecchia raccolta *Etruskische Spiegel* di E. Gerhard, A. Klügmann e G. Körte (1840—1897). L'opera monumentale di Gerhard è da tempo, in molti sensi, antiquata, per cui fu lanciato nel 1973 il progetto di dar vita a un nuovo Corpus che dovrebbe comprendere anche gli specchi prenestini corredati di importanti iscrizioni latine.

Per questa gigantesca intrapresa sono previsti circa 100 fascicoli. Poiché una gran parte dei circa 3000 specchi finora conosciuti è priva di qualsiasi contesto archeologico, si è deciso — molto prudentemente — di adottare una divisione fondata sull'attuale luogo di conservazione. Già dal primo fascicolo, bolognese, si può misurare il gran progresso verificatosi nella conoscenza degli specchi. I 15 specchi compresi nella raccolta di Gerhard sono diventati 42. Tutti sono stati puliti, restaurati e sottoposti ad esami chimici. Gli specchi etruschi sono di grande importanza interdisciplinare, poiché contengono una miniera d'informazioni non solo per gli archeologi ed etruscologi in senso stretto, ma anche per gli storici dell'arte, i filologi e gli storici della religione. Il materiale bolognese, uno dei più importanti del mondo, consiste quasi esclusivamente di specchi a manico di vario tipo, tra cui pezzi di grande valore, come la famosa 'patera Cospiana' (n. 133) da Arezzo con la nascita di Minerva, succintamente interpretata con il suo corredo epigrafico. Non meno interessanti molti specchi hauniensi, come rappresentazioni di scene di mitologia greca (n. 3: Atena e gigante; 22: Eo e Memnone, ecc.). I due autori non sembrano sempre d'accordo sulla datazione dei loro documenti. Così si vede quale indispensabile strumento di lavoro fornisca la nuova intrapresa, per mezzo della cui completa documentazione fotografica ed esegetica si possono finalmente studiare questi pregevoli documenti artistici, quali campioni della cultura etrusca. Le auguriamo una felice e fruttuosa continuazione. Una sola obiezione: ci si sente colpiti dello spreco di carta; sono veramente necessari i disegni degli specchi in ogni caso, anche quando non dicono niente di nuovo rispetto alla fotografia? Un altro punto: proprio per la mancanza di contesto archeologico per la maggior parte del materiale, sarebbe stato auspicabile dare più peso alle analisi chimiche che restano invece un po' in superficie; con dichiarazioni del tipo 'le tecnologie degli specchi sono varie' (Sassatelli p. 208) non si fa molta strada.

Heikki Solin

Götz Labusen: *Untersuchungen zur Ehrenstatue in Rom*. Literarische und epigraphische Zeugnisse. *Archaeologica* 35. Giorgio Bretschneider, Roma 1983. 166 p. Lit. 100.000.

In dieser Arbeit, die aus einer Tübinger Dissertation von 1975 erwachsen ist, wird die Problematik der Ehrenstatue in Rom durch Analyse aller relevanten Schriftquellen (Textstellen und Inschriften) aufgehellert. Das Werk ist nicht nur eine Formanalyse der Statuen, sondern auch ein systematischer Versuch, die Funktion und die Bedeutung der Ehrenstatuen zu präzisieren. Dem Quellencharakter entsprechend hat der A. mit Recht die Untersuchung mit dem 3. Jh. abgeschlossen.

Im ersten Kapitel werden die Aufstellungsorte der Ehrenstatuen nach topographischem Prinzip behandelt (Kapitol, Comitium, Rostren, Fora, Palatin, Tempel, Privatbereich und andere Aufstellungsorte). Anhand von Beispielen wird deutlich gezeigt, dass man in vielen Fällen eine unmittelbare Beziehung zwischen der Statue und ihrem Standort feststellen kann. So standen z.B. auf der *area Capitolina* neben den *simulacra deorum* und den "Nationaldenkmälern" (wie z.B. den Standbildern von Triumphatoren) hauptsächlich Ehrenstatuen berühmter Feldherren und der *viri illustres*, die besondere Leistungen erbracht hatten. In der Kaiserzeit war dieser Bereich fast ausschliesslich den Statuen der *Domus Augusta* vorbehalten, eine Entwicklung, die mit der Neuordnung vieler Anlagen Roms durch Augustus beginnt: An den zentralen Orten konnten die Privatleute nur noch in Ausnahmefällen und mit Zustimmung des Senats oder — was mit der Zeit immer üblicher wurde — des Kaisers Statuen erhalten. Und es ist auch ganz natürlich, dass die Rostren und ihre nähere Umgebung als topographisch-politischer Mittelpunkt in Rom ein hervorragender Aufstellungsort für Ehrenstatuen wurden. Noch ein Beispiel: Es war gar nicht zufällig, dass die Statue des Cato Censorius für seine Verdienste als Zensor vom Volk gerade im *Salus*-Tempel errichtet wurde.

Danach folgt eine Beschreibung der Typenvielfalt der Ehrenstatuen (Togati, Panzerstatuen, ideale Statuen, Reiterstatuen, statuarische Monumente auf Ehrenbögen). Ein gutes Beispiel ist die bekannte Inschrift von Lucus Feroniae, in der der Senatsbeschluss erhalten ist, dass für L. Volusius Saturninus neun Statuen in Rom aufgestellt werden sollen (W. Eck, *Hermes* 100, 1972, 469f.).

Nach der Behandlung der Anlässe zur Errichtung von Ehrenstatuen (z.B. Triumph) und nach der Beschreibung der Auftraggeber offizieller Ehrenstatuen (Senat, *Populus Romanus*, *Concilium Plebis*), setzt sich der Autor mit der viel diskutierten Problematik des *ius imaginis*, des römischen Bildnisrechts, auseinander (5. Kapitel), wobei er viel Neues zu bieten hat. Seine Analyse des Sprachgebrauchs Ciceros (vgl. *Verr.* 2,5,36: *ius imaginis ad memoriam posteritatemque prodendae*) ergibt, dass — wenn die Statuenerrichtung nicht auf Volks- oder Senatsbeschluss erfolgte — in der Republik Ehrenstatuen nur einem solchen Beamten öffentlich errichtet werden durften, der mindestens das Amt der kurulischen Ädilität erreicht hatte. Nach dem Tode des Beamten hatte die Familie das Recht, sein Bild (= Ahnenbild) bei bestimmten Anlässen mitzuführen. Aber dieser Brauch, die *imagines maiorum*

öffentlich zu zeigen, scheint mit der Einrichtung des Prinzipats aufzuhören. Dieses fällt auch mit dem graduellen Schwinden der Aufstellung der Ehrenstatuen für Privatleute zeitlich zusammen. Noch eine Bemerkung zur antiken Terminologie, die ausführlich in diesem Werk berücksichtigt wird: In der Regel wird die Ehrenstatue *statua*, gelegentlich auch *effigies* genannt (in griechischen Quellen εἰκὼν oder ἀνδριάνς). *Simulacrum* wurde häufig im Kultzusammenhang verwendet. Mit *imago* wird die Ehrenstatue dagegen nur selten bezeichnet: meistens bedeutet *imago* das Kopfbildnis und die Porträtbüste.

Mit einem Wort, eine wertvolle Untersuchung, die mit Hilfe des grossen Quellenmaterials zu neuen und wichtigen Aussagen über den Komplex der römischen Ehrenstatue kommt.

Mika Kajava

Walter Pagnotta: L'Antiquarium di Castiglione del Lago e l'Ager Clusinus orientale. Archaeologia Perusina 1. Giorgio Bretschneider, Roma 1984. 140 p. LIX tav., carta archeologica. Lit. 160.000.

Il presente volume si articola in due parti. Nella prima parte (pp. 15—89), l'Autore esamina l'area compresa tra la Valdichiana e il Trasimeno. Questa zona, compresa anticamente nel territorio di Chiusi, era stata oggetto, fino ad oggi, di poche e non del tutto esaurienti ricerche, nonostante la grande abbondanza dei ritrovamenti archeologici dimostrasse una certa rilevanza di questo territorio, soprattutto in epoca ellenistica. Dopo i capitoli sulle fonti letterarie classiche e medievali e sulla storia degli scavi, abbiamo una completa presentazione dei materiali archeologici provenienti da questa zona, che include sia i dati relativi ai ritrovamenti precedenti questo studio, sia i dati risultanti dalle ricognizioni dell'Autore. La seconda parte (pp. 91—129) costituisce la prima pubblicazione dei materiali conservati nell'Antiquarium di Castiglione del Lago, situata nel suddetto territorio. In entrambe le parti, l'Autore fornisce numerose correzioni agli studi precedenti, p. es. con una nuova lettura della iscrizione CIE 629, che gli ha consentito anche una nuova interpretazione (cfr. anche l'A. in *St.Etr.* 1976, 231—232).

Pagnotta, comunque, non ha limitato il suo lavoro alla raccolta e all'interpretazione dei materiali, cosa che, già di per sé, avrebbe giustificato la pubblicazione. Sulla base dei dati raccolti egli inquadra il materiale nella realtà storico-geografica della zona e presenta nuove conclusioni relativamente alla storia di questo territorio, tra le quali, particolarmente interessanti risultano le sue considerazioni sulla rete di rapporti e di vie di comunicazione (pp. 79—84). Occorre, infine, rilevare l'ottima veste tipografica di questo eccellente studio.

Jaakko Aronen

Robert J. Rowland, Jr.: I ritrovamenti Romani in Sardegna. Studia Archaeologica 28. "L'Erma" di Bretschneider, Roma 1981. 156 p., XX tav. Lit. 75.000.

Scopo di questo libro è "rendere disponibile il materiale archeologico, relativo a luoghi specifici, che sono riuscito a trovare in fonti pubblicate (anche con materiale inedito)" (p. 5). In un elenco di località in ordine alfabetico, l'Autore offre succintamente varie notizie su ritrovamenti archeologici in diversi tempi, con riferimenti bibliografici, peraltro molto lacunosi. Anche se non è facile per un non addetto al lavoro specifico nel campo delle antichità sarde dare un adeguato giudizio, ho avuto l'impressione che questo contributo soffra di superficialità e della mancanza di un tentativo di sottoporre a vaglio critico le varie notizie, spesso di origine molto disuguale. Con le sue estese indagini nelle biblioteche e negli archivi, l'Autore ha potuto raccogliere un materiale che, se pure abbastanza eterogeneo, è in ogni caso non privo di interesse. Ma purtroppo si è lasciato sfuggire l'occasione di darne una valutazione critica. Mi domando se il lavoro di R. possa essere di grande utilità per la futura ricerca sulla Sardegna antica. — Lacunosi i riferimenti bibliografici (per es. sotto Cagliari aggiungere le iscrizioni AE 1978, 375. ASS 1980, 29—47).

Heikki Solin

Rudolf H. W. Stichel: Die römische Kaiserstatue am Ausgang der Antike. Untersuchungen zum plastischen Kaiserporträt seit Valentinian I (364—375 v. Chr.). Archaeologica 24. Giorgio Bretschneider, Roma 1982: XIV, 129 S. XXXVIII Taf. Lit. 120.000.

Diese aus einer Tübinger Dissertation (1974) hervorgegangene Arbeit ist die Fortsetzung einer Reihe von Studien über dieselbe Thematik seit R. Delbruecks 'Spätantike Kaiserporträts von Constantinus Magnus bis zum Ende des Westreiches' (1933). Hier werden die plastischen Kaiserporträts der nachkonstantinischen Epoche in einem Katalog (S. 75—115; 146 Nummern) zusammengestellt und unter Berücksichtigung aller literarischen und epigraphischen Quellen untersucht. Die spätantike Kunst ist ein weiter Bereich, der viele Probleme enthält, u.a. die Frage nach den Beziehungen zwischen der offiziellen Kunst und der Christianisierung des Staates, der politisch-religiösen Funktion des Kaiserbildes und vor allem der Datierung und Identifizierung eines repräsentativ stilisierten Typus des Kaisers. Stilistische Kriterien, die früher in der Datierung zu oft unberücksichtigt geblieben sind, werden von dem Verfasser in lobenswerter Weise herangezogen.

Nach einer generellen Charakterisierung der spätantiken Kaiserstatue (S. 5—35) folgt eine eingehende Studie über die Herrscherbildnisse von der Zeit des valentinianischen Hauses bis zum Ende der Antike. Um das Material mit Sicherheit auf das Kaiserporträt zu beschränken, hat der Autor nur die mit Diadem dargestellten Bildnisse besprochen (erst von Konstantin in der Münzprägung einge-

führt, kam dieses ja einzig den Kaisern mit *Augustus*-Titel zu). Das wichtigste Ergebnis dieser Studie ist eine von dem A. vorgeschlagene Anordnung der Kaiserporträts, die sich, trotz der in vielen Fällen problematischen Datierung, als logische Abfolge im Stil verstehen lässt. Er hat zwischen vielen geschlossenen Gruppen unterscheiden können, z.B. die valentinianischen Porträts der Jahre 364 bis 375/378 sind alles andere als das theodosianische Grundschema, das seit dem Jahre 388 nachweisbar ist. Interessant ist auch die Neudatierung des Trierer Kaiserkopfes (Trier, Landesmuseum; Taf. XIII), das man an sich sehr gut mit Stichel als Bildnis des Honorius identifizieren könnte. Darauf basiert aber die nicht ganz überzeugende Behauptung, dass sich am Beginn des 5. Jh. derselbe Porträtstil im westlichen wie im östlichen Teil des Reiches beobachten liesse. Das Material ist noch zu knapp für derartige Schlussfolgerungen.

Im ganzen: eine verdienstvolle Arbeit, die mit einem übersichtlichen Katalog und Register versehen ist. Dem Leser wäre aber auch ein Sachverzeichnis von grossem Nutzen gewesen. Es ist sehr erfreulich, dass der Autor eine Publikation über die spätantiken Privatporträts vorbereitet.

Mika Kajava

Hjalmar Torp: The Integrating System of Proportion in Byzantine Art. An Essay on the Method of the Painters of Holy Images. Acta ad archaeologiam et artium historiam pertinentia. Series altera in 8° vol. IV. Institutum Romanum Norvegiae. Giorgio Bretschneider, Roma 1984. XX, 189 p. Lit. 95.000.

It is regrettable that the title of this study, although completely in keeping with the theme of the research, may not succeed in arousing the interest of larger circles than the students and specialists of Byzantine art. The book indeed has a great deal to offer to scholars of theology and aesthetics, and, in general, to anyone interested in the history of ideas in the Byzantine world.

The aim of the study is to discover and define some basic principles underlying representations of human figure and composite pictures in Byzantine church art. These principles also have a bearing on medieval art in the Latin West. The first Chapter contains an excellent discussion of the concept of art and the artist, as well as of the divine message conveyed in religious paintings. Chapter II is devoted to the literary sources that provide instructions as to the measurements to be used in painting a human figure. Here the author has been able to bring some new evidence in that he presents the first translation of a previously overlooked paragraph in the so-called 'Source A' of the Painter's Manual of Mount Athos entitled 'Explanation of the measurements according to nature'. As regards the literary sources, it would have been profitable to print the Greek texts in full (e.g. in the form of an Appendix). The inclusion of the original texts, which

are generally of difficult access, could certainly have facilitated eventual terminological studies.

Using the above-mentioned passage as his guide, the author then analyses various paintings, starting from the representations of single heads and arriving at the construction of monumental systems of decoration. In this connection a few words could have been added to explain the principle used in the selection of the reference material.

Highly rewarding is the part where the ideological basis for the use of the modules and the geometrical system is studied. To a great extent the answers can be sought in the writings of Ps.-Dionysius the Areopagite which are characterized by a strong Neoplatonic flavour. Accordingly, the art is seen as imitation, not only of visible objects but also the ideas behind the objects, the heavenly archetypes, and the artist is under certain circumstances able to approach the unchangeable world of ideas. The proportional regularity of the whole cosmic order, the macrocosm, is repeated in a single painting by the underlying geometrical system.

In the last part of the work the author searches for the origins of the Byzantine system and ends up with the explanation that it derives from Egyptian art. There remains, however, a chronological and, in spite of the introduction of the concept of Hellenism, to some extent also a cultural gap between Egyptian art and the Byzantine period, and, as the author is well aware, much preliminary work should be made in tracing the intermediary stages in Greco-Roman art. At any rate, the symbolism of the method cannot be attributed to an Egyptian basis.

Jaakko Aronen

INDEX

Siegfried Jäkel	Die Tücke der Faktizität in den Epitrepones des Menander	5
Mika Kajava	The Name of Cornelia Orestina/Orestilla	23
Klaus Karttunen	Κυνοκέφαλοι and Κυναμολγοί in Classical Ethnography	31
Bengt Löfstedt	Zu Smaragdus' Kommentar der Benediktinerregel	37
Teivas Oksala	Zum Gebrauch der griechischen Lehnwörter bei Vergil. I. Interpretationen zu den Bucolica	45
Tuomo Pekkanen	Petroniana	65
Leena Pietilä-Castrén	The Ancestry and Career of Cn. Octavius, cos. 165 BC	75
Olli Salomies	Beiträge zur römischen Namenkunde	93
Timo Sironen	Markas osco nel lupanare di Pompei	105
Heikki Solin	Analecta epigraphica LXXXVI—XCIII	113
Ronald Syme	Statius on Rutilius Gallicus	149
Toivo Viljamaa	Quintilian's "genus grammaticum" of Figures	157
De novis libris iudicia	.....	169

ISSN 0570-734X
Ekenäs 1984
Ekenäs Tryckeri Aktiebolag